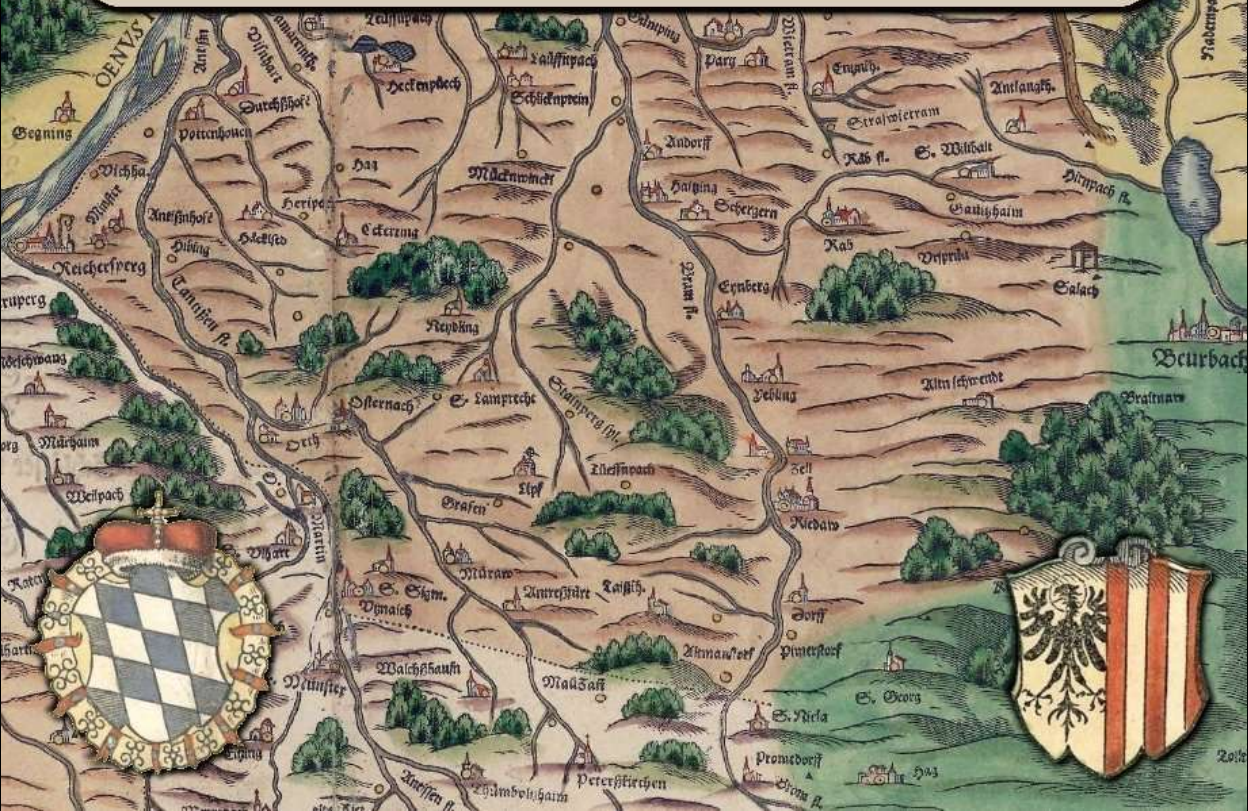


Werner Robl

Christian Steingruber

*„Mit sovil Seufzen und Trenen des Unterthans“*  
Die kurbayerische und österreichische Landesdefension von 1702 bis 1704 zwischen Donau und Hausruck





*„Mit sovil Seufzen und Trenen des Unterthans“*

*Die kurbayerische und österreichische  
Landesdefension von 1702 bis 1704  
zwischen Donau und Hausruck*

Titelbild: Das historisch gewachsene Innviertel auf der Landtafel Philipp Apians von 1569, der Sauwald rechts oben. Titelzitat aus der Hoheneck'schen Relation.

Werner Robl:

## ***Der bayerisch-deutsche Krieg***

### **Kurbayern im Konflikt mit dem Erzherzogtum Österreich**

Mit dem Überfall auf die Reichsstädte Ulm, Memmingen, Lauingen und Dillingen im Herbst 1702 trat das Kurfürstentum Bayern unter dem Wittelsbachischen Kurfürsten Maximilian II. Emanuel, kurz Max Emanuel, aktiv in den Spanischen Erbfolgekrieg (1701-1714) ein. Vorausgegangen war ein jahrelanges Lavieren des Landesherrn auf dem diplomatischen Parkett, wobei er durch gegenseitiges Ausverhandeln der Großmächte Österreich und Frankreich versuchte, seiner Familie eine Rangerhöhung und seinem Land die territoriale Aufwertung zum Königreich zu verschaffen.

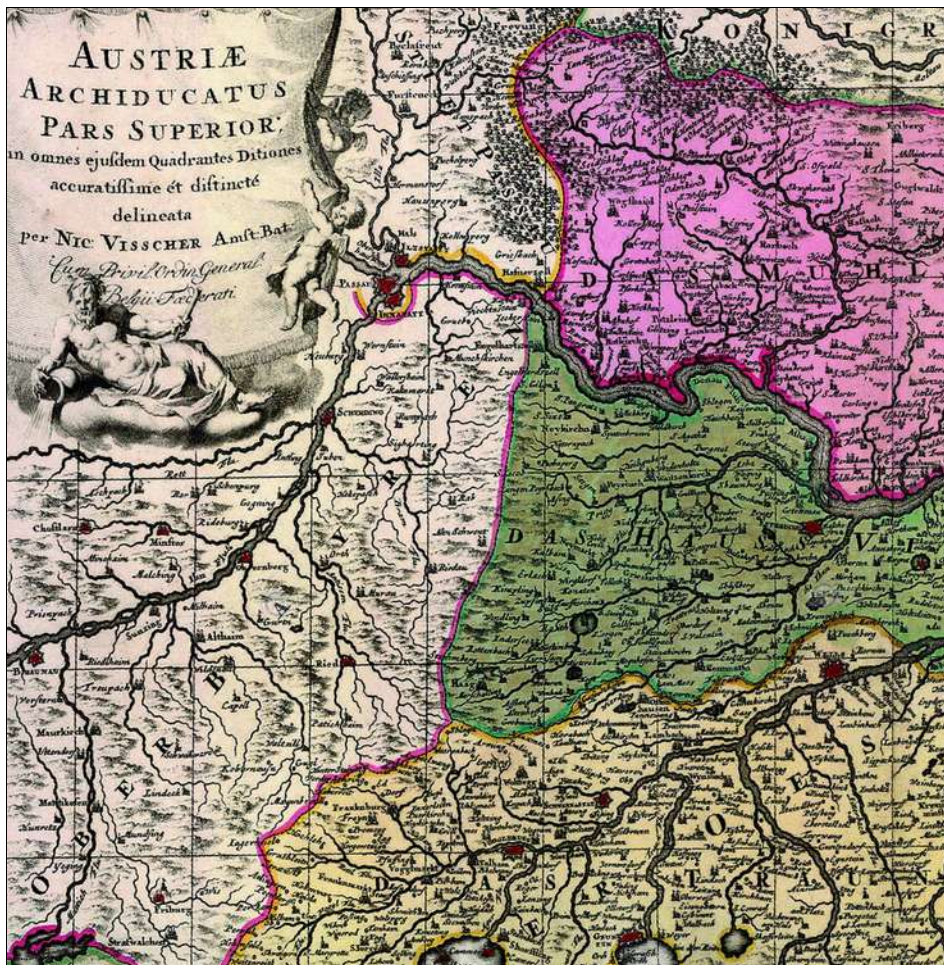
Nachdem sich seine begründete Hoffnung, über seinen Sohn Joseph Ferdinand die frei gewordene spanische Königskrone zu erlangen, mit dessen plötzlichem Tod zerschlagen hatte, und dabei das österreichische Kaiserhaus sogar in den Verdacht der Mitwirkung geraten war, ging Max Emanuel schließlich bei großzügigen Zugeständnissen des französischen Königs Ludwig XIV. ein Bündnis mit Frankreich ein - wohl wissend, dass dies kurzfristig zum Aufrüsten und zum Krieg an mehreren Fronten führen würde.

Ludwig XIV. hatte inzwischen die spanische Krone für seinen Enkel Philipp von Anjou beansprucht, was ihm von den österreichischen Habsburgern unter Kaiser Leopold I. streitig gemacht wurde. Daraufhin bot der französische König im Gegenzug Max Emanuel für seine Mithilfe bei der Durchsetzung der



*Kurfürst Maximilian II. Emanuel, Gemälde von 1710, Ausschnitt.*

französischen Interessen militärischen Beistand gegen Österreich an und stellte ihm im Falle des Sieges die Königskrone von Bayern in Aussicht. Wenig später stand die neue Allianz zwischen Frankreich, Savoyen, Kurbayern und Kurköln gegen das Erzherzogtum Österreich, das sich mit den reichsfreien Ständen von Preußen, Sachsen und Franken und den Mächten England und Niederlande verbündet hatte.



Das Erzherzogtums Österreich nach Nicolas Visscher, Karte von 1702: Zur Linken hell Kurbayern beiderseits des Inns, das bayerische Innviertel östlich des Inns. Zur Rechten farbig die oberösterreichischen Viertel. Das Phänomen, dass die Grenze nicht den Flüssen, sondern den Wasserscheiden zwischen den Flüssen folgt, findet sich auf mehreren frühneuzeitlichen Karten, ist aber insofern nicht korrekt, als schon seit Trennung der Herzogtümer und der Gründung der Grafschaft Schauenburg unter Friedrich Barbarossa im 12. Jahrhundert die Ostgrenze des Herzogtums Bayern dem Oberlauf der Pram folgte, wie nachfolgend geschildert.

In den Jahren zwischen 1702 und 1704 kam es zum Aufeinandertreffen dieser Mächte im sogenannten bayerisch-deutschen Krieg, der dem Ausscheren Kurbayerns aus dem Reichsverband folgte.

Mit dem Auftakt der Kampfhandlungen im Westen Kurbayerns haben wir uns bereits andernorts befasst.<sup>1</sup> Im Folgenden schildern wir den Ablauf des Kriegs an der Ostgrenze Bayerns summarisch<sup>2</sup> und beschäftigen uns anschließend ausführlicher mit den kurbayerischen und österreichischen Verteidigungsanlagen, mit ihrer Lage, Funktion und Bedeutung.

## Der Kriegsverlauf im Südosten Kurbayerns

Am 6. Dezember 1702 besetzten zunächst die kaiserlichen Truppen unter Oberstleutnant Peter Ernst d'Albon vom oberösterreichischen Peuerbach aus die Hochstiftstadt Passau, am 4. Januar 1703 auch den Nachbarort Neuburg am Inn, weil man hier die gefährlichste Einfallspforte der Kurbayern nach Österreich vermutete. Der bayerische Kurfürst Max Emanuel revanchierte sich umgehend mit der Einnahme der reichsunmittelbaren Grafschaft Ortenburg und des passauschen Marktes Obernberg am Inn, am 8. und 9. Januar 1703.

Zu einer Zeit, als nach ungewöhnlich hartem Winter überall noch reichlich Schnee lag, und auf kurbayerischer Seite die Verschanzungen der Inn-Übergänge Schärding und Braunau gerade erst vollendet worden waren, erfolgte von zwei Seiten gleichzeitig der Angriff der kaiserlichen Armee auf Kurbayern. Dieser Tag ist exakt auf den 2. März 1703 festzulegen. Keine Frage, dass man sich bei diesem großräumigen Zangenangriff entsprechend abgesprochen hatte.

In der eichstättischen Hochstiftstadt Greding setzte an diesem Tag Generalfeldmarschall Herrmann Otto Graf zu Limburg-Styrum ein kaiserliches Heeresaufgebot in Gang, das durch die Truppen des fränkischen Kreises verstärkt worden war. Ca. 7000 Soldaten rückten über die verschneiten Jurahöhen in Richtung Dietfurt an der Altmühl vor, wobei es zur ersten Feindberührung kam. Zwei Tage später schloss die kaiserliche Armee beim kurbayerischen Grenzdorf

- 
- 1 Vgl. W. Robl: *Die Schlacht von Mallerstetten am 4. März 1703 – Erste kurbayerische Feldschlacht im Spanischen Erbfolgekrieg, die Graf-Tilly'sche Landesdefension zwischen Sulz und Laber, Berching 2014, online: <http://www.robl.de/mallerstetten/mallerstetten.html>.*
  - 2 *Ausführlicher hierzu neben diversen Geschichtswerken M. Hochedlinger: Oberösterreich im Spanischen Erbfolgekrieg 1702-1706, Heft 66 der Militärgeschichtlichen Schriftenreihe des Heeresgeschichtlichen Instituts Wien, Wien 1993. Auch diverse Autoren in: „G'wunna hat z'letzt nur unseroans“, Der Bayerische Volksaufstand 1705/1706 im Spanischen Erbfolgekrieg, Ried 2015.*

Mallerstetten Einheiten des Generals Moritz von Wolframsdorf auf einem Bergsporn ein, und in der dortigen Redoute fielen mehr als 500 Mann nach heroischem, aber aussichtslosem Kampf.<sup>3</sup> Anschließend erfolgte der erfolgreiche Vorstoß der kaiserlichen Armee auf die Stadt Neumarkt in der Oberpfalz.

Am selben 2. März 1703 nahm der Oberkommandierende im Erzherzogtum ob der Enns, Feldmarschall Leopold Anton Joseph Graf Schlick, von Wels aus mit einem Aufgebot von ca. 12000 Mann, das sich aus österreichischer Infanterie, sächsischer Kavallerie und dänischen Hilfstruppen zusammensetzte, die kurbayerischen Schanzen vor dem Grenzort Riedau ein und stieß ohne großen Widerstand auf den Ort Ried und anschließend auf die Festung Schärding vor. In der Zwischenzeit plünderten die Sachsen die Orte Zell, Raab und St. Willibald und schwärmten bis Taufkirchen aus.



*Feldmarschall Leopold Anton Joseph Graf von Schlick, SB Berlin, Portraitsammlung Hansen, Kriegsmänner, Bd. 3, Nr. 58.*

Noch ehe es vor Schärding am Inn zum Entscheidungskampf mit der bayerischen Besatzung unter General von Lützelburg kam, erfuhr Feldmarschall Schlick am 8. März 1703, das Kurfürst Max Emanuel mit 20000 Mann direkt auf Passau vorrückte. Hierauf ließ Schlick von Schärding ab, teilte sein Heer, schickte am 9. März Generalfeldwachtmeister Laurenz Victor Graf von Solari mit einer Vorhut von 2000 Mann nach Passau und rückte tags darauf selbst mit 10000 Mann nach.

Der bayerische Vorstoß nach Passau war indes eine Finte, denn Kurfürst Max Emanuel wandte sich nicht nach Passau, sondern nach Schärding! Von dort aus überrumpelte er die ahnungslosen Rest-Einheiten der Schlick'schen Armee in Schardenberg und stellte am 11. März 1703 bei Eisenbirn unter starkem Schneefall ein feindliches Heeresaufgebot von ca. 10000 Mann - 4 sächsische Regimenter und etliche kaiserliche Schwadronen, welche einen großen Proviant-

---

3 Vgl. hierzu unsere zuvor genannte Arbeit zur Schlacht von Mallerstetten.



und Ausrüstungszug bewachten.



*Die Schlacht von Eisenbirn, Kupferstich aus dem Imhoff'schen Bildersaal, Nürnberg 1710.*

In der Schlacht von Eisenbirn kam es nach mehrstündig erbittertem Kampf zu einem glänzenden Sieg der Kurbayern. Bei den Kaiserlichen wurden die Verluste mit mehr als 250 Toten, vielen Verwundeten, über 300 Gefangenen und dem gesamten Nachschub von 100 Brotfuhrern und 2000 Pferden beziffert, auf sächsischer Seite unterblieb dies, aber sicherlich fielen diese noch viel höher aus.<sup>4</sup>

In den kommenden Tagen nahmen die siegreichen Bayern auch noch den Ort Neuburg am Inn. Danach aber trafen im kurfürstlichen Hauptquartier beunruhigende Nachrichten über das Vorrücken der kaiserlichen Armee in der Oberpfalz ein. Max Emanuel verzichtete hierauf auf einen



*Die Friedenslinde in Eisenbirn von 1703.*

<sup>4</sup> Zur Schlacht bei Eisenbirn mehr bei A. Danzer: *Spanischer Successions-Krieg, Feldzug 1703*, in: *Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Serie 1, Bd. 5*, Wien 1878, S.387ff. Auch R. Habermann: *Die Friedenslinde von Eisenbirn*, Schärding 1979, S. 35ff.

Angriff auf Passau und wandte sich am 19. März mit dem Gros seinen Truppen in Eilmärschen in die Oberpfalz, wo er am 28. März in der Schlacht von Schmidmühlen-Emhof einen weiteren Sieg über die Vorhut des Feldmarschalls von Limburg-Styrum errang.

Feldmarschall von Schlick nutzte seinerseits das plötzliche militärische Vakuum am Inn, das durch den Abzug des Kurfürsten entstanden war, durchbrach mit 14700 Mann am 2. April die Verhaue von Neuburg und eroberte und brandschatzte zwei Tage später den Ort Vilshofen an der Donau, währenddessen der sächsische Oberkommandierende, General Schulenburg, über Riedau und Raab bis zum Innviertler Ort Taufkirchen vorrückte - unter Plünderung und Misshandlung der bayerischen Landbevölkerung.

Der donauaufwärts gerichtete Vorstoß Schlicks veranlasste wiederum den bayerischen Kurfürsten zur Umkehr. Er ließ am 8. April 1703 trotz heftiger Proteste des „Immerwährenden Reichstags“ den strategisch wichtigen Donauübergang der freien Reichsstadt Regensburg besetzen.



Reichsfreiherr Johann Georg Adam von Hoheneck, Kupferstich von F. L. Schmitner, 1748.

Nun griffen erstmals die Milizen der oberösterreichischen Landesdefension in den Kampf ein und attackierten unter dem Kommando des Reichsfreiherrn Johann Georg Adam von Hoheneck, der inzwischen zum Oberkommissär und Magazindirektor im Hausruckviertel ernannt worden war, vom befestigten Peuerbach aus die bayerischen Linien. Nachdem die Kurbayern aus ihren Stellungen zurückgedrängt worden waren, schwärmten in der Nacht vom 3. auf den 4. April 1703 2000 Schanzarbeiter des Freiherrn von Hoheneck nach Norden und Süden aus, um auf breiter Linie die erst jüngst errichteten Grenzbefestigungen der Kurbayern zu zerstören. Hierzu mehr später.

Wenig später kam es im Osten des Erzherzogtums unter dem Adeligen Franz II. Rákóczi zu einem für Wien bedrohlichen Aufstand der nordungarischen Kuruzzen, die in mehreren Einfällen Niederösterreich, das Burgenland und die Steiermark verheerten. Deshalb wurde im Juli 1703 Feldmarschall Schlick von Passau in den Osten des Erzherzogtums abberufen und Anfang Oktober zum Oberbefehlshaber der kaiserlichen Heere in Ungarn ernannt.

An seine Stelle trat an der Grenze zu Kurbayern der dänische Generalfeldwachtmeister Christian Detlev Graf Reventlau. Reventlau gelang es, am 23. August mit seinem Kürassierregiment „*Dittmarsch*“ den Kurbayern Neuburg wieder zu entreißen. Vor Schärding und seiner Besatzung unter dem General von Tattenbach scheiterte allerdings der dänische General, wenngleich er dort großen Schaden durch Artilleriefire, Brandschatzung und Übergriffe auf die Zivilbevölkerung anrichtete. Ein Großteil der Schärddinger hatte sich ins benachbarte Kloster Suben geflüchtet und musste von dort aus den Attacken auf ihr Hab und Gut hilflos zusehen. Schon beim dänischen Durchmarsch zuvor waren die Landleute von Raab, Taufkirchen und Rainbach schwer in Mitleidenschaft gezogen worden; es war zu Plünderungen, Misshandlungen und Vergewaltigungen gekommen.<sup>5</sup>

Auf Reventlau folgte General Johann Franz Graf von Bronkhorst-Gronsfeld. Dieser General ließ vom 31. Oktober bis zum 10. November 1703 die inzwischen eingenommene und zerstörte Grenzredoute von St. Willibald erneut stark befestigen und weitere Schanzen an der Grenze zu Bayern neu anlegen.

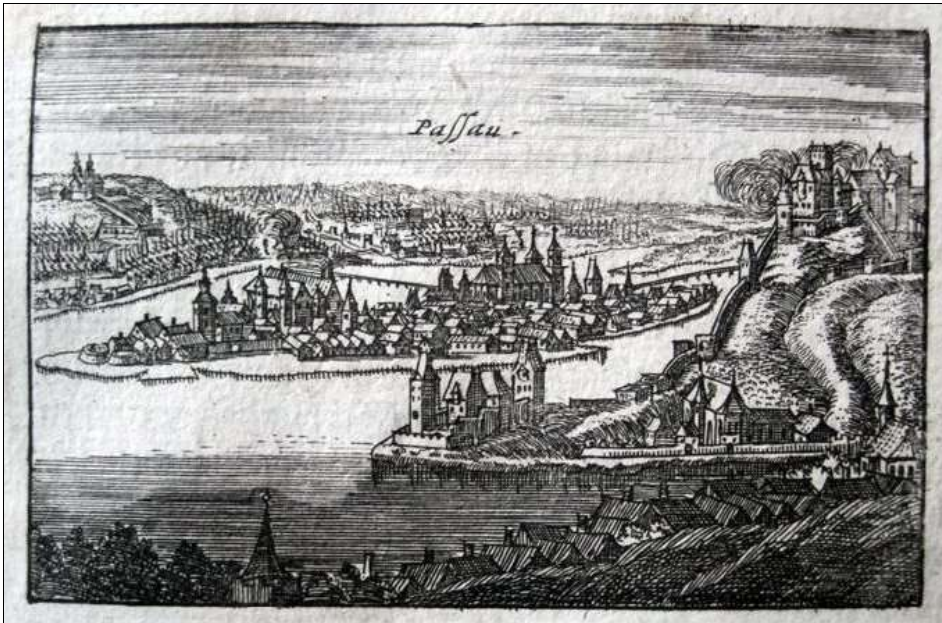
Zu einem erneuten Angriff des bayerischen Kurfürsten kam es indes in diesem Jahr 1703 nicht mehr, denn dieser hatte sich inzwischen mit seinen Truppen nach Tirol gewandt und dort am 20. Juni 1703 Kufstein, anschließend auch Wörgl, Rattenberg und Innsbruck erobert. Doch dann kam auch dieser Vorstoß ins Stocken: Im Juli mussten die bayerischen Truppen an der Pontlatzer Brücke im Oberinntal, wenig später auch am Brenner-Pass und bei Innsbruck Niederlagen einstecken und noch im Hochsommer erfolglos über Seefeld nach Bayern abziehen. Am 26. Juli war Tirol also wieder von der bayerischen Besatzung befreit – und der Einsatz des Kurfürsten vergebens gewesen!

Erfolgreicher verlief für Kurbayern allerdings wenig später die erste Feldschlacht, die zusammen mit den Franzosen geschlagen wurde: Im Treffen von Höchstädt besiegte am 20. September 1703 eine französisch-bayerische Armee an der Donau etwa 17000 Soldaten der herangerückten kaiserlichen Truppen

<sup>5</sup> Vgl. J. Klaffenböck: *Die dänischen Truppen an der bayerisch-österreichischen Grenze 1703/04*, in „*G'wunna ...*“, a. a. O., S. 35.

unter von Limburg-Styrum, anschließend gelang den Kurbayern zusammen mit dem französischen Marschall Ferdinand de Marsin die Einnahme von Augsburg.

Kurz nach der Jahreswende 1704 hatte sich die Kräfte auf kurbayerischer Seite wieder soweit gesammelt, dass Kurfürst Max Emanuel mit einer Streitmacht erneut nach Osten vorrücken und am 8. Januar Neuburg am Inn und am 9. Januar die Stadt Passau zur Übergabe zwingen konnte.<sup>6</sup>



Die Eroberung Passaus, Kupferstich aus dem Imhoff'schen Bildersaal, Nürnberg 1710.

Am 13. Januar 1704 räumten die entmutigten kaiserlichen Grenztruppen auch die Schanzen von St. Willibald und Riedau, welche Max Emanuel einnahm und umgehend schleifen ließ. In St. Willibald nahmen durch Brandschatzung nicht nur die österreichischen Blockhäuser Schaden, sondern auch alle Höfe und Privathäuser – mit Ausnahme der Kirche. Da die kaiserlich-dänische Streitmacht unter den Generälen von Gronsfeld und Trompp auch den Grenzwald Sallet bei St. Willibald verließ und kampfflos nach Osten abzog, konnte der Kurfürst am 14. Januar ohne Widerstand in der österreichischen Festung Peuerbach einrücken und anschließend sogar eine Teileinheit über Waizenkirchen bis nach Eferding vorstoßen lassen.

<sup>6</sup> Zur Eroberung von Passau vgl. auch G. Ratzenhofer: *Spanischer Successions-Krieg, Feldzug 1704, in: Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Serie 1, Bd. 6, Wien 1878, S. 316ff.*

Wenige Tage später kam dieser erfolgreiche bayerische Vorstoß erneut zum Erliegen, weil von Westen her Nachrichten eintrafen, die eine sofortige Rückkehr des Kurfürsten nach Zentralbayern erzwangen. Ein kurzfristig verstärktes Aufgebot der Oberösterreicher rückte prompt in die entstandenen Freiräume nach, besetzte seinerseits die Landesgrenze und unternahm immer wieder Einfälle auf bayerisches Gebiet, was von Restbesatzungen auf der Gegenseite z. T. erwidert wurde.

Der Krieg hatte sich also in der ersten Jahreshälfte 1704 mehr oder weniger in einen brutalen Stellungskrieg verwandelt, mit vielen Opfern auf beiden Seiten, aber ohne entscheidende Landgewinne.

Je gesamtstrategisch bedeutungsloser die wechselseitigen Plünderungszüge waren, desto mehr kosteten sie Opfer auf beiden Seiten, nicht nur unter den Soldaten, sondern auch unter der Zivilbevölkerung. Ein Ende nahmen sie erst, als im Westen die vereinigte französisch-kurbayerische Armee von der vereinigten österreichisch-englischen Armee unter Prinz Eugen von Savoyen und John Churchill, Herzog von Marlborough, am 13. August 1704 vernichtend geschlagen wurde. Mehr als 25000 Verwundete und Tote auf beiden Seiten waren die Folge dieser kriegsentscheidenden 2. Schlacht von Höchstädt.



*The Battle of Blenheim, Gemälde von John Wootton, um 1742.*

Der Spanische Erbfolgekrieg ging an anderen Schauplätzen noch ein paar Jahre weiter, die bayerische Diversion war allerdings vorläufig beendet. Ganz Kurbayern fiel in die Hände des Kaisers, und Kurfürst Max Emanuel musste gedemütigt ins belgische Exil emigrieren. Im Jahr 1706 wurde über ihn und seinen Bruder Joseph Clemens, den Kölner Kurfürsten, auch noch die Reichsacht verhängt.

Wie zuvor die bayerischen Truppen in Oberösterreich, so hausten jetzt die kaiserlichen Truppen in Kurbayern - mit Pogromen in Leoprechting, Taufkirchen, Schärding und vielen anderen Orten des Innviertels.

Im Jahr 1705 folgte wegen der Unterdrückung jenseits des Inns ein großer Bauernaufstand aus dem bayerischen Ober- und Unterland heraus, der am Inn kurzfristig Erfolge zeigte und zur Rückeroberung von Braunau, Obernburg, Burghausen und Schärding führte. „*Lieber bayerisch sterben als kaiserlich verderben*“ hieß das damalige Losungswort. In harten Kämpfen wurde diese erste Revolution der Neuzeit um die Jahreswende 1705/06 brutal niedergeschlagen. Allein in der sog. Sendlinger Mordweihnacht fielen 1100 bayerische Widerständler. Erst unter Kaiser Karl VI. endete der Spanische Erbfolgekrieg, nachdem seine Vorgänger Leopold I. und Joseph I. bereits 1705 und 1711 verstorben waren. Am 6. und 7. März 1714 legten alle beteiligten Mächte Europas ihre Differenzen im Frieden von Rastatt bei. Kurbayern fiel mit den Rastätter Beschlüssen ab sofort wieder an den begnadigten Kurfürsten Max II. Emanuel. Das Kurfürstentum Bayern war damit dort angelangt, von wo es im Jahr 1702 aufgebrochen war: Sämtliche Opfer an Menschen und Material waren völlig umsonst gewesen.

Soweit in aller Kürze zum „*bayerisch-deutschen Krieg*“.

## Die Verteidigungsmaßnahmen an der Innviertel Grenze

### Das kurbayerische Landesdefensionswerk von 1702

Im Herbst 1702 hatte der Kurfürst mehr aus psychologischer und wirtschaftlicher denn aus militärischer Erfordernis heraus die wehrfähige Umgrenzung seines Kurfürstentums angeordnet. Bei dieser kurbayerischen Landesdefensionslinie handelte sich um eine mehrere hundert Kilometer lange Linearverschanzung, unterbrochen von Pfeilschanzen und Redouten mit Blockhäusern, z. T. auch ergänzt durch komplexere Schanzanlagen und Waldverhaue. Die unendlich schwere Arbeit, das ganze Kurfürstentum zu umgrenzen, bewerkstelligten eilends ausgehobene, mit Hacken und Schaufeln bewehrte Schanzmannschaften, deren Arbeiter aus der Landbevölkerung, meist aus dem Bauernstand, kamen. Nur hin und wieder wurden diese zwangsrekrutierten Schanzer um militärische Einheiten ergänzt. Nach Fertigstellung sollten die neuen Linien mit neu aus der Zivilbevölkerung Bayerns ausgehobenen Landfahnen, d. h. mit Schützen und wehrfähigen Bauern besetzt werden.

Bei frühzeitig hereinbrechendem Winter 1702 wurde den Schanzarbeitern eine physische Leistung abverlangt, die in dieser Zeit reiner Handarbeit gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Nicht selten fanden die schlecht bezahlten und noch schlechter ernährten und bekleideten Schanzer den Tod, wie nebenstehende Mitteilung über ihre „Crepirung“ verrät. Wenn hier vom Aufgebot „des dritten Mannes“ die Rede ist, dann bedeutete dies nichts anderes, als dass zunächst jede dritte Feuerstelle, d. h. jeder dritte Haushalt, einen arbeitsfähigen Mann zum Schanzen abstellen musste, und die bei-

Zur mehrer Bedeckung seiner Landen ließ der Churfürst an den Fränckischen / Pfälzischen / Böhmisschen und Oesterreichischen Grenzen Linien ziehen / und zu deren Verrichtung das Aufgebot des dritten Manns in seinem ganzen Churfürstenthum ergehen / Die projectirte Arbeit auch dergestalt fortsetzen / daß nicht nur schöne Felder und Wiesen / ohne einig Nachsehen dardurch verdorben / unterschiedliche Häuser und Mühlen weggerissen / sondern auch mit Crepirung mehrer Personen / (als denen man bey der Arbeit keinen Unterhalt gab) die Unterthanen hart mitgenommen wurden. Er hatte zugleich einen andern / und namentlich diesen Vortheil von den gezogenen Linien / daß sein ganzes Land dadurch gesperrt / und die Aufuhr alles Getreides / ja aller durchgehender Waaren verhindert ward / wo es ihm nicht gefiele / etwas paffen zu lassen.

Aus C. Aquilinius alias Johann Jakob Hartmann: „Außführliche Historie Des jetzigen Bayrischen Kriegs“, Bd. 1, Cölln (i. e. Nürnberg) 1703, S. 190f.

den anderen Herdstellen dessen Funktion zuhause durch Mehrarbeit zu kompensieren hatten. Dass die entstehenden Schanzen schon zur Zeit der Erstellung nicht nur wegen der Menschenverluste, sondern auch in anderer Hinsicht Kritik fanden, schildert die Stellungnahme J. J. Hartmanns von 1703 ebenfalls.

Wie unvollständig und anfällig, ja militärisch unsinnig die angestrebte Art der Linienverteidigung im Westabschnitt nördlich der Donau war, haben wir in einigen Arbeiten nachgewiesen, welche sich auch mit der Dokumentation der heute noch bestehenden Reste befassen.<sup>7</sup>

Der Meinung M. Hochedlingers, dass in Bayern die Landesdefension einen höheren Organisationsgrad als in den meisten Provinzen der Habsburger-Monarchie erreicht habe, stimmen wir aufgrund unserer Erfahrungen mit der Westgrenze - vor allem anlässlich der Schlacht bei Mallerstetten - nicht zu.<sup>8</sup> Die bayerischen Landfahnen, die im Juli 1702 im Hinblick auf die zu verteidigende, lange Außengrenze den höchst unbefriedigenden Stand von nur ca. 4300 Mann erreicht hatten, waren nicht nur personell stark unterbesetzt, sondern auch miserabel ausgerüstet und ausgebildet. In realistischer Einschätzung ihrer aussichtslosen Lage an der Defensionsfront hatten obendrein die allermeisten Mitglieder im nachfolgenden Krieg keine Lust, dem Kurfürsten und seinen Generälen als Kanonenfutter zu dienen. Insofern war die Quote an Desertionen und Kapitulationen bei den Landfahnen erschreckend hoch. Erst am 30. Dezember 1702 - wegen des frühen Wintereinbruchs viel zu spät - entschloss sich der Kurfürst auf die zahlreichen Klagen hin zu einem Erlass über die ausreichende „Salarierung“ der Schanzmannschaften und Landfahnen.<sup>9</sup> Dass das Geld je dort ankam, wo es hin sollte, bleibt zu bezweifeln.



Titel eines Erlasses des Kurfürsten Max Emanuel vom November 1702.

7 Vgl. die weiter vorn erwähnte Arbeit über die Schlacht von Mallerstetten am 4. März 1703, dazu W. Robl: Die kurbayerische Landesdefensionslinie nördlich der Donau im Laser-Scan und Satellitenbild, Berching 2015, URI: <http://www.robl.de/defensionslinie/defensionslinie.html>.

8 Vgl. Hochedlinger, S. 22f.

9 Vgl. die Land-Verpflegungs-Ordonanz vom November 1702, in Anlage.



Auch in das kurbayerische Innviertel waren im Herbst 1702 die entsprechenden kurfürstlichen Befehle zur Errichtung einer Linearverschanzung ergangen.

Für eine Befestigung gegen das österreichische und Tiroler Gebiet hin war der kurbayerische Oberst Ludwig von Dockforth bestimmt worden, der am 30. Oktober 1702 nach einer Visitationsreise in München eine „Relation“ resp. seinen Bericht darüber abgab.<sup>10</sup>

Wenig später entstanden an der Grenze des Innviertels gegen das Hausruckviertel und das Land ob der Enns eine lange Kette von Grenzsicherungsanlagen - über die Ostgrenzen der Gemeinden Esternberg, St. Roman, Kopfing, Enzenkirchen, Raab, Zell an der Pram, Taiskirchen und Geiersberg, bis hin zum Nordkamm des Hausruck. Die Durchgangsrouten von Wien und Eferding nach Schärding wurden in den Grenzorten Geiersberg und St. Willibald mit ortsumgreifenden, palisadierten Schanzwerken besonders stark gesichert. Mit diesem kurbayerischen Defensionswerk im Innviertel ist jene Zick-Zack-Linie beschrieben, welche die nachfolgende Edangler-Mappa von 1705 zeigt.

Mit diesen Schanzen wollen wir uns in der Folge schwerpunktmäßig beschäftigen. Die sonstigen Festlegungen des Obersten von Dockforth können wir dagegen übergehen, denn sie liegen weit außerhalb des hier interessierenden Abschnitts der kurbayerischen Defensionslinie.<sup>11</sup>

---

10 Vgl. den Bericht O. Kleemanns über die Dockforth'sche Relation, in O. Kleemann: *Die Grenzbefestigungen im Kurfürstenthume Bayern zur Zeit des spanischen Erbfolge-Krieges*, in: *Oberbayer. Archiv für Vaterländische Geschichte*, Bd. 42, Jg. 1885, S. 312ff.

11 Dies betrifft z. B. die Befestigungsanlagen von Schärding, die nach Dockforth palisadiert, im Bereich des vorhandenen Schanzwerks repariert und mit 500 Mann Besatzung, neben 50 Reitern zum Patrouillieren, belegt werden sollten. Dasselbe gilt für die weniger invasionsgefährdeten Waldberge des Hausruck und Kobernaußeraldes, für die Schanzen an der Südgrenze des Innviertels, im Mattigtal und im Krenwald, bei Schloss Friedburg bis hin zur Salzach bei Wildshut, aber auch im Neuburger Wald jenseits des Inn, wo im Grenzgebiet Kurbayerns zum Hochstift Passau hin die wohl dichteste Besetzung an Schanzen, Palisadenwänden und Waldverhauen (das „Dickverhauene“) vorlag. Vgl. Kleemann, S. 308 und 313.



Ausschnitt aus der Karte Ferdinand Edanglers von 1705, die der weiter unten beschriebenen Relation des Freiherrn von Hoheneck beigelegt war. Die kurbyayerische Defensionslinie zur Linken mit ihren Schanzwerken ist optisch hervorgehoben.

## Die österreichische Landesdefension von 1702/04

Auch die österreichische Seite blieb nicht untätig: Mit Auftrag vom 14. Oktober 1702 unternahm der Freiherr Franz David Engl von Wagrain und Matthias Ferdinand Castner von Siegmundslust auf Wolfsegg eine Grenzvisitation, bei der sie alle gegnerischen Maßnahmen auskundschafteten und den eigenen Handlungsbedarf, auch bezüglich der Versorgung und des Nachschubs, klärten. Hierauf wurden in Tollet, Peuerbach, Engelhartzell, Weidenholz, Erlach, Aistersheim, Wolfseck und Riedau Hauptproviandhäuser und Ausrüstungsstationen angelegt.

Ende November 1702 schickte Wien zusätzlich den Obristleutnant Georg Pankraz Gückl von Weinbruch zur Organisation des Schanzenbaus. Ab dem 23. November 1702 erfolgte die Aushebung der Schanzmannschaften in den grenznahen Landgerichtsbezirken, wobei das Regime wegen der knappen Zeit noch härter ausfiel als auf kurbayerischer Seite: Ein Mann pro Feuerstätte oder Hof hatte mit entsprechenden Werkzeugen zur Schanzarbeit zu erscheinen!<sup>12</sup> Für die Administration der ständischen Landesverteidigung wurden vier Proviand- und Grenz-Oberkommissäre ernannt, darunter jener Genealoge namens Johann Georg Adam von Hoheneck, der bereits weiter oben vorgestellt wurde. Er hinterließ über seine Aktivitäten einen ausführlichen Bericht, die „*Kommissions-Relation 1702 – 1705*“, aus der wir im Folgenden immer wieder zitieren werden.<sup>13</sup>

Mit Hilfe dieser Männer ließen die Verordneten der obderennsischen Landstände in Linz an strategisch wichtigen Punkten die Grenze gegen Kurbayern ebenfalls mit Schanzen und Verhauen sichern. Dazu erließen sie am 23. November und 6. Dezember 1702 Patente über die Rekrutierung von Schanzarbeitern. Ursprünglich war eine ganze Kette von Grenzbefestigungen geplant, von Pöndorf im österreichisch-bayerisch-salzburgischen Dreiländereck, über Frankenburg, Wolfsegg, Geboltskirchen, Haag, Riedau, den Sallet-Wald nach Walleiten und St. Aegidi bis nach Engelhartzell.<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. Hochedlinger, S. 30f.

<sup>13</sup> Vgl. *Nachlass Seyrl., HS 1: Kommissions-Relation 1702-1705*, von Georg Adam von Hoheneck (heute meist Hoheneck geschrieben).

<sup>14</sup> Vgl. Hochedlinger, S. 31, wobei Hochedlinger in der Fußnote präzisiert, dass es sich überwiegend um Grenzverhaue, also nicht um Schanzwerke gehandelt habe. Inzwischen sind auch auf dem Südkamm des Hausrucks 2 österreichische Schanzwerke identifiziert, z. B. am sog. Tanzboden, an der Verbindungsstraße zwischen Eberschwang und Schwanenstadt, oder am Guggenberg, an der Verbindungsstraße zwischen Ried und Frankenburg/Vöcklamarkt.

Dieses Vorgehen wurde allerdings auf Veranlassung des Generalfeldwachtmeisters von Solari modifiziert. Von Solari entschied sich im Vergleich zur Gegenseite zu einem deutlich ökonomischeren Vorgehen:

Zum einen verstand er es geschickt, natürliche Geländevorteile wie z. B. das Flüsschen Pram mit seinem Steilufer in die Defensionsplanung einzubeziehen, zum anderen deckte er im ganz südlichen wie im nördlichen Abschnitt weite Strecken durch Waldverhaue ab, die in Österreich auch „*Verhack*“ genannt wurden (z. B. im Sauwald und in der Sallet). Zum dritten entwickelte er an besonders invasionsgefährdeten Abschnitten ein in der Tiefe gestaffeltes System am Grenzwachen, die meist in den grenznahen Dörfern lagen und in der Edangler-Mappa an kleinen Mann-Symbolen erkenntlich sind. Diese „*Postierungswachten*“, die auf bayerischer Seite „*Feldwachposten*“ hießen, rekrutierten sich aus den Landes- und Scharfschützen des Hausruck- und Traunviertels. Es handelte sich immerhin um 744 Mann mit paramilitärischer Ausbildung und funktionsfähiger Schusswaffe.<sup>15</sup>

Den Bau von größeren Schanzwerken mit Palisadierung und ortsständigen Wachmannschaften beschränkte von Solari aber wegen des immensen Aufwands auf die strategisch bedeutsamen Durchgangsorte, wie z. B. Pram, Peuerbach, Neukirchen am Walde oder Schloss Erlach. Auch einzelne Durchgangsstraßen wurden mit Schanzwerken armiert. Dazu liest man in der Hoheneck'schen Relation:

*„Allein hat vorermelter Herr Graf Solar, nachdem schon die Gräniz und besichtiget/: denen wür auf Euer Gonst und Freundschaft von 12. January ad 1703 an uns erlassenen ordre von Engelzell bis Haag begleitet, spesiert und alle verlangte Außkhunfft gegeben/ solche Verschanzung eingestelt und hingegen nur die Märkht Neukhürchen am Waldt und Peurbach, das Schloß Erlach und Dorff Pramb, zu verpallisatieren, selbe mit regulierter Miliz zu besezen, und in unterschiedlichen dazwischen auf der Gräniz gelegenen Dörffern Postierungswachten von ermelter Miliz aufzustekhen anbefolchen, welches alles auch nachgehendt solchergestalten verlangtermassen effectuiert worden ...“<sup>16</sup>*

Wie ausgeklügelt von Solari in Zusammenarbeit mit den Grenz-Kommissären vorging, wird sich an einem besonderen Beispiel zum Ende dieser Arbeit erweisen.

---

15 Vgl. A. Danzer: *Spanischer Successions-Krieg, Feldzug 1703, in: Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Serie 1, Bd. 5, Wien 1878, S. 382.*

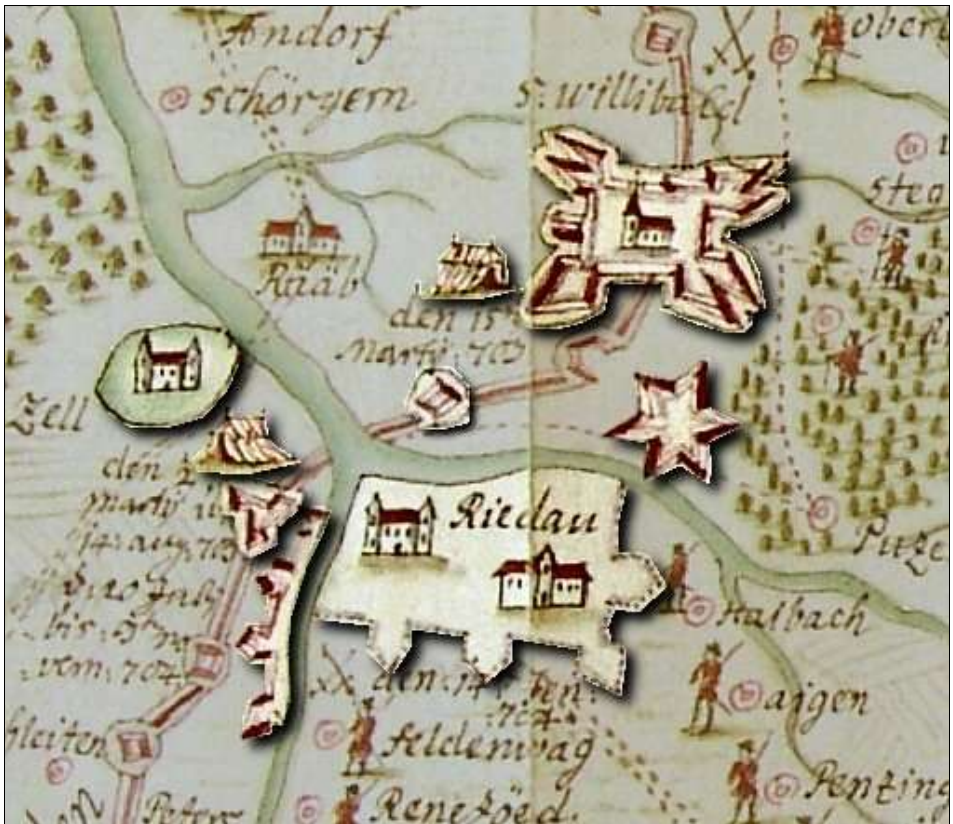
16 Vgl. Hoheneck, *Relation*.



Die Elemente der beiderseitigen Landesdefension im mittleren Abschnitt der Edangler-Mappa.



## **Der Grenzkrieg bei Riedau und St. Willibald**



Die Hauptschanzen des Kriegs von 1702/04, in der Edangler-Karte in unmittelbarer Nachbarschaft eingezeichnet, von uns optisch hervorgehoben: Unten die österreichische Festung Riedau mit Bastionen westlich der Pram, oben die kurbayerische Schanze St. Willibald, dazwischen eine Sternschanze in der bayerischen Grenzecke bei Habach. Die wichtigste kurbayerische Schanze bei Riedau, der „Bauer am Berg“, fehlt in dieser Darstellung.

Am 2. und 3. März 1703 rückte der kaiserliche Feldmarschall von Schlick mit ca. 12000 Mann aus dem Land ob der Enns über die Grenzfestung Riedau zum kurbayerischen Ort Ried vor. Die bayerischen Landfahnen an der Grenze leisteten angesichts der Übermacht keinen größeren Widerstand, ließen sich schlussendlich entwaffnen und wurden anschließend einfach nach Hause geschickt. Dasselbe galt für die Besetzung von Ried. Auch der Grenzort St. Willibald wurde besetzt, anschließend das Innviertel von plündernden Husaren durchstreift, wobei die benachbarten Kirchen von St. Willibald und Antlangkirchen (Filialen

des Klosters Suben am Inn) ihrer Paramente beraubt wurden.<sup>17</sup> Es ist anzunehmen, dass die Österreicher auch die sonstigen bayerischen Redouten bei Riedau und St. Willibald von diesem Zeitpunkt an in ihrer Hand hatten.<sup>18</sup>

Als nach der verheerenden Niederlage vom Eisenbirn am 11. März 1703 die versprengten Resteinheiten der Sachsen ins österreichische Peuerbach flüchteten, dürften sie bei St. Willibald die Grenze ohne große Gefährdung passiert haben, zumal die bayerischen Kampftruppen von Westen her nicht nachsetzten. Der oberösterreichischen Zivilbevölkerung entstand allerdings durch die aufgereizten und ausgehungerten Sachsen, die gerade in eisiger Kälte ihre Haut gerettet hatten, genauso viel Bedrückung, als wenn der Feind selbst eingefallen wäre: Binnen kürzester Zeit war das zum Überleben wichtige Saatgetreide der Bauern vernichtet, viele Rinder fanden den Erfrierungstod!

*„Allein was die Bewachtungs Einrichtung nebst andernteillen Difficultäten gleich in ihren Anbeginn sehr schwer machte, wahr die Entziehung den 11. Marty vorübergangen unserteils unglücklichen Action zu Eisenbirn, und die flüchtig zurückkhommene Cavallerie/ welche sich aller Ohrten aigenmechtig einlogiert, und bey denen Underthanen auf Discretion (d. h. mit Willkür) lebte/ die übrige wenige Fueterrey mehr verwüsst als consumierte, das Sambgetreaydt verfutterten, der Underthanen aigens Vich/ weillen sye sich der Ställ selber bedienet/ auf der Gassen alwers vor Hunger und Kelten crepiren muesste, hinaus jagten, den armen Underthanen aber in seinem Angsicht Küstten und Cästen mit Gewalt eröffnneten und das seinige abgenohmen, wesswegen der durch so villfältige Exaction (Machtmissbrauch) schwürig gemacht und fast zur Defension aufgebrachte Underthan nicht von Hauß zu bringen gewesen, noch thun solches der einquartierten Miliz völlig zuüberlassen, zuzumuthen wahren ...“<sup>19</sup>*

Kaum war Kurfürst Max Emanuel mit seiner Armee wieder außer Landes, stürmten die oberösterreichischen Landmilizen von Peuerbach her erneut die bayerische Linie. In der Nacht vom 3. auf den 4. April 1703 verließen unter dem Oberkommando des Freiherrn von Hoheneck 2000 mit Hauen, Hacken und Schaufeln versehene Schanzarbeiter ihre Quartiere in Peuerbach und Schloss Erlach bei Kallham und zerstörten - eingeteilt in 30 Trupps - unter entsprechender Schützendeckung die Grenzbefestigungen der kurbayerischen Defensionslinie.

Dazu steht in der Hoheneck'schen Relation:

---

<sup>17</sup> Vgl. Hochedlinger, S. 36.

<sup>18</sup> Vgl. Kleemann, S. 314.

<sup>19</sup> Vgl. Hoheneck, Relation.



„Die hohe Generalität unterdessen verlangte ein über das andermahl die Rasierung der überstigenen bayrischen Linie, und ungeachtet meiner öftern remonstrations /das nemlichen solche ohne genugsamer Bedeckung der Arbeiter unse-rerseits gefährlich... Mein Herr Concommissario und ich überlegten hierauf wie diese delicate Un-dernehmung anzugreifen seye, und resolvirten solche durch eine große Anzahl Arbeiter auf einmal zu bewürkhen, zu dem Endte wir von denen umbligendten Herrschafft proportionen der Schützen Stöllungen, 2000 mit Haun, Hacken, und Schauf-feln versehene Arbeiter auf den 3. April abends nacher Peuerbach und Erlach beschriben, solche mit Zurgebung einige zur Aufsicht bes-tellten Musquetieren und Schützen in etlich und 30. Partheyen verthailt, nach Mitternacht aber den 4. April in so vill unterschiedlichen Ohrten an oft gedachte bayrische Linien anrückt-chen, und bey anbrechendtem Tag mit Einwerffung derselben zugleich den Anfang machen lassen, welches Undernehmen mit der Hülf Gottes auch solchergestalten reussirt, das ohne den geringsten Anstoss und ehe noch hiervon der Feindt zur Schärdting khaumb Kundschaft haben oder solches zu erwehren Anstalt machen können, disen Tag hindurch die maisten Redouten, Blockhäuser und Wachthütten eingerissen worden ...“<sup>20</sup>



Das Zerstörungswerk am 4. April 1703.

<sup>20</sup> Vgl. Hoheneck, Relation.

Es handelt sich exakt um die in der Edangler-Mappa eingezeichneten Schanzwerke, wie obenstehend abgebildet. Über die ganze Kette verteilt findet sich der Schriftzug:

*„Bayerische Linien, so den 4ten April rasiert worden.“*

Die kurbayerische Defensionslinie im Innviertel hatte also als artialisches „Gesamtkunstwerk“ gerade 4 bis 5 Monate Bestand!

Wie komplett die Zerstörungsaktion vom 4. April 1703 war, bleibt allerdings dahingestellt. Vermutlich beschränkte man sich wegen der knapp bemessenen Zeit auf die Zerstörung der hölzernen Aufbauten, Palisadenwände und Blockhäuser. Dass einige Erdwerke weiterbestanden, belegen vor allem die Großschanzen von Riedau, z. B. bei Wohlleiten und beim „Bauer am Berg“, welche nachweislich noch Anfang 1704 ihre militärische Funktion erfüllten !

Im Mai und Juni 1703 wurde in Oberösterreich zur Verstärkung der Landesverteidigung das Aufgebot des sog. „fünften Mannes“ ausgeschrieben, ca. 6000 Reservisten aus dem Traun- und Hausruckviertel wurden dem kommandierenden General an der oberösterreichischen Westfront unterstellt. Dies geschah vor allem deshalb, weil man zu dieser Zeit weiterhin eine breite und tiefe Invasion ins Erzherzogtums Österreich befürchtete, die jedoch zu keinem Zeitpunkt mehr stattfand, weder in diesem noch im folgenden Jahr.

Die erneute Zwangsaushebung hatte gravierende Folgen für die bäuerliche Zivilbevölkerung, denn die Wirtschaftskraft litt durch den Einzug weiterer Arbeitskräfte schwer. Dieses Manko erweckte bei den betroffenen Landwirten einigen Unmut, den der Freiherr von Hoheneck durch eine wohnortnahe Stationierung der eingezogenen Kräfte zu entschärfen suchte:

*„...zu dem köndte nach gestilten Auflauff/ welches des Paurn natural am negsten khömt/ ieder gleich wieder zu Hauß seyn, dass Proviant leichtlich von dorthen erholt, alle vorige auf die leng denen herrschaf-ten und Underthanen bey Aufbringung des fünfften Mann uner-schwinglich scheinendte Vercosten aber erspart, die Gränizen mit einer Postierung von etlich Tausent Mann reguliert und exercierten Landt-volck besetzt, und mithin das Landt gleichsamb mit einer lebendtigen Li-nia bedeckt werdten, den Vatterlandt aber/ außer denen waß zu Bey-schaffung der Munition, Gewöhre und Solarierung der Herrn Officier vonnöth/ khein weithere Unkhosten aufgebürdet würdte ...“<sup>21</sup>*

Die Rede war hier von einer „lebendigen Linie“, d. h. einer Defensionslinie, die nicht aus Schanzen, sondern aus Menschen bestand!

---

21 Vgl. Hoheneck, Relation.

Um deren Bezahlung und Verköstigung zu gewährleisten, wurden dem bayerischen Innviertel, das seiner militärischen Verteidigung entblößt war, besonders schwere Kontributionen abverlangt; Feldmarschall Schlick erschien dazu am 14. Juni 1703 persönlich in Riedau.<sup>22</sup> Zum Eintreiben streiften Kavallerietrupps bis in die Gegend von Ried, plünderten dabei auch Schloss Wildenau.

Dies ging bis zum Spätsommer 1703 so weiter. Auf den Kurbayern lastete der Druck so schwer, dass die Ortschaften am Ende sogar Selbsthilfetrupps aufboten, währenddessen sich die Kaiserlichen auf den lukrativeren Kirchendiebstahl verlegten, z. B. in Jebling, Taufkirchen, Rainbach und St. Jakob.

Im Gegenzug kam es zu Revancheakten und Plünderungen seitens kurbayerischer Patrouillen. Am 26. Juli stürmten z. B. 400 bayerische Reiter die Kirche von Dorf an der Pram, in der das Volk zum Gottesdienst versammelt war, hieben wahllos auf Männer und Frauen ein, plünderten die Häuser und den Viehbestand des Ortes. Mit Losungschüssen und Kreidfeuern wurde von der österreichischen Grenzschutztruppe Hilfe herbeigeholt. Es gelang schließlich einem Hilfscorps, den Bayern beim Rückzug einen Großteil der Beute wieder abzuführen und dabei 10 Soldaten zu töten, während auf österreichischer Seite nur 1 Soldat auf der Strecke blieb:

*„...also hat auch diese Einrichtung gleich darauf und hernach öfters ihren Effect gezeigt, dann alß den 26. July 1703 eine bayrische Parthey beyleiffig von 100 Pferden, worunter 40 Husaren gewesen, und weilten eben zuseiben Zeit alle Leuth in die Khürchen den Gottesdienst beywohnten/ sich der Kürchen und Glocken/ damit man nicht sturmlen khönne/ bemechtigt, hernach die negst gelegenen Häuser geblündert und etliche unbewährte auß der Kürchen khombendte Leuth gefährlich verwundet haben sich von der negst gelegenen gemusterten Mannschaft auch andere bewährte Pauren auf die gegebenen Wahnungszeichen eine große Anzahl nebst Ihren Herrn Officieren alsbaldt eingefunden, den Feindt ritterlich angegriffen, zerstreut, verzagt, ihme die Leuth wider maist abgenohmen, den 10. erlegt, und zway gefangen bekhomen ...“<sup>23</sup>*

Weitere bayerische Vorstöße, z. B. am 27. September 1703 auf die Grenzorte Riedau, Oberbubenberg bei Peuerbach und Gschaidt bei Natternbach, wurden ebenfalls zurückgeschlagen, mit Toten und Verwundeten auf beiden Seiten.

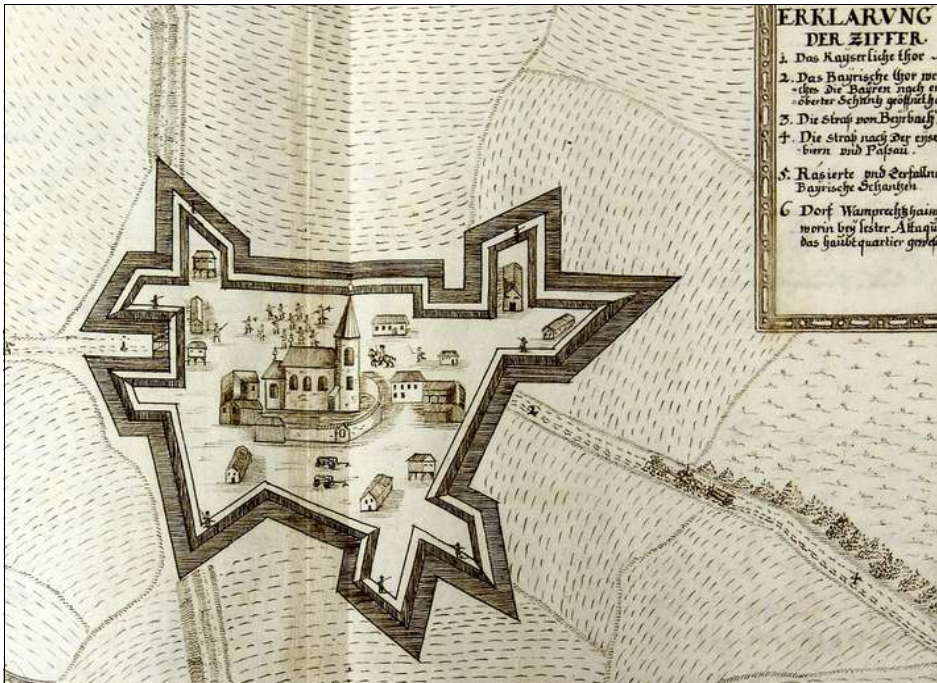
---

22 Vgl. A. Danzer: *Spanischer Successions-Krieg, Feldzug 1703*, in: *Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Serie 1, Bd. 5, Wien 1878, S. 499ff.*

23 Vgl. Hoheneck, *Relation*.

Zu größeren militärischen Aktionen, die generalstabsmäßig vorbereitet war, kam es jedoch nicht mehr.<sup>24</sup>

General Johann Franz Graf von Bronkhorst-Gronsfeld ließ vom 31. Oktober bis zum 10. November 1703 die den Kurbayern abgenommene und zerstörte Grenzredoute von St. Willibald von 1000 Hoheneck'schen Schanzwerkern und zwangsverpflichteten bayerischen Bauern erneut stark befestigen. Er erging der Befehl, „die Schanz auszustöckhen.“<sup>25</sup>



„Die Schantz zu S: Willibald“, begonnen am 21. Oktober 1703, im November vollendet.

St. Willibald war dabei nur die nördlichste von vier neuen österreichischen Schanzen, die in einer Kette bis zum Hochstift Salzburg entstanden und militärisch besetzt wurden. Weitere Schanzen entstanden in Riedau (ab 13. November 1703 erfolgte der Bau einer z. T. jenseits der Pram liegenden Vorschanze und mehrerer Blockhäuser), Geiersberg am Hausruck und Obermühlham südlich des Kobernaußerwaldes. In Geiersberg war dies allerdings keine echte Neuanlage, sondern sicherlich nur eine Restaurierung der alten kurbayerischen Schanze.

24 Vgl. Hochedlinger, S. 46ff.

25 Vgl. Hoheneck, Relation.

„Hingegen beordnete der Herr General Graf v. Chronsfeldt des Herrn Obristleuth. Chüpperl mit 400 Mann Infanterie auf unserer Gräniz umb selbe mit Aufbauung ein: oder mehrerer Schanzwerkher besser zu verwahren, welche hierauf auf den 11. October mit ersagter Mannschafft in meinem Commisariat eintraffen und seinem Bevel gemess/ Crafft dessen er vier Hauptschanzen als eine zu St. Willibaldt, die andere zu Riedau, die dritte am Geyersberg bey Haag, und die viertte bey Ober Mühlhamb anzulegen und in solche eine Garnison von 2000 Mann ohne Zuetrag des kayl. oder der Landschafft Orario bloß ex hostico zu unterhalten, und mithin das Landt ohne dessen Beschwehruß zu bedenken sich offerierte/ bey euer Gonst und Frtschafft bloß die zur Auf-erbauung ermelter Schanzen benötigte Arbeithen und weniger reavisten, wie auch die Verpflegung seiner Mannschafft nur bis die Contributiones reguliert seyn werden, solicierte, welches er auch/ weillen der commandierende Herr General gleichmessige instant machte ...“<sup>26</sup>

Diesem Text zufolge hatte der kurbayerische Feind die gegen ihn gerichteten Schanzen selbst zu finanzieren!

Kein Wunder, wenn die kaiserlichen Einheiten von den Kurbayern immer wieder aus dem Hinterhalt heraus attackiert wurden, wie z. B. in der Grenzgemeinde Kopfing im Oktober 1703, woraufhin die Österreicher mit ca. 500 Mann Infanterie und zwei Feldgeschützen im November 1703 die Anwesen der kleinen Ortschaft in Brand steckten, die Einwohner aus ihren Anwesen verjagten und dabei auch einige töteten.<sup>27</sup> Der Ortstradition nach soll sich allerdings damals ein Teil der Kopfinger, ca. 100 Mann, erfolgreich gewehrt, im Kirchturm verschanzt



Das Mahnmal von Kopfing.

<sup>26</sup> Vgl. Hoheneck, Relation.

<sup>27</sup> Vgl. den Bericht des Joseph Maria von Leyden an Kurfürst Maximilian Emanuel vom 26. November 1703, im Anhang. Auch Hochedlinger, S. 54. Das Wirtshaus in Götzensdorf und zwei Höfe in Voggetsedt und Glatzing gingen bei diesem Angriff in Flammen auf.

und den Österreichern von oben mit Gewehrschüssen Paroli geboten und ca. ein Dutzend von ihnen tödlich verwundet haben! Seit 1985 erinnert in Kopfing obiges Denkmal an jenen 25. November 1703.

In Riedau war wiederum bei ungenügender militärischer Deckung das Schanzen so gefährlich, dass einmal über Nacht fast die Hälfte der 1000 Schanzarbeiter ausbüchste.<sup>28</sup> Auch die Grenzhauptleute und Grenzkommissäre waren vor Vergeltungsschlägen der Bayern nicht sicher: Der Castner von Siegmundslust entging z. B. nur mit Mühe einer Gefangennahme durch bayerische Dragoner.

Fast ein Jahr später wendet sich in der Grenzregion ein weiteres Mal das Blatt, und wieder war der bayerische Kurfürst Maximilian Emanuel persönlich die Ursache: Mitten im Winter, am 9. Januar 1704, hatte er mit einem Expeditionscorps die Stadt Passau eingenommen! Schon zuvor, am 5. Januar 1704, war starke bayerische Kavallerie vor St. Willibald erschienen und hatte der dortigen Besatzung so Angst eingejagt, dass nun von obderennsischer Seite aus die letzte Reserve, das Aufgebot „des zehnten Mannes“, ausgehoben wurde.

Am 12. Januar rückte der Kurfürst mit seinem Hauptkontingent an die Grenze heran und bezog sein Hauptquartier in Schloss Zell an der Pram.



Schloss Zell an der Pram, 1,5 Kilometer nördlich von Riedau.

Der österreichische Grenzzort Riedau war an drei Seiten von Kurbayern umgeben und obendrein zu diesem Zeitpunkt nur relativ schwach besetzt: Die 182 Mann des Regimentes Solari wurden durch 111 Mann von Alt-Daun unterstützt, darunter etliche Husaren. Am 13. Januar 1704 griff das kurbayerische Heer in zwei Marschkolonnen Riedau und St. Willibald an und die im Vorjahr von den Österreichern eroberten und teil-zerstörten Schanzen wurden nach ausreichendem Artilleriefeuer im Gegenzug wieder genommen.

Zu Riedau berichtete Freiherr von Hoheneck folgendermaßen:

*„Die feindlichen Truppen unter selbst aigen Commendo des Churfürstten von Bayern khommen den 12. Jenner abendts zu Zell negst Rie-*

<sup>28</sup> Vgl. Hoheneck, Relation.

dau an, und der hl. Churfürst hatte sein Hauptquartier im Schloß zu ersagten Zell, hierauf liessen sich frühe den 13. diss die Feindt von der Schanz innseiths des Wassers sehen, und defilierten nach dem bayrischen Vormarkt, umb sich daselbsten zu postieren ...“<sup>29</sup>

Die österreichische Verteidigungskommission hatte inzwischen alle waffenfähigen Männer des Traun- und Hausruckviertels zur Landesverteidigung aufrufen. Die ersten Kontingente rückten von Peuerbach an und versammelten sich in der „kleinen Sallet“, einer Waldabteilung vor St. Willibald, hart an der Grenze zu Kurbayern.



St. Willibald und Peuerbach (damals Baierbach!) in der Franziszeischen Landesaufnahme (1806-1869). In der Mitte die Waldabteilung „kleine Sallet“.

Der Wille zur Verteidigung war aber in St. Willibald wie auch in Riedau und Peuerbach bei den regulären Truppen äußerst gering, zumal dem General Gronsfeld zuvor beim Scharmützel mit den Bayern das Pferd unter dem Leib weggeschossen worden war, und sich auch die Landmilizen aus dem Staub gemacht hatten.

Hier ist wie bei allen Aktionen des Kurfürsten Maximilian Emanuel zu erkennen: Die Österreicher hatten vor ihm, dem Bezwiner der Türken vor Wien im Jahr 1683 und dem Sieger von Eisenbirn im Vorjahr, den allergrößten Respekt!

Noch in derselben Nacht räumten die österreichischen Truppen widerstandslos den Wald, auch das befestigte Riedau und zogen sich auf Befehl Gronsfelds über Peuerbach bis Eferding und weiter bis nach Wels zurück. Selbst die Räumung von Linz wurde bereits vorbereitet!

---

29 Hoheneck, Relation.

„Es hate aber vorbeschribenermaßen das khay. Corpo nicht sobaldt Peuerbach verlassen, als sowohl Bürger und Pauren das Gewähr ablegten, alle auseinander und nach Haus lieffen, und mit guetten/ das Böse wahr dermahlen mit a tempo/ sich zu Defendiren nit persuadieren ließen, thails thraten sogar ihre Officiere und mithin weillen nichts mehr mit selben zuthun wahr, verließen sowohl aber alß Unterofficier ihre Posten, und diese neuerhoffte Retirada hat den sonsten resoluten Landtvolckh sogar den Mueth genohmen ...“<sup>30</sup>

Der Befehl zu Rückzug kam also einer allgemeinen Fahnenflucht nur zuvor!

Der Kurfürst verschonte seinerseits Peuerbach, dessen Vorstadt die Kaiserlichen noch zuvor durch Brand niedergelegt hatten, und bezog dort Quartier. Eine Teileinheit ließ er bis nach Eferding vorstoßen; er selbst belegte nun seinerseits das ganze Hausruckviertel mit schweren Kontributionen: 600000 Gulden, 30000 Zentner Mehl, 100000 Metzen Hafer und 50000 Zentner Heu waren binnen 10 Tagen bei ihm abzuliefern!<sup>31</sup>

Ausgerechnet in diesem günstigen Augenblick trafen im kurfürstlichen Hauptquartier ähnlich wie im Vorjahr ungünstige Meldungen ein – nunmehr aus München, die von einem drohenden Einfall aus Tirol sprachen. Da damit das Zentrum seiner Herrschaft in Gefahr war, traute der Kurfürst der Sache nicht und erteilte am 17. Januar 1704 seinen Kampfeinheiten den Befehl zum Rückzug! Dass er einem Fehlalarm aufgesessen war, wird sich erst später herausstellen.



Ein bayrischer Hartschier, Leibgardist des Kurfürsten Max Emanuel.

Beim Abzug der Kurbayern muss die Stimmung auf beiden Seiten äußerst gereizt gewesen sein. Noch in Peuerbach kam es zu einigen Exzessen der wütenden und enttäuschten Bayern, ein Bürger wurde niedergesäbelt und eine Dienstmagd erschossen.<sup>32</sup>

<sup>30</sup> Hoheneck, Relation.

<sup>31</sup> Vgl. Hochedlinger, S. 63.

<sup>32</sup> Vgl. Hochedlinger, S. 64.



Die österreichischen Gegenaktionen ließen nicht lange auf sich warten, und es kam mit der verbliebenen Restbesetzung des Innviertels zu einigen Scharmützeln, bei denen u. a. auch das besetzte Schloss Starhemberg bei Haag zurückerobert wurde:

*„Wobey beederseiths ungeachtet des heuffig auf denen Paumben liggenden Schnees welcher von dem Schiessen herunter fielle und grosse Ungelegenheiten verursachte, ziemlich lang und starkh gefeyret wurde, auch sowohl von dem Feindt als unserseiths nicht wenig geblieben sindt, wie man dan von unseren Paurn biß 30 begrabn auch ziemlich vill Geschödigtte eingebracht hat ...“<sup>63</sup>*

Wieder waren also Opfer unter der Zivilbevölkerung zu beklagen!

Mit Patent vom 12. Februar 1704 riefen die Verordneten der Landstände in Linz ein weiteres Mal zur Stellung von Schanzarbeitern und Schützen auf. Man befürchtete also noch immer, dass der „blaue Kurfürst“, wie Max Emanuel auch genannt wurde, zurückkehrte!

Mit diesen frisch ausgehobenen Leuten, die nun auch von weiter her, z. B. aus dem Traunviertel kamen, wollte man ein weiteres Mal die Grenzanlagen und die Grenzwatch zu Bayern hin verstärken.



Gedrucktes Patent der Verordneten über die Einberufung von Grenzschilden und Schanzarbeitern, OÖLA Linz, vom 12. Februar 1704.

Wenige Tage zuvor, am 8. Februar 1704, war der bayerische Generalfeldwachtmeister von Tattenbach mit ca. 800 Mann zur Eintreibung der vereinbarten Kontributionen über Riedau nach Neumarkt vor dem Walde vorgerückt und unterwegs, am 14. Februar, bei nebligem Wetter und schlechter Sicht in unkluger Weise von den österreichischen Landmilizen attackiert worden. Die Bayern rächten sich fürchterlich, zuletzt auch mit einem Pogrom im nahen Neumarkt. Dabei wurde viele Bürger und Bauern, Frauen und Kinder getötet, der Pfarrer verprügelt und der Vikar entführt.

*„...den 14. Febrer aber frühe kham eine feindliche starkhe Troupp von Cavallerie und Infanterie unter Commando des bayrisch Obrist H. Wendt auf die Gränizwacht an, welche wegen des dickhen Nebels von selber vor eine khleine Parthey angesehen wurdte, die Wacht machte Lärmen und das Landtvolkh versambelte sich, marchierte auch gegen den anrückhendten Feindt unter Commando ihres Leuthn. Vor den Markht hinauß, postierte sich nach längs eines Gehölzes, und alß die feindlichen Tragoner anhielten, gaben sy/ aber zum Unglick auf peurischen Gebrauch/ alle zu gleich Feyr, verschossen sich mithin, und hatten nicht mehr Zeit zum Laden, sondern der Feindt trunge auf sy an, und mit ihm zugleich in den Markht Neumarkht ein. Da es dan ein grausambes Mezlen sowohl under den Bürgern alß Paurn, als Weiber und Kinder/ welche nicht entfliehen khöndten/ abgab, alles wurdte rain außgeblindert, ja des Allerheiligsten selber nicht verschonnt, dan das mit den hochheiligsten consecrierten Hostien gefüllte Ciborium/ nachdem selbe auf den Altar außgeschüttet ...“<sup>34</sup>*

Bei der Belagerung von Schloss Erlach wenige Kilometer weiter westlich wurden die ausfallenden Österreicher im nahen Schildorf von bayerischen Truppen gestellt und niedergehauen. Der bereits durch Schüsse verwundete Gränitzhauptmann Fieger wurde „noch lebendter in das Feur geworfen und (er hat) mit vorgedachten Dorf ellendiglich verbrennen müssen“.<sup>35</sup>

Am 10. Januar berichteten die Verordneten in Linz dem Kaiser in Wien, dass

*„...bey 200 Burger und Paurn erfunden und gezellet werden, welche auf so entsezliche barbarische Weis entleibet und von dem Feind zuschandten gerichtet, das thails auf erbärmlichste Arth erwirget, andere aufs Viechsmanier und vom Hals durch den Kopf ausgestochen, theils enthaubtet uund ihnen die Köpf heunisch unter die Armb gestekhet, ja sogar einer darunter lebendig gebratten ... worden.“<sup>36</sup>*

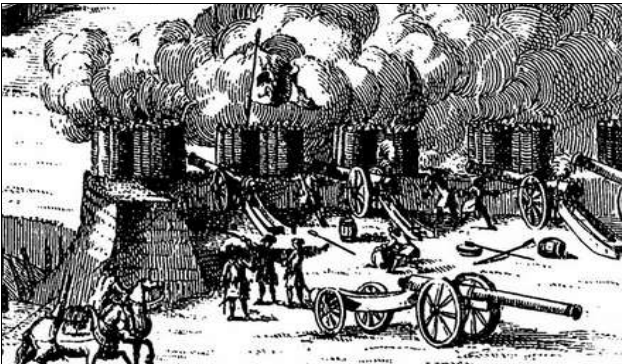
34 Vgl. Hoheneck, Relation.

35 Vgl. Hoheneck, Relation.

36 Vgl. Bericht der Verordneten nach Hof (10. Februar 1704), OÖLA LA Bd. 624 F. I. 9. 2.

In kaum einer Schilderung wird der Schrecken des Kriegs so deutlich wie in dieser!

Als die weitere Teilnähmderung auf Seiten des Erzherzogtums abgeschlossen war, rückte der kaiserliche General Tramp mit frischen Kräften gegen die bayerische Grenzfestung St. Willibald vor. Er ließ diese durch das mitgeführte Landvolk von Süden und Osten umschließen, während er selbst mit ca. 2500 regulären Soldaten die Stellung umging und im nahen bayerischen Dorf Wamprechtsham hinter Faschinen eine Geschützatterie installieren ließ.



*Geschützatterie mit Faschinen im Spanischen Erbfolgekrieg. Aus dem Theatrum Europaeum, Bd. 17, zum Jahr 1705.*

Nach kurzem Beschuss des weitaus höher gelegenen St. Willibald kapitulierte am 25. Februar 1704 der bayerische Kommandant, ein Obristwachtmeister - gegen freien Abzug und Mitnahme der Geschütze. Glücklicherweise kam bei dieser Belagerung kein Mensch zu Schaden; es verendete

lediglich ein Husarenpferd. Obristleutnant Gückl erhielt hierauf den Befehl, die Schanze St. Willibald mit 1500 Bauern ein letztes Mal zu rasieren, wobei der soeben wieder aufgebaute Ort erneut in Flammen aufging. Wie durch ein Wunder blieb auch diesmal die Kirche verschont

Die Grenzfestung St. Willibald war also ein weiteres Mal gefallen!

Dennoch müssen dort noch für einige Jahrzehnte die Basen der ehemaligen Bastionen zu sehen gewesen sein. Zumindest gibt die Josephinische Landesaufnahme, welche eigens für militärische Zwecke angefertigt worden war, noch nach mehr als 60 Jahren die entsprechende Information wieder. Heute ist nach mehr als 300 Jahren



*St. Willibald in der Josephinischen (1763-1787; oben) und franziszeischen Landesaufnahme (1806-1869; unten). Oben sind die linearen Batterien um die Gebäude herum noch gut zu erkennen.*

im Dorf St. Willibald von den ehemaligen Verteidigungsstellungen, welche ihren Zweck nie richtig erfüllten, nicht die geringste Spur mehr zu sehen!

Der Kleinkrieg im kurbayerischen Innviertel ging trotz des schweren Winters weiter. Es erhoben sich die durch den Krieg erzürnten und belasteten Bewohner des ganzen Hausruckviertels, überfielen die in den Quartieren und Schlössern liegenden Reste der bayerischen Besatzung und töteten ihrerseits viele Kurbayern. Auch Schloss Eberschwang musste nun kapitulieren.<sup>37</sup>

Im März wurden erneut bayerische Truppen um Ried, Braunau und Schärding zusammengezogen, und es ging sogar eine Zeit lang das Gerücht, dass Kurfürst Max Emanuel mit seinen Truppen zurückkehre. Im April kam es auch wieder zu größeren militärischen Expeditionen, wobei aber nun die Initiative von den Kaiserlichen ausging.



*Das Vorrücken der kaiserlichen Armee, hier unter Feldmarschall Guido Graf Starhemberg vor Sagossa/Spainien im Jahr 1710. Lithographie J. Schönberg, Wien, um 1860.*

Dies war eine Zeit, in der mehr und mehr kurbayerische Besatzungseinheiten aus dem Innviertel in das Landesinnere Bayerns abgezogen wurden, da sich im Westen des Kurfürstentums neue gefährliche Fronten auftraten. Zuvor wurde allerdings Schärding von 3000 Arbeitern nochmals als Festung verstärkt, was ab sofort die defensive Strategie Bayerns unterstrich. Wegen später wurden Hohenzell und Ried kampflos von österreichischen Truppen übernommen. Es kam zu Racheakten für das Pogrom von Neumarkt, dem nun reichlich bayerische Zivilisten zum Opfer fielen. Allein beim Abbrand des Vorortes von

<sup>37</sup> Vgl. G. Ratzenhofer: *Spanischer Successions-Krieg, Feldzug 1704*, in: *Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, Serie 1, Bd. 6*, Wien 1878, S. 328.

Ried verbrannten 15 unschuldige Menschen, darunter eine „*Kindbetterin*“ mit ihren zwei Kindern. Alle Schanzen, Palisaden und Tore Rieds wurden am 16./17. April vom Freiherrn von Hoheneck und seinen Arbeitern niederlegt.

Vereinzelt kam es noch zu kleineren bayerischen Vergeltungsschlägen. In dieser Zeit verlagerten sich die Auseinandersetzungen etwas nach Süden, in die Gegend von Vöcklabruck, Frankenmarkt und Schloss Friedburg.

Der Krieg frisst seine Kinder, besagt ein bekanntes Sprichwort.

Gegen Ende des zweiten Kriegsjahres zeigten die Bauern unter den österreichischen Landmilizen eine derartige Kampfuntlust, dass sie mit Flugblättern eigens motiviert werden mussten. Zu viele Unschuldige auf beiden Seiten hatten inzwischen ihren Einsatz mit dem Leben bezahlt!

Ein Landl-Bauer erklärte nun sogar öffentlich, „*es täten ihm auch die Bayern erbarmen, dass er solche berauben solle.*“<sup>38</sup>

So war eine weitere Reform der Landmiliz unter der Obhut des Freiherrn von Hoheneck fällig.

Der Sommer 1704 war von Streifzügen der Österreicher geprägt, die nun auch über den Inn hinaus, in Richtung Reichenhall und Traunstein, führten. Eine unmittelbare Invasionsgefahr aus Kurbayern heraus bestand nun für Österreich nicht mehr. Umso härter litten die Innvierterler unter den Kontributionspflichten. Es kam zu regionalen Aufständen, z. B. in Lambrecht, Leoprechting, Igling, Andersham, Ranseredt und St. Marienkirchen. Sie alle wurden jeweils gewaltsam niedergeschlagen.



Propagandablatt für die ermüdeten Landmilizen, OÖLA Linz.

<sup>38</sup> Vgl. Hochedlinger, S. 69.

Mit der definitiven Niederlage der Kurbayern bei Höchstädt am 13. August 1704 war für Bayern und damit auch für das Innviertel der „*bayerisch-deutsche Krieg*“ zu Ende. Am 28. Oktober wurde vor den Toren Straubings ein Waffenstillstand vereinbart, am 3. November Passau geräumt, am 7. November in Landau/Pfalz das Kurfürstentum Bayern endgültig den nun herrschenden Habsburgern übergeben. Allerdings blieben Braunau, Schärding und auch Teil des Innviertels bis zur Jahreswende 1704/05 bayerisch besetzt, so dass Oberbefehlshaber Prinz Eugen am 22. Dezember den Befehl zur aktiven Entsetzung erteilen musste.

Erst am 26. Dezember 1704 erhielt Braunau eine kaiserliche Garnison als Besatzung, am 29. Dezember 1704 auch Burghausen und am 4. Januar 1705 schließlich auch Schärding. Im Juli 1705 wurde ein Großteil der genannten Befestigungsanlagen gesprengt.

Zur Ruhe kam Kurbayern unter der österreichischen Besatzung nicht:

Der Volksaufstand von 1705/06<sup>39</sup> rekrutierte sich aus den unteren Schichten und setzte im November 1705 auch im Innviertel in aller Vehemenz ein. Erneut wurde die Grenze unter Bewachung gestellt, jegliche Kommunikation mit den Aufständischen verboten, im Fall der Zuwiderhandlung Kerkerhaft angedroht. In der Schlacht von Aidenbach am 8. Januar 1706 wurde von Habsburgischen Truppen ein Bauernheer von ca. 5000 bis 7000 Mann angegriffen und mehr als 2000 Aufständler niedergesäbelt.

Nach dieser verheerenden Niederlage brach jeglicher Widerstand gegen Österreich zusammen, allerdings lockerten diese den Druck auf Bayern. Am 18. Januar 1706 kapitulierte mit Burghausen die letzte Stadt der bayerischen Landesdefension. Ob es zuvor an der bayerisch-österreichischen Grenze im Innviertel noch zu Ausschreitungen gekommen war, ist uns nicht bekannt.

Erst vom Jahr 1706 an wuchs das Gras relativ ungestört über den Gräbern ...

---

39 Nähere Informationen hierzu liefern verschiedene Autoren in „G'wunna ...“, a. a. O.



*Das „Schildorfer Kreuz“, Mahnmal von 1926 für die unschuldigen Opfer vom 8. Februar 1704.*





Werner Robl:

## **Die zerstörte Defensionslinie vom Hausruck bis nach Kopfung**

Die kurbayerischen und österreichischen Schanzen von 1702/03 haben trotz ihrer enormen geschichtlichen Bedeutung nie eine systematische Erfassung und eigenständige Betrachtung erfahren. Lediglich Nobert Grabherr (1919-1977), ehemaliger Archivar des Oberösterreichischen Landesarchivs, hat in seinem Hauptwerk „*Historisch-topographisches Handbuch der Wehranlagen und Herrensitze Oberösterreichs*“<sup>40</sup> eine Reihe von ihnen aufgeführt, viele aber wegen fehlender Ortsinspektion<sup>41</sup> so ungenau lokalisiert und inhaltlich fehlgedeutet, dass seine Angaben hier mit wenigen Ausnahmen keine Verwendung finden.

### **Abschnitt 1: Von Hatting bis nach St. Willibald**

Im Jahr 2010 schlossen sich die Grenzgemeinden Geiersberg, Pram, Taiskirchen und Hohenzell zusammen, um entlang der alten Innviertler Grenze einen Themenwanderweg zu gestalten – den sogenannten „*Granatzweg*“. Im Jahr 2012 kam der reizvolle Höhenweg bis St. Willibald hinzu, mit den Gemeinden Dorf an der Pram, Riedau, Zell a. d. Pram, Altschwendt und St. Willibald. Über mehr als 40 km kann man heute auf diesem gut gepflegten, thematisch abwechslungsreichen Wanderweg die größtenteils bäuerliche, von der Industrialisierung unberührt gebliebene Landschaft von Nord nach Süd oder umgekehrt durchwandern. Man genießt dabei in der hügeligen Landschaft streckenweise grandiose Aussichten nach beiden Seiten, sowohl ins Innviertel als auch ins „*Landl*“ ob der Enns.

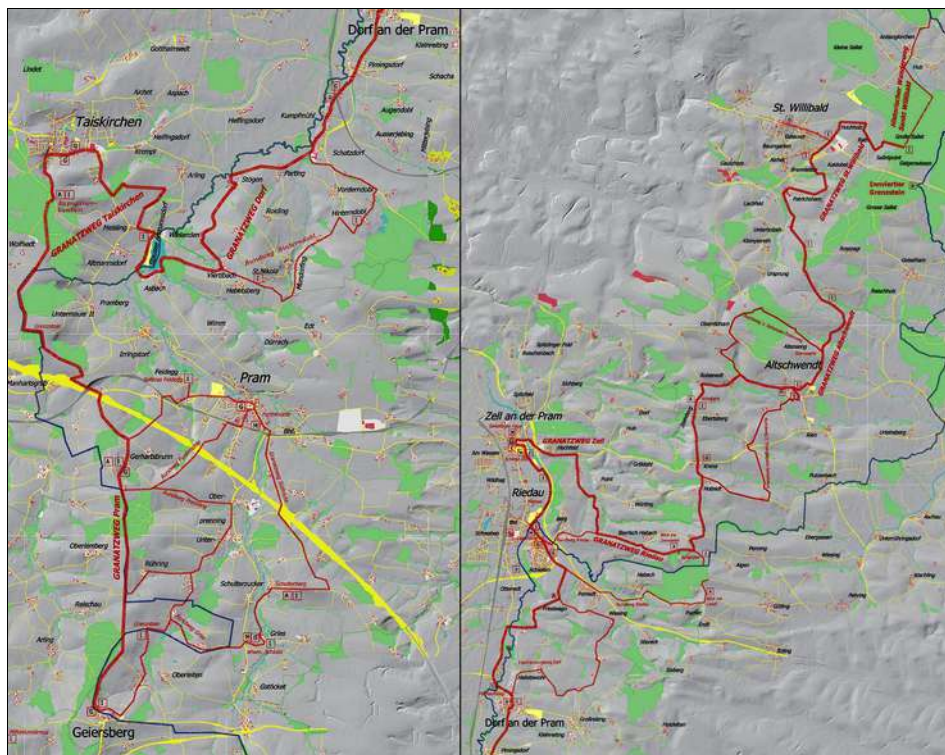
Der Name „*Granatz*“ kommt von „*Granica*“, dem altslawischen Wort für Grenze. Die „*Granica*“ fand im 12. Jahrhundert als Lehnwort Einzug in den deutschen Sprachgebrauch, da es im freien Germanien kein Äquivalent dafür

---

40 N. Grabherr: *Historio-topographisches Handbuch der Wehranlagen und Herrensitze Oberösterreichs*, Wien 1975, hier vornehmlich die Seiten 45-47, 51, 96, 97, 101, 102, 123-129 betreffend.

41 *Der Nachweis gelang dem Co-Autor Chr. Steingruber in Revisionsarbeiten, z. B. C. Steingruber: Neue Erkenntnisse zu Norbert Grabherr's Historisch-topographischem Handbuch der Wehranlagen und Herrensitze Oberösterreichs. In: Oberösterreichische Heimatblätter, 65. Jahrgang, Heft 1/2, Linz 2011. Oder C. Steingruber: Eine kritische Betrachtung des Historisch-Topographischen Handbuches der Wehranlagen und Herrensitze Oberösterreichs. 2. Auflage, Ober-Österreichisches Landesarchiv, Linz 2013.*

gegeben hatte. In dieser Form wurde der Begriff für die im Jahr 1156 definierte Grenze zwischen den Herzogtümern Bayern und Österreich erstmals verwendet – und er hielt sich in der Folge über 600 Jahre! Auch nach Aufhebung der Grenze durch den Friedensvertrag von Teschen im Jahr 1779 ist die „Granatz“ bis zum heutigen Tag bei den „Granatzern“ in der Region lebendig geblieben!



Wanderkarte des sog. „Granatzwegs“ von Geiersberg nach St. Willibald, im verkleinerten Maßstab. Rote Linien = Hauptwanderrouten, blaue Linie = ehemaliger Grenzverlauf zwischen Kurbayern und Österreich. © ARGE Themenwanderweg Granatz, Leaderregion Pramtal-Sauwald.

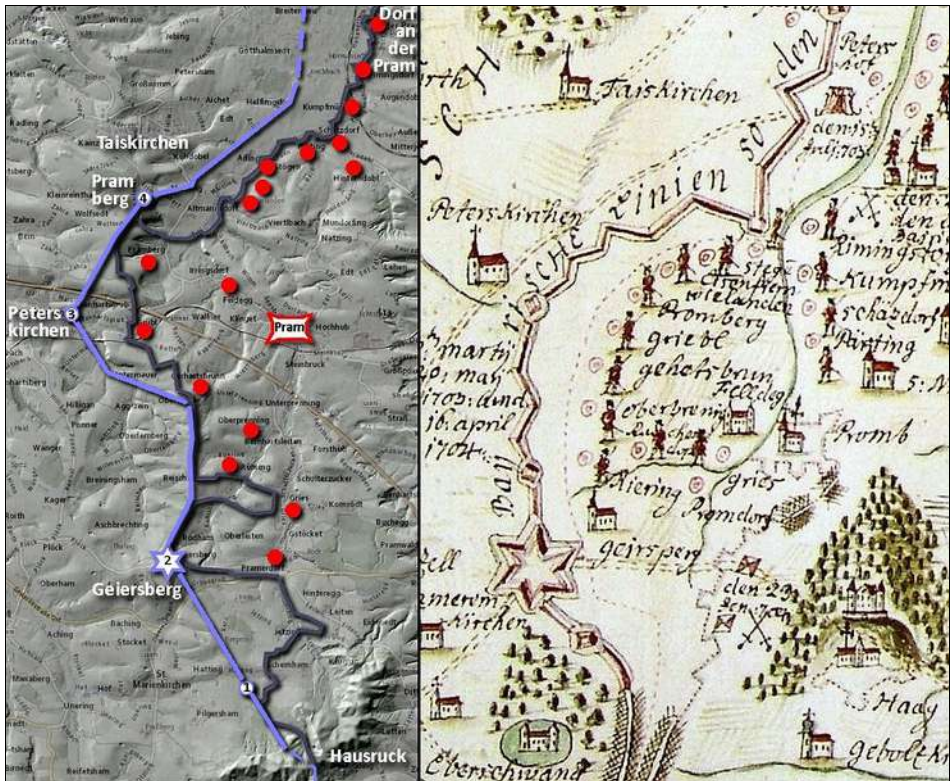
Selbstredend ist bei diesem LEADER-Projekt<sup>42</sup> der „Granatzer“ in der Region Pramtal-Sauwald auch die kurbayerische Defensionslinie thematisiert, allerdings nur punktuell und am Rande. Wir kamen deshalb nicht umhin, dazu eigene Karten zu erstellen, mit Hilfe derer wir dem Leser dieser Arbeit die noch heute erhaltenen oder rekonstruierbaren Abschnitte vorstellen.

Eine Ahnung darüber, dass es sich an vielen Stellen nur um feinste Spuren handeln kann, hat der Leser bereits bekommen, denn immerhin wurden die Schanzwerke auf diesem Streckenabschnitt von den Zwangsarbeitern des Freiherrn von Hoheneck bereits am 4. April 1703, also noch während der

42 Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/LEADER>.

Frühphase des Spanischen Erbfolgekriegs, „*rasiert*“, d. h. zum großen Teil dem Erdboden gleichgemacht.

Es folgt zunächst eine Übersichtskarte, mit der sich der gesamte Linienverlauf vom Hausruck bis zu Dorf an der Pram nachvollziehen lässt, einschließlich der von uns identifizierten Hauptschanzen (blaue Linie mit nummerierten Schanzen). Der Grenzverlauf selbst ist als dunkelgraue Linie dargestellt, die österreichischen „*Postierungswachten*“ in den Grenzdörfern gegenüber als rote Punkte.

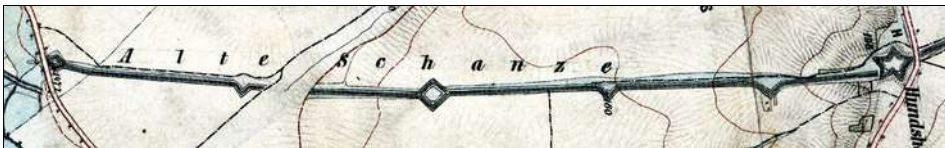


Die Stellungen der Edangler-Mappa von 1705 (rechts) in das 5-m-Laserprofil der Gegend übertragen (links). Dunkelgraue Linie = kurbayerisch-österreichische Grenze. Blaue Linie = kurbayerische Defensionslinie, gestrichelt-blaue Linie = vermuteter Linienverlauf, rote Punkte = österreichische „*Postierungswachten*“ in den Grenzdörfern. Punkt 1 = gesicherter Linienabschnitt südöstlich von Hatting, 2 = mit einer Großschanze versehener Grenzort Geiersberg, 3 = Grenz-Redoute an der Durchgangsstraße von Peterskirchen nach Pram, 4 = dokumentarisch gesicherter Wachposten auf dem nördlichen Ausläufer des Pramberg.

Wir beginnen unsere virtuelle Wanderung entlang der kurbayerischen Defensionslinie am Fuß des nördlichen Hausruck, der wegen seiner steilen Flanken für ein durchziehendes Heer fast überall ein unüberwindliches Hindernis

darstellte und deshalb keiner eigenen Linienverschanzung von Seiten der Bayern bedurfte.

An dieser Stelle sollten wir vorausschicken, dass sich zur damaligen Zeit in der Regel bei längeren Schanzwerken über Eck stehende, viereckige Komplettschanzen (Redouten) mit Spironen (Halbschanzen) abwechselten, wobei zwischen diesen einzelnen Elementen der Querverteidigung ca. 200 bis 300 Meter Distanz lagen (= doppelte Musketen-Schussweite). Als besonders schönes Beispiel dient hier der Kuruzzenwall im Osten Österreichs, der nahezu zeitgleich entstand. Über ihn hat sich eine schöne Karte erhalten: Der Wall beginnt auf folgendem Kartenausschnitt mit einer kleinen Viereck-Schanze an der Leitha (links), es folgt ein Spiron (Keilschanze), danach eine größere Viereck-Redoute und zwei weitere Spirone, ehe die Schanze in einer großen zentralen Sternschanze mündet, von wo aus die Linie weiter nach Norden (in Bild rechts) läuft.



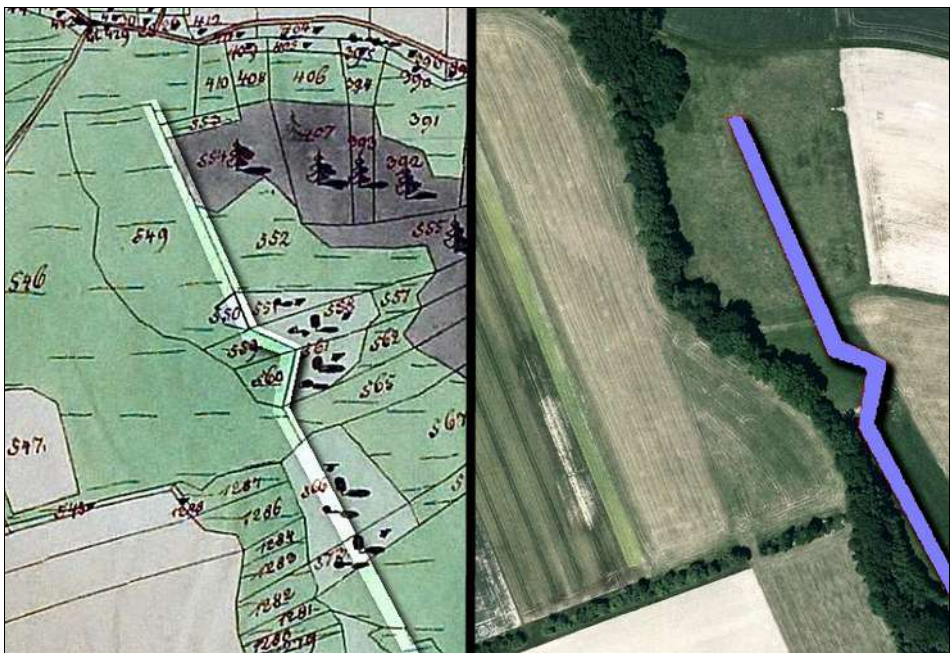
*Ausschnitt aus dem zeitgenössischen Kuruzzenwall, Kartenblatt der franisco-josephinischen Landesaufnahme, Zone 13, Colonne XVI, Section c1 (Drehung 98°).*

Nach derartigen Strukturen wird also auch im vorliegenden Fall zu fahnden sein. Am Fuß des Hausrucks ist zu Beginn der Linie analog zum Kuruzzenwall und anderen von uns untersuchten Linienabschnitten eine Viereck-Schanze zu erwarten, über deren Lage und Zustand wir sogleich reflektieren.

## Beim Weiler Hatting

Vom sog. Schlossberg in 714 Meter Höhe verlief die kurbayerische Grenze entlang eines Taleinschnitts mit einem Bergbach die Hausruckflanke hinab und lief kurz vor dem Weiler Hatting in eine breite und feuchte Auwaldzone aus. Hier bog die alte Grenze nach kurzem Stück nach Nordosten ab, während das Bächlein selbst nach Nordwesten in Richtung St. Marienkirchen weiterlief. Hier wurden wir bezüglich der Defensionslinie das erste Mal fündig:

Ein an den Bach angrenzendes Wiesenstück lässt zwar heute eine Defensionslinie nicht mehr erkennen, aber ein Blick in die sogenannte „Urmappe“ des Franziszeischen Liegenschaftskatasters aus den Jahren zwischen 1823 und 1830 verrät aufgrund des eigenartigen Grenzverlaufes in einer Feuchtwiese, dass hier einst ein linearer Schanzgraben mit einem dreieckigen Auszug, einem sog. Redan oder Spiron, existiert haben muss, welcher im Nordabschnitt exakt auf den Grenzort Geiersberg zuläuft (Nummer 1 in der Übersichtskarte).



Linienabschnitt südöstlich v. Hatting, ziemlich am Anfang der hier beschriebenen Strecke. Links die Darstellung der Urmappe, rechts ein Satellitenfoto von 2015 (ohne Bewuchsmerkmale).

Ein solcher Fund im historischen Liegenschaftskataster Österreichs ist ein ausgesprochener Glücksfall, denn nach dem endgültigen Anschluss des

Innviertels im Jahr 1779 bemühte sich die Wiener Zentralverwaltung, durch Neu-Parzellierung, alle Spuren des einstigen Grenzverlaufs zu verwischen. In minderwertigen Arealen, wie es hier eine Feuchtwiese an einem Wäldchen darstellt, ersparte man sich jedoch mitunter die Korrektur und Fusion der Parzellen, und die alten Strukturen aus der Zeit vor 1779 kommen dadurch zum Vorschein. Es wird uns im Folgenden nur wenigen Stellen gelingen, einen ähnlich klaren Linienabschnitt wie bei Hatting zu finden, ansonsten muss es des Öfteren bei einer Vermutung bleiben.

Selten kommen bei der Definition des kurbayerischen Defensionslinie auch Satellitenaufnahmen zu Hilfe, auf denen sich durch Bewuchsmuster oder Bodenverfärbungen der einstige Linienverlauf ebenfalls nachvollziehen lässt. Im Gegensatz zum Bayerischen Jura mit seinen mächtigen Kalkschollen und nur dünnen Erdauflagen wird man jedoch im österreichischen Untersuchungsgebiet wegen des weitaus homogeneren Mutterbodens nur im Ausnahmefall fündig. Man muss dabei in Betracht ziehen, dass in einem weiten Abschnitt der Defensionslinie das Aushubmaterial der Wälle bereits nach wenigen Monaten zurück in die Gräben verbracht wurde, so dass eine Desintegration des Materials durch Erosion, Verdichtung und Durchwurzelung mit Pflanzen und Bäumen unterblieb und deshalb der Urzustand des Mutterbodens nahezu vollständig wiederhergestellt wurde. So halfen uns Bewuchsmerkmale in Satellitenaufnahmen nur punktuell. Am meisten profitierten wir von Nasa-Satellitenaufnahmen aus der Zeit vor 2011, erhältlich auf der Internet-Plattform [www.mapquest.com](http://www.mapquest.com), welche entweder ganz zeitig im Frühjahr oder zu Winteranbruch angefertigt worden waren, d. h. zur vegetationsfreien Zeit, als der Boden stellenweise bereits mit einer ganz schwachen Rauhreif- oder Schneeauflage versehen war. Feinste Unterschiede in Bodenfeuchtigkeit und –temperatur, welche z. B. durch Bodenmikroben erzeugt werden, brachten so Strukturen zum Vorschein, welche mit dem bloßen Auge nie auszumachen wären. Es liegt aber in der Natur der Sache, bei derartigen Bodenmustern Artefakte der Moderne (z. B. Erdkabel- oder Rohrverlegung) nicht immer mit hundertprozentiger Sicherheit auszuschließen sind. Wir haben uns bei einem Fund immer dann zu einer Zuordnung zur Defensionslinie entschieden, wenn dieser exakt zum erwarteten Linienverlauf passte oder weitere, dann eindeutige Elemente der kurbayerischen Defensionslinie vorlagen (z. B. Redouten, Spirone), und ein Vergleich mit der Parzellierung zur Zeit des Kaiserreichs Österreich im frühen 19. Jahrhundert (Urmappe) und auch mit moderneren Kartenwerken eine anderweitige Erklärung ausschließen lässt.

Dem nachfolgenden Satellitenbild zufolge könnte im Jahr 1702 der Hof von Hatting durch die Defensionslinie gerade noch gedeckt worden sein. Der Versatz der Linie erklärt sich u. U. dadurch, dass man unmittelbar südlich von

Hatting einen durch einen Bach verursachten Geländesporn als verteidigungsfähige Formation in die Schanzlinie einbeziehen wollte. Letztendliche Sicherheit besteht in diesem Detail jedoch nicht.



*Der Pfeil in dieser NASA-Aufnahme verweist auf Staunässe in einem Wallgrabenbereich nördlich von Hatting, der sich durch die historische Parzellierung nicht erklärt und deshalb ebenfalls mit der Defensionslinie zu tun haben könnte.*

Südlich dieses Spiorns und bereits hangaufwärts zum Schlossberg hin fanden wir im ehemaligen Hangwald die gesuchten Reste einer ehemaligen Viereck-Redoute – in einem Areal, das durch landwirtschaftliche Maßnahmen in jüngerer Zeit (Wegebau, Feldgewinnung) stark verändert worden ist.



*Die Redoute bei Pilgersham.*

Neben dem Feldweg von Pilgersham her liegt in einem auffallenden Waldsporn der Rest einer Wallecke, welche – ganz unüblich für eine kurbayerische Redoute! - von einem Bächlein umflossen wird.<sup>43</sup> Nichtsdestotrotz handelt es sich um ein Überbleibsel der gesuchten Viereck-Redoute. Das gesamte Areal ist mit Stieleichen bepflanzt - für uns ein Zeichen, dass sich eine Vorgeneration bemühte, den geschichtsträchtigen Ort mit Markbäumen zu kennzeichnen und so der Nachwelt zu konservieren.



*Der Rest der Viereck-Redoute südlich von Hatting und östlich von Pilgersham.*

<sup>43</sup> Koordinaten 13°35'46,8" Nord, 48°10'44,4" Ost.



Leider sind drei Viertel der ehemaligen Redoute der angrenzenden Wiese zum Opfer gefallen. Das Rinnsal im Schanzgraben tritt am unmittelbar vorbeiziehenden Feldweg aus dem Boden und verschwindet nach Umrundung der Wall-Ecke wieder darin. Trotz des saisonalen Flusses hat es bereits erhebliche Teile des Wall'es ausgespült, der Rest ist aber durch die besagten Eichen durchwurzelt und verfestigt und somit erhalten geblieben. Die ursprüngliche Wallhöhe liegt heute mit Sicherheit nicht mehr vor.



*Die Redoute von Wegrand aus. Gut erkennbar zur Rechten der nach Nordwesten abknickende Schenkel des Walls, gesäumt vom Bächlein. Neben den vielen Eichen findet sich ein schwacher Unterwuchs aus Nadel- und anderen Laubbäumen.*

Wie kann es sein, dass dieser kümmerliche Rest einer kurbayerischen Schanze von einem Bach umflossen wird?

Intendiert war dies zum Zeitpunkt der Erbauung mit Sicherheit nicht. Ein Vergleich mit der Urmappe erklärt den ungewöhnlichen Effekt: Ursprünglich begann die kurbayerische Defensionslinie auf der Höhe von Pilgersham direkt im Rand des Grenzwaldes. Dieser Abschnitt ist heute zum großen Teil gerodet, der Boden verdichtet und zum Wiesenland umgewandelt. In nachfolgender Überprojektion von topographischer Grundkarte und Urmappe sind diese ehemaligen Waldflächen durch Schraffur ausgewiesen. Wie die feine Pfeillinie in derselben Abbildung zeigt, zog einst in geringer Distanz zur Linie, die noch auf dem Trockenen errichtet worden war, ein zweites Bächlein aus einem weiteren Taleinschnitt durch die Auwaldzone herab, um alsbald in den Grenzbach zu münden. Hangwasser gab es im Frühjahr nicht nur als diesem, sondern auch aus weiteren Hangmulden. Die zwischenzeitlich erfolgte

Urbarmachung hat das Hangwasser und den Bach, dessen Bett wir im südlichen Hangwald noch durch einen breiten Streifen an wasseranzeigenden Seggen ausmachen konnten, in ein anderes unterirdisches Bett und im Bereich der Wiese in Drainageröhre gezwungen (fein gepunktete Linie), so dass das Wasser nun direkt an der ursprünglich trockenen Redoute austritt und diese umfließt, um nach wenigen Metern in einem weiteren Drainagesystem wieder hangabwärts zu verschwinden.



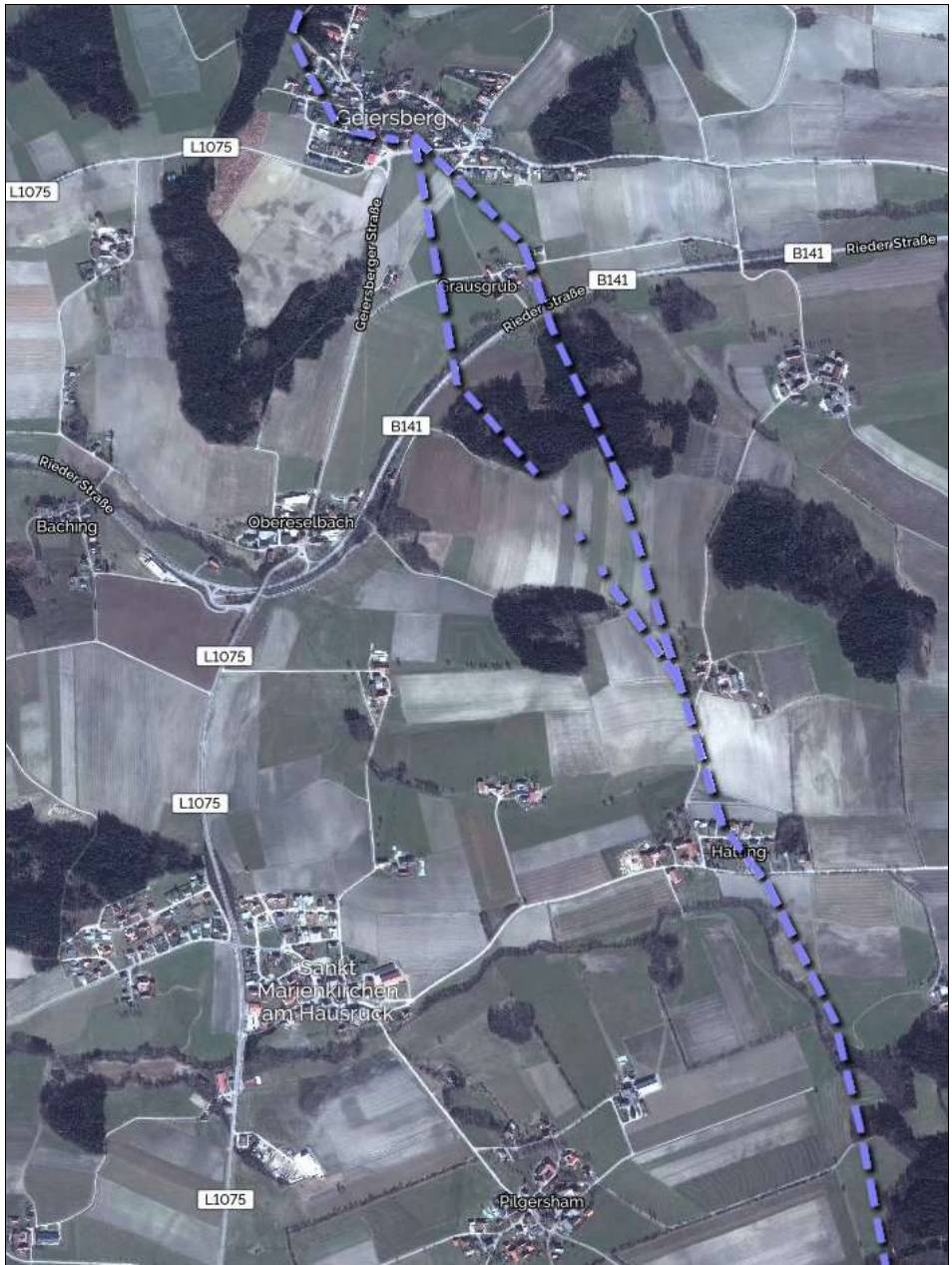
Reste einer Viereckredoute (blau-weißes Viereck) in einem Ausläufer des Pilgershamer Waldes (in ca. Bildmitte, leicht rechts). Oben im Wald findet sich im Wald ein kleiner Teich als zusätzlich angelegter Wassersammler.

Man kann diesen Wassergraben für eine originelle Idee halten; wir sind jedoch anderer Meinung. Aber immerhin: Südlich von Hatting hat sich ein überirdischer Schanzenrest aus dem Spanischen Erbfolgekrieg bis heute erhalten!

Im Hang- und Auwald des Schlossberges, durch den auch die Grenze zog, selbst war eine weitere Verschanzung nicht nötig, ja nicht einmal ein Waldverhau, denn die feuchten Böden und Bachläufe verhinderten effektiv ein Passieren des Feindes. Insofern sehen wir die beschriebene Redoute als den Beginn der kurbayerischen Defensionslinie in diesem Abschnitt an!

## Im Grausgruber Holz

Der Verlauf der kurbayerischen Defensionslinie von Hatting durch das Grausgruber Holz bis nach Geiersberg muss im Hypothetischen bleiben, denn eindeutige Überreste haben sich hier nicht erhalten.



Vom Hausruck bis nach Geiersberg.

Im Bereich des Grausgruber Holzes sind im Wesentlichen zwei Streckenführungen zu diskutieren - eine westliche und eine östliche, nachdem eine zuvor vermutete mittlere Trasse nach Ortsinspektion weitgehend ausschied: Auf einem Satellitenbild war im Bereich einer Neupflanzung der letzten Jahre ein Bewuchsstreifen (Pfeile im Bild unten) aufgefallen, der sich bei einer Begehung im März 2016 als ein Band aus Seggen in einem nivellierten Gelände erwies und mit einer Bodenquelle weiter nördlich, unten im Tal, fluchtete. Demnach liegt hier ein unterirdischer Hangwasserlauf vor, was nun einen ehemaligen Wallgraben der kurbayerischen Landesdefension weitgehend ausschließt, da ein solcher in der Regel nur in trockenem Terrain angelegt wurde.



*Der hier zu erkennende Bewuchsstreifen imponiert wie ein ehemaliger Wallgraben, entspricht diesem aber nicht und demonstriert so einen der Fallstricke von Satellitenaufnahmen.*



*Das verdorrte Laub der Seggen im zeitigen Frühjahr sind ein untrügliches Zeichen einer darunter liegenden Wasserader.*

Wo wäre nach dieser ersten Fehlanzeige die Defensionslinie im Grausgruber Holz zu suchen?

Zunächst imponiert im westlichen Teil des Holzes ein tiefer Grabensturz, der in schräger Richtung den Wald durchzieht und 1703/04 eine natürliche Barriere gegen einen von Nordosten heraufziehenden Feind geboten hätte. Zur Verteidigung musste die südwestliche Grabenkante nicht einmal aufgeschantet werden; es hätte genügt, hier einige Bäume umzulegen und als Brustwehr aufzuschichten – ein ungleich leichteres Unterfangen im Vergleich zur eigentlichen Schanzarbeit. Naturgemäß findet man bei einer solchen Konstellation heute keine Spuren von damals mehr.



*Der Grabensturz im Grausgruber Holz mit seinem defensionsfähigen Westhang.*

An der Westgrenze Kurbayerns war die Nutzung derartiger Geländevorteile gang und gäbe; inwieweit dies auch für den Grausgruber Wald zutrifft, müssen wir offen lassen, selbst wenn sich an einigen Stellen eine analoge Situation findet.<sup>44</sup> Zumindest für das Grausgruber Holz gibt es nämlich triftige Argumente dafür, dass hier 1702/03 regulär geschantet wurde. Damit kommen wir zu Ost-Variante, der wir hiermit den Vorzug geben, allerdings ohne auch hier letztendliche Sicherheit zu haben:

- Zum einen ist im Heimatbuch „*Innviertler Roas*“ festgehalten, dass hier früher in der Tat alte Schanzgräben existiert haben, die N. Grabherr dem 30-jährigen Krieg zuordnete,<sup>45</sup> aber viel wahrscheinlicher mit der kurbayerischen Defensionslinie in Zusammenhang stehen.

<sup>44</sup> Z. B. zwischen Oberlemburg und Obermauer.

<sup>45</sup> Vgl. O. Maier, G. Feichtenschlager: *D'Innviertler Roas*, Ried 1952, S. 191, im E-Book Pos. 2695, und Grabherr, S. 102.

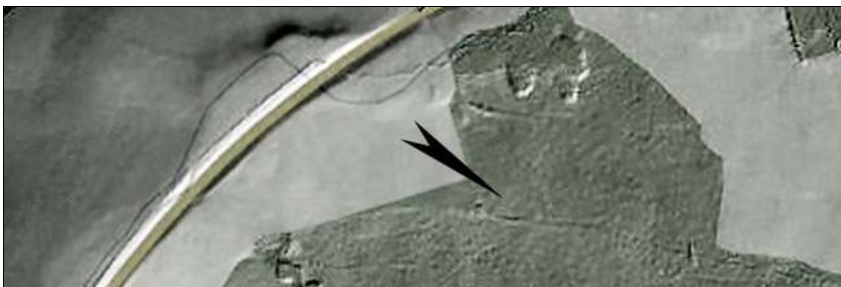
- Selbst wenn sich heute ein durchziehenden Defensions-Wallgraben nicht mehr findet, so wurde in der östlichen Waldabteilung dennoch geschantzt, allerdings in einer zum Linienverlauf senkrechten Richtung und in vergleichsweise geringerer Dimension. Es folgen zunächst einige Bilder des gemeinten Wallgrabens und anschließend unsere Erklärung.



*Kleiner Wallgraben in Ost-Westrichtung...*



*... hier in anderer Perspektive.*



*Die topographische Situation.*

Zunächst: Mit dem parallel durchlaufenden Waldweg hat dieses kleine Schanzwerk nichts zu tun, denn dafür wäre es hangaufwärts und nicht hangabwärts platziert worden, und der aufgeworfene Wall wäre gänzlich überflüssig gewesen.

Kein Zweifel: Es handelte sich um eine Barriere gegen Hangwasser. Als forstwirtschaftliche Maßnahme war eine solche Barriere allerdings überflüssig, wie der Fichtenwald beiderseits der Barriere zeigt. Es gibt keinerlei Unterschied in Wuchsverhalten und Baumgesundheit.

Damit bleibt nur eine militärische Erklärung:

Speziell im Spanischen Erbfolgekrieg waren kleine Wäldchen wie das Grausgruber Holz äußerst beliebt, um größere Truppenanteile den Blicken entzogen und versehen mit dem nötigen Brennholz provisorisch einige Tage lagern zu lassen. Diese meist berittenen *Detachements* benötigten für ihr Zeltlager neben Brennholz einen relativ trockenen Boden, weswegen die Lager zur Ableitung von Hangwasser in der gesehenen Weise provisorisch umschantzt wurden. Im Bereich der Defensionslinie zwischen Laber und Sulz haben wir derart provisorische Feldlager an diversen Stellen der Defensionslinie nachweisen können, ja selbst ihre konkrete militärische Nutzung.<sup>46</sup> Im österreichischen Sauwald fanden sich ähnliche Wallgräben an der Linie nördlich von Danedt, vermutlich auch zum Schutz eines Feldlagers, desgleichen zur Trockenhaltung des Wallgrabens und eines geflügelten Spirons auch am Nordende der Innviertler Defensionslinie, in der Gemarkung Schacher zwischen Hütt und Reisdorf! Hierzu mehr später.

Unter dem genannten Gesichtspunkt ist gut möglich, dass der lineare Wallgraben im Grausgruber Holz mit der kurbayerischen Defensionslinie durchaus zu tun hat (und womöglich den Beschreibungen in der „*Innviertler Roas*“ entspricht) - im Sinne des Feldlagers und der situativ entstandenen Kleinschanze.

Die eigentliche Defensionslinie scheint aber in der Tat inzwischen vollständig beseitigt zu sein, es sei denn, es hätte sich um einen Waldverhau gehandelt. Nicht die geringsten Spuren haben wir von einem großen Wallgraben gefunden, auch keine weiteren Hinweise auf die Linie in diesem Abschnitt.

Oberhalb bzw. nördlich des Weilers Grausgrub zeigt eine Satellitenaufnahme einen linearen abknickenden Bewuchsstreifen, der an sich zu einem ehemaligen Schanzgraben und zum östlichen Linien passen würde, aber so auf-

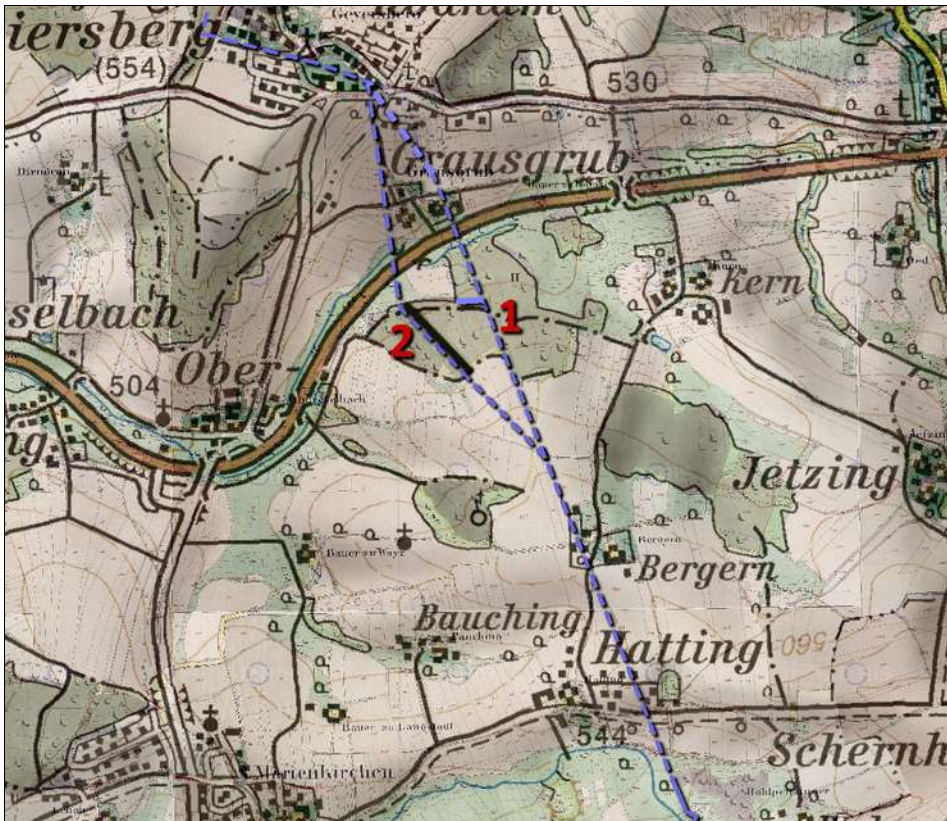
---

<sup>46</sup> Z. B. auf den sogenannten Gödenacker bei Berching, auf dem Hagner-Berg und dem Steinrain bei Holnstein, letzte Stellung genutzt von General Alexander Maffei und seinen Truppen kurz vor der Schlacht bei Mallerstetten am 3. März 1703. Siehe dazu unsere Arbeit zur KDL zwischen Sulz und Laber, Fußnote 1.

fallend mit dort aufgestellten Strom- oder Telekommunikations-Masten korreliert, dass er als jetzt-zeitiges Artefakt anzusehen ist.



Blick von Geiersberg zum Nordkamm des Hausruck. Vermuteter Verlauf der Defensivlinie durch das Grausgruber Holz nach Hatting als blaue Linie.



Nochmalige Übersicht des möglichen Linienverlaufs bis nach Geiersberg mit beiden diskutierten Varianten: Variante 1 quer durch das Grausgruber Holz, mit den Spuren eines provisorischen Feldlagers hinter der Linie (blaue Querlinie), Variante 2 über einen Grabensturz im Westteil des Grausgruber Holzes.



## Die Großschanze von Geiersberg

Die kurbayerische Defensionslinie zog vom Weiler Hatting über den Weiler Grausgrub hinauf in den Höhenort Geiersberg. Das ist soweit sicher. Geiersberg mag in grauer Vorzeit seinen charakteristischen Namen von den Geiern davongetragen haben mag, die den Bergkamm umkreisten. Später wurde eine mittelalterliche Festung, welche heute nicht mehr existiert, Obergeiersberg genannt.

Ebenso sicher ist auch, dass die bayerisch-österreichische Grenze spätestens nach Gründung der fahrenden Postwesen mehr oder weniger durch den Ort verlief und die höher gelegene Posthalterei Kurbayerns an der Durchgangsstraße mit einigen Nachbaranwesen vom tiefer gelegenen, nach Nordosten ausgerichteten Halbrund des Kirchdorfes Geiersberg trennte. Den Verlauf dieser Grenze, die bis 1779 bestand, definiert klar die Franziszeische Landesaufnahme (1806-1869).



*Geiersberg in der Franziszeischen Landesaufnahme. Der Grenzverlauf ist optisch hervorgehoben.*

Die Demarkationslinie zog einst in nur 2,9 Meter Abstand direkt an der Rückseite der Pfarrkirche St. Leonhard mit ihrem 47 Meter hohen Turm vorbei. Durch das heute vermauerte „Schwärzertor“ sollen einst die Dorfbewohner mit ihrem rußgeschwärtzten Gesichtern unter dem Segen der Geistlichkeit Schmuggelgut transportiert haben, wie die Ortstradition erzählt.



*Das „Schwärzert-Tor“ von St. Leonhard und der ehemalige Grenzverlauf.*

Vis-à-vis der Kirche weihte die österreichische Bevölkerung von Geiersberg gerade in jenem Jahr 1702 der Mutter Gottes eine kleine Brunnenkapelle, in dem auf dem Bergrücken südlich von ihnen die Kurbayern begannen, bei der Posthalterei und Zollstation (heute Gasthof Mayr) eine militärische Großschanze zu errichten. Ab sofort war diese Grenze dicht, die Anhöhe hinter der Kirche militärisches Sperrgebiet!



*Die Geiersberger Brunnenkapelle von 1702 markiert exakt den Auftakt des Span. Erbfolgekriegs.*

Doch damit ist es mit den Gewissheiten leider vorbei.

Wir wissen heute weder, wie die kurbayerische Großschanze bei Geiersberg aussah, noch wo sie genau stand.

In der Edangler-Mappa erscheint die Redoute zunächst als sechsstrahlige Sternfigur.



*Die Sternschanze von Geiersberg in der Edangler-Mappa, südöstlich eine Viereck-Redoute in Richtung Hatting.*

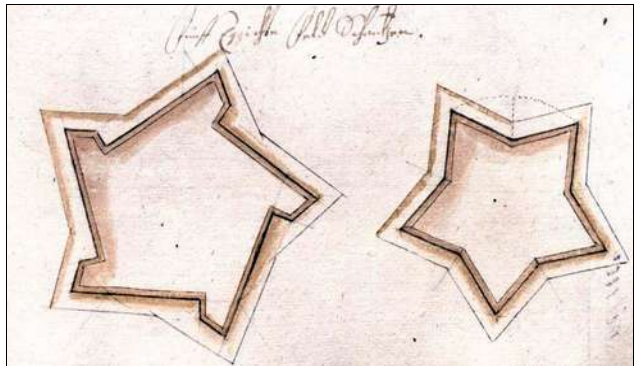
In der Josephinischen Landesaufnahme (1763-1787) erkennt man indes keine klassisches Hexagramm, sondern eher ein Pentagon.



Detail der Josephinischen Landesaufnahme (1763-1787). Die Schanze ist optisch hervorgehoben.

Bei genauerem Hinsehen meint man allerdings an der Westkontur einen schwach einspringenden Außenwinkel zu erkennen, so dass wenigstens der Begriff Sternschanze zutreffen könnte, wenn schon keine Sechsstrahligkeit gegeben war - analog zur nachfolgenden Abbildung (Schanze rechts im Bild).

Notabene: Einspringende Außenwinkel waren an größeren Schanzen unabdingbar, damit man von allen Stellen des Bollwerks die Feindseite mit Schüssen bestreichen konnte, wenn eine Stürmung der Schanze drohte.



Die Geiersberger Schanze hat man sich wie die links abgebildete vorzustellen. Aus J. M. Faulhaber: *Manuale architecturae militaris*, Frankfurt a. M., Ulm 1688, MS BSB München Cgm 4532.

Eine Verwechslung mit einem großen Hof oder einem anderen

Gebäude ist auf der Josephinischen Landesaufnahme kaum möglich, wenn man den anderweitig nicht nachweisbaren hellen Saum in Betracht zieht – ziemlich eindeutig das Symbol für den Umlaufgraben oder Wall der Schanze.

Damit wäre zumindest die Konfiguration der Geiersberger Schanze einigermaßen geklärt.

Nicht minder schwierig ist die Definition des Platzes, an dem dieses große Bollwerk im Jahr 1702 entstand:

Die zuvor abgebildete, stark schematische Edangler-Mappa unterstellt eine Lage in Höhe des Bergkamms und in einiger Distanz zur nordöstlich gelegenen Kirche. Dem entspricht in etwa auch die Darstellung der Josephinischen

Landesaufnahme aus dem 18. Jahrhundert, wobei aber die Schanze nun etwas näher an die Kirche heranrückt und am Ende des Höhenwegs nach Taiskirchen liegt.

Auf der Franziszeischen Landesaufnahme vom Beginn des 19. Jahrhunderts, die wegen der Lokalisation etwas besser Aufschluss geben könnte, ist die Schanze schon nicht mehr vermerkt.

Die Urmappe aus der Zeit zwischen 1823 und 1830 lässt an einer gepunkteten Linie den Grenzverlauf ganz gut erkennen und zeigt zwischen Passstraße und Ort ein grün schraffiertes Plateau, welches dem heutigen Obstgarten hinter dem Gasthof Mayr entspricht, aber ebenfalls kein Schanzenkorrelat ausweist.



Abb. 1: Geiersberg in der Urmappe: Blaue Linie = einstiger Grenzverlauf. Gelb = Potentielle Standorte der Grenzschanze, wobei hier nur die Form versinnbildlicht wird, nicht die Größe.

Der genaue Standort der Schanze ist also mit diesen Hilfsmitteln nicht direkt nachzuvollziehen.

Wenigstens gibt die Urmappe einen indirekten Hinweis:

Zwei auffallende  $108^\circ$ -Winkel an einer westlich des Gasthofes gelegenen Grundstücksgrenze (schwarzer Pfeil in der Abbildung oben) lassen wegen des identischen Winkels an die Kontur des Schanzen-Pentagons denken, wobei der westliche Standort beim heutigen Feuerwehrhaus nicht nur mit der Josephinischen Landesaufnahme korreliert, sondern auch insofern als der sinnvollere von beiden erscheint, als vom östlichen, tiefer gelegenen Standort im Bereich des heutigen Gemeindehauses weder der westliche noch der östliche Horizont gut einzusehen wäre. Demnach könnte die Schanze unter Umständen auf dem heutigen Areal der Freiwilligen Feuerwehr gelegen haben.

N. Grabherr gab allerdings einen Hinweis, der auf einen dritten Standort verweist: Der Archivar vermerkte im Jahr 1975, dass die von Kurbayern 1702 errichteten, am 4. April 1703 von Österreich abgerissenen und im November 1703 wieder aufgebauten Schanzen bei Geiersberg (im Plural) alle eingeebnet

worden seien, da sie ein Hindernis für die Landwirtschaft dargestellt hätten.<sup>47</sup> Gleichzeitig sprach er davon, dass ein schon 1533 urkundlich erwähnter „*Turm Geiersberg*“ „*knapp neben der Bundesstraße nach Ried eine kreisrunde Mulde mit Randauswurf in der Wiese mit den Obstbäumen des oberen Wirtes*“ hinterlassen habe. Die neue B 141, die Geiersberg ausspart, kann hier nicht gemeint sein, da sie erst 1992 eröffnet wurde, sondern nur die alte Bundesstraße, welche exakt auf der Trasse der historischen Poststraße verläuft. Damit kommt ein weiterer Standort der Geiersberger Großschanze ins Spiel, der mit der zuvor erwähnten Parzellierung nichts zu tun hat. Unseres Erachtens kann die „*kreisrunde Mulde mit Randauswurf*“ kaum einen mittelalterlichen Turmbau betroffen haben, der ein solches Ruinenmuster gar nicht erwarten ließe,<sup>48</sup> sondern viel mehr die pentagonale Schanze von 1702/03 mit ihrem Randwall, wahrscheinlich inklusive eines Munitionskellers unter dem zentralen Blockhaus, der später die genannte Abtiefung hinterließ! Demnach wäre die Schanze in heutigen Wirtsgarten des Gasthauses Mayr gelegen gewesen!

Zu seinem Ostende steigt dieser Obstgarten mit seinem alten Baumbestand um einige Meter auf, um dann an der Nordostkante besonders steil abzufallen. Hier besteht in der Tat noch heute der Eindruck eines künstlich geschanzten Podestes, wobei sich an der Ost- und Nordkante sogar flach einspringende Innenwinkel der Geländekante zeigen, welche sozusagen die Winkelung der angrenzenden, nicht mehr existenten Schanze andeuten. In Bereich dieser Steilhänge war die Schanze, so sie hier stand, in keiner Weise angreif-, geschweige denn eroberbar.



*Die Nordostecke des Mayr'schen Wirtsgartens in Geiersberg als möglicher Schanzenstandort. Am Verlauf des Zaunes ist gut der einspringende Winkel der Ostkante des Podestes mit seinem steilen Abfall zu erkennen, des Weiteren erkennt man die gute Fernsicht, die sich von diesem Standort aus bot.*

Es handelt sich bei dieser Ecke des Wirtsgartens um den einzigen Standort mit gegebener strategischer Sinnhaftigkeit, weil von ihm aus nicht nur das Feindesland in einem weiten Umkreis und über Dutzende von Kilometern, sondern auch ein vom Oberlauf der Pram und dem Pramwald heraufziehender

<sup>47</sup> Grabherr, S. 96f.

<sup>48</sup> Hier wäre ein simpler Steinhaufen, eine Erhebung zu erwarten.

Feind in all seinen Bewegungen hätte beobachtet werden können. Obendrein laufen hier auch die von uns definierten Trassenvarianten der Grausgruber Defensionslinie zusammen.

Deshalb gehen wir trotz des Widerspruchs zu den genannten Kartenwerken diesem Standort im Obstgarten die Präferenz.



*Die diskutierten Standorte der Großschanze auf einer Luftaufnahme der Gem. Geiersberg.*

Es folgt zum Vergleich das Luftbild einer ähnlichen Sternschanze aus dem Schwarzwald, deren Geländemerkmale sich bis heute erhalten haben und die Mächtigkeit solcher Anlagen belegen. Auch diese war wie so viel andere aus einem Pentagon und nicht einem Hexagon konstruiert.



*Sternschanze am „Böllener Eck“ bei Neuenweg im Schwarzwald, errichtet kurz vor 1701.*

Den von N. Grabherr in den Raum gestellten, mittelalterlichen Burgstall mit Turm vermuten wir eher auf dem Bergkamm südlich des Ortes. Der aus alten

Quellen bekannte Begriff „Obergeiersberg“ deutet in diese Richtung; eine exakte Lokalisierung ist bisher nicht gelungen.

Zum Kriegsausfakt 1703 soll ein größeren Kontingent kurbayerischer Soldaten nach Geiersberg verlegt worden sein. Im Dorf selbst fanden dies wohl keine Unterkunft, es zählte ja zum Feindesland. Es ist gut möglich, dass das gemeine Soldatenvolk sein Lager südlich der heutigen Umgehungsstraße aufschlug, auf einem künstlichen Plateau, welches heute in Teilabschnitten einen umlaufenden Wall aufweist, der sich allerdings nicht historisch begründet, sondern durch einen neuzeitlichen Schotterabbau entstanden sein soll (schwarzer Pfeil in folgender Aufnahme).



*Die Informationen der Urmappe zu Geiersberg projiziert in das Bodenprofil von heute: Oben der vermutete Standort der kurbayerischen Sternschanze, südwestlich davon eine große Terrasse auf einem Geländesporn, welche bereits um 1820 bestand und deshalb durch einen modernen Schotterabbau alleine nicht zu begründen ist.*

Dass diese große geplante Fläche, die schon um 1820 kartographisch nachweisbar ist, aus dem Spanischen Erbfolgekrieg stammt, halten wir indes für äußerst unwahrscheinlich. Aufgrund der Größe taugte dieser mehr zum großen Feldlager als zum Lager einer Wachmannschaft. Am 24. Juli 1620 war Herzog Maximilian und sein Feldherr Johann Tserclaes von Tilly mit der ganzen bayerischen Armee (ca. 30000 Mann, damals noch nicht kurbayerisch!) über den Pass bei Geiersberg gezogen. Und im Herbst 1626 hatten sich hier an der Grenze 3102 Infanteristen, 700 Mann Kavallerie und ein Teil der Landwehr

unter der Führung des nun schon kurbayerischen<sup>49</sup> Generalwachtmeisters Timon von Lindlo versammelt - mit dem Ziel, den Bauernaufstand im Land ob der Enns niederzuschlagen, was kurz darauf für die Kurbayern in einem Fiasko endete.<sup>50</sup>

Vor diesem historischen Hintergrund könnte hier im Frühjahr 1626 ein größeres kurbayerisches Feldlager existiert haben, dessen Spuren sich allerdings durch den späteren Schotterabbau nicht erhalten haben. Mit einer kurbayerischen Anlage des Spanischen Erbfolgekriegs hat dieses Plateau primär nichts zu tun.



*Kurbayerisches Feldlager von 1703. Stich Gabriel Bodenehr, Augsburg, zwischen 1705 und 1720.*

---

49 Herzog Maximilian I. von Bayern erhielt im Jahr 1623 die Kurfürstenwürde.

50 In der Schlacht am Pramberg, in nur ca. 2,5 Kilometer Entfernung von Geiersberg, fügten über 10000 Landler Bauern dem bayerischen Heer eine schwere Niederlage zu. Vgl. hierzu u. a. D. Assmann: Die Bauernkriegs-Gedenkstätten am Schulterberg bei Pram, in: Oberösterreichische Heimatblätter, Jg. 29, 1975, Heft ¼, S. 213ff.



## Von Geiersberg nach Peterskirchen

Von Geiersberg aus läuft die Grenze in leichter Nordost-Richtung auf einem bewaldeten und nach beiden Seiten abfallenden Bergkamm erst in Richtung Nordost und schwenkt dann im freien Feld fast exakt nach Norden. Die Platzierung der Defensionslinie auf diesem Kamm verschaffte gegenüber einem von Osten heraufziehenden Feind einige Vorteile. Im Wald sind heute Schanzenreste nicht nachzuweisen, ein Wallgraben war aber dort wegen des relativ steilen Grates letztendlich auch nicht nötig. Am Nordende des Waldes lagen größere Steinbrüche mit nach Norden herabziehenden Hohlwegen, welche ihrerseits eine natürliche Deckung boten.

Von den Steinbrüchen im Wald aus trat die Defensionslinie als Wallgraben ins freie Feld über und folgte in etwa dem weiteren Höhenkamm, wobei sie aber zumindest im mittleren und nördlichen Abschnitt etwas westlich des heutigen Granatz-Wanderwegs verlaufen sein muss - direkt an der Wasserscheide, wie diskrete Bewuchsmerkmale der nachfolgenden Satellitenaufnahme zeigen.



*Blick auf den Granatz-Wanderweg in Richtung Oberlemburg, der in einigen Metern Distanz parallel zum ehemaligen Verlauf der kurbayerischen Landesdefensionslinie verläuft, ehe diese nach Oberlemburg abbiegt (blaue Linie).*

Auch hier haben sich nicht die geringsten oberirdischen Reste des Wallgrabens mehr erhalten, der Graben wurde bereits 1703 perfekt wiederverfüllt und inzwischen so oft überpflügt, dass mit dem bloßen Auge nicht einmal mehr diskrete Bodenverwerfungen auszumachen sind.

Gerade in solchen gratigen Abschnitten mit beiderseitigem Hangwasser gibt aber die Satellitenaufnahme bei leichtem Frost unschätzbare Hinweise auf den

einstigen Verlauf, wie folgt.



*Höhenkamm nördlich von Geiersberg, bei Reischau, NASA-Satellitenaufnahme vom 03.01. 2016.*

Gleich nach dem Verlassen des Geiersberger Waldes kann der Wanderer auf der Höhe von Reischau auch einen Abstecher nach Osten machen – zu einem markanten Grenzstein von 1662, der an der Ecke einer eigenartig rechteckigen Ausziehung des kurbayerischen Territoriums nach Bayrisch-Wimm hinüber, zwischen Rödham und Rühning, steht. Die Wappenbilder sind stark verwittert. Bei genauerem Hinsehen ist aber das Rautenwappen der kurbayerischen Seite vom Bindenschild der österreichischen Seite noch gut zu differenzieren. Es ist gut möglich, ja sogar anzunehmen, dass diese Steine einst bemalt waren.



*Grenzstein von 1662 zwischen Rühning und Rödham, in Richtung Bayrisch-Wimm.*

Vor dem Kirchdorf Peterskirchen lag zwischen dem Kamm des Geiersberges und des Pramberges ein weiter, flacher Sattel von ca. 2,6 Kilometer Spannweite, von dem der Bach Osternach nicht nach Osten zur Pram, sondern nach Westen zur Antiesen abfloss. Über diesen Sattel verlief eine der Durchgangsrouten nach Zentralösterreich – jene Straße, die der bayerische Grenzinspekteur von 1702, Oberst Ludwig von Dockforth, als besonders geeignet für eine gegnerische Invasion angesehen hatte. Diese Route erstreckte sich von Obernberg am Inn über Ried und Peterskirchen auf kurbayerischer Seite nach Pram, Taufkirchen, Eferding und Linz in Oberösterreich. Heute zieht die Innkreis-Autobahn von Passau nach Wels mit etwas abweichender Routenführung an derselben

Stelle hindurch.

Auf diesem Sattel und an dieser Straße war im Jahr 1702 nach von Dockforths Vorschlägen eine Redoute errichtet worden, mit Schlagbäumen und festem Blockhaus als ständigem Straßen- und Grenzkontrollpunkt. Die kurbayerische Grenze selbst lag dabei etwas weiter östlich. Um den westlichen Abhang des Sattels zu erreichen, musste die Defensionslinie zunächst auf der Höhe des Weilers Oberlemberg aus der Nord-Süd-Richtung gering nach Westen abweichen.

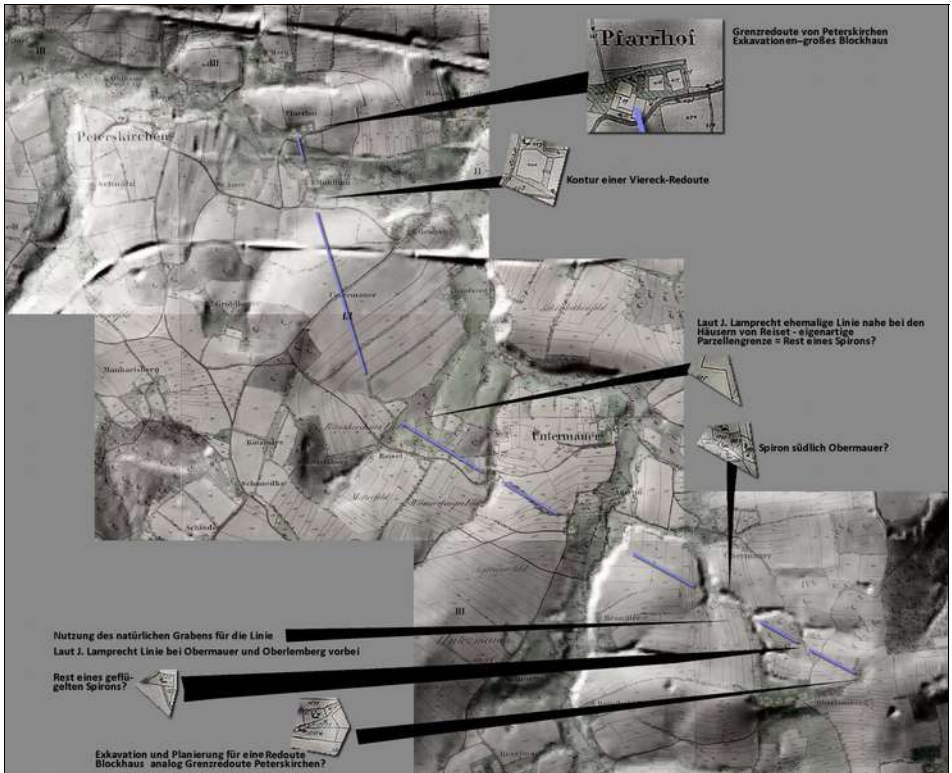
Zu diesem Verlauf hat uns der Pfarrer und Heimatforscher des Innkreises, Johann Evangelist Lamprecht, wertvolle Hinweise gegeben.<sup>51</sup> Lamprecht wusste noch von den Altvorderen, dass die Linie einst zwischen den Weilern Oberleimberg alias Oberlemberg und Obermauer und vorbei an den Häusern von Reiset gezogen sei. Bei Reiset habe man noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Wallgraben sehen können! Von dort zog die Linie in Richtung des Grenzortes Peterskirchen.

Wenn man zu dieser unzweideutigen historischen Information das topographische Geländeprofil und die Parzellen-Auffälligkeiten der Urmappe hinzunimmt, dann lässt sich der Linienvverlauf mit relativ hoher Genauigkeit rekonstruieren, selbst wenn auch in diesem Abschnitt heute nichts mehr davon überirdisch erhalten ist. Unserer Rekonstruktion zufolge dürfte in einer Geländemulde am Bergkamm bei Oberlemberg und am südlichen Ufer des Baches Osternach weitere Viereck-Redouten gestanden haben. Dazwischen lagen wohl einige Spirone, auch einige natürliche Grabenstürze mit Bewaldung, welche die Linie effektiv ersetzten und deshalb vermutlich keine gesonderte Verschanzung benötigten.

Folgende Abbildungen zeigen eine Übersicht und weitere Details des ehemaligen Linienvverlaufes, wie er sich zwischen Obermauer und Oberlemberg und bei den Häusern von Reiset ergibt. Unmittelbar am Ende der Linie, am Ufer der Osternach bei der Hofstelle Mühlhub, lässt sich in der Urmappe das Areal einer über Eck stehenden Viereck-Redoute ausmachen.

---

51 Vgl. J. Lamprecht: *Aurolzmünster, Peterskirchen und Eitzing, Ried, 1906, S. 123.*



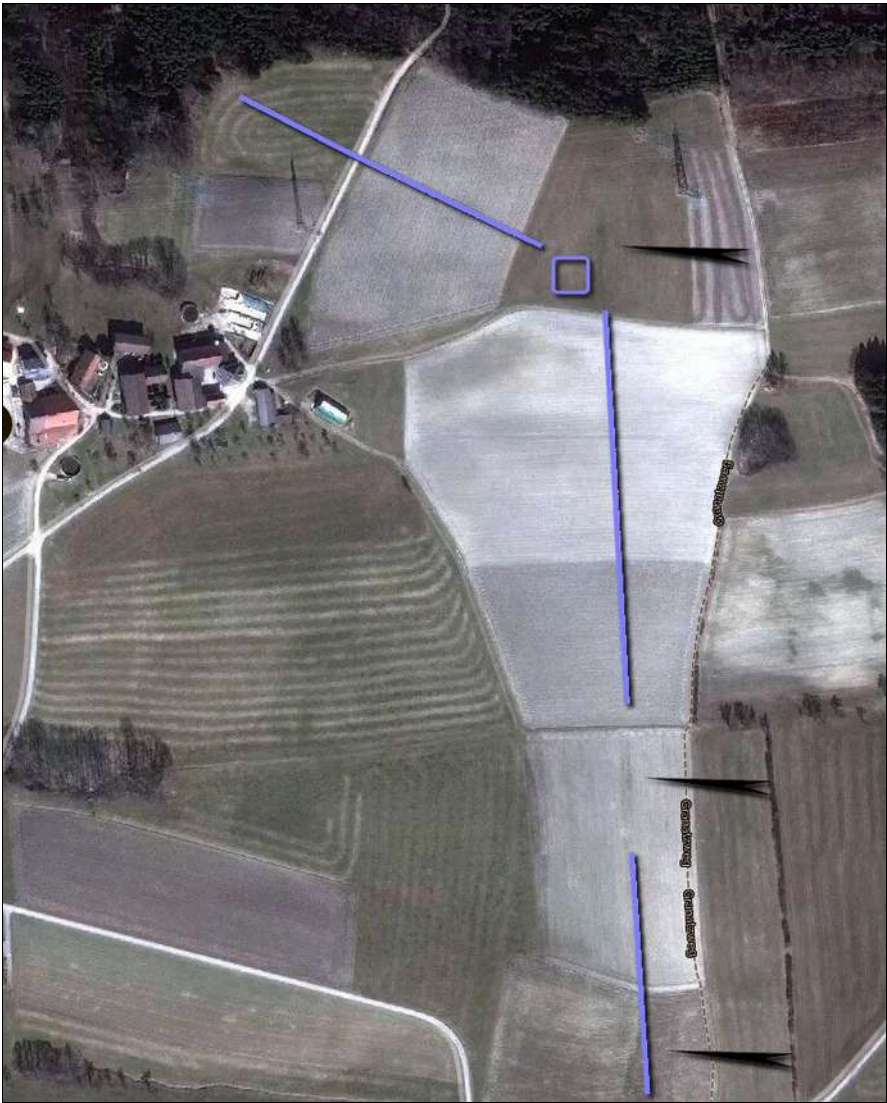
Rekonstruktion der kurbayerischen Defensionslinie nach Lamprecht, mit Hilfe des 5m-Lasers am Geländeprofil verdeutlicht.



Verlauf der Linie bei Oberlemburg und Obermaier, mit markanten Abschnitten (blaue Punkte).

Mit dem Linienverlauf oben am Berg bei Oberlemburg korreliert ein Satelli-

tenbild, das in hoher Auflösung ebenfalls noch Grabenreste erkennen lässt. Bei einer Ortsinspektion im feuchten März 2016 wurde uns bewusst, dass gerade an diesem nach Nordwesten abschüssigen, den Regen besonders exponierten Gelände die Linie strikt den herablaufenden Hangrücken folgen musste, weil in den dazwischenliegenden Mulden das Gelände viel zu feucht gewesen wäre. Eine terrassierte Mulde knapp westlich der Frontlinie oberhalb von Oberlemburg war gut für ein verdeckte Redoute mit Blockhaus geeignet und dafür vermutlich 1702 auch hergerichtet worden, musste aber eigens mit einem zusätzlichen Drainagegraben hinterfangen werden, den man auf der Satellitenaufnahme noch auszumachen glaubt (schwarzer Pfeil).



*Linienvverlauf östlich und oberhalb von Oberlemburg.*



*Blick von Oberlemburg zurück nach Geiersberg. Links am Bildrand die Mulde einer Redoute oberhalb des Weilers Oberlemburg. Blau der einstige Verlauf der Defensionslinie, hellblau der wegen des Hangwassers benötigte Drainagegraben, den die Satellitenaufnahme zeigt.*

In den angrenzenden Hangwaldabschnitten lagen, wie wir uns überzeugen konnten, so tiefe Naturgräben, dass eine Verschanzung in der Tat überflüssig war.

Noch weiter unten, vor den Häusern von Reiset, ist der ehemalige Schanzgraben im Satellitenbild wieder abzugrenzen. So diskret diese Bodenmerkmale auch sind – sie sprechen eine beredte Sprache!



*Linienverlauf zwischen Aggstein (rechts) und Reiset (links).*



## Die Grenz-Redoute von Peterskirchen

Zwischen dem Kirchdorf Peterskirchen und dem Weiler Manhartsgrub musste die Altstraße den Bach Osternach mit Hilfe einer Brücke queren. Eine solche konnte im Bedarfsfall abgeworfen und die Straße damit effektiv für den Durchzug eines feindlichen Heeres oder Trosses unpassierbar gemacht werden!



*Die Brücke über die Osternach ist heute betoniert.*

Es war üblich, gerade an solchen mobilen Brücken von geringer Spannweite Wachhäuser einzurichten. Genau dies scheint hier von kurbayerischer Seite aus geschehen zu sein, wobei die Erbauung der Grenzstation vielleicht schon früher erfolgt war, spätestens aber im Jahr 1702 durch eine Schanze verstärkt wurde.

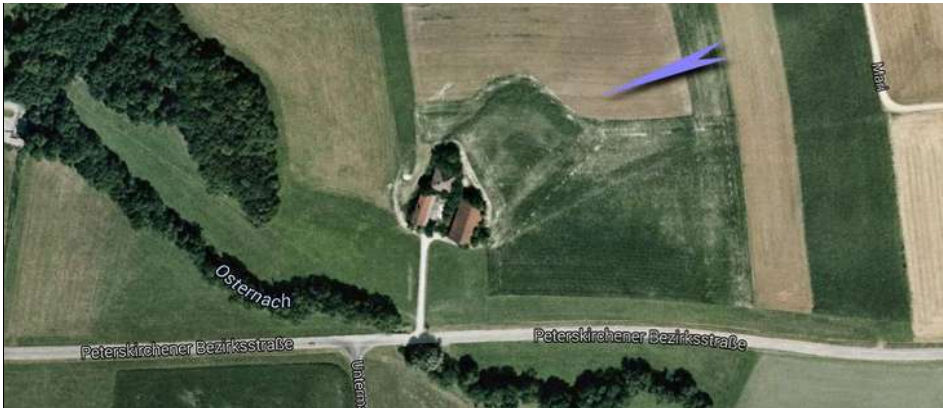
100 Meter nordöstlich der Brücke und etwas hangaufwärts zeigt sich in einer Google-Aufnahme ein auffallend über Eck stehendes Areal am sog. „alten Pfarrhof“ von Peterskirchen, welches aufgrund der Bewuchsmerkmale recht eindeutig einer großen Viereck-Redoute der Defensionslinie entspricht.<sup>52</sup>

---

<sup>52</sup> Heute Anwesen Peterskirchen 11, in einigen Karten Beschriftung „Pfarrhof“, Koordinaten der Südspitze der Redoute 48°14'14.7" N und 13°33'22.1., O.



Google-Satellitenaufnahme vom 23.12.2015, Standort der kurbayerischen Grenz-Redoute, an der Durchgangsstraße zwischen Peterskirchen und Pram. Mit Detail der Edangler-Mappa.



Die Redoute an der Ostermach in vergrößerter Darstellung.

Aufgrund der Bewuchsmerkmale ist von einem Schanzentisch von ca. 60 x 60 Metern und einem unterkellerten Zentralgebäude mit einer Kantenlänge von ca. 24 x 17 Metern auszugehen. Auch die Standorte von Nebengebäuden glaubt man innerhalb der Schanze auszumachen, wobei vergleichsweise die Urmappe ein etwas andere Disposition wiedergibt. Die Westecke des Redoutenareals ist z. T. durch den Pfarrhof überbaut worden, dagegen ist der ehemalige Umlaufgraben im Bereich der gerundeten Nordspitze durch dunklen Bewuchs gut im freien Gelände erkennbar.

Die beiden nächsten Aufnahmen verdeutlichen die jüngste Entwicklung:



Eine jüngere Satellitenaufnahme DORIS (23. Dez. 2015 lässt die Redoute kaum noch abgrenzen.

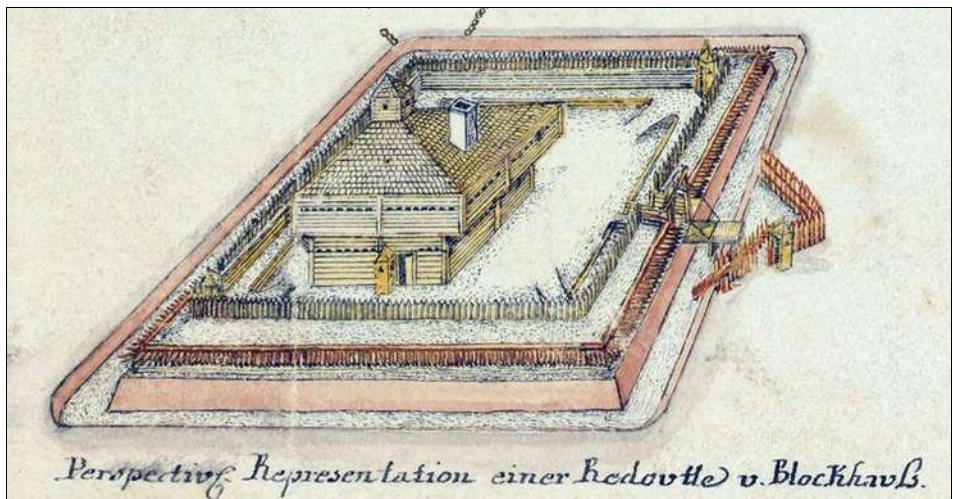


*Auf einer Satellitenaufnahme Microsoft Bing (23. Dez. 2015) ist sie gänzlich verschwunden!*

Die Entwicklung ist erschreckend: Pflugtiefen von 30 cm und mehr beim Maisanbau haben in jüngster Zeit die letzte historische Spur beseitigt! Dem entspricht auch der Aspekt bei der Ortsbesichtigung. Es lohnt sich an dieser Stelle nicht, Fotografien des Areals vorzustellen; sie geben keine Erkenntnisgrundlage.

Wie aber hat man sich das 1702 hier stehende Wach- und Zollhaus innerhalb der Grenz-Redoute vorzustellen?

Sicherlich etwas komfortabler und komplexer als jene Blockhäuser der Linie, die lediglich den Streckenposten und Feldwachen als Unterkunft dienten. Ein kolorierter Stich aus einem Werk, dessen bibliographischen Angaben uns leider nicht bekannt sind, vermittelt einen anschaulichen Eindruck:



*Diese Viereck-Redoute mit Blockhaus und abweisendem Palisadenring in doppelter Ausführung ist eine echte kleine Grenzfestung!*

Ein derartiges Haus an einem Grenzübergang war dauerhaft beheizt, wie der Kamin verrät. Ein Zollhäuschen befand sich außen neben der Eingangstür und gab dem Wachposten Regenschutz. Der ausladende Obergaden bot im ersten Stock reichlich Raum für Schlafplätze, er ermöglichte das Übernachten einer größeren Wachmannschaft und verhinderte das Hochklettern an der Außenfassade. Der Dachspitze ist ein Wachtürmchen aufgesetzt, das einem einzelnen Wachposten den Rundumblick ermöglichte, ohne dass ihm dabei der Kamin im Weg gewesen wäre.

Mit diesem Haus und seinem doppelten Palisadenring plus Wallgraben haben wir ein aufwändigeres Modell jener Blockhäuser vorgestellt, denen der Freiherr von Hoheneck am 4. April 1703 auf kurbayerischer Seite den Garaus machen ließ. Die Redoute am Weg zwischen Petersberg und Manhartsgrub, mit ihrem Grenzhaus, war mit Sicherheit dabei!

Heute ist das Areal mit einem Gebäudekomplex überbaut, das den Namen „alter Pfarrhof“ trägt. Es handelt sich hierbei nicht um den spätmittelalterlichen Pfarrhof von Peterskirchen, dessen Pfarre schon 1513 gegründet worden war. Auch lag hier nicht der Sitz der „Grueber“ von Peterskirchen, wie N. Grabherr nachgewies.<sup>53</sup>

Der Heimatforscher J. Lamprecht beschrieb 1906,<sup>54</sup> dass just nach der endgültigen Zerstörung der kurbayerischen Grenzedoute, in den Jahren zwischen 1704 und 1714, an dieser Stelle der Pfarrer Johann Georg Seifriedsberger einen neuen Pfarrhof errichten ließ, weil sein Vorgänger Johann Laurenz Worath wegen der Kriegswirren die Pfarre aufgegeben hatte und der alte Pfarrhof bei der Kirche ruinös geworden war. Der Grund der Verlegung scheint letztlich ein anderer gewesen zu sein: Dass dem Pfarrer Seifriedsberger die österreichischen Behörden zur Zeit der Okkupation Bayerns das in kurbayerischem Staatsbesitz befindliche Areal kostenfrei überließ, ja ihn wahrscheinlich sogar nötigte, nur darauf und nicht anderswo zu bauen, ist mehr als verständlich, denn den österreichischen Behörden kam nichts mehr entgegen, als wenn auf diese Weise eine Hoheitsstruktur des Feindes für immer beseitigt wurde!

Warum aber belegte der neue „alte Pfarrhof“ von ca. 1705 nicht die Redoute selbst, sondern nur deren Südrand? Der Grund liegt wahrscheinlich darin, dass man sich auf diese Weise das Auskoffern eines Kellers ersparte oder erleichterte, der im Bereich des vorhandenen oder frisch verfüllten Schanzgrabens lag. Oder es war hier schon zuvor ein unbefestigtes Wachhaus gestanden.

---

53 *Die irrige Meinung, dass hier ein Burgensitz gewesen sei, hat vor allem „D'Innviertler Roas“, verbreitet. Vgl. O. Maier, G. Feichtenschlager, S. 177, im E-Book Pos. 2504ff. Dazu kritisch Grabherr, S. 101.*

54 *J. Lamprecht: Auroldmünster, Peterskirchen und Eitzing, Ried, 1906, S. 123f.*

Heute bietet dieser holzverschaltete Hof eines Bauernpfarrers mit seinem barocken Stallgebäude und seiner Scheune einen trostlosen Anblick. Von seinen letzten Bewohnern verlassen, welche das Areal der Redoute noch bewusst in Ruhe gelassen hatten, ist er inzwischen dem Verfall preisgegeben und trotz seines historischen Wertes und seiner schönen Alleinlage nicht mehr zu retten.



*Der alte Pfarrhof bei Peterskirchen im März 2016.*

Am Verlauf der Defensionslinie und der kurbayerischen Grenz-Redoute beim „alten Pfarrhof“ von Peterskirchen besteht jedoch u. E. nicht der geringste Zweifel, selbst wenn jede weitere Information darüber fehlt. Es ist ein ausgesprochener Glücksfall, dass eine einzige Satellitenaufnahme darüber gerade noch Aufklärung geben konnte!



## Vom Pramberg bis nach Riedau

Wir kommen zu einem weiteren Fixpunkt der Linie und erinnern in diesem Zusammenhang ein weiteres Mal an den kurbayerischen Oberst Ludwig von Dockforth, der vor Beginn des Krieges vom Kurfürsten den Auftrag erhalten hatte, die Grenze des Innviertels zu befestigen. Nach seiner Visitationsreise erstattete Ludwig von Dockforth am 30. Oktober 1702 darüber in München Bericht.

Otto Kleemann, der Direktor der Kriegsakademie München, wertete 1885 diesen Bericht aus und schilderte, dass Dockforth seinerzeit drei Landstraßen nach Osten identifiziert hätte, vom Jungfraustein im Norden über den „*Praunberg*“ bis hin zu den Höhen des Hausruck im Süden, welche durch offenes Land zögen und deshalb einer besonderen Fortifikation mit Redouten, Linien und Verhauen bedürften.<sup>55</sup>

Im Pfliegerichte Ried vom Braunberg bis an den bayerischen Hausrucker Wald ist das Land etwa eine starke Stunde weit offen und hier die Landstraße nach Linz mit einer starken Redoute zu verwahren, von da eine Linie mit mehreren Redouten bis an den Hausrucker Wald zu führen; hiezu 300 M. z. Fß. 50 Reiter.

*Auszug aus der Dockforth'schen Relation bei O. Kleemann.*

Mit dem offenen Land südlich von Geiersberg haben wir uns bereits kurz beschäftigt. Wo aber lag der erwähnte „*Praunberg*“?

Da ein solcher in der ganzen Gegend nicht existiert, musste es sich um einen Kleemann'schen Übertragungsfehler handeln, wohl der Ortskenntnis des Autors geschuldet: Korrekterweise war vermutlich im Dockforth'schen Bericht das Wort „*Pramberg*“ gestanden!

In der Tat gibt es nicht weit von Geiersberg und Peterskirchen entfernt, knapp südlich von Taiskirchen, eine Ortschaft und einen Berg namens Pramberg. Das Dorf liegt im Österreichischen zu Füßen des Berges, an dem nördlich die Grenze von Kurbayern vorbeilief. Dieser eigentliche Pramberg war mit 537 Metern die höchste Erhebung weit und breit, fast so hoch wie der Geiersberg im Süden. Zum Tal der Pram hin fiel das Terrain besonders stark ab und gewährte so Ludwig von Dockforth bei seiner Inspektionsreise einen weiten Ein-

<sup>55</sup> Vgl. O. Kleemann: *Die Grenzbefestigungen im Kurfürstenthume Bayern zur Zeit des spanischen Erbfolge-Krieges*, in: *Oberbayer. Archiv für Vaterländische Geschichte*, Bd. 42, Jg. 1885, S. 312ff.

blick in das Feindesland. Kein Wunder, wenn er diesen Pramberg in seinem Bericht besonders hervorhob. Dass er sich dort auf feindlichem Staatsgebiet befand, dürfte dem Obersten zu diesem Zeitpunkt gar nicht bewusst gewesen sein. Als es aber an die konkrete Verwirklichung der Defensionslinie ging, trug man diesem Umstand Rechnung und verlegte die Linie zu einem etwas weiter nördlich gelegenen Bergrücken, der dem Pramberg an Höhe fast gleichkam und dieselben strategischen Vorzüge genoss. Dieser Ausläufer des Pramberges heißt in der Urmappe „Heuweckwald“ und lag nun im Gegensatz zu diesem ganz in Kurbayern. Falls diese Anhöhe 1702 ebenfalls Pramberg genannt wurde, dann war der kurbayerische Inspektor selbst redend hier gewesen. Mit Sicherheit wurde 1702 hier eine weitere, sogar sehr wichtige Wachstellung der Defensionslinie errichtet.

Zunächst aber musste man den Abschnitt zwischen der Redoute bei Peterskirchen und diesem Berg mit einem weiteren Wallgraben verbinden.

Wenn man vom „alten Pfarrhof“ bei Peterskirchen eine direkte Linie zum nördlichen Pramberg zieht, berührt man exakt tangential die ehemalige Landesgrenze östlich des Weilers Wolfsedt, so dass sich bei diesem Abschnitt der Defensionslinie bezüglich des Verlaufs keine Zweifel oder Varianten ergeben: Die Schanzlinie von Peterskirchen zum Heuweckwald wurde der dazwischenliegenden Grenze adaptiert und mit einem kerzengeraden, ca. 2,3 Kilometer langen Wallgraben verbunden.

Wenn man die moderne Innkreis-Autobahn überquert und hinter sich gelassen hat, findet man zunächst eine steile Kuppe vor, auf welche die Linie hinaufgezogen sein muss. Ober auf dem Gipfel<sup>56</sup> lag mit Sicherheit eine weitere Redoute, deren letzte Spuren durch den modernen Feldbau vernichtet sind.



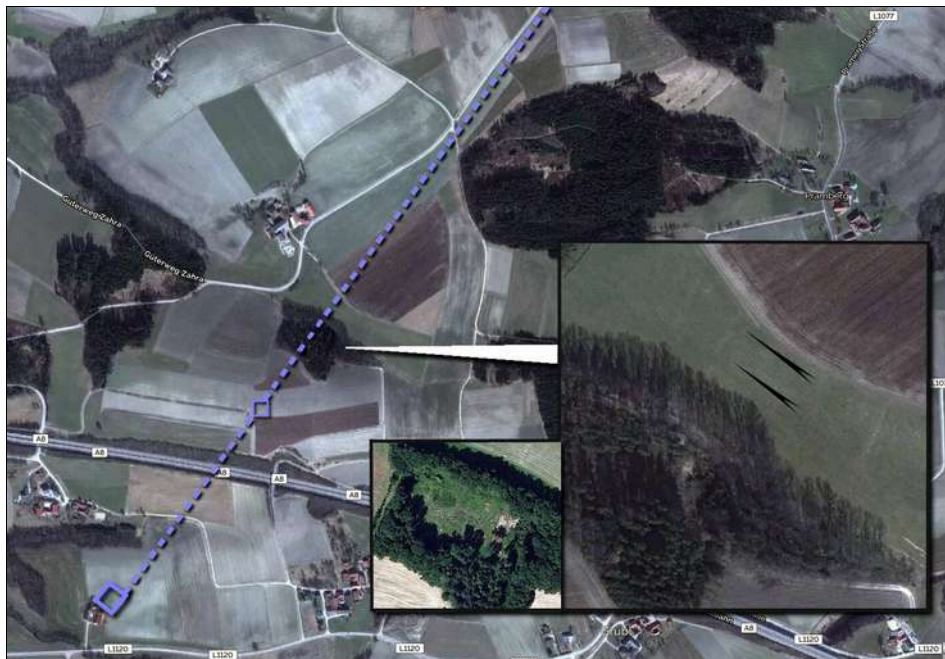
*Die Anhöhe unmittelbar nördlich der Autobahn, Blick nach Westen. Der Verlauf der Defensionslinie ist mit blauer Linie, die vermutete Gipfel-Redoute mit schwarzem Pfeil markiert.*

<sup>56</sup> Koordinaten 13°33'38,5" Nord, 48°14'30,9" Ost.



Wir hatten gehofft, wenige Meter weiter im angrenzenden Hangwald südlich des Weilers Gumping, der zu einem tiefen Bacheinschnitt hinunterläuft, bezüglich eines Wallgrabens fündig zu werden, wurden aber enttäuscht. In dem intensiv bewirtschafteten Wäldchen haben sich keine nennenswerten Linienreste erhalten. Immerhin wäre auch dieses Waldversteck für ein verdecktes Feldlager geeignet gewesen.

Jenseits des Bächleins meint man jedoch in der Satellitenaufnahme einen Bewuchsstreifen auszumachen, der den Verlauf des weiteren Wallgrabens markiert.



*Standort der ehemaligen Redoute auf der Anhöhe südlich von Gumping. Links unten die Redoute von Peterskirchen, oben der Pramberg. Detailaufnahmen des dazwischen liegenden Wäldchens geben keine Linienstrukturen wieder, nur nördlich davor meint man den ehemaligen Verlauf der Linie zu erkennen (Doppelpfeil).*

Weiter oben, beim Güterweg vor Wolfsedt, hinter dem eigentlichen Pramberggipfel, hat der Weg wohl die ehemalige Grenze und die darauf verlaufende Defensionslinie bis zum Heuweckwald ersetzt. Auch hier lassen sich keine Überreste der Schanze von 1702 mehr ausmachen, wenn gleich der Verlauf klar ist.

Etwa 750 Meter östlich des vorbeschriebenen Wäldchens, hinter einem gewinkelten Waldstück in der Nähe der Ortschaft Pramberg, verlief die Landesgrenze zum geschilderten Grenzabschnitt vor Wolfsecht hinauf. Hier hat sich ein weiterer historischen Grenzstein des 17. Jahrhunderts erhalten. Wenn man beim Aufstieg zum Pramberg nicht der Defensionslinie, sondern dem Granatzweg folgt, kommt man direkt an diesem stummen Zeitzeugen des Spanischen Erbfolgekriegs vorbei. Er hat alle Kriegshändel der damaligen Zeit und auch einige weitere Kriege unbeschadet überstanden!



*Historischer Grenzstein westlich des Dorfes Pramberg, aus dem 17. Jahrhundert.*

Nicht nur mit alten Grenzsteinen, sondern auch mit anderen Preziosen der Geschichte hat die Gegend aufzuwarten. Wenn man unterwegs von der höchsten Erhebung des Prambergs mit ihrem 537 Meter Höhe exakt nach Osten ins „Landl“ blickt, dann erkennt man in ca. 3 Kilometer Entfernung vor dem Weiler Natzing bei Pram in Alleinlage auf einer Anhöhe das Kirchlein St. Nicola mit seinem historischen Bauernhof.

Die 1979 von Grund auf renovierte Kirche stammt, so klein und unscheinbar sie auch ist, aus dem 12. bis 13. Jahrhundert und wacht seit dieser Zeit über die westlich vorbeiziehende Landesgrenze. Am 3. Juli 1620 wurde St. Nicola von bayerischen Truppen zusammen mit 118 anderen Pramer Gebäuden bis auf die Grundmauern zerstört, weil ihre Glocken Sturm geläutet hatten, als Kurfürst Maximilian I. von Bayern vom Land ob der Enns Besitz ergriffen hatte. Kaiser Ferdinand II. hatte ihm das „Landl“ als Kriegsentschädigung verpfändet. Mit dieser Willkürmaßnahme war damals kein Einheimischer einverstanden, so sehr hatten die Jahrhunderte bei den Menschen in ein und demselben Landstrich, aber in zwei verschiedenen Herzogtümern, unterschiedliche Mentalitäten und Identitäten geprägt.

Der Hochaltar von St. Nicola stammt direkt aus der Zeit des Spanischen Erbfolgekriegs. Zu besichtigen ist er nur mit Aufwand, denn die Kapelle ist wegen ihrer Alleinlage die meiste Zeit geschlossen.

Nach ca. 200 Metern Weg hinter dem Pramberg verließ die kurbayerische Grenze den Weg und verlief hinunter zur Pram, während der Weg selbst zunächst noch einen Steinbruch (heute eine tiefe Bodenexkavation mit Laubbaumbestand) passierte und dann anders als heute in sanftem Bogen und 3 bis 5 Dutzend Meter Distanz zur Hangkante, zuletzt sogar direkt auf dieser weiter nach Taiskirchen durch den Wald verlief. Diesen Wegverlauf gibt die übernächste Karte wieder.

Im Bereich des ehemaligen Steinbruchs musste ein Wallgraben nicht errichtet werden, die Passage der Linie wäre an dieser Stelle einem Feind unmöglich gewesen. Danach aber folgte die Defensionslinie direkt in einem Viertelkreisbogen der Bergkante, ehe sie entlang einem nach Südosten steil abfallendem Geländeabhang, der ebenfalls keine Verschanzung benötigte, den Berg verließ und dann über einem sanfteren Bergrücken nach Osten zum Weiler Maisling verlief.

Die folgende Profilkarte zeigt die Gesamtdisposition dieses Linienabschnitts.



*Graue Linie = bayerisch-österreichische Grenze hinab zum Grenzfluss Pram, blaue Linie = Verlauf der Defensionslinie. Unten links der österreichische Pramberg. Das halbrunde Waldoval links oben ist der bayerische Heuweckwald.*

Wie unschwer zu erkennen ist, zeigt die südöstliche Bergkante einen Wall zunehmender Höhe von ca. 150 Meter Länge, dem schräg verlaufend ein rezenter Wegdurchbruch und anschließend ein ca. 100 Meter langer, verflachter Wall bis zum Ostsporn des Berges folgt.

Als wir im März 2016 bei hereinbrechender Dunkelheit den südlichen Wallabschnitt inspizierten, waren wir von dessen immer mehr ansteigender Mächtigkeit überrascht. Der gesamte Mutterboden war dazu vom ehemaligen Waldweg bis zur Bergkante abgetragen und zu einer mächtigen Erdmauer mit unregelmäßiger, allmählich ansteigender und nördlich fast haushoher Krone aufgeworfen worden.<sup>57</sup>

Auf den ersten Blick hin sah das Gelände so aus, als liege hier eine Abraumhalde aus jüngerer Zeit vor – etwa wie beim Schotterfeld von Geiersberg. Beim zweiten Blick hin kamen wir zu einem anderen Schluss.

Es folgen zunächst einige Bilder zur Veranschaulichung:



*Der Südwall, südlicher Abschnitt.*



*Der Südwall, nördlicher Abschnitt.*

<sup>57</sup> Koordinaten des höchsten Punktes 13°34'24,7" Nord, 48°15'12,4" Ost.



*Abbruch des Südwalls am Wegdurchbruch, hier ist der Wall zu einem mehreren Meter hohen Hügel aufgeschüttet worden. Zur Rechten beginnt die wesentlich flachere und breitere Bodenerhabenheit des Nordwalls.*

Mangels weiterer Information können wir zur Entstehung dieses mächtigen Erdwalls zunächst nichts sagen – weder zu den Umständen noch zum Zeitpunkt der Entstehung. Eine Ähnlichkeit mit den regulären Schanzen des Spanischen Erbfolgekriegs besteht nicht.

Trotz gegenläufigen Ersteindrucks trat aber für uns bei der weiteren Inspektion eine montan- bzw. forstwirtschaftliche Erklärung oder eine erst kurz zurückliegende Entstehung dieses Walls in den Hintergrund<sup>58</sup> - ungeachtet dessen, dass am Südwall der innere Hangfuß stellenweise durch rezente Einflüsse verändert ist:

- Oben und auf der Konvexseite zeigt dieser Wall eine Durchwurzelung mit Bäumen beträchtlichen Alters, insgesamt eine hohe Verdichtung, die ihrerseits auf ein langes Bestehen hinweist.
- Nach Norden setzt er sich der hohe Wall über ca. 100 Meter in einem flacheren und breiteren Randwall fort, dessen Form und Konfiguration auf hohes Alter hinweist. Derselbe Wall bestand vielleicht ursprünglich auch am südlichen Wallsegment, so dass dort u. U. die Konstellation

---

<sup>58</sup> *Als Abraumhalde im Rahmen eines wie auch immer gearteten Tagebaus geht dieser Wall nicht durch, da der Mutterboden in nur schmalem Streifen bis zum ehemaligen Waldweg entfernt worden war und der Abraum ganz einfach den Hang hinab hätte geschoben werden können, anstatt ihn in derartiger Höhe aufzuschichten. Der kürzere Nordwall kann sowieso nicht in diesem Zusammenhang gesehen werden.*

„jüngerer Wall auf älterem Wall“ in Sinne der Zwei- oder Mehrzeitigkeit vorliegt. Auffallenderweise endet der flachere Wall exakt an strategisch bedeutsamer Stelle, nämlich dort, wo 1702/03 die Defensionslinie nach Osten ins Tal hinab abbog.

- Der zum Aufschanzen benötigte Mutterboden im Südabschnitt wurde offensichtlich nicht maschinell zusammengeschoben, sondern manuell gesammelt, sonst würde das Areal zwischen Altweg und Wall, wo das Material entnommen worden war, nicht eine auffallende Unruhe und Welligkeit aufweisen.
- Im Übrigen hätte man bei einer Montantätigkeit bzw. wirtschaftlichen Nutzung des Areals des Abraum ganz einfach den Hang hinunterschieben können, anstatt es umständlich zu der gesehenen Höhe aufzuschichten.
- Ebenso wenig erklärt sich durch solche Aktivitäten, dass der Südwall zu einer Gipfelformation aufstieg, an der er wiederum steil abfiel.
- Im Übrigen fanden wir hinter dem höchsten Punkt der Anlage ein in den Handfuß hinein künstlich aufgeschanztes Plateau, zu dem eine Art Erdrampe hinaufführte. Die folgenden Bilder, die bereits bei großer Dunkelheit aufgenommen wurden, versuchen dies zu verdeutlichen.



*Der Wallgipfel kurz vor dem Wegdurchbruch. Zur Rechten fällt der Berg relativ steil zum Pramtal hinab, zur Linken findet sich ein erhabenes, nivelliertes Plateau, zum dem eine Erdrampe hinaufführt.*



*Das Podest vom Gipfel aus gesehen.*

Unter diesen Aspekten entschieden wir uns am Ende für eine primär-militärische Funktion der gesamten Anlage, selbst wenn in späterer Zeit nicht-militärische Aktivitäten Wall und Waldboden zusätzlich künstlich überformt haben sollten.

Es gilt zu bedenken:

Das gesamte Rondell der Heuweckwaldes bot einer Invasionsarmee, die von Westen verdeckt heranrückte, an äußerst günstiger Stelle genügend trockenen Platz für ein größeres Feldlager. Die Wälle hatten nicht nur die Funktion, ein derartiges Feldlager zu schützen, sondern auch den Blicken des Feindes zu entziehen und vor allem zu verhindern, dass vom östlichen Pramufer aus der nächtliche Lichtschein der Lagerfeuer wahrgenommen wurde. Auf einem erhabenen Podest hinter dem höchsten Gipfel der Anlage war wohl ein überdachter Unterstand, vielleicht sogar ein kleines Blockhaus installiert worden, von dem aus hier postierte Feldwachen mit wenigen Schritten die höchste Anhöhe besteigen und über den Wipfeln des Hangwaldes das östliche Feindesland in weitem Umkreis überwachen konnten.<sup>59</sup> Dabei richtete sich die Hauptblickrichtung nach Südosten, wo man über die gut passierbare Quellregion der Pram am ehesten die Einfallspforte eines österreichischen Heeres zu erwarten hatte. Im Gegenzug hätte auf derselben Route auch ein bayerisches Heer schnell und effektiv bis nach Wels, Steyr und Linz vorstoßen können. Die Lage des höchsten Gipfels erscheint uns derart

---

<sup>59</sup> Heute befindet sich ca. 450 Meter weiter nördlich und ca. 15 Meter unterhalb dieser Stellung ein Aussichtspunkt des Granatzweges, der einen Rundumblick vom Bayerischen Wald und dem Waldviertel im Norden bis zu den Alpen (Totes Gebirge) im Süden zulässt.

signifikant, dass der Ausdruck „*Feldherrenhügel*“ in diesem Zusammenhang durchaus angebracht ist. Unabhängig davon wurde im Verteidigungsfall von dieser Anhöhe und ihrem Waldlager aus das Kirchdorf Taiskirchen von Süden her perfekt gedeckt!

Vermutlich ist die Wallanlage zwei- oder sogar mehrzeitig entstanden. Der heute stark nivellierte, insgesamt aber deutlich niedrigere Nordwall spricht für eine frühe Errichtung, z. B. schon zur Zeit der Bauernkriege oder noch früher. In einer späteren Drangphase, z. B. im 30-jährigen Krieg, als mehr Zeit zur Erstellung eines mächtigen Bollwerkes zur Verfügung stand, mag dann vor allem der Südwall über einer Vorgängerstruktur zu seiner heutigen Höhe aufgeschüttet worden sein. Ja selbst zur Zeit des Österreichischen Erbfolgekriegs 1742 oder der napoleonischen Invasion von 1809 kann diese Anlage noch eine Rolle gespielt haben bzw. ausgebaut und modifiziert worden sein.

Als exklusive Struktur des Spanischen Erbfolgekrieges ist sie dagegen u. E. nicht anzusehen, denn damals stand zur Errichtung viel zu wenig Zeit zur Verfügung. Dass dieser Berg und sein Abschnittswall 1702/04 vom kurbayerischen Militär benutzt wurde, erscheint uns indes sicher. Vielleicht wurde auf von Dockforth's Befehl damals die Wallkrone inklusive des besagten Beobachtungshügels nochmals erhöht und dahinter der besagte feste Feldwachposten mit Unterkunft auf einer Erdterrasse etabliert.

Unter Umständen stand in dem Areal auch ein ähnliches Blockhaus, wie es für das Jahr 1742 und den 7,3 Kilometer entfernten Pramwald gesichert ist. Von diesem hat sich in einer alten Karte eine Abbildung erhalten, die wir dem Leser aus Gründen der Anschaulichkeit nicht vorenthalten wollen.

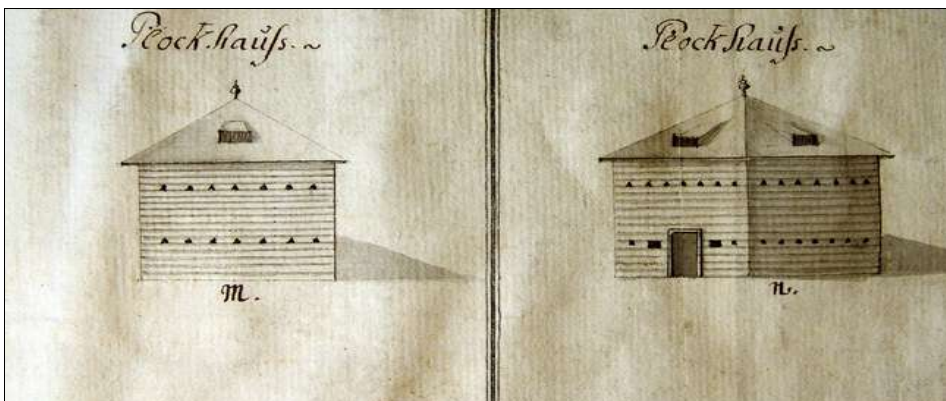


Abb. 2: Blockhaus im Pramwald, erbaut zur Zeit des Österreichischen Erbfolgekriegs 1742.



Es handelt sich hier im Vergleich zu den Zollstätten um einen einfacheren Haustyp: Ein derartiges Blockhaus war, um die Gefahr des Einstiegs und der Brandschätzung zu vermindern, in der Regel fensterlos. Das zeltförmige Schindeldach durchbrachen auf allen Seiten Gauben zur Rundumsicht, manchmal auch ein Türmchen als Ausguck. Neben der Eingangstür befanden sich zwei Sichtfensterchen, der Rest an Öffnungen bestand aus Reihen von Luken in jeder Geschossebene, welche der Belüftung dienten und mit Durchführung von Stangen ein Hochklettern des Feindes an der Außenfassade verhindern konnten. Als Schießscharten waren diese kleinen dreieckigen Öffnungen nicht geeignet.

Es handelte sich demnach um reine Schutz- und Wachhäuser, also um Elemente der Passiv-Verteidigung. Zu Aktivverteidigung waren allerdings die umgebenden Viereck-Schanzen und Spirone vorgesehen, die wir aber am Rand des Heuweckwaldes nicht entdeckt haben.

Vom Ende des Schanzwerks im Heuweckwald verlief wohl nach Osten, am natürlichen Geländeabbruch entlang, ein Waldverhau. Der Wald selbst zeigt heute ein zungenförmiges Dickicht bis hinab zur Straße zwischen Kühndobl und Altmannsdorf, das am nördlichen Rand von mächtigen Laubbäumen gesäumt wird. Eine Schanzarbeit konnte man sich an dieser Stelle ersparen, denn südostwärts fällt das Gelände in unüberwindbarer Steile auf tieferes Niveau ab.



*Der Steilabhang oberhalb der Straße zwischen Kühndobl und Altmannsdorf markiert den Verlauf der kurbayerischen Landesdefensionslinie von 1702. Im Hintergrund in Richtung des Flusses Pram der Weiler Maisling.*

Erst nördlich der Straße wird in flacherem Gelände der weitere Wallgraben in der üblichen Ausführung wieder begonnen worden sein, um sich entlang des trockenen Bergrückens bis nach Maisling zu erstrecken. Spuren davon finden sich heute nicht mehr, das Terrain lässt aber einen anderen Verlauf als den vorgeschlagenen nicht zu, so dass hier die Streckenführung von 1702 relativ sicher ist.

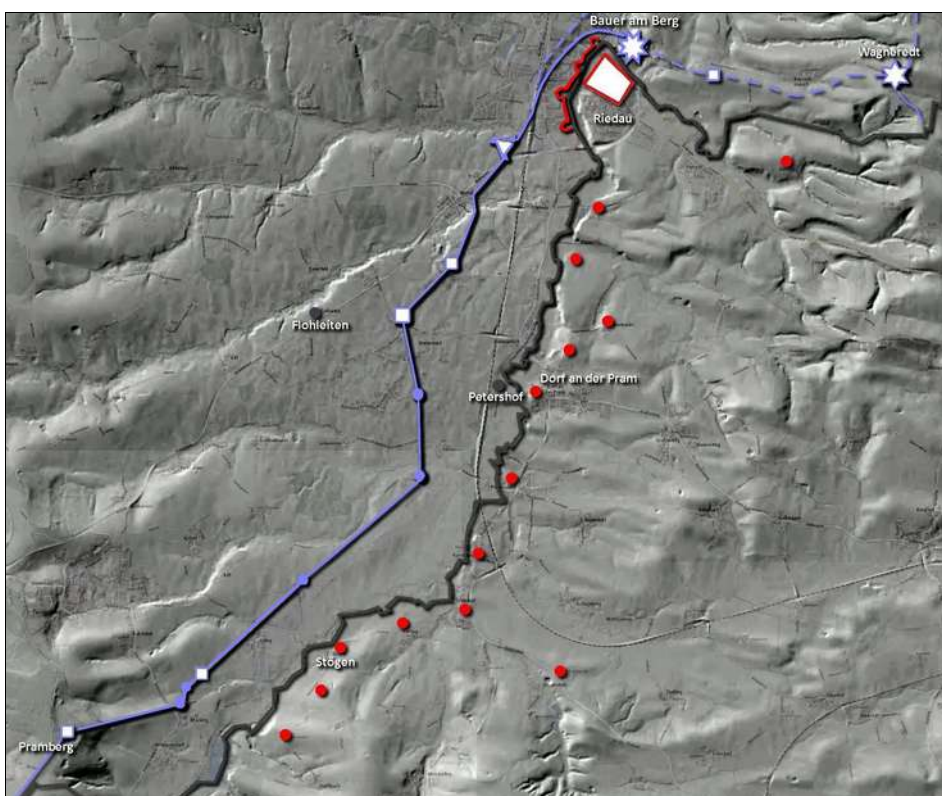
Wir schließen mit einer Satellitenaufnahme, welche die Konfiguration der Defensionslinie im Heuweckwald unter Berücksichtigung des Bodenprofils nochmals zeigt:



*Der Linienverlauf im Bereich des Heuweckwaldes: Dunkelblaue Linie = hoher Randwall mit nördlichem Aussichtsbereich (rundes Ende), hellblaue Linie = flacherer Randwall früherer Zeitstellung, orange Areale = Exkavationen zur Gewinnung von Mutterboden zur Wall-Errichtung, rote Linien = z. T. hohe, natürliche Geländeabbrüche, blau gestrichelte Linie = weiterer Verlauf der kurbayerischen Defensionslinie auf dem abfallenden Bergrücken in Richtung Maisling, rosa Band = Verlauf des ehemaligen Waldweges in Richtung Taiskirchen.*

## Im Westen des Pramtals

Den weiteren Linienverlauf bis Riedau zeigt zunächst eine Übersicht im Laserprofil, wobei wir einzelne kleinere Linienabschnitte bis Breitenried und vor Riedau mit Satellitenbildern identifizieren konnten. Die eingezeichneten Redouten entsprechen mit einer Ausnahme denjenigen der Edangler-Mappa; sie sind vermutlich nicht vollständig erfasst. Zwischenschanzen in Form von Spiroren konnten wir, obwohl in ca. 200 bis 300 Metern Abstand mit Sicherheit vorhanden, in diesem Streckenabschnitt nicht nachweisen. Die österreichischen Feldwachen, welcher auf der rechten Seite der Pram, die hier als Flussgrenze fungiert, lokalisiert waren, sind nach den Angaben F. Edanglers als rote Punkte eingezeichnet.



Die Elemente der Landesdefension aus der Edangler-Mappa, zwischen dem Pramberg und Bayerisch-Habach/Wagneredt, übertragen in das ALS-gestützte Bodenprofil: Blau-weiße Vierecke = Redouten mit Blockhäusern, blau-weißes Dreieck = Großschanze bei Wohleiten gegenüber Riedau, rot-weißes Trapez = Riedau, blau-weißer Stern = Sternschanze von Wagneredt, rote Punkte = oberösterreichische „Postierungswachen“ in den Grenzdörfern, dunkelgraue Linie = kurbayerisch-österreichische Grenze der Pram, blaue Linie = kurbayerische Linienverschanzung, gestrichelte blaue Linie = weiterer Verlauf der kurbayerischen Defensionslinie.

Folgen wir zunächst dem weiteren Grenzverlauf, wie oben abgebildet:

Zwischen dem Pramberg und dem Heuweckwald verlässt die kurbayerisch-österreichische Grenze den Höhenkamm und zieht hinunter ins Tal, um dort der Pram bis Riedau als natürliche Flussgrenze nach Norden zu folgen.

Der Grenzfluss Pram selbst wurde von oberösterreichischer Seite aus als natürliche Defensionslinie gegen Kurbayern angesehen, deshalb befanden sich hier mit Ausnahme von Riedau keine künstlichen Bollwerke, sondern in den dahinter liegenden Grenzdörfern lediglich die sogenannten „*Postierungswachten*“, also jene ortsständigen Wachposten, deren Mitglieder bei den Bauern logierten und sich gegenseitig durch Losungsschüsse oder Kreidfeuer über das Heranrücken des Feindes verständigten. Von den Hochufern konnte ggf. das Land ob der Enns verteidigt werden.

Grundsätzlich hätte sich die Pram auch den Kurbayern als Defensionsstruktur angeboten, doch fand sie sichtlich keine Verwendung, wie die Edangler-Mappa von 1705 zeigt. Dies hatte seine Gründe: Das Flusstal selbst bot den Kurbayern im Gegensatz zur Gegenseite keine für eine Landesverteidigung geeignete Geländestruktur. Während die Österreicher von den Anhöhen des rechten Pramufers das Tal an vielen Stellen gut eingesehen und bedarfsweise mit Kanonen und Musketen bestreichen konnten, hätten die Kurbayern keine Chance gehabt, unmittelbar an der Pram eine langstreckige Verteidigungsstellung aufzubauen. Denn auf der bayerischen Seite der Pram lag eine relativ feuchte Auenlandschaft. Hier war es in Regenzeiten morastig, das Terrain selbst weder für den Bau von Wällen und Gräben noch für ein längeres Lagern geeignet. Wengleich die Edangler-Karte in diesem Abschnitt von Süden nach Norden zunehmend verprojiziert ist und sich auch anderweitige Fehler in ihr zeigen, so erkennt man doch, dass der kurbayerische Schanz-Graben nur für eine kurze Strecke die Nähe des Flussübergangs bei Stögen suchte, dann jedoch in Richtung Norden auf die westliche Anhöhe hinaufzog - etwa dort, wo sich heute zwischen dem Weiler Flohleiten und dem Petershof am Ufer der Pram die Streusiedlung Breitenried befindet. Von dieser Höhe aus konnten sich die Kurbayern bedarfsweise trockenen Fußes hangabwärts verteidigen, was enorme Vorteile bot. Dort war auch das Schanzen leichter, und die Nachschubwege von Taiskirchen her waren nicht weit.

Von der Stellung im Heuweckwald fiel die Linie zunächst, wie bereits erwähnt entlang einer geologischen Bruchkante ins Tal hinab, wie oben zu sehen ist. Hier musste im Grunde genommen gar nicht geschanzt werden. Nach circa 350 Metern begann aber flacheres Terrain, und die Linie nahm erneut

ihren Anfang.

Es ist einem glücklichen Umstand zu verdanken, dass sich östlich von Arling ein kurzes Stück des Schanzgrabens durch Bewuchsmerkmale bei erhöhter Bodenfeuchtigkeit abgrenzen lässt.<sup>60</sup>



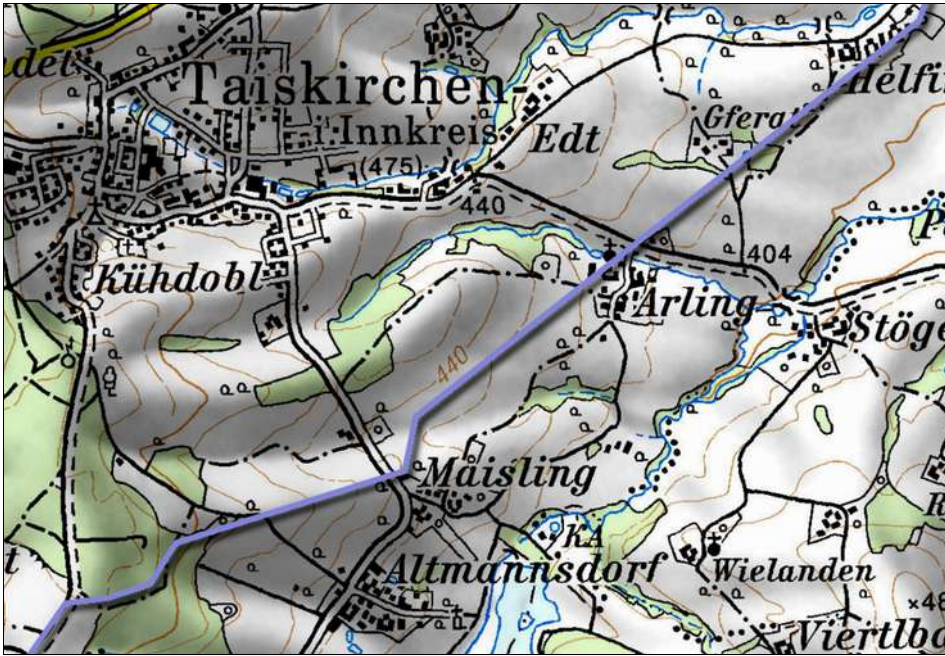
Satellitenaufnahme Google Maps vom 3. Jan. 2016. Schwarzer Pfeil links unten = Bewuchsmerkmal des ehemaligen Schanzgrabens.

Unter Berücksichtigung dieser Spur und des hügeligen Geländes ist es am wahrscheinlichsten, dass die Linie vom Heuweckwald zunächst in geradem Verlauf bis zum Nordrand der kleinen Ortschaft Maisling verlief. Von dort aus überbrückte die Linie die nachfolgende Mulde auf dem kürzesten Weg und zog vom nächsten Abhang aus an Arling vorbei weiter nach Nordosten, durch ein Wäldchen bei Gferat bis nach Helfingsdorf/Schickenedt. Wir haben dieses Wäldchen eigens inspiziert. Es zeigt einen schönen Laubbaumbestand, aber auch viele artifizielle Bodeneingriffe und keinerlei Spuren der ehemaligen Schanzlinie mehr. Hier hatten vermutlich die Schanzarbeiter des Freiherrn von Hoheneck ganze Arbeit geleistet.

Die Höfe von Altmannsdorf, Maisling und Arling blieben von der Linie vermutlich ausgespart. Bei Arling lief die Linie unmittelbar an der Stelle vorbei, wo in der Urmappe ein Feldkreuz eingezeichnet ist, welches nicht mit der heutigen Lindlbauer-Kapelle, die ebenfalls auf der Linie steht, identisch ist.

<sup>60</sup> Beginn: 48°15'26,59" N 13°35'09,23". Ende: 48°15'28,91" N 13°35'13,26" O.

Taiskirchen war mit diesem Linienvverlauf effektiv umgangen.



*Der Linienvverlauf südlich von Taiskirchen.*

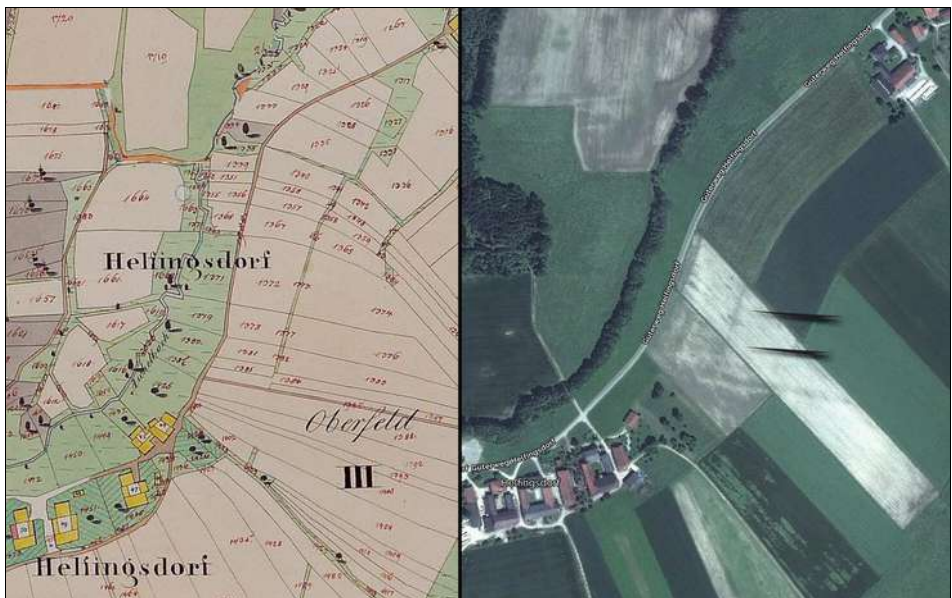
Zwischen Maisling und Arling ist der ehemalige Schanzgraben bei einigen Satellitenbildern als schmaler Bewuchsstreifen bei erhöhter Bodenfeuchtigkeit erkennbar. Rätsel hat aber eine hochauflösende NASA-Winteraufnahme ergeben, die weitaus mehr Details zeigt, im Verlauf der Linie aber eine vermeintliche Wallgraben-Doppelkontur aufweist. Des Rätsels Lösung bietet wiederum die Urmappe. Hier ist zu erkennen, dass im 18. oder 19. Jahrhundert im Abhang die Wallkrone zum Teil in den Wallgraben verfüllt wurde, um auf kurzer Strecke einer planen Wegtrasse Platz zu geben. Dadurch entstanden zwei parallele Zonen der Bodenverdichtung mit angrenzenden Zonen der Staunässe. Sowohl der Wallgraben von 1702 als auch die Wegtrasse des 18./19. Jahrhunderts sind längst verpflügt, die Zonen unterschiedlicher Bodenfeuchtigkeit in dieser Aufnahme aber noch als verbreiterte Konturen erhalten. Im angrenzenden Nachbarfeld wurde inzwischen so häufig und tief gepflügt, dass sich diese Zonen weiter auseinander geschoben haben und inzwischen sehr verzerrt wirken.

Trotz anfänglicher interpretatorischer Schwierigkeiten haben wir am Ende mit diesen Aufnahmen den Linienvverlauf vom Heuweck-Wald herab recht genau definieren können.



NASA-Winteraufnahme: Zonen erhöhter Bodenfeuchte zeigen dunkle Flecken im leicht beschneiten Feld. Blaue Linie = ehemalige Defensionslinie, gelbe Linie = spätere Wegetrasse. Zackenlinien = Artefakte durch Hangrutsch und Verpflügung.

Wenn man im Weiteren einen linearen Verlauf unterstellt, dann stößt man westlich des Weilers Helfingsdorf/Schickenedt auf ein weiteres kurzes Stück der Schanzlinie:



Links Ausschnitt der Urmappe, rechts NASA-Satellitenaufnahme, mit sich abzeichnendem Schanzgraben. Der nördliche Buschstreifen markiert eine niedrige Hangkante zum Bett des Aichelbaches, an der sich der weitere Linienverlauf orientiert.

Man erkennt hier zwei Altwege-Trassen, welche auch die Urmappe ausweist. Der mit Pfeilen bezeichnete Graben, in der Urmappe in kurzem Stück als Grünstreifen eingezeichnet, fluchtet exakt mit dem Verlauf der Defensionslinie bei Maisling und entspricht deshalb mit hoher Wahrscheinlichkeit dem ehemaligen Schanzgraben von 1702.

Im weiteren Verlauf der Linie nimmt wegen der Nähe des Marktes Riedau die Besiedelungsdichte zu und es lassen alle Bewuchs- und Bodenmerkmale im Stich - bis zur großen Schanze von Wohleiten. Wenn man allerdings in diesem Abschnitt ein wenig der Edangler-Mappa vertraut, dann so zog die Linie einst auf ca. zwei Drittel Höhe des Abhangs zur Pram zwischen den Weilern Flohleiten an der Höhenstraße und dem Petershof, der heute direkt zwischen der Pram und der Eisenbahnlinie von Schärding nach Linz liegt, in nahezu geradem Verlauf hindurch und durchquerte dabei die Streusiedlung von Breitenried. Heute stehen hier viele neuere Anwesen; zu Beginn des 18. Jahrhunderts dürften es nur zwei größere Bauernhöfe und einige Häuschen gewesen sein. Die Frage, ob und wieviele Redouten hier ehemals zwischengeschaltet waren, muss man ebenso offen lassen wie die Frage, ob die Linie hier nochmals eine Knickbildung aufwies. Das Gelände selbst gab dazu keinen Anlass: Die Linie hatte auf ihrem Weg von Schickenedt nach Wohleiten zwar zwei Bachläufe, den Aichelbach und den Flohleitenbach (früher Ottenederbach) in nahezu senkrechtem Lauf zu überwinden. Dazwischen lag aber nur sanft abfallendes Wiesengelände, dessen Mutterboden das Schanzen nicht allzu schwer gemacht haben dürfte.



Die Linie bei Breitenried.



Über diese Wiesen dürften am 26. Juli 1703 von Taiskirchen her 400 bayerische Husaren in gestrecktem Galopp herabgeritten sein und die Pramfurt bei Hohenerlach überquert zu haben, um den Ort Dorf an der Pram zu überfallen, seine Bewohner niederzuhauen, die Häuser zu plündern und das Vieh wegzutreiben – solange, bis sie selbst durch eine österreichische Entsatztruppe unter Druck gerieten und 10 Mann verloren.

Eineinhalb Kilometer weiter im Norden und ca. 350 Meter nordwestlich des Weilers Wohleiten (früher Wolleiten) ist auf einer Anhöhe zum Schwabenbach und zum Weiler Schwaben hin eine große geflügelte Dreieckschanze der Kurbayern anzunehmen, wenn man der Abbildung in der Edangler-Mappa vertraut. Es handelte sich um eine von zwei Großschanzen, die eigens zur Überwachung von Riedau im Herbst 1702 installiert wurden, wobei bei Wohleiten im Gegensatz zur anderen Schanze, welche durchaus zur Belagerung und Beschießung fähig war, wegen der gehörigen Distanz zum Markt Riedau die Verteidigungsfunktion sicherlich überwog. Da auch an dieser Stelle alle überirdischen Schanzenreste vollständig beseitigt sind, und das dazugehörige Flurstück, das heute die Anpflanzung einer Baumschule trägt, nach der Vereinigung des Innviertels mit Österreich 1779 neu eingeteilt wurde, lässt sich genaue Disposition und Größe der Schanze nur noch approximativ bestimmen. Ihre Makrolage ist allerdings durch einige Kriterien einigermaßen zuverlässig zu erschließen:

- Der Bergrücken zwischen Schwaben und Wohleiten, auf den sie errichtet war, war die letzte Anhöhe, die vom Truppenstandort Ried über Taiskirchen aus relativ leicht zu erreichen war, wobei die Schanze durch zwei Bachgräben im Norden zusätzlich gedeckt war.
- Stimmig ist auch Distanz der Schanze von ca. 1,7 Kilometern zum Marktplatz von Riedau, die in etwa der Reichweite der damals üblichen, großen Feldgeschütze (ca. 2000 bis 2500 Schritt) entsprach. Von dieser Schanze aus hätte also der Markt Riedau zur Not bombardiert werden können. Die Sicht auf Riedau selbst war allerdings durch das gegenüberliegende Steilufer der Pram verdeckt.
- Die Lage der Schanze muss, selbst wenn sich die uns bekannten Publikationen darüber ausschweigen, vor Ort bekannt gewesen sein, sonst hätte nicht eine entsprechenden Einzeichnung in der sogenannten Österreichischen Grundkarte erfolgen können. Man vergleiche hierzu folgenden Kartenausschnitt, wobei wir die Grundkarte mit der Urmappe hinterlegt haben, um die Identität des Schanzenareals vom Beginn des

19. Jahrhunderts an bis heute nachzuweisen. In diesem Gebiet südlich des Ortes Schwaben soll sich auch der Flurname „inneres und äußeres Schanzland!“ erhalten haben.<sup>61</sup>



Die Schanze (Pfeil) in der Urmappe und in der Österreichischen Grundkarte.

- Den endgültigen Beweis für diese Lage liefert der NASA-Satellit, dessen Winteraufnahme vor 2011 die Felder um die Schanze herum leicht beschneit oder bereift zeigt.

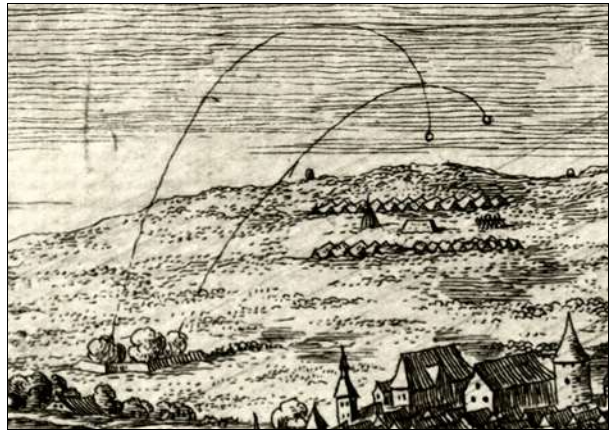


NASA-Satellitenaufnahme mit Rekonstruktion der Dreieckschanze von Wohleiten nach der Disposition der Edangler-Mappa.

<sup>61</sup> Vgl. J. Entholzer: Grenzort, Grenzverlauf und Ereignisse um St. Willibald, in: „G'wunna ...“, a. a. O., S. 19.

Um die Schanze herum fallen viele rundliche Aussparungen auf, Zonen verminderter Bodenkonsistenz und erhöhter Bodenfeuchtigkeit und -temperatur, welche nur durch die verfüllten Krater der Einschläge von Geschützkugeln zu erklären sind. Leider ist aufgrund der relativ runden Konfiguration dieser Einschlagzonen nicht zu sagen, aus welcher Richtung die Schanze beschossen wurde, dagegen belegt dasselbe Phänomen, dass die Kugeln auf jeweils relativ hoher ballistischer Bahn abgefeuert worden sein müssen, was eine gehörige Distanz der feindlichen Geschütze zur Schanze mit entsprechend niedriger Trefferwahrscheinlichkeit belegt. Damit korreliert auch das große Streumuster der Einschläge, derer wir mindestens 17 zählen.

Wenn man sich vorstellen will, auf welcher hohen Flugbahnen einst auf die Schanze von Wohleiten gefeuert wurde, dann vergleiche man am ehesten einen zeitgenössischen Stich des Angriffs auf die Stadt Amberg im Jahr 1703, wobei hier jedoch nicht eine Schanze beschossen wurde, sondern die Stadt von einer Schanze wie Wohleiten aus.



*Schanze vor Amberg 1703, mit Beschuss der Stadt. Detail eines Stiches von Gabriel Bodenehr, zwischen 1705 und 1720.*

Als Zeitpunkt des Beschusses der Schanze von Wohleiten kommen im Rahmen des Spanischen Erbfolgekriegs nur der 2. März 1703 oder der 13. Januar 1704 in Frage. Zum ersten Termin könnte die Schanze mit ihrer kurbayerischen Besatzung beim Kriegsauftritt von der Schlick'schen Artillerie von Riedau aus beschossen worden sein, es wird aber nichts davon berichtet. Im zweiten Fall hätte die Artillerie des Kurfürsten Maximilian Emanuel von Bayern die zwischenzeitlich vom österreichischen Militär in Beschlag genommene Schanze unter Beschuss genommen, was nun die viel wahrscheinlichere Erklärung für die Schusskrater ist. Wir wissen nämlich durch Alois Habler, den Pfarrer und Chronisten von Riedau, dass auch die andere ehemals kurbayerische, aber zwischenzeitlich von der österreichischen Besatzung von Riedau in Beschlag genommene Schanze vor Riedau solange unter kurbayerischen Beschuss geriet,

bis die Österreicher in der Nacht zum 14. Januar aus ihr flüchteten.<sup>62</sup> Die kurbayerischen Feldgeschütze wären in diesem Fall in einiger Distanz zur Wohleitenner Schanze westlich auf derselben Anhöhe oder nordwestlich auf der nächsten Anhöhe gestanden sein, bei Bernetsedt oder Sommeredt.<sup>63</sup>

Auch wenn Riedau im Österreichischen Erbfolgekrieg 1740/48 und im 5. Koalitionskriegs 1809/1810 gegen Frankreich erneut unter Artilleriefire kam, so ist doch der kurbayerische Beschuss vom Januar 1704 die wahrscheinlichste Erklärung. So erzählt uns eine einzige sensible Satellitenaufnahme ein Stück Geschichte des Innviertels im Spanischen Erbfolgekrieg, die literarisch keinen Niederschlag fand! Ein weiterer Rückschluss ist möglich: Es ist keineswegs so, wie der Freiherr von Hoheneck in seiner Relation behauptete, dass von seinen Leuten am 4. April 1703 alle kurbayerischen Schanzen „*rasiert*“, d. h. dem Erdboden gleich gemacht wurden. Im vorliegenden Fall war dies unterblieben, sonst hätte die Schanze von Wohleiten ja Anfang 1704 nicht Zielobjekt eines Angriffs werden können. Die Kompletterstörung wäre in nur einer Nacht auch schlecht möglich gewesen.



Zum Vergleich: Eine aktuelle Satellitenaufnahme (MS Bing) zeigt nicht die geringste Kampfspur.

62 Vgl. A. Haberl: *Die Altpfarre Taiskirchen mit ihren einstigen Filialkirchen Utzenaich, Riedau, Dorf und Andrichsfurt, Urfahr 1902, S. 174f.*

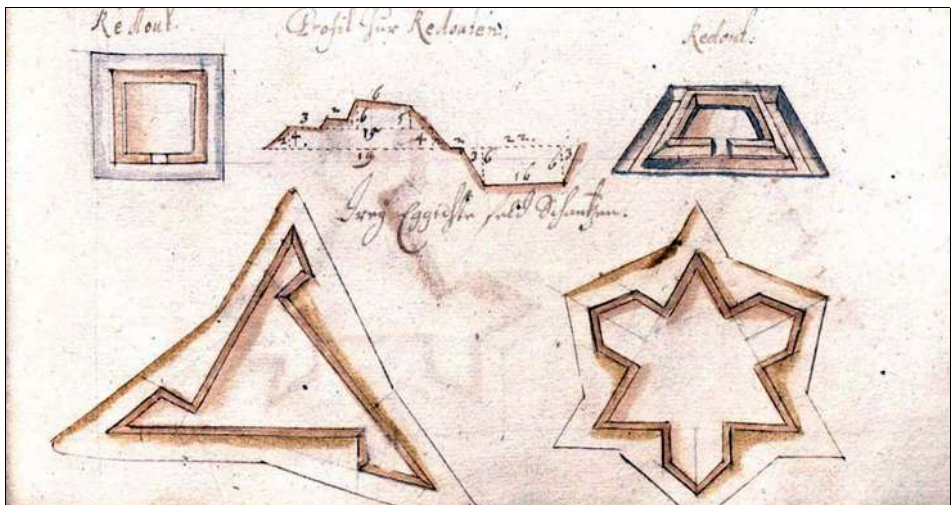
63 *Es gibt darüber u. W. keine konkreten Kriegsberichte. Weiter südlich wollen wir die von Schärding anrückenden Artillerie der Kurbayern mit ihren mobilen Feldgeschützen wegen der vielen sperrenden Bachläufe nicht annehmen, zumal sie sich vor Riedau auch noch teilen musste. Der Zugang der Geschützwägen zu den genannten Stellen war allerdings beim Aufmarsch über die Ortschaft Lambrecht frei möglich!*

Eine alternative Schanzen-Rekonstruktion unter Berücksichtigung der aktuellen Längen und Winkel des auffallend irregulären Grundstücks sähe in etwa folgendermaßen aus, wobei allerdings die Flügel an den Spitzen des Dreiecks im Vergleich zur Darstellung auf der Edangler-Mappa die Seite und den Drehsinn gewechselt hätten und die Schanze damit insgesamt wesentlich größer ausgefallen wäre. Das obige Einschlagmuster wurde allerdings auch dazu passen.



Rekonstruktion der Schanze von Wohleiten nach den Grundstücksgrenzen und -winkel.

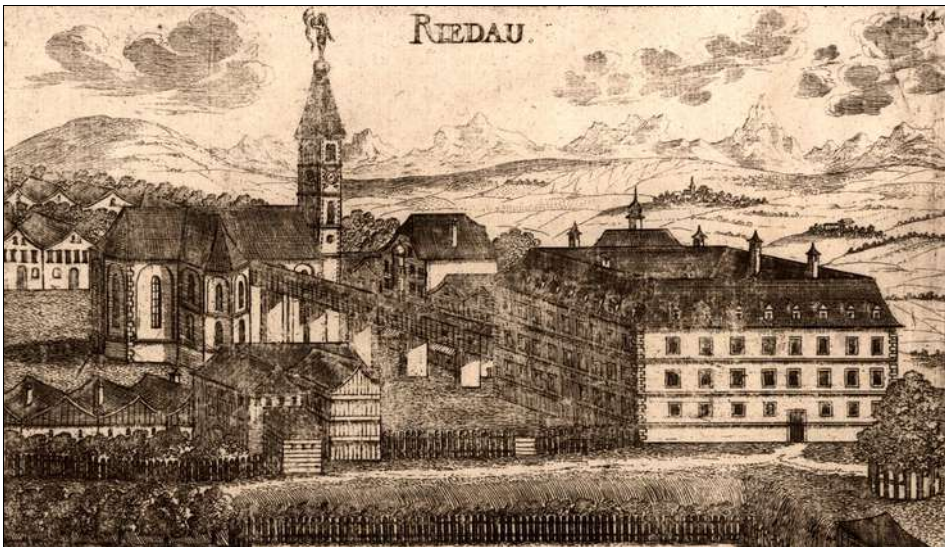
Es folgt abschließend eine Abbildung aus einem handschriftlichen Lehrbuch der Schanzkunst von 1688, die links unten eine weitere Variante einer geflügelten Dreieckschanze zeigt.



Schanzentypen nach J. M. Faulhaber: *Manuale architecturae militaris*, Frankfurt a. M. und Ulm 1688, Manuskript BSB München Cgm 4532. Links unten eine geflügelte Dreieckschanze, wie sie nach F. Edangler vor Riedau vorgelegen haben könnte.

Die definitive Konfiguration der Schanze von Wohleiten wäre wohl nur durch eine Grabung zu klären, und auch das nur bedingt. Und die eisernen Kanonenkugeln werden sich nach dem Angriff die Bewohner von Riedau geholt haben, um sie einzuschmelzen.

Wir schließen mit einem Stich des Schlosses von Riedau aus dem Jahr 1677, angefertigt von Georg Matthaeus Vischer (1628-1696). Im Hintergrund erkennt man das kurbayerische Feindesland vor Riedau mit seinem Anhöhen, durch welches 1702 die kurbayerische Defensionslinie zog. Mit etwas Fantasie kann man sich bei der Ansiedlung zur Linken, vermutlich Wohleiten, den Standort der Dreieck-Schanze vorstellen, welche allerdings erst 25 Jahre später errichtet wurde.

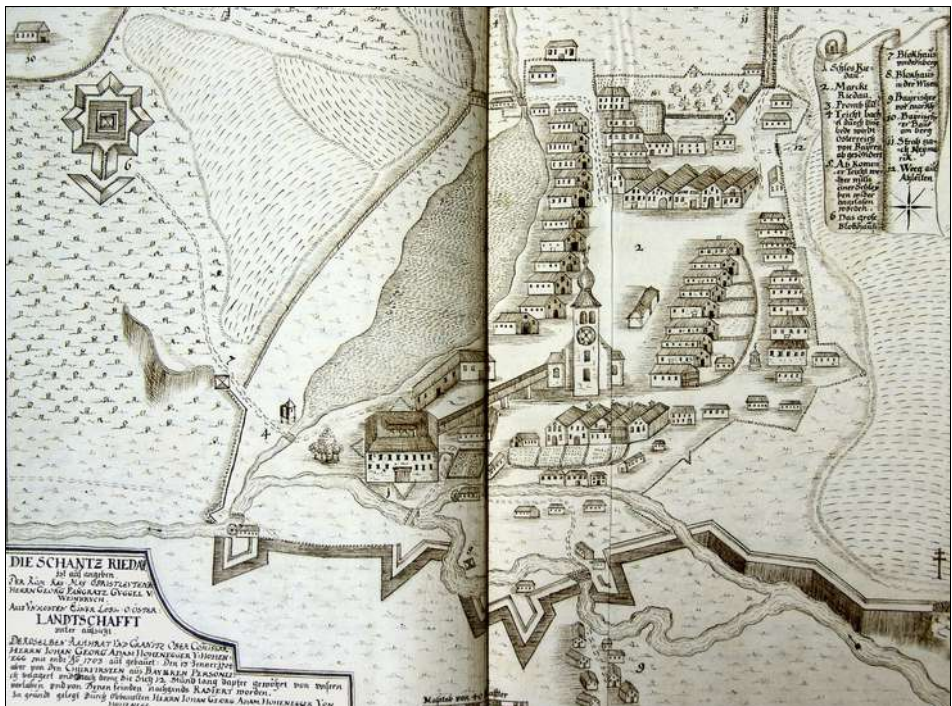


*Riedau mit Kirche und Schloss, im Hintergrund Kurbayern jenseits der Grenze. Stich von Georg M. Vischer aus dem Jahr 1677.*

## Von Riedau bis Wagneredt

Im Höhe des sogenannten Vormarktes auf bayerischer Seite bog die Linie um den Markt Riedau herum nach Osten ab, um zu einer weiteren, nunmehr oktogonalen Sternschanze „*beim Bauern am Berg*“ hinaufzuziehen, zu einer Anhöhe vis-à-vis des Marktfleckens, von wo aus die Kurbayern ab 1702 den Ort problemlos überwachen und im Bedarfsfall auch bombardieren konnten.

Über die damalige Topographie von Riedau gibt eine der Hoheneck'schen Relation beigelegte Detailkarte genau Auskunft:



Detailkarte Riedau aus der Hoheneck'schen Relation von 1705.

Das Geländeprofil von Riedau und Umgebung lässt sich zusätzlich in folgender Überprojektion von 5m-Laser-Profil und Urmappe gut beurteilen:



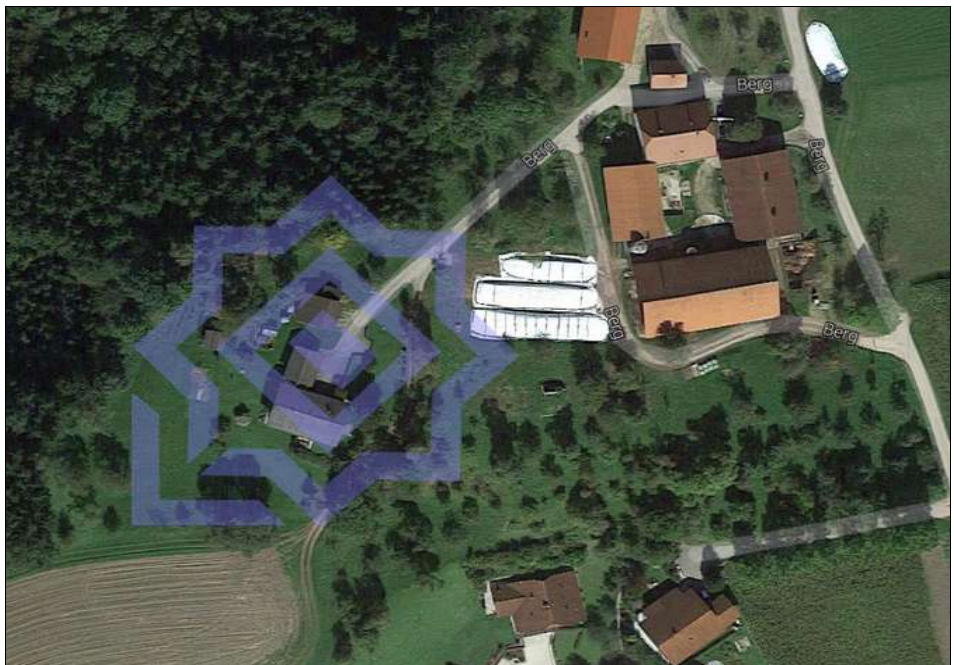
Riedau der Urmappe um 1820, projiziert in das ALS-gestützte Bodenprofil. Blaue Pfeile = die kurbayerischen Großschanzen.

Riedau war um 1700 ein kleiner Ort mit ca. 50 Anwesen und einer Kirche, er war aber schon 1515 gerade wegen seiner Grenzlage vom Kaiser Maximilian I. zum Markt erhoben worden und besaß neben dem Marktplatz auch ein Schloss, das aus dem Hochmittelalter herrührte und mit der Herrschaftsempore der Kirche St. Georg durch eine überdachte Herrenbrücke verbunden war. Zur Zeit des Spanischen Erbfolgekriegs zählte der Ort nicht mehr als 600 Einwohner. Riedau – allein der Name „Ried-Au“ verrät es! - war auf zwei Seiten von Gewässern, der Pram und ihrem Seitenast, dem Damm- oder Deichbach, umgeben, wobei letzterer, wie der Name besagt, zu einem kleinen See aufgestaut war. Dieser Teich diente dem Ort, der von drei Seiten von kurbayerischem Terrain eingeschlossen war, als natürliche Barriere, so dass 1702 nur seine Südostseite mit Erdschanzen gesichert worden war. Das zentrale Haus in der Mitte des Marktplatzes war das neue Proviathanhaus.

Unmittelbar nördlich des Dammbaches, der zugleich die Landesgrenze darstellte, erhob sich eine an drei Seiten steil abfallende Anhöhe, dahinter lag ein kurbayerisches Einzelgehöft, der besagte „Paur am Perg“. Auf der Anhöhe hatten die Bayern im Jahr 1702 aus einem modifizierten Viereck heraus eine große, achtstrahlige Sternschanze errichtet, mit einem Blockhaus in der Mitte und einem weiteren Vorwerk im Südwesten. Wenn hier eine feindliche Artillerie Stellung bezog, dann konnte sie wegen der kurzen Distanz den ganzen Ort Riedau in Schutt und Asche legen!



Kein Wunder, wenn im März 1703 die Landmilizen unter dem Befehl des Freiherrn von Hoheneck bei erstbestter Gelegenheit diese Schanze demolierten, um diese ernsthafte Gefahr für Riedau abzuwenden. Der Graf von Gronsberg nahm jedoch am 10. Oktober 1703 den Rest der Schanze in Beschlag und er ließ sie wieder aufbauen, nunmehr für eigene, d. h. österreichische Zwecke. Danach saß hier über längere Zeit eine dänische Besatzung. Zur Zeit des kur-bayerischen Angriffs im Januar 1704 zog jedoch eine Besatzung des Landvolks der Grenzhauptleute Achaz, Wiellinger und Füger ein, unter dem Oberbefehl des kommandierenden Hauptmanns von Riedau, Christian von Kleiß. Einen ganzen Tag lang ließ der Kurfürst vom „*Bauern am Berg*“ aus, dem hinter der Schanze gelegenen Bauernhof, das Bollwerk beschießen und selbst dann noch, als in der darauffolgenden Nacht die Besatzung aus dieser und vermutlich auch aus der Wohleitener Schanze und den Flussbollwerken heimlich abgezogen war. Da das Kerzenlicht in den Blockhäusern der Schanzen weiter brannte, merkten die Kurbayern die Retirade erst am nächsten Morgen. Damit waren die Schanzen zwar im Mitleidenschaft gezogen, aber noch funktionsfähig. Wenn die Berichte stimmen, ließ jetzt der Kurfürst von Bayern diese schleifen. Es muss eine halbherzige Aktion gewesen sein, denn noch heute ist das Schanzenpodest mit Satellitenaufnahmen und einer Ortsinspektion einigermaßen identifizieren.



*Das Modell der Schanze „Bauer am Berg“ in Projektion auf die NASA-Aufnahme. Ein nach Osten abgehender Lineargraben ist hier nicht erkennbar.*

Die Exkavation und die Wälle der Schanze sind inzwischen längst beseitigt, ein moderneres Haus hat sich auf das südliche Innenpodest gesetzt. Im 19. Jahrhundert war das Schanzenareal am Berg, wie die Urmappe zeigt, noch unbebaut geblieben. Im umgebenden Hangwald und am südlichen Abhang finden sich keine speziellen Strukturen des Spanischen Erbfolgekrieges mehr, man meint aber dennoch, dass auch dieses Terrain in Zusammenhang mit der Schanze unter Ausbildung von steilen, sehr regelmäßigen Flanken künstlich geformt worden ist.

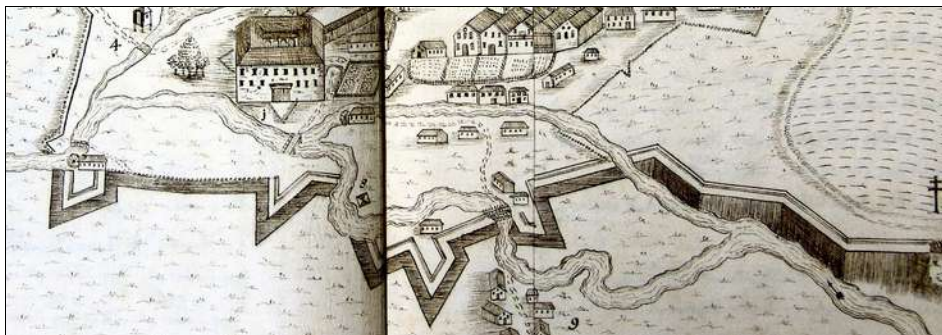
Dort allerdings, wo der Weg von Riedau zur Schanze heraufzog und dann ein winkelförmiges Vorwerk zu umrunden hatte, erkennt man noch heute an einer doppelten Bodenwelle den Rest der alten Strukturen. Der ehemalige Wall des Vorwerks ist dabei mit einer Obstbaumreihe bepflanzt und an seinem oberen Ende mit einem Laubbaum markiert.



*Der südwestliche Anteil der Schanze beim „Bauer am Berg“ ist heute eine Streuobstwiese. Rechts am Rand der Feldweg, der von Riedau heraufzieht und auch im Plan von 1705 zu sehen ist.*

In der Edangler-Mappa ist diese mächtige Schanze über Riedau einfach unterschlagen bzw. an der entsprechenden Stelle nur eine simple Redoute mit Blockhaus eingezeichnet. Mag sein, dass dem Zeichner, der die Karte von den Rändern her erstellt hatte, an dieser zentralen Stelle der Platz zur Darstellung einer Großschanze fehlte. Es kann aber auch sein, dass er diese „Achillesferse von Riedau“ bewusst unterschlug, denn sie hätte bei den Beamten im Kriegsmi-nisterium Wien nur ein ungläubiges Kopfschütteln ausgelöst!

Angesichts der Bedrohung von zwei Seiten ließ der österreichische **General von Gronsfeld** im Herbst 1703 nicht nur die eroberten Schanzen wieder instandsetzen, sondern Riedau auch an der Pram, an deren zwei Armen zum Überleben des Ortes wichtige Mühlen lagen, mit einem flussübergreifenden Bollwerk und vier Halbbastionen total sperren. An einer Stelle dieser neuen Verteidigungslinie, die von 1030 Hoheneck'schen Schanzarbeitern in Windeseile errichtet wurde, war die Grenze sogar bewusst überschritten. Der Kommissär von Hoheneck nannte diese Bastion „*die Schanz innseits (=jenseits) des Wassers*“. Die Details hierzu entnimmt man folgendem Bildausschnitt:



*Ausschnitt aus dem Hoheneck'schen Stich von Riedau. Südlich und rechts im Bild schloss sich an diese Schanze das Steilufer der Pram an, das eine natürliche Barriere bildete.*

Der bayerische Vormarkt ist in dieser Darstellung noch zum Teil erkennbar; er war im Rahmen eines florierenden Grenzhandels in früherer Zeit entstanden und wurde nun durch die neuen Flussbastionen gänzlich von Riedau abgeschnitten. Erreichbar war das Straßendorf nur noch über eine schmale Brücke mit Zollstation am Deichbach (im Ausschnitt oben links gerade noch erkennbar). Diese konnte man im Angriffsfall leicht abwerfen, womit der Ort komplett abgeriegelt war.

Einen besseren Schutz vor einem Überfall als diesen hätte man damals in Riedau nicht erzielen können; es gab aber nach wie vor ein paar Achillesfersen, welche Kurfürst Maximilian Emanuel mit seinen Truppen im Januar 1704 nutzte. So hielten die neuen Pram-Schanzen dem kurbayerischen Angriff des nicht lange stand; von feindlichen Einheiten im Süden umgangen, wurden sie in Bälde eingenommen. Alle Schanzen ließ der Kurfürst nach Einnahme von Riedau sofort durch „*Schanzwerkher einweirffen und ruinieren*“. Beim Heranrücken der feindlichen Armee hatten die Kaiserlichen auch den Vormarkt in Brand gesteckt, um den Kurbayern eine Feuerbarriere entgegenzusetzen. Diesen gelang es allerdings, den Brand zu löschen und die meisten Häuser des Vormarktes zu retten. Als Kurfürst Max Emanuel die Anhöhe hinter der Schanze

beim „*Bauern am Berg*“ erreicht und mit seinen „Stücken“ (Feldgeschützen) belegt hatte, gab es nach Zerstörung der Schanze im Grunde genommen - das wusste in Riedau jeder genau - für den Ort keine Rettung mehr. So erfolgte bei anhaltendem Artilleriebeschuss alsbald der Befehl zum Rückzug, und es gelang dem Kurfürsten, die 763 Mann Besatzung (292 Mann Miliz und 470 Mann Landvolk) ohne Opfer auf eigener Seite aus Riedau vertreiben. Der Abzug geschah heimlich im Dunkel der Nacht, so dass ihn die Kurbayern zunächst gar nicht bemerkten und am nächsten Tag einen weitgehend verlassenem Ort vorfanden.

Bis auf die Bodenwellen beim „*Bauern am Berg*“ konnte sich von den einst doch beträchtlichen Schanzwerken von Riedau nichts in die Jetzt-Zeit retten. Spätestens seit 1779 war es auch von österreichischer Seite opportun, in Riedau den Rest an Spuren der wenig ruhmreiche Okkupation des Jahres 1704 zu vernichten, zumal nun Verteidigungsanlagen an diesem Ort generell nicht mehr notwendig waren.

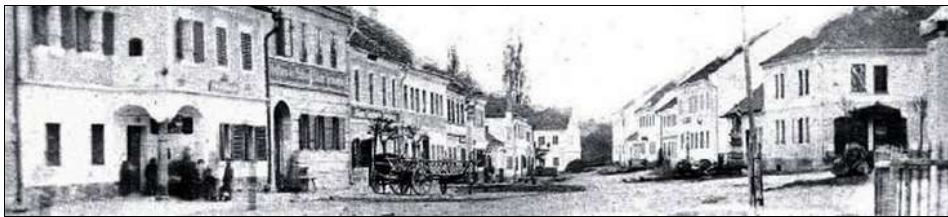


Abb. 3: Das Zentrum von Riedau, Anfang des 20. Jahrhunderts.

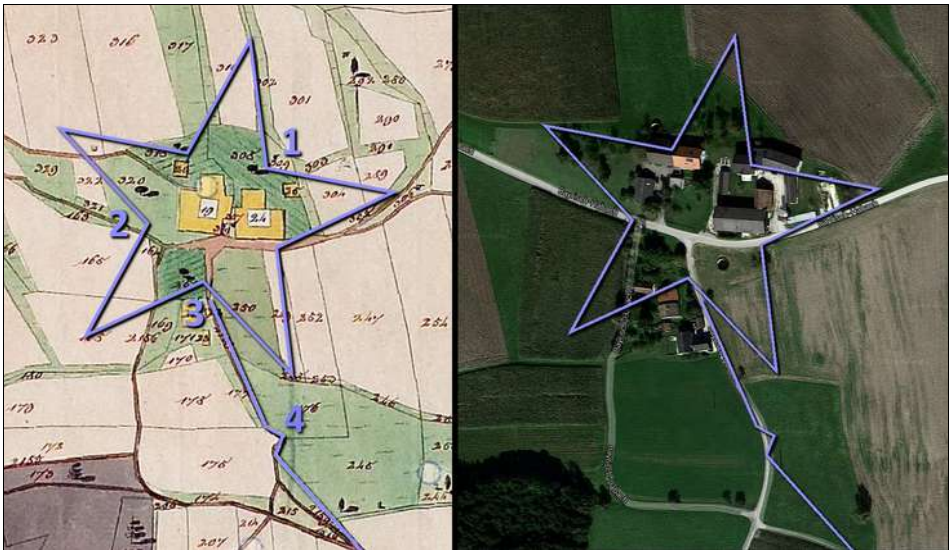
Auch in Riedau selbst finden sich heute aus der Zeit des Spanischen Erbfolgekriegs keine Spuren mehr; selbst das Schloss musste 1982 einer gesichtslosen Wohnanlage weichen.

Unmittelbar nördlich von Riedau machte die Innvierter Grenze einen gehörigen Sprung nach Osten und folgte im Weiteren einzelnen Bachläufen. Das dadurch entstehende Osteck des kurbayerischen Territoriums musste ebenfalls durch eine größere Schanze, die immerhin einen Feindsektor von 270° zu übersehen hatte, gedeckt werden. Deshalb zog man 1702 die Defensionslinie von der Riedauer Großschanze beim „*Bauer am Berg*“ nach Durchquerung einer Bachsenke über 2 Kilometer einem Höhenkamm entlang nach Osten, bis zum hoch liegenden Weiler Wagneredt, vermutlich auch unter Einschluss des Weilers Bayerisch-Habach.

Der genaue Standort der Sternschanze von Wagneredt ist heute nicht mehr bekannt. Es gibt allerdings einige Hinweise in der Urmappe, die dafür sprechen, dass die beiden Höfe selbst in das Schanzwerk einbezogen waren und so der Besatzung komfortable Unterkunft und Deckung boten.

Demnach umgab man beide Höfe von Wagneredt mit einer großen Sternschanze, die in der Edangler-Mappa wie die Geiersberger Schanze fälschlicherweise als Hexagramm abgebildet ist. In Wirklichkeit entsprach sie viel eher einem großen Pentagramm. Schanzen-Pentagramme waren im Feld denkbar einfach mit nur einer 4-Knotenschnur oder fünf gleich langen Schnüren/Seilen aufzuspannen, ohne weiteres Hilfsmittel; seit alter Zeit galten sie als Symbole der Stabilität und des Schutzes.

Typischerweise zeigen Pentagramme einspringende Außenwinkel von  $108^\circ$ , und genau ein solcher ist nun in der Urmappe in einer atypischen Grundstück-parzelle nahe der Höfe von Wagneredt nachzuweisen. Aus diesem Winkel lässt sich in etwa die Konfiguration der Schanze von Wagneredt ableiten. Zusätzlich erkennt man südlich des Weilers eine lineare Grundstücksgrenze, die in einem Winkel mündet, der wie in Hatting einen Spiron kennzeichnete.



Rekonstruktion der Sternschanze von Wagneredt in Überprojektion mit der Urmappe und der NASA-Satellitenaufnahme: 1 = Winkel in der Urmappe von  $108^\circ$  (Außenwinkel Pentagramm), 2 = vermuteter Eingang der Schanze, 3 = Abgang des Wallgrabens, 4 = Spiron als Parzellengrenze in der Urmappe. Die südliche Linie folgt dem Bergkamm zum Grenzwald.



*Der ungefähre Verlauf der Defensionslinie vom Weiler Wagneredt auf der Anhöhe zum südlichen Grenzwald.*

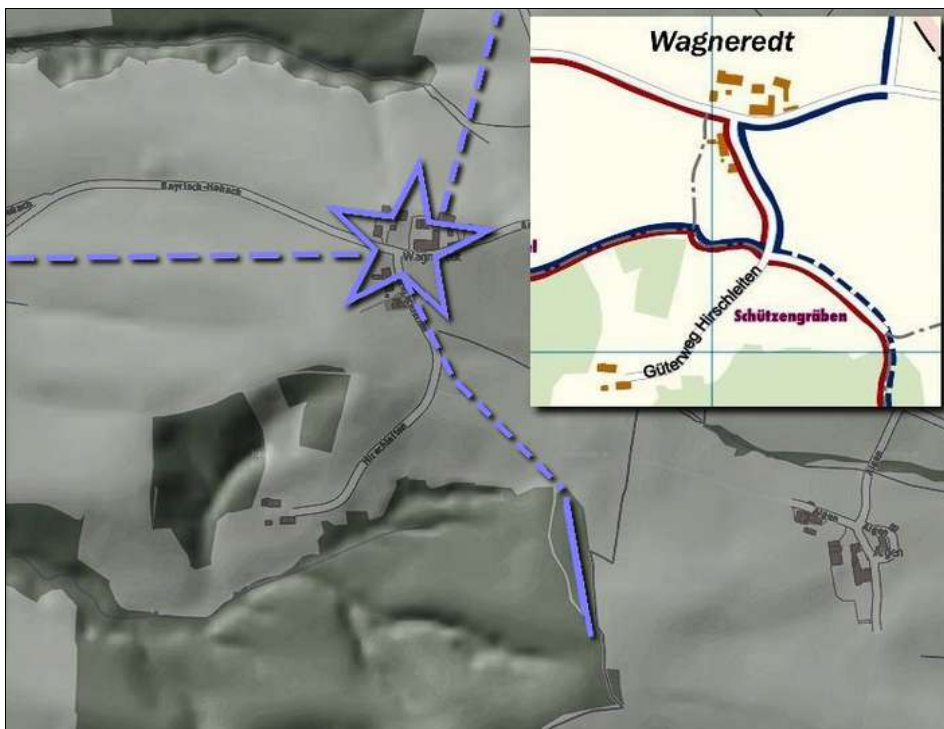
Im Grenzwald südlich von Wagneredt wird man konkret fündig. Hier hat sich ein eindrucksvoller Wallgraben-Zug bis hinauf zum Gipfel der Grenzecke erhalten, von dem man aus in guter Deckung weit ins Feindesland hinüberblicken konnte.



*Der mächtige Wallgraben südlich von Wagneredt.*

Obwohl an dieser Stelle der erhaltene Graben hinter dem Frontwall zum Liegen kommt – wobei nicht klar ist, ob ein weiterer davon auf freiem Feld nicht inzwischen verpflügt wurde -, ist die Annahme unsinnig, es habe sich hier um einen österreichischen Wallgraben gehandelt, wie auf einer Beschreibungstafel

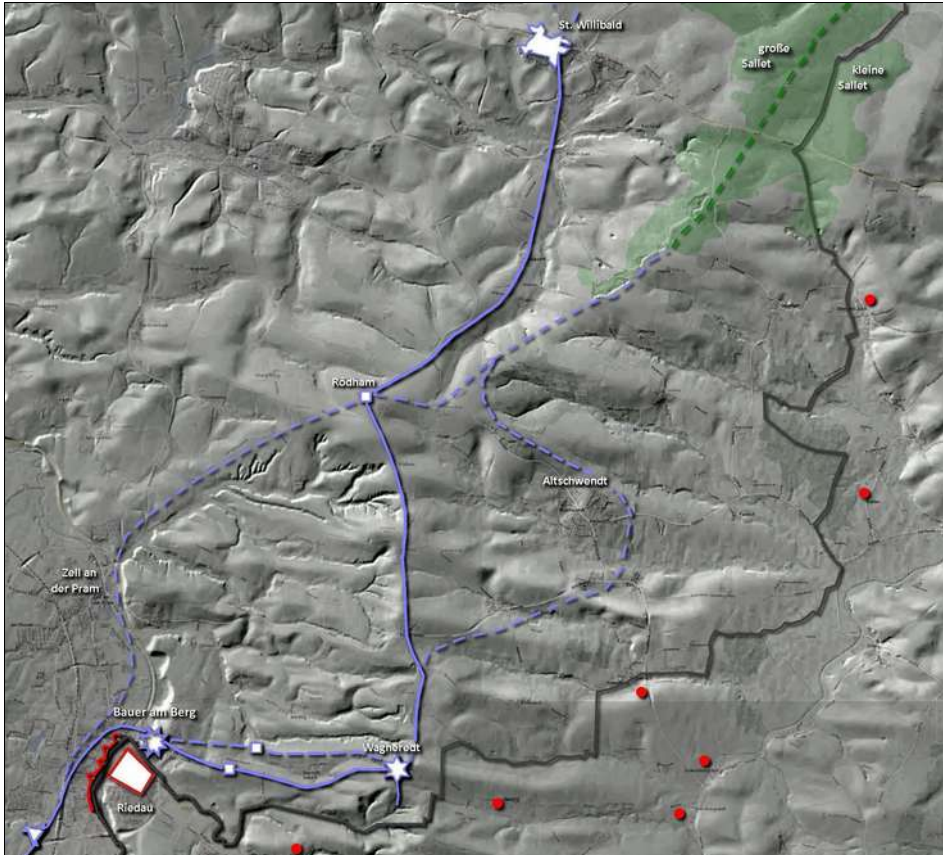
vor Ort zu lesen ist. Es war den kurbayerischen Schanzleuten durchaus möglich, situationsabhängig einen Innengraben an Stelle eines Außengrabens anzulegen - vor allem dann, wenn man sich hinter einer Waldgrenze verstecken wollte und im Sinne der Brustwehr eher hinter als vor dem Wall eine Abtiefung brauchte. Im vorliegenden Fall wurde der Frontwall sowieso von weiteren Bodenwellen bzw. flacheren Wällen weiter westlich gesäumt, wobei allerdings hier die Differenzierung zwischen Altwegen und echten militärischen Linien schwierig ist. Das hochauflösende ALS-Profil könnte Klärung bringen, stand uns aber zum Vergleich nicht zur Verfügung. Komplexere Schanzenstrukturen in eindeutiger Konfiguration fanden wir in diesem kurzen Abschnitt nicht.



*Topografische Karte in Überprojektion mit dem Geländeprofil. Rechts der Stadtplan von Riedau, der von „Schützengräben“ spricht. Der erhaltene Wallgraben unten ist als blaue Linie markiert.*

## Von Wagneredt bis St. Willibald

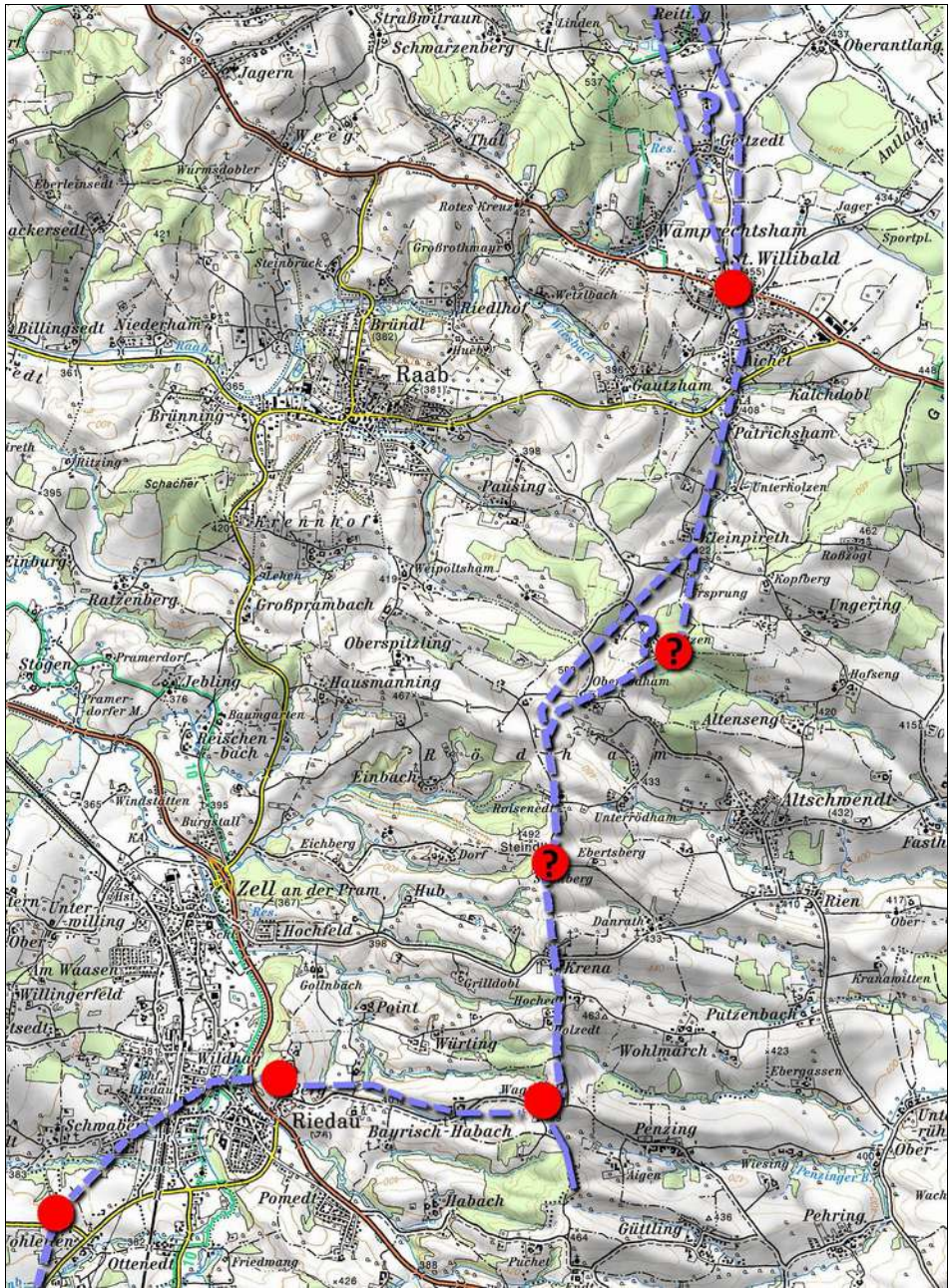
Die weitere Grenzlinie bis in Höhe von St. Willibald orientierte sich überwiegend an den östlichen Bachläufen des nach Norden sich erstreckenden Höhenzugs. Sie ist in folgender Karte als dunkelgraue Linie eingezeichnet.



*Mögliche Linienverläufe zwischen Riedau und St. Willibald, im ALS-ermittelten Bodenprofil. Es ist gut erkennbar, dass die Grenze nach Nordosten zwischen einzelnen Bachläufen wechselt.*

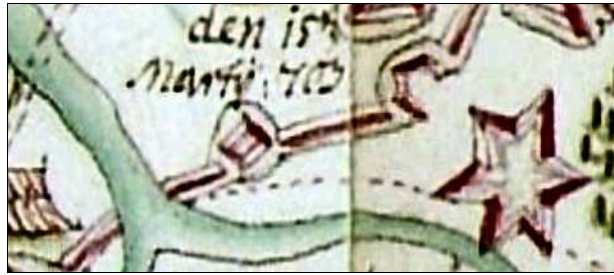
Der Verlauf der Defensionslinie ist hier weitaus schwieriger zu definieren als südlich von Riedau, da mehrere Varianten denkbar sind und sich bis auf zwei diskrete Ausnahmen keine sicheren Anhaltspunkte mehr finden. Zunächst aber ist anzunehmen, dass sich die Linie wie nördlich von Geiersberg an den nach Norden verlaufenden, zu beiden Seiten abfallenden Bergkamm orientierte (durchgezogene blaue Linie). Alternativen sind als gestrichelte Linien eingezeichnet; sie werden bezüglich ihrer Wahrscheinlichkeit im Weiteren diskutiert.





Der geschätzte Linienvverlauf auf der österreichischen Grundkarte. Unklare Varianten zwischen Rödham und Kleinpieth oder bei Geizedt sind wie die dazugehörigen Schanzen mit Fragezeichen belegt.

Leider versagt hier auch die Edangler-Mappa wegen der Stauchung des Abschnitts gänzlich, ja sie führt sogar mit einem unmöglich-schrägen Linienverlauf und einem freudseitig orientierten, geflügelten Spiron bewusst in die Irre.



F. Edanglers „umögliche“ Linie von Riedau nach St. Willibald.

Um auf den günstigsten Linienverlauf zu schließen, sind zunächst einige Grundregeln der Schanzkunst zu beachten, die allerdings 1702 nicht immer und überall eingehalten wurden:

- Möglichst kurze Linienführung zwecks Ökonomie der Schanzarbeit.
- Einbindung von Waldverhauen zur weiteren Arbeitersparnis.
- Aussparung siedlungsarmer Räume, wegen der Nachschubprobleme.
- Nutzung von Kamm- oder Hanglinien mit abfallendem Gelände feindseitig oder im Linienverlauf selbst. Dies verlängerte erheblich die Sichtachsen und maximalen Musketen-Schussweiten (statt 150 Meter bis zu 200 Meter und mehr),<sup>64</sup> reduzierte die Schanzarbeit und erschwerte den Feinden das Stürmen der Schanzen.

Unter diesen Aspekten hätte die sinnvollste Disposition darin bestanden, die Linie von Riedau bis zum Schloss Zell an der Pram, dem Hautquartier des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel im Januar 1704, talseitig zu ziehen, dann über 2,8 Kilometer die Südosthänge des Einbachs bis zum Weiler Rödham resp. Oberrödham hinaufzugehen. Allerdings hätte man bei einem solchen Quergang, wie ihn auch die Edangler-Mappa in den Raum stellt, einen größeren Grenzraum, darunter die Sternschanze von Wagneredt und das Dorf Altschwendt östlich ungedeckt liegen gelassen. Es erscheint uns deshalb plausibler, dass man von Riedau den Umweg zur Sternschanze Wagneredt ging – auch, um ggf. Riedau *a tergo* angreifen zu können, - danach aber den von dort nach Norden ziehenden, beidseits abfallenden Höhenkamm mit seiner

<sup>64</sup> Normalerweise sinkt bei einer Zieldistanz von 150 Meter die Trefferquote einer Muskete bereits auf unter 40 Prozent.

grandiosen Fernsicht nach beiden Seiten nutzte, um den Knotenpunkt Rödham zu erreichen, von wo es dann in Richtung St. Willibald weiterging.

Eine schanzen-mäßige Sicherung des Dorfes Altschwendt erscheint uns unwahrscheinlich. Zur Zeit des Spanischen Erbfolgekriegs handelte es sich um kein Kirchdorf. Seit dem Hochmittelalter stand hier nur eine kleine Kapelle; die Pfarrkirche St. Maximilian wurde erst ab 1848 errichtet. Bis dahin mussten die Toten des Ortes mussten über einen fast 6 Kilometer langen „*Totenweg*“ in die Pfarre Raab gebracht werden. Dieser Weg ist noch heute in Abschnitten als „*Schanzen-Totenweg*“ und Abstecher des Granatzweges zu begehen. Wenn man bedenkt, dass man zur Deckung von Altschwendt die Linie weit nach Osten hätte ausbuchten und in menschenarmen Raum hinein verlängern müssen – mit allen dazugehörigen Risiken! -, dann halten wir die Einbeziehung von Altschwendt in die Hauptlinie für nahezu ausgeschlossen.

Grundsätzlich bestand von Rödham aus auch die Möglichkeit, mit dem Schanzgraben über 2,2 Kilometer den weiteren Höhenkamm entlang direkt bis zur Spitze der Waldabteilung „*Große Sallet*“ zu gehen, von der aus man die Linie als leichter zu bewerkstelligenden Waldverhau hätte weiterführen können. Dies wäre auf jeden Fall die ökonomischste Form der Grenzsicherung gewesen. Wenn man aber anekdotischen Berichten aus St. Willibald glauben darf, dann blieb es bei einer Linearverschanzung, und man wählte dazu die ca. 3,8 Kilometer lange Strecke über die Osthänge von Kleinpireth und Aichet bis zur großen Redoute von St. Willibald. Die große Sallet blieb dabei ungenutzt zur Rechten liegen. Die Abbildung der Schanze St. Willibald weiter vorn belegt, dass von St. Willibald in der Tat eine Linie nach Südosten in Richtung Aichet abging. Dies bestätigt die mündlichen Berichte und macht einen bayerischen Waldverhau in der großen Sallet erst recht unwahrscheinlich, wenngleich man auch von dortigem Schanzwerk lesen kann. Dabei bleibt aber unklar, auf welche Seite sich diese Angaben beziehen. Am Übergang von der „*Großen*“, kurbayerischen zur „*Kleinen*“, österreichischen „*Sallet*“ steht heute ein moderner Grenz-Gedenkstein. Den dazu gehörigen historischen Grenzstein könnten wir bei der Passage nicht ausmachen.



*Gedenkstein an der Grenze zwischen „Großer“ und „Kleiner Sallet“.*

Wie auch immer die Linie auch im Einzelnen verlaufen ist, die Anhöhe bei Rödham muss auf jeden Fall einen Knotenpunkt dargestellt haben und sollte deshalb mit einer großen Redoute mit Blockhaus versehen worden sein, vermutlich an jener Stelle, die F. Edangler in seiner Mappa versehentlich mit einem seitenverkehrten Spiron bedachte.

Überirdische Reste der kurbayerischen Linie finden sich hier nicht, aber südlich von Rödham, wenige Meter östlich vom Hof Steindlberg (Steinberg), erkennt man auf der NASA-Satellitenaufnahme eine Auffälligkeit, die in Zusammenhang mit dem ehemaligen Linienverlauf stehen könnte:

Es findet sich direkt an der Grenze eines bepflanzten Feldes eine lineare Zone erhöhten Wuchses, die sich in der Wiese nördlich davon in einen schwach hell-dunklen Doppelstreifen fortsetzt. Die Stelle entspricht exakt dem vermuteten Linienverlauf. Alte Wege, frühere Grundstücksgrenzen, Feldraine, Wasserläufe o. ä. haben laut Urmappe und anderen Karten hier nicht bestanden. Ein modernes Artefakt, z. B. ein vermehrter Wuchs durch Düngung, findet wegen der Spurzziehung des Traktors keine wie auch immer geartete Erklärung und ist im Übrigen auch durch den angrenzenden Wiesenstreifen widerlegt. Auch die moderne Windkraftanlage etwas weiter nördlich, die mit der Linie in etwa fluchtet, hat damit nichts zu tun; sie hat hier keine Erdverkabelung erfahren. So lässt sich bis zum Vorliegen anderweitiger Erklärungen nicht ausschließen, dass wir hier ein Relikt des alten Wallgrabens von 1702 vorliegen haben.



*Die Anhöhe von Steindlberg in der NASA-Aufnahme.*

Unterstützt wurde unsere Annahme durch eine Ortsbesichtigung im März 2016: Dabei fiel nicht nur eine unterschiedliche Grünfärbung des quergepflügten Feldstreifens auf, sondern auch eine auffällige Fluchtlinie: Wenn man über den besagten, auffälligen Feldverlauf sozusagen über Kimme und Korn nach Süden blickt, dann fluchtet mit dieser Linie exakt die höchste Erhebung über dem Durchgangsort Krena, jene planierte Kuppe, auf der man eine weitere Redoute von 1702 annehmen möchte.



*Das auffällige Feld bei Steindlberg und seine Flucht, der abgeflachte Hügel von Krena.*

Mehrdeutig ist ein schmaler, angedeutet doppelkonturierter Streifen in einem bereiften Feld südlich von Kleinpireth: Er würde grundsätzlich zum Graben der hier durchziehenden Linie von 1702 passen; es kann sich aber auch um eine quere Traktorspur oder ein anderes Artefakt handeln. In diesem Zusammenhang lohnte sich eine Inspektion des angrenzenden Wäldchens, zumal gerade hier, in der Nähe von Rödham, der Name „Schanzweg“ auftaucht.<sup>65</sup> Ob hier jene Waldschanze liegt, die wir auf einer Beschreibung des Granatzweges beim Windrad vor Roisenedt fanden, deren Lage uns jedoch unklar blieb? Wir hatten leider bis *dato* keine Gelegenheit einer Begehung.



Zwischen den Weilern Spreitzen und Kleinpireth.

So unsicher die zuletzt vorgestellten Bodenmarken auch sind, wir wollten sie dem Leser nicht vorenthalten, denn es sind die einzigen potentiellen Reste der kurbayerischen Defensionslinie in diesem Abschnitt vor St. Willibald.

---

65 Vgl. J. Entholzer: Grenzort, Grenzverlauf und Ereignisse um St. Willibald, in: „G'wunna hat z'letz nur unseroans“, Der Bayerische Volksaustand 1705/1706 im Spanischen Erbfolgekrieg, Ried 2015, S. 19.

## Abschnitt 2: Von St. Willibald bis nach Kopfung

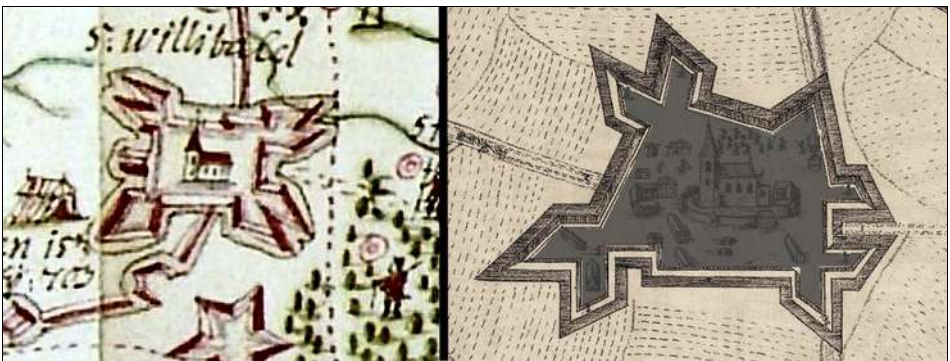
Kaum eine Stellung war so umkämpft wie die kurbayerische Schanze von St. Willibald auf ihrem schmalen Grat, der wir uns nun nähern: Innerhalb von 2 Jahren wurde sie nicht weniger als dreimal aufgebaut und dreimal wieder abgerissen, wobei sich Freund und Feind als Akteure jeweils abwechselten. Dies wurde bereits eingangs ausführlicher erläutert.



Das Dorf St. Willibald heute. Ausschnitt aus der Gemeinde-Homepage.

*„Die Schanze von Sct. Willibald, welche die Hauptstraße von Efferding nach Schärding sperrte, umfasste – wie aus einem alten Plane zu entnehmen ist – die ganze Ortschaft, nämlich die Kirche mit Pfarrhof und eine unbedeutende Zahl von Häusern, in Form eines unregelmäßigen Fünfecks, an dessen Ecken Halbbastione behufs der Seitenbestreichung angebracht waren.“* So schrieb einst O. Kleemann.<sup>66</sup>

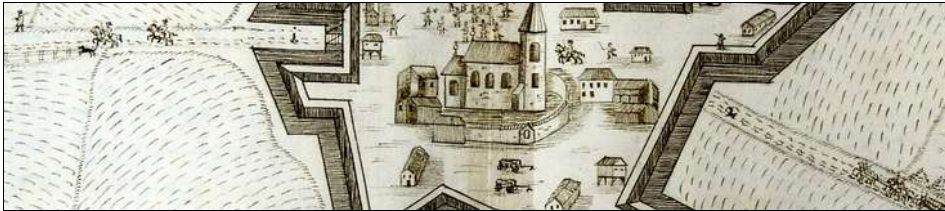
In Wirklichkeit handelte es sich um kein Fünfeck, sondern um ein bizarr gezacktes, unregelmäßiges Viereck. Die Lage der Grenzstation war an sich genial. Zu beiden Seiten der Straße ging es bergab, so dass alle Fahrzeuge durch den Ort hindurch mussten und ihn nicht umgehen konnten.



Die Schanze St. Willibald in der Edangler-Mappa links und in der Hoheneck'chen Relation rechts. Zur besseren Vergleichbarkeit der Kontur ist die Schanze rechts doppelt spiegelverkehrt dargestellt, mit kartografischer Blickrichtung von Süden nach Norden. Die Darstellung der Innenbebauung entspricht hier nicht der Realität und ist deshalb ausgeblendet.

<sup>66</sup> Kleemann, S. 314f.

Die Kirche mit dem in Österreich seltenen Patronat des Eichstätter Bistumsgründers Willibald hatte eine Tradition, welche wenigstens auf das 15. Jahrhundert zurückging; das Gebiet selbst war schon zur Kelten- und Römerzeit besiedelt. Bei der Kirche standen zu Beginn des 18. Jahrhunderts nur wenige Häuser, darunter das kurbayerische Mauthaus, das erst vor kurzem wegen Bauffälligkeit abgerissen und durch ein modernes Pfarrzentrum ersetzt wurde, des Weiteren der damalige Pfarrhof, ein Gasthaus und einige wenige Hofstellen.



Detail der Schanze St. Willibald im Original der Karte aus der Hoheneck'schen Relation von 1705, Blickrichtung von Norden nach Süden. Zur Rechten der Kirche der große Gasthof mit Mietställen. Das alte Mauthaus am Tor zur Linken. Hier gab es eine Zugbrücke, mittels der eine Sperrung des Ortes komplettiert werden konnte.



Die kurbayerische Mauttafel in St. Willibald, von 1765, die am abgerissenen Mauthaus angebracht war.

Heute ist in St. Willibald nichts von den säkularen Bauten des 17./18. Jahrhunderts und schon gar nichts von den einstigen Schanzen übrig geblieben.

Erhalten hat sich aus kurbayerischer Zeit nur eine Maut-Tafel mit den Wittelsbacher Löwen und dem Rautenwappen, welche im Jahr 1765 am neuen Mauthaus angebracht wurde und hier aus Gründen der Anschaulichkeit zur Darstellung kommt, selbst wenn sie mit dem Spanischen Erbfolgekrieg und den Kämpfen um St. Willibald nichts zu tun hat. Über ihren Verbleib haben wir keine Information.

Nach J. Entholzer weisen einige Einträge im Sterbebuch der Altpfarre St. Willibald auf die grausame Zeit zwischen 1702 und 1704 hin, als unter den Ein-



wohnern durch Hinrichtungen mit dem Schwert und standrechtlichen Erschießungen tragische Verluste zu verzeichnen waren. In diesem Zusammenhang berichtet der Autor auch von Galgen auf österreichischer und bayerischer Seite und von einer Frauen-Köpfstätte.<sup>67</sup>

Dem Leser nicht vorenthalten wollen wir ein weiteres Detail der St.-Willibald-Karte von 1705, nämlich die zeitgenössische Abbildung von Wamprechtsham, von dem auch die Kaiserlichen, obwohl der Weiler deutlich tiefer als St. Willibald gelegen war, am 25. Februar 1704 unter den Generälen von Gronsfeld und Tramp das Feuer auf St. Willibald eröffneten, ehe sie wenig später nach Abzug der kurbayerischen Besatzung zusammen mit dem Landvolk die Grenzfestung zurückeroberten und schliffen.



Abb. 4: Der Weiler Wamprechtsham, damals offensichtlich nur ein Einzelgehöft des Johann Edenwieser, dessen Gattin Eva an 29. Februar 1704 ohne Sterbesakramente erschossen wurde. Gut erkennbar die faschinierten, halbrunden Geschützstände über dem Hof, ganz am Bildrand rechts, vor dem verdorrten Baum.

Die kurbayerische Defensionslinie mit ihrer Rechteck-Redoute auf der Höhe von Wamprechtsham lief in deutlicher Distanz zum Weiler nach Norden, zunächst in Richtung einer Anhöhe beim Weiler Geitzedt. J. Entholzer stellt zwischen diesem Wallgraben und dem in St. Willibald erhaltenen, alten Flurnamen „Schlampergassen“ einen Zusammenhang her.<sup>68</sup>

Von diesem Punkt an verlieren sich alle schriftlichen Informationen und mündlichen Traditionen, und es ist äußerst schwierig, den weiteren Verlauf der Linie bis hinter das Kirchdorf Kopfung zu definieren, zumal in demselben Maße, wie nun Bewaldung und Geländesteilheit zunehmen, auch Satellitenaufnahmen zunehmend als Hilfsmittel versagen. So hat sich z. B. eine Bodenverfärbung knapp oberhalb des Ortes Matzing, welche entfernt an eine Schanze erinnerte, bei der Ortsbesichtigung als feuchte Geländemulde dargestellt, in der

<sup>67</sup> Vgl. Entholzer, a. a. O., S. 18f.

<sup>68</sup> Vgl. Entholzer, a. a. O., S. 19.

nie eine solche platziert worden wäre.

Grundsätzlich ist es so, dass sich von Wamprechtsham bis hinauf zum Weiler Grub ein Höhenrücken erstreckt, der unter Ausbildung von zahlreichen Hang-Einschnitten mit Bachläufen nach Osten in Richtung Oberösterreich abfällt. Auch wenn hier ein langstreckiger Hangwald vorliegt, welcher den Kurbayern den vergleichsweise einfacheren Waldverhau als Demarkationslinie ermöglicht hätte, so kann man sich unter strategischen Gesichtspunkten nicht recht vorstellen, dass dieser Wald für einen solchen ausgewählt wäre. Zu heftig ist hier das Auf und Ab, das Hoch und Tief zwischen den einzelnen Wasserrissen und Bachstürzen, wodurch 1702 die Übersicht litt und effektive Truppenbewegungen nicht nur auf Seiten der Angreifer, sondern auch auf Seiten der Verteidiger weitgehend unmöglich gewesen wären. Dies gilt zumindest für die mittlere Hangzone.

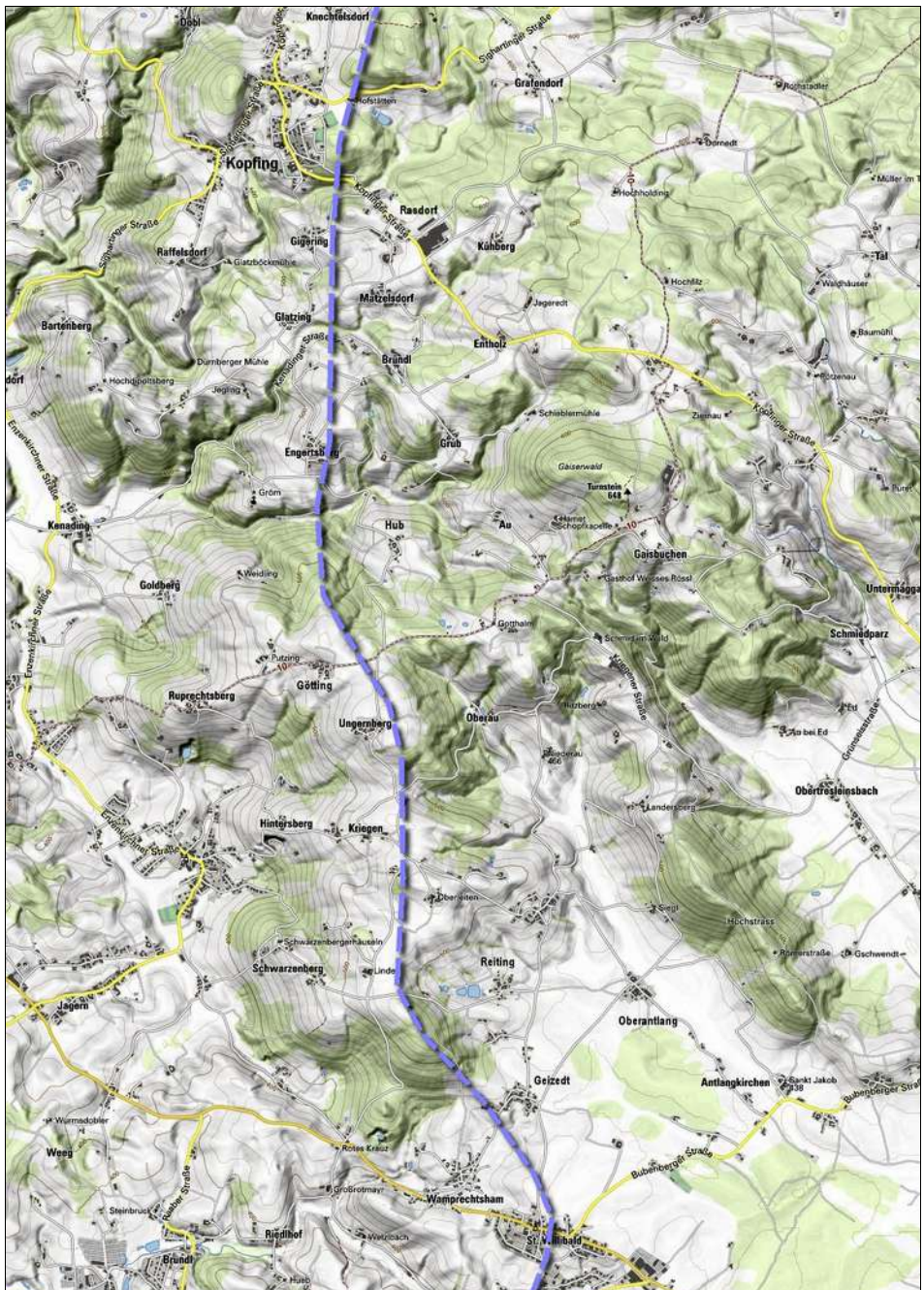
So hat man bei der hypothetischen Definition der Defensionslinie am ehesten die Wahl zwischen einer talnahen Führung über Matzing und Niederau hinauf nach Gotthalm und Aufleck – dann aber unter bedrohlicher Annäherung an die Grenze und mit allen weiteren Nachteilen, die eine solche Streckenführung mit sich gebracht hätte (im Tal Versumpfung des Geländes, Exposition gegenüber dem Feind auf den gegenüber liegenden Anhöhen) – oder einer primären Linienführung über die Anhöhen, vorbei an Kriegen und Ungernberg nach Engertsberg, dann weiter in Richtung Gigering und vorbei an Kopfung bis hinauf in die Gipfel des Sauwaldes.<sup>69</sup> Was den Sauwald anbelangt, so täuscht sein Name: Was man auf den ersten Blick für ein hervorragendes Revier für die Jagd auf Wildsäue halten könnte, mit namensprägender Konsequenz, hat mit den „wildes Säuen“ gar nichts zu tun, sondern bezieht sich auf den vergessenen Begriff „Passauer Wald“, aus dem im Lauf der Zeit durch Verballhornung der „Pas-Sau-er Wald“ und am Ende der „Sau-Wald“ wurde.

Doch zurück zur Defensionslinie: Wir bevorzugen aktuell von den beiden genannten Varianten die zweite, allerdings ohne letztendliche Gewissheit zu haben, da uns auch in diesem Abschnitt außer der Einschätzung des Geländeverlaufs kein Überrest der Linie weiterhilft. Vielleicht gibt es in den Weilern und Höfen dazu noch eine mündliche Tradition. Sehr wahrscheinlich ist aber dies auch nicht, denn bekannterweise ließ der Freiherr von Hoheneck schon am 4. April 1703 alle Schanzen bis hinter Kopfung zerstören.

---

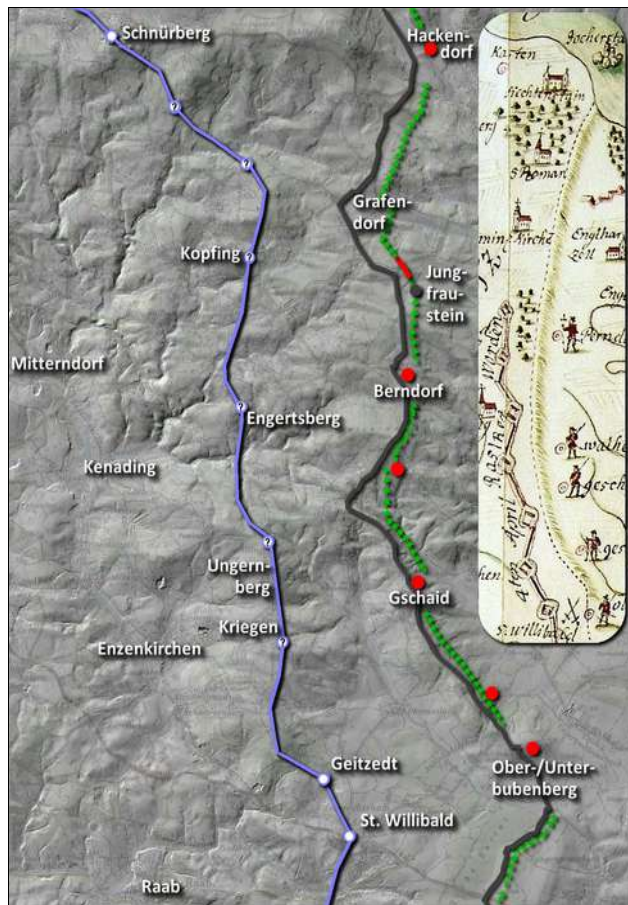
69 Auf der Höhe des Weilers Aufleck beginnt heute hier die vom zuständigen Regionalverband ausgewiesene „Region Sauwald“.

Folgende Übersichtskarte fasst den wahrscheinlichsten Linienvverlauf von St. Willibald über Ungernberg bis nach Kopfung grob zusammen:



*Der wahrscheinliche Linienvverlauf zwischen St. Willibald und Kopfung.*

Nebenstehende Karte zeigt den Linienvorlauf erneut, wobei hier auch die Grenze zu Österreich eingetragen ist. In dieser Darstellung ist die Zahl möglicher kurbayerischen Redouten derjenigen auf der Edangler-Mappa angepasst, bei den Fragezeichen allerdings ohne jegliche Gewähr. Auf österreichischer Seite beschränkte man sich auf einen mehr als 25 Kilometer langen Waldverhau von Oberzell an der Donau bis hinunter nach Oberbubenberg bei St. Willibald. Dahinter lagen in einzelnen Grenzdörfern Wachposten, an bestimmten Durchgangsstraßen auch Sperren. Die lockere Besetzung auf österreichischer Seite zeigt, dass man in diesem nördlichen Abschnitt einen größeren Durchmarsch des Feindes weniger erwartete!



Von St. Willibald in den Sauwald: Rote Punkte = „Postierungswachen“ Oberösterreichs, grünes Band = möglicher Waldverhau, graues Band = Grenze, blaue Linien = vermuteter Verlauf der Defensionslinie, mit den von Edangler als „zerstört“ vermerkten Redouten. Rechts zum Vergleich der Waldverhau der Edangler-Mappa.

Das kurbayerische Kirchdorf Kopfing war in den Jahren 1703 und 1704 ebenfalls hart umkämpft. In Erinnerung an die damaligen Ereignisse und zu Ehren der gefallenen Einwohner errichtete man ein Denkmal, das heute innerhalb des Friedhofs vor der Kirchenfassade steht und weiter vorn abgebildet ist. Die Landesdefensionslinie musste unmittelbar an Kopfing vorbeigezogen sein. Dafür kämen in erster Linie zwei Anhöhen östlich des Ortes in Frage. Die Edangler-Karte gibt mit der Abbildung einer Redoute auf der Höhe von Kopfing eine analoge Information und zugleich den Hinweis, dass dieses Schanzwerk sowie

zwei nördlich davon gelegene ebenfalls am 4. April 1703 von den Arbeitstrupps des Freiherrn von Hoheneck geschliffen wurden. Nach Auskunft des Heimatforschers J. Klaffenböck sind weder vor Kopfung noch anderswo in der Umgebung bayerische Schanzen erhalten.



Kopfung auf der franziszeischen Landaufnahme: Über Anhöhen mit den blauen Pfeilen könnte die Landesdefensionslinie gelaufen sein. Rot eine Wegsperre auf österreichischer Seite.

Wenige Kilometer weiter nördlich, bei Knechtelsdorf, früher Knechtldorf, ergeben sich wieder erste diskrete Hinweise auf den Linienverlauf. Hier dürfte die Linie auf ihrem Weg zum Ameisberg eine kurze Strecke über freies Feld gezogen sein. Wieder wird man mit Hilfe eine NASA-Aufnahme fündig:



Links Überprojektion von Urmappe und Bodenprofil, rechts NASA-Satellitenaufnahme.

Die hangabwärts nachweisbaren, relativ breiten Zonen unterschiedlicher Bodenverfärbung dürften ähnlich wie bei Maisling durch Verpflügings- und Abrutscheffekte bei Hanglage entstanden sein. Mehr hangaufwärts zeichnet sich die Linie durch die gewohnte feine Spur ab. Damit korreliert auch das Geländeprofil.



*Eine Kerbe im Wiesenhorizont könnte vom ehemaligen Wallgraben der Linie herrühren. Im Hintergrund der Ameisberg und zur Linken der kleine Scheffberg, wo die Defensionslinie wieder konkret nachzuweisen ist.*

Mit diesem letzten Abschnitt der Linie kommen wir zu den erhaltenen Schanzen im mittleren und nördlichen Sauwald.

Die folgenden Informationen über diese zum Teil noch in exzellentem Erhaltungszustand befindlichen, allerdings hochgradig bestandsgefährdeten Schanzen des Sauwalds hat für diese Arbeit schwerpunktmäßig Co-Autor Christian Steingruber vom Verein ARCHAEO PUBLICA in Linz erarbeitet und dazu auch einen Gutteil des hier wiedergegebenen Bild- und Kartenmaterials beigebracht.<sup>70</sup>

---

<sup>70</sup> ARCHAEO PUBLICA ist ein gemeinnütziger Verein zur Förderung der Bürgerbeteiligung an Archäologie und Denkmalpflege mit Sitz in Linz. Vgl. C. Steingruber: *Churbayerische und Österreichische Schanzwerke im Sauwald – Gemeinden Esternberg, Kopfing, Aegidi und St. Roman*, Linz 2013/14, bislang unpubliziert.

Christian Steingruber:

## ***Die erhaltenen Defensionswerke zwischen dem kleinen Schefberg und der Donau***

So vielschichtig und schlimm die Kriegshandlungen der Jahre 1703 und 1704 an der bayerisch-österreichischen Grenze auch waren, so schwierig ist es, heute noch signifikante Spuren davon zu finden. Davon, dass der Lehm und Mergelreichtum und die intensive landwirtschaftliche Nutzung der Böden bis auf ganz diskrete Reste nahezu alle Spuren verwischt haben, hat sich der Leser beim bisherigen Streifzug durch den Südabschnitt der Linie überzeugen können.

Deshalb mutet es als ein Wunder, ja geradezu als eine Sensation an, wenn sich im Nordabschnitt der Innviertler Grenze unvermuteterweise doch noch beträchtliche und nunmehr auch überirdische Reste der kurbayerischen Linearverschanzung von 1702 erhalten haben.

Wie der weiße Fleck in der Edangler-Mappa verrät, sind die Zerstörungstrupps des Johann Georg von Hoheneck am 4. April 1704 nicht mehr weiter in den Norden vorgestoßen, denn es wurde nicht als notwendig erachtet.

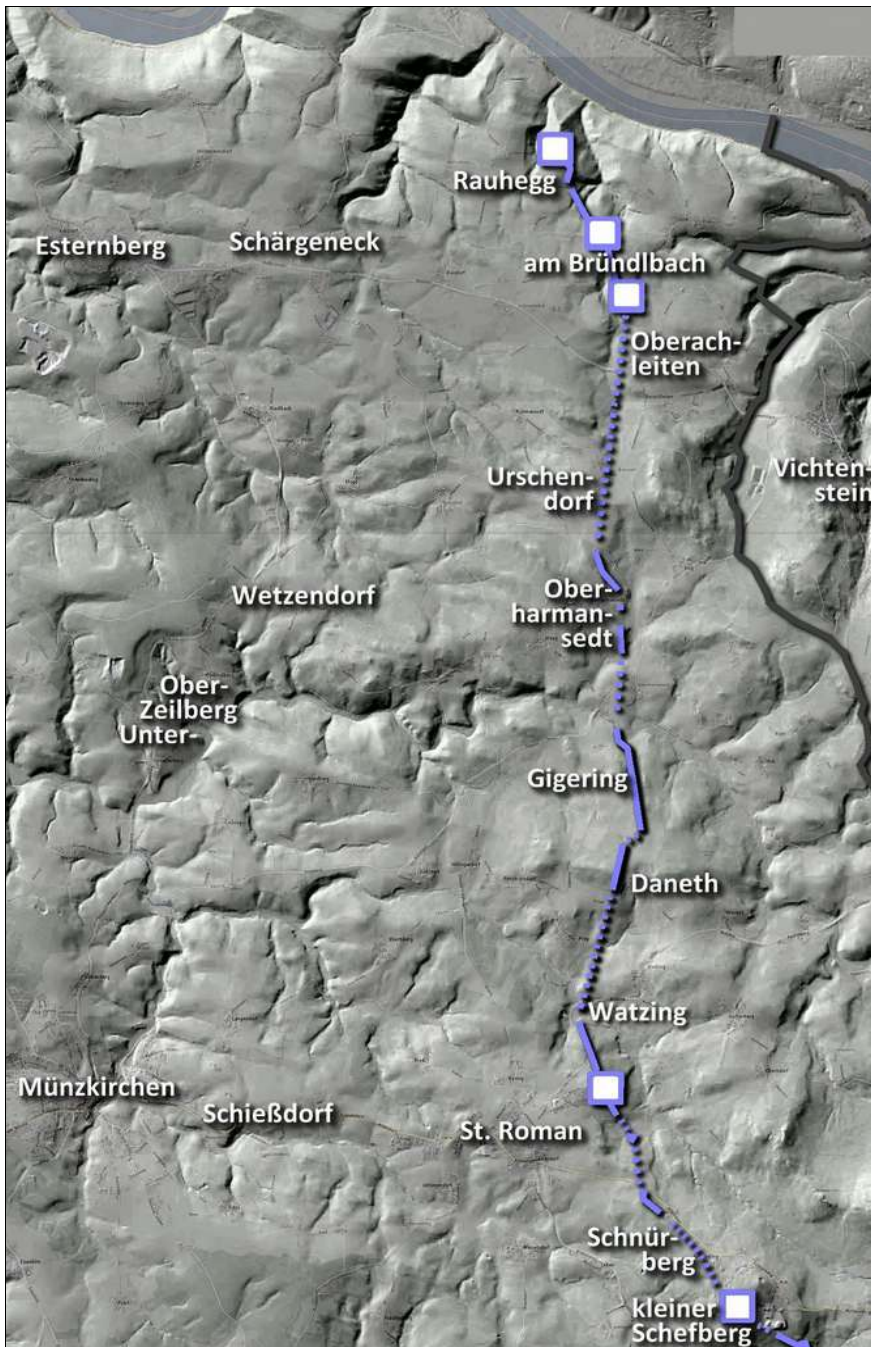
*„...da denn solche weith entlegenen Schanzen leichtlich wider verlohren (gingen), und als mehr zu des Feindtes als des Landtes Nutzen erpaut wurdten ...“<sup>71</sup>*

Demnach haben hier keine größeren Kampfhandlungen stattgefunden, was der Erhaltung der Defensionswerke zugute kam!

Der nur dünn besiedelte Sauwald hat mit seinem Reichtum an Bäumen seinerseits dafür gesorgt, dass nach dem Krieg ganze Streckenabschnitte vergessen wurden und gut versteckt bis heute überleben konnten. Trotz der Inkohärenz der erhaltenen Wallgraben-Abschnitte handelt es sich hier um eines der größten geschlossenen Bodendenkmäler Österreichs!

---

71 Vgl. Hoheneck, Relation.



Die kurbayerische Landesdefensionslinie im Sauald, zwischen dem Weiler Rauhegg im Norden und dem kleinen Schefberg im Süden. Die erhaltenen Linien mit ihren Spironen sind als durchgezogene blaue Linie erkennbar, die erhaltenen Redouten mit zusätzlichen Symbolen markiert.



Als man Ende des Jahres 1703 einen erneuten Angriff des Kurfürsten Max Emanuel erwartete - der dann mit dem Sturm auf Passau und Riedau/Peuerbach auch wirklich eintraf -, machten sich von den Verordneten in Linz Graf Christoph Wilhelm von Thierheim und Freiherr Ferdinand Carl von Eischlsberg auf, um von Norden her die österreichische Gegenlinie mit ihrer spärlichen Besetzung einer Visitation zu unterziehen. „Beede Herrn Verordneten“ kamen mit dem „Commissions Decret“,

*„...khaum hier auf nebst den neu resolvirten Herrn Landtobristen den 29. Xbris selbe nacher Engelszell (Kloster bei Engelhardtszell) und von darauß die Gräniz hirüber zu visitieren, und zugleich die gemusterte Mannschaft zu besichtigen, zu dem Endte ich ihnen gegen Neukhürchen engegengangen, und selbe v. darauß bis Haag beglittet underweegen aber sowohl alle Posten gewisen, als die Gräniz Compagnie stöllen lassen, unter wehrenter dieser Visitation khomen 164. Köpf Courassire von löbl. Prinz Neuburgisch und 77. Husaren von ehertaschen Regt. in die Postirung an, hingegen aber lieff Nachricht über Nachricht ein, von dem feindlichen Anmarch und man wuste noch nicht, wohin solcher gericht seyn werde ...“<sup>72</sup>*

Von der kurbayerischen Defensionslinie konnten diese Herren nichts oder nicht viel gesehen haben, denn der Waldverhau im eigenen Land verhinderte den effektiven Blick auf die Gegenseite. Der Feind selbst fiel hinterher im offenen Land des Südens ein, bei St. Willibald und bei Riedau, und so wurden die Nordlinie schon 1703 weitgehend vergessen.

Wir begehen im Folgenden nun diesen Sauwaldabschnitt der kurbayerischen Defensionslinie von Süden nach Norden und stellen die erhaltenen Abschnitte in ihrer topographischen Situation vor.

---

72 Vgl. Hoheneck, Relation.

## Wallgräben und Redouten am kleinen Schefberg

Eine lange, nur durch einen Steinbruch unterbrochene Schanzlinie befindet sich südlich des Dorfes Schnürberg am kleinen Schefberg. Hier findet sich auch eine asymmetrischen Viereck-Redoute und ein geflügelter Spiron.

Beistehende historische Planskizze von Johann Ev. Lamprecht ist idealisiert gezeichnet; sie entspricht nicht der tatsächlichen Konfiguration.

In der Viereck-Redoute soll einst ein Blockhaus gestanden haben, was auf eine Dauerbesetzung hinweist und durchaus der Realität entsprochen haben kann. Man vergleiche hierzu die Bilder von Blockhäusern weiter vorn!

Dieser Linien-Abschnitt über den kleinen Schefberg ist nun durch neuzeitliche Eingriffe zweigeteilt:

Die in der Waldparzelle GstNr. 920/1 der KG Altendorf befindlichen Teile des Schanzwerks stehen unter Denkmalschutz, die südöstlich des Gipfels in den Parzellen GstNr. 1183/1, 1170, 1169 der KG Neukirchendorf gelegenen Anteile, die zum sogenannten Aubach verlaufen, aus unerfindlichen Gründen nicht.<sup>73</sup>

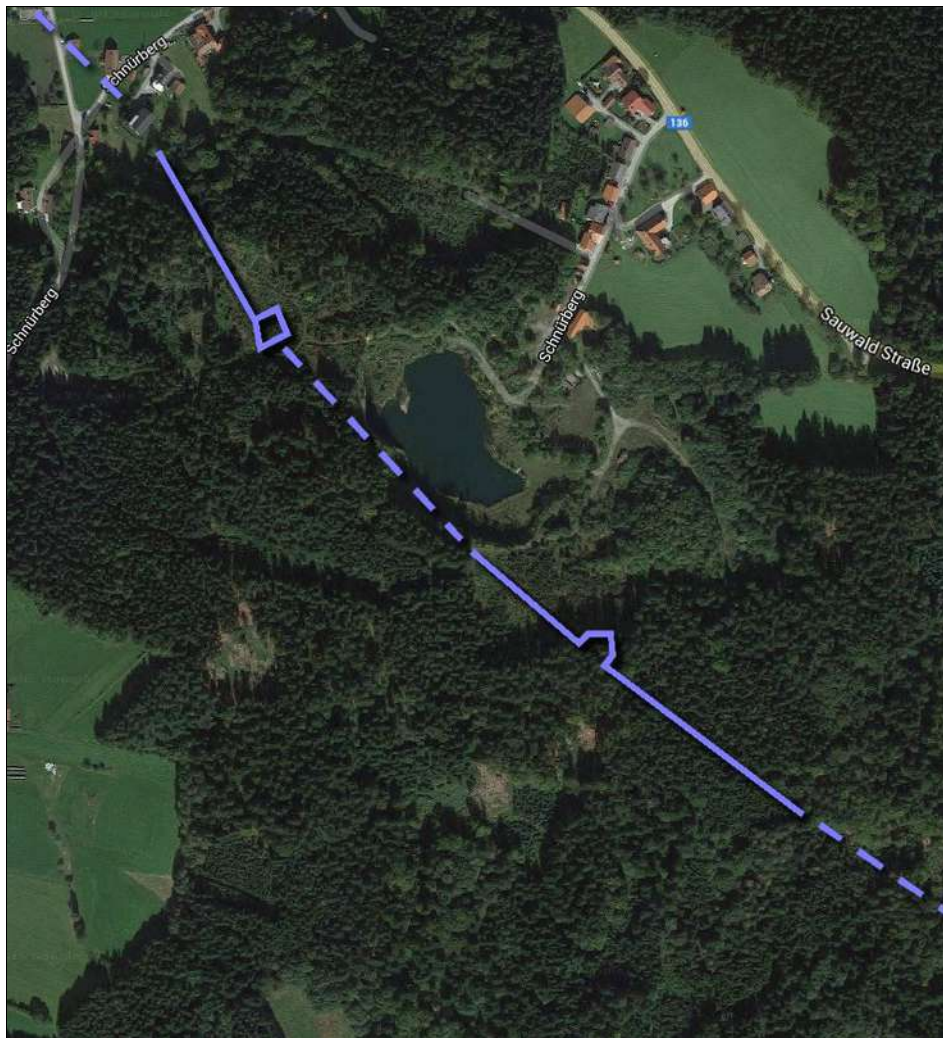
Dass die Kopfinger Schanzwerker, die für diesen letzteren Linienabschnitt zu-



Planskizze von Johann Lamprecht (Tab. G, Fig. V), Vermessungsplan. 1880.

<sup>73</sup> OG Roman, KG Altendorf, GstNr. 920/1, OG Kopfinger, KG Neukirchendorf, GstNr. 1183/1, 1170, 1169. Zu den Sauwald-Schanzen im Folgenden die Daten nach dem österreichischen Gauss-Krüger-System (Meridian 31). Nordwestliches Ende der Linie: 22462, 5370366. Viereckschanze: 22544, 5370219. Südöstliches Ende: 22581, 5370170. Zerstörter Bereich beim Steinbruch: 22622, 5370121. Erneuter Beginn des Wall-Grabens: 22713, 5370041. Geflügelter Spiron: 22841, 5369943. Wegkreuzung: 23032, 5369806. Wall-Ende nahe

ständig waren, nicht auf der Hangkante blieben und die *Direttissima* zum Nordostgipfel des gegenüberliegenden Ameisberges anpeilten, sondern eher dessen Südostgipfel, und dabei mit dem Lineargraben in die abfallende Südflanke des Berges gerieten, hätte sich im Angriffsfall als fatal erwiesen: Die Linie wäre von einer Landmiliz mit der Feindseite bergauf kaum zu halten gewesen!



*Erhaltene Schanz-Anlagen bei Schnürberg, auf dem kleinen Scheffberg.*

---

Aubach: 23039, 5369776.



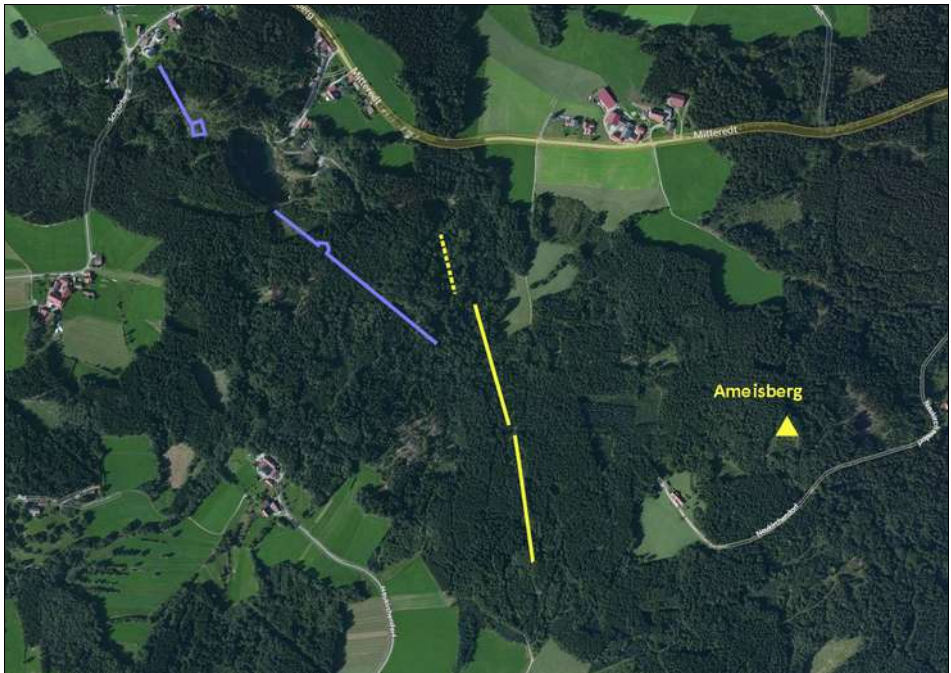
*Die Schanzen des kl. Schefberg, Satellitenaufnahme Microsoft Bing (29. Dez. 2015), mit kontrastverstärkten Vergrößerungen.*



*Der Wallgraben der kurbayerischen Defensionslinie auf der abfallenden Südostflanke des kleinen Schefbergs, nordwestlich des geflügelten Spirons.*

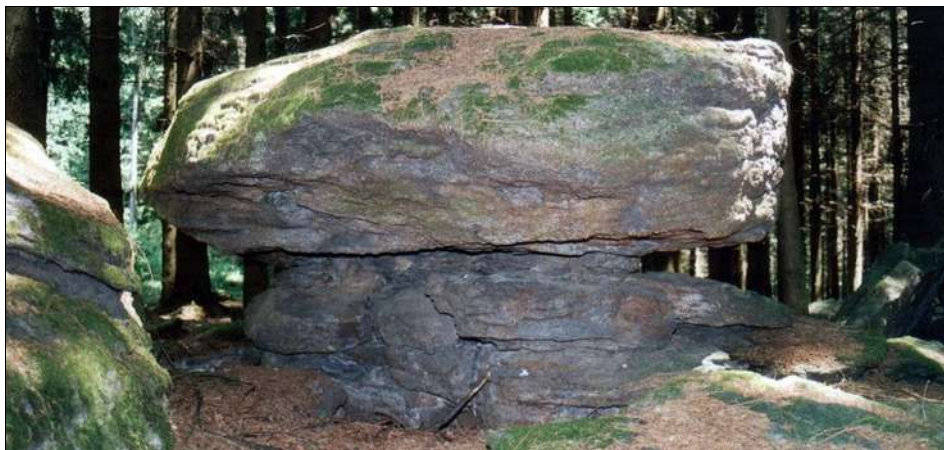
Nach dem Aubach setzten sich die Schanzwerke zum Ameisberg nicht fort. Entweder machte der früh hereinbrechende Winter 1702/03 den Schanzenbauern einen Strich durch die Rechnung, oder man hielt den ganzen Ameisberg für so unwegsam, dass er einer Verschanzung nicht verdurfte (was in der Tat für seinen östlichen Anteil zutrifft), oder man beschränkte sich auf einen Waldverhau, der naturgemäß keine Spuren hinterlässt.

Interessanterweise zeigen die Südwesthänge des Ameisberges im Laserprofil eine weiter Linearschanze aus alter Zeit, die heute bereits weitgehend durch Erosion verflacht ist. Diese Linie folgte der Flucht der Defensionslinie nicht exakt, sondern verläuft mehr in Richtung Süden; sie kann aber dennoch 1702 ersatzweise benutzt worden sein. Aus welcher Zeit dieses Schanzwerk stammt, ist unbekannt. Im Gelände selbst dürfte es allenfalls als flache Bodenwelle imponieren.



*Blau = bekannte Linien des kleinen Scheffberges, gelb = Linearwall unbekannter Zeitstellung, gestrichelt-gelb = Grabenwerk unbekannter Zeitstellung. Rechts der Gipfel des Ameisberges.*

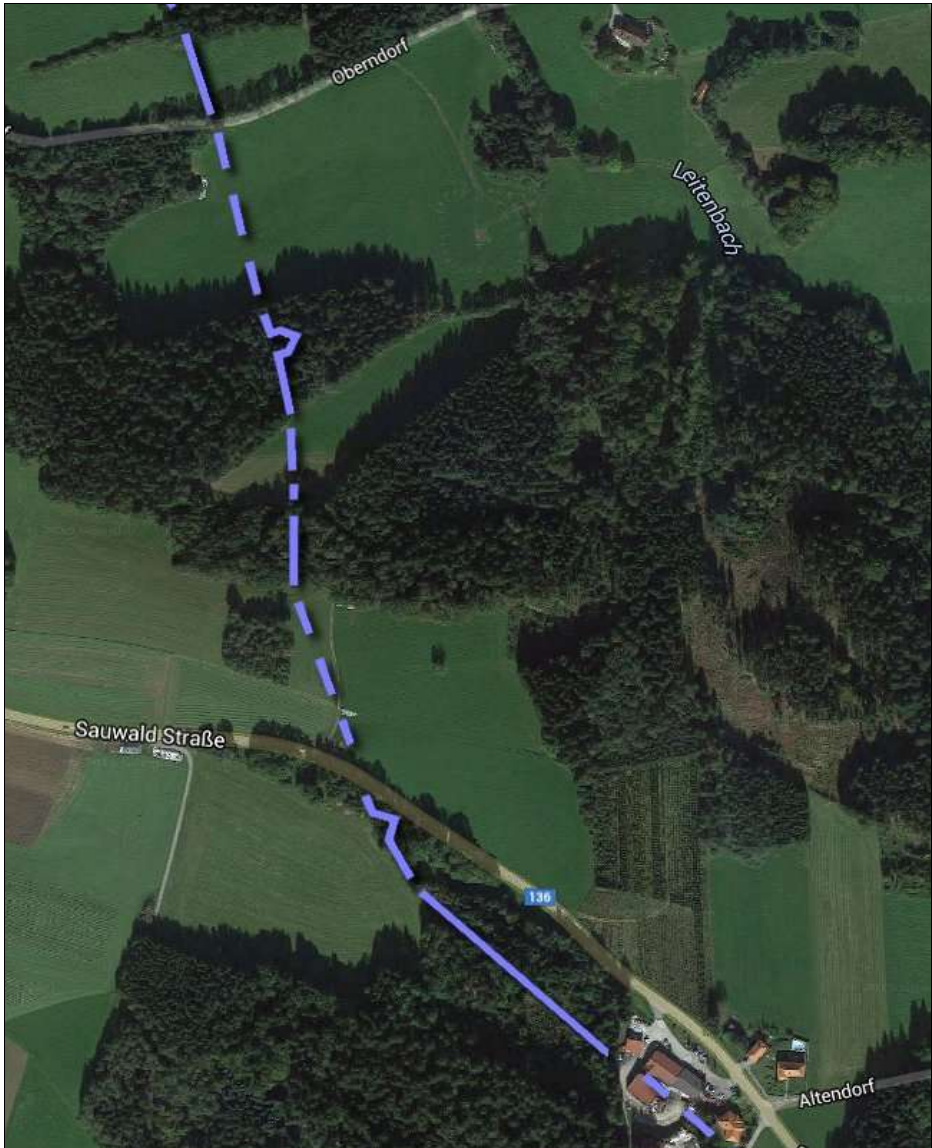
Auf dem nördlichen Gipfel des Ameisberges (732 Meter) selbst wäre, wenn gleich sehr einsam gelegen, ein natürliches Granitriff gut für eine Wachstellung geeignet gewesen, mit einer Fernsicht bis zum Kirchdorf Kopfing und noch weiter, wenn man den umgebenden Wald abholzte.



*Natürliches Granitriff auf dem Gipfel des Ameisberges, von J. Lamprecht im 19. Jahrhundert als „keltischer Opfertisch“ eingeschätzt.*

## Kurze Wallgraben-Abschnitte bei Altendorf und Schnürberg

Wenige hundert Meter weiter nordwestlich und östlich von Altendorf besteht im Wald ein 0,3 km langes Schanzwerk, von einem Wiesenstück unterbrochen. Der nördliche Teil weist einen geflügelten Spiron auf. In den Waldstücken und Buschhecken nordwestlich des Dorfes Schnürberg liegen südlich der Bezirksstraße mehrere, jeweils 0,1 km lange Schanz-Linien.<sup>74</sup>



*Wallgraben-Stücke östlich von Altendorf, im Wald erhalten, in den Wiesen verebnet.*

<sup>74</sup> Wallgraben-Abschnitte: 21710, 5371522; 21669, 5371336; 22143, 537075; 22314, 5370594.

Der unmittelbar an der Straße nach Altendorf gelegene Spiron bot im März 2016 folgenden Anblick:



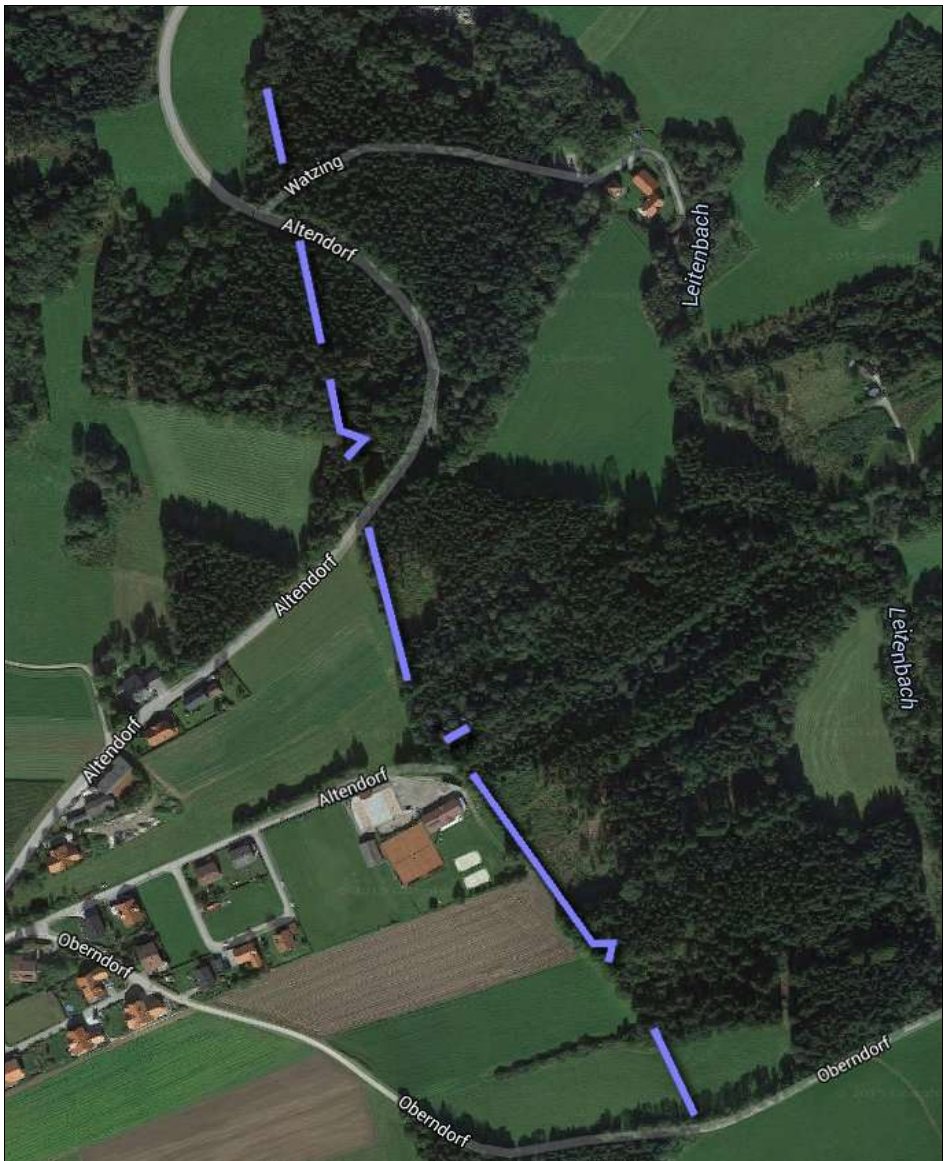
*Die Rechte Flanke des Spirons vor Altendorf zur besseren Erkennbarkeit gelb konturiert.*

Wie an der Westfront im bayerischen Jura werden auch in Österreich die Gräben der Defensionslinie gerne dazu benützt, Abfälle abzulagern. Nicht immer sind diese organisch, hier allerdings schon: Man betrachte den Schindelhaufen im Vordergrund rechts unten!



## Die Defensionslinie bei Razing und Watzing

Im Wald zwischen Razing und Watzing, der von der Bezirksstraße Vichtenstein-Sankt Roman durchschnitten wird, besteht ein 0,8 km langes kurbayrisches Schanzwerk mit zwei Spironen und einer demolierten Viereck-Redoute.<sup>75</sup>



Erhaltene Schanzen-Stücke östlich von St. Roman, bei Razing und Watzing.

<sup>75</sup> Nördlicher Endpunkt: 21293, 5372476. Spiron: 21344, 5372227. Viereck-Redoute oder geflügelter Spiron, größtenteils zerstört: 21425, 5371963. Spiron: 21553, 5371796.

Der Spiron in der Straßenschleife bot im März 2016 folgendes Bild:



*Der eindruckswolle Spiron zwischen Razing und Watzing mit seinen hohen Schenkeln.*

Wenige Meter oberhalb besteht derselbe trostlose Eindruck wie zuvor: Wurzelstöcke werden in den Defensionsgraben entsorgt, Wallabschnitte gedankenlos niedergewalzt, Wallkronen bei Fällarbeiten zerstampft und zertrampelt.



*„Müllhalde“ am nördlichen Spironschenkel.*



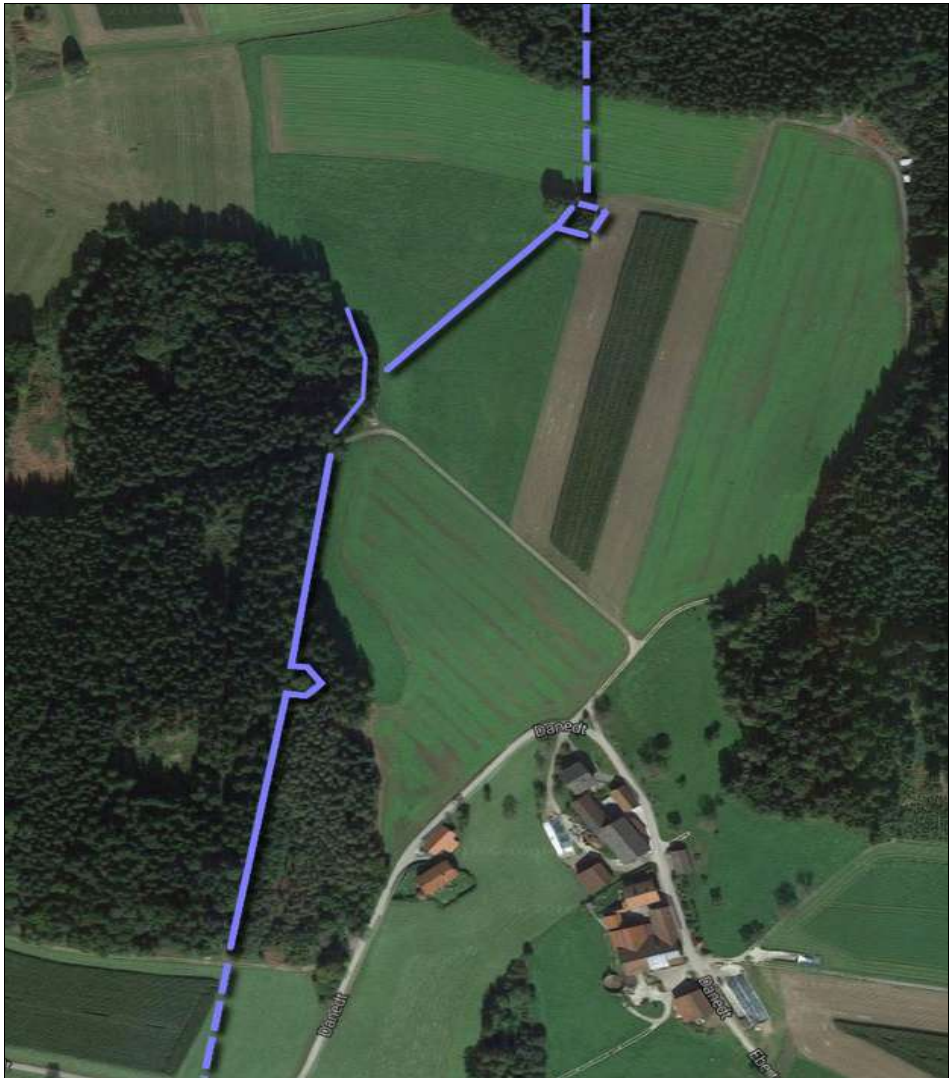
*Der anschließende Wall ist stellenweise niedergewalzt.*



*„Kollateralschäden“ beim Baumfällen, südlich der Straße.*

## Wallgräben und Schanzen bei Danedt

In dem Waldstück westlich bzw. nordwestlich des Dorfes Danedt existiert noch ein 0,4 km langes Schanzwerk, das immerhin einen neben einem alten Steinbruch gelegenen geflügelten Spiron aufweist.<sup>76</sup> Der Flurname lautet „Dickicht“: Der Spiron ist in der Tat stark mit Unterholz überwachsen, aber wenigstens dem unmittelbar angrenzenden Steinbruch nicht zum Opfer gefallen (falls dieser nicht sich schon 1702 vorhanden war und zum Teil des Defensionswerks wurde).



Erhaltene Linien und Schanzen bei Danedt.

<sup>76</sup> Geflügelter Spiron: 21619, 537360.



*Der Wallgraben bei Danedt unmittelbar nördlich des Steinbruchs.*

Nördlich des Spirons läuft der Defensionswall kerzengerade hangabwärts bis zu einem Feldweg. Hier hat sich der örtliche Bauer nicht mit dem angrenzenden Feld begnügt, sondern zur Vergrößerung der Nutzfläche den Vorschaltgraben mit Wallmaterial verfüllt und dabei den Wallfuß angeschnitten. Es finden sich also auch hier erhebliche Schäden an der historischen Substanz.



*Der verstümmelte nördliche Wall bei Danedt.*

Der lineare Halbwall senkt sich zu einem Feldweg hinab, dahinter steigt das Gelände zu einer Baumgruppe inmitten der Wiese an, das die Reste einer Redoute aufweist. Im ansteigenden Wiesengelände ist der Wallgraben nicht erhalten, die NASA-Satellitenaufnahme zeigt aber noch gut erkennbar den

einstigen Verlauf (schwarze Pfeile rechts in nachfolgender Aufnahme).



*Die Linie bei Danedt auf der NASA-Satellitenaufnahme.*

Die drei Pfeile zur Linken deuten auf den Abschnitt des Waldrandes, der sich dem querenden Feldweg nach Norden anschließt. Auch hier findet sich ein Wallgraben, der bschnittsweise sogar noch sehr gut erhalten ist. Er weist zwar das übliche Profil auf, ist allerdings von wesentlich kleinerer Dimension als der eigentliche Defensionsgraben.



*Der kleine Wallgraben im angrenzenden Wäldchen.*

Es handelt sich hier um eine Struktur analog zum Grausgruber Holz, die durchaus aus dem Spanischen Erbfolgekrieg stammen kann. Wie dort ging es wohl darum, das dahinterliegende Wäldchen vor Hangwasser zu schützen, damit eine mobile Truppeneinheit ein provisorisches Feldlager im Trockenen errichten konnte. Das Wäldchen liegt geschützt in einer Talmulde und ist nur schwer einsehbar, *a tergo* ist es durch einen Bachgraben geschützt.

Weiter oben in der Baumgruppe inmitten des Wiesengrundes muss einst eine größere Viereckredoute gestanden haben, zu der der große Defensionswall hinaufzog. Erhalten hat sich davon ein kümmerlicher Rest, eine Wall-Ecke mit Vorschaltgraben, wobei beide ebenfalls schon stark beschädigt sind. Kinder haben sich hier über den Graben eine provisorische Brücke gebaut und ein Bänkchen errichtet.



*Der Rest der Viereck-Redoute von Danedt.*

## Linear-Schanzen und Viereck-Redoute beim Weiler Gigering

Die Waldstücke nordöstlich, östlich und südwestlich des Weilers Gigering weisen ein 0,6 km langes, größtenteils bereits nivelliertes Schanzwerk auf.

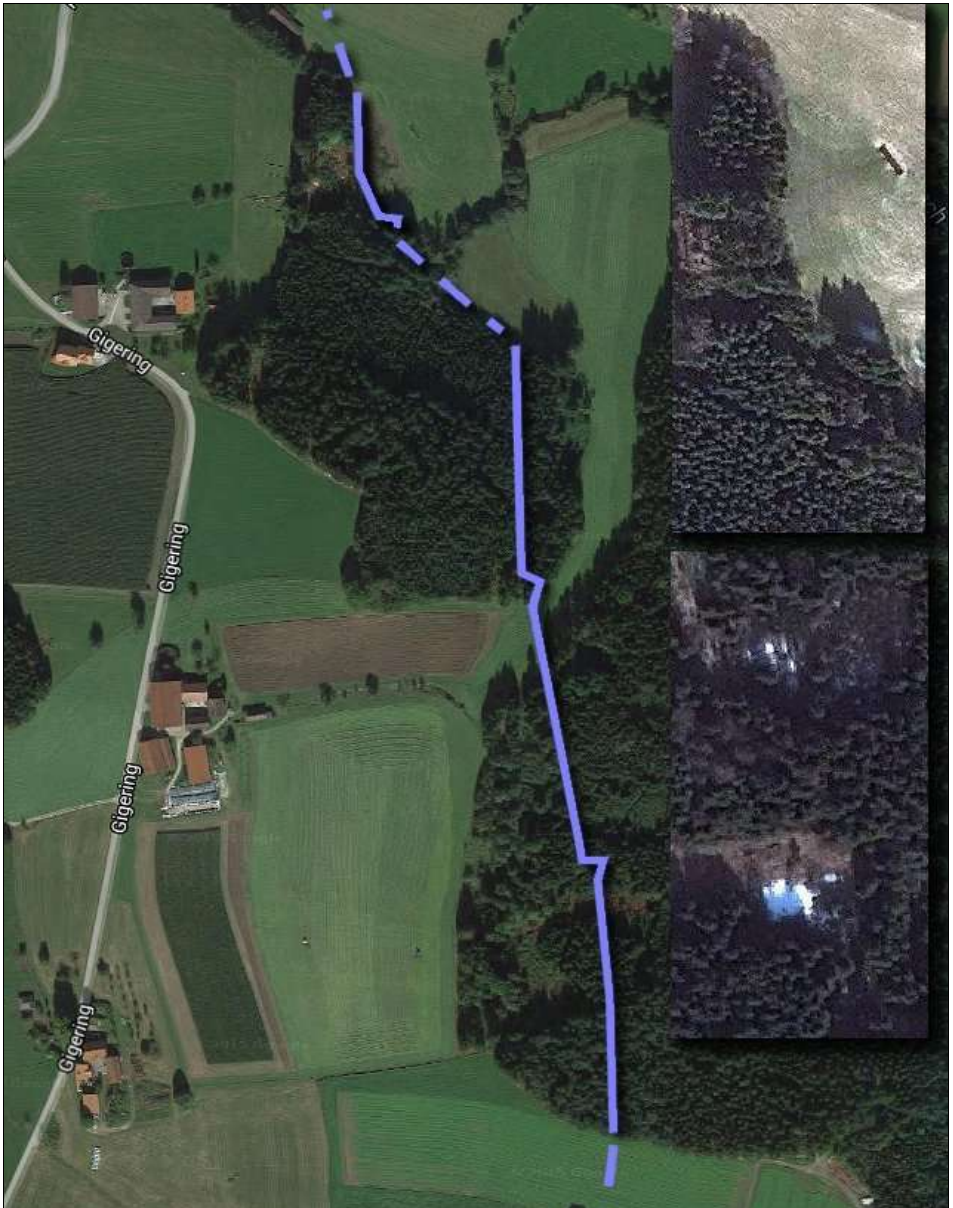


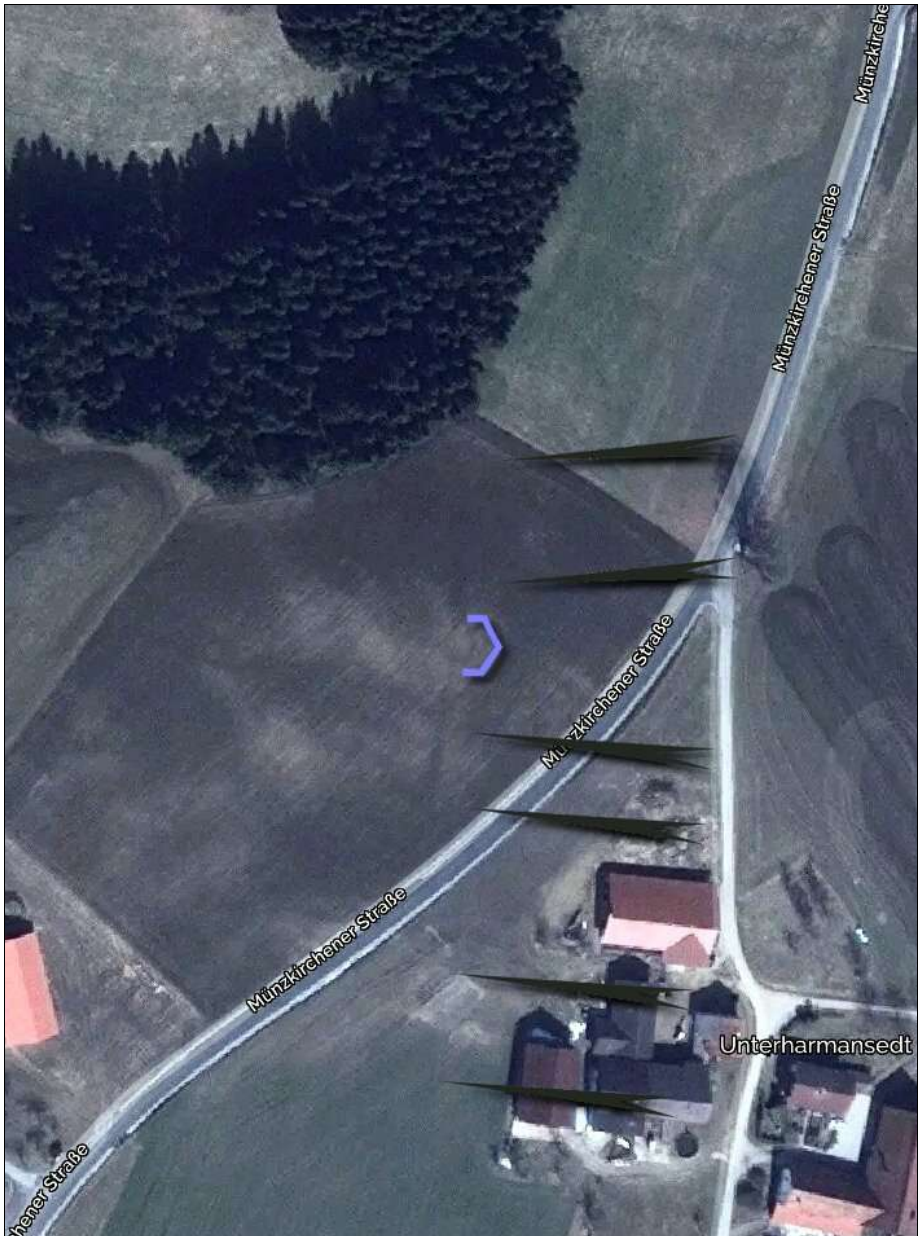
Abb. 1: Rudimentäre Reste der kurbayerischen Defensionslinie bei Gigering.





## Linear-Schanze und Spiron bei Unterharmansedt

Der NASA-Satellit zeigt ca. 1 Kilometer weiter nördlich, beim Weiler Unterharmansedt, im freien Feld die eindeutigen Spuren der Defensionslinie, welche vor dem nachfolgenden Wäldchen einen leichten Knick aufweist.



Die einstige Linie bei Unterharmansedt. Am Abknickpunkt der Linie befand sich 1702 wohl ein Spiron oder eine Viereck-Redoute.

Es handelt sich hier um die höchste Stelle, nach Norden fällt das Terrain relativ stark zum Augbach und in Richtung Aug ab. Hier lag vermutlich ein geflügelter Spiron oder eine Viereckschanze. Der Boden lässt davon nichts mehr erkennen, aber die topographische Situation lässt keine anderen Schlüsse zu.



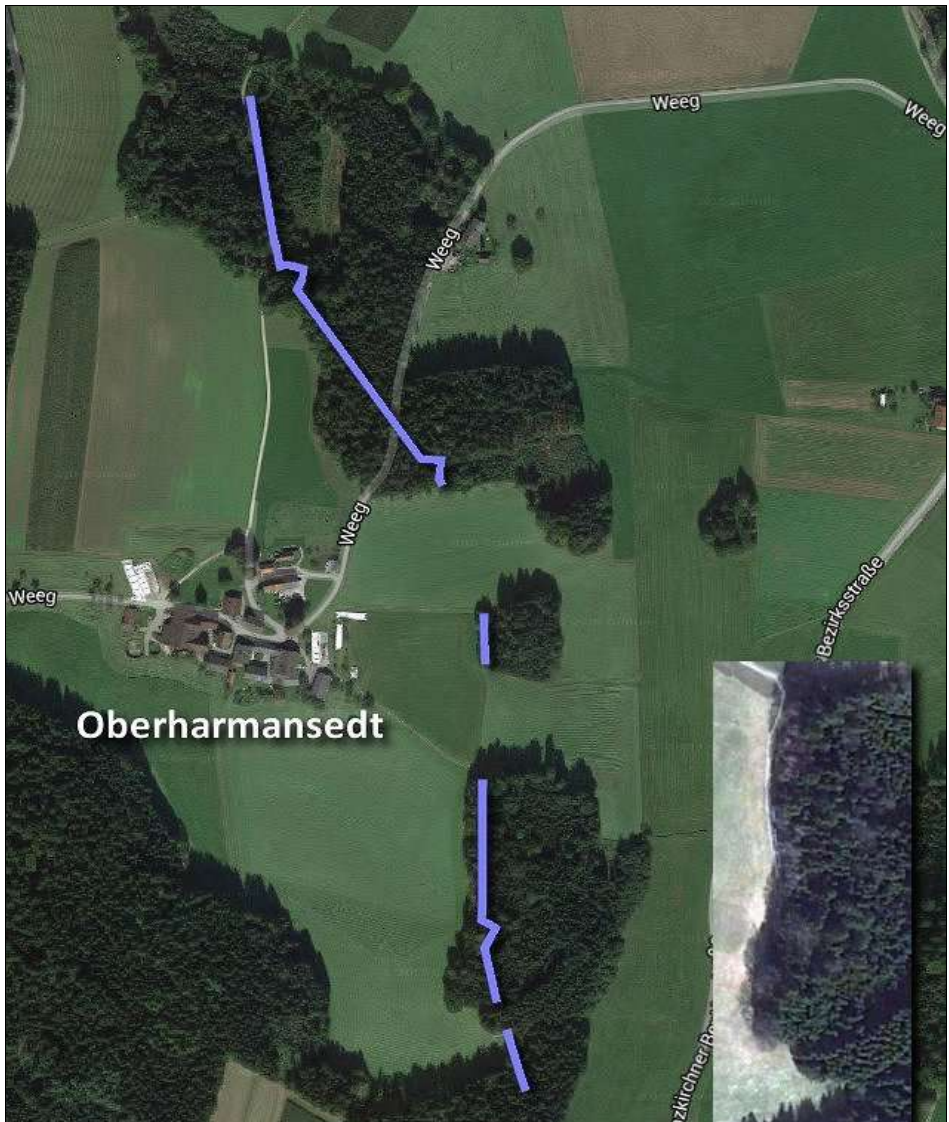
*Linienverlauf nordwestlich von Unterharmansedt. Blick nach Norden in Richtung Aug.*



*Derselbe Aspekt wenige Meter weiter nördlich . Die Linie läuft den Abhang hinab und quert das Wäldchen und den Augbach.*

## Wall-Gräben und Schanzen bei Oberharmansedt

Die Waldstücke nördlich, nordöstlich, östlich und südöstlich des Dorfes Oberharmansedt weisen im Wald erhaltene Wallgraben-Abschnitte von ca. 607 Metern Länge mit Spironen auf.<sup>77</sup>



Ansehnliche Wallgraben-Züge mit Spironen bei Oberharmansedt. In der NASA-Aufnahme rechts unten erkennt man selbst an den Baumwipfeln die Kontur eines Spirons.

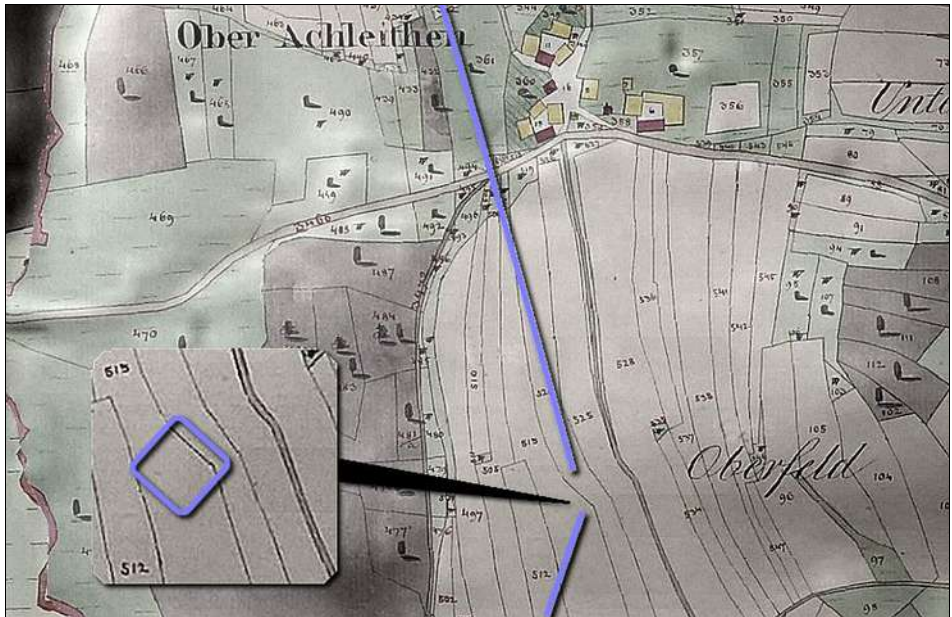
77 Nördlicher Endpunkt: 21437, 5376161. Spiron 1: 21472, 5375952. Spiron 2: 21574, 5375829 nach Gauss-Krüger, alternativ  $48^{\circ}31'17.1''$  N,  $13^{\circ}37'24.5''$  O. Spiron 3: 21599, 5375419. Südlicher Endpunkt: 21641, 5375275.



*Geflügelter Spiron nordöstlich von Oberharmansedt.*

## Abschnitt 8: Nördlich von Retzwinkel und südlich von Oberachleiten

Bei Urschendorf haben sich überirdische Reste der Linie nicht erhalten, aber der örtlichen Tradition nach stand ca. 250 Meter südlich des Weilers Oberachleiten auf der Hangkante in exponierter Lage eine Redoute, die erst in jüngerer Zeit eingeebnet wurde. Bis zur Neuparzellierung nach den napoleonischen Kriegen muss wenigstens das Schanzenpodest weiterbestanden haben, denn die Urmappe zeigt in zwei östlich angrenzenden Flurstreifen und bei einem nachfolgenden Altweg einen anderweitig nicht erklärbaren Knick:



Überprojektion von Bodenprofil und Urmappe: Die Linie südlich von Oberachleiten.

Es wird sich bei dieser Viereck-Redoute um eine derjenigen handeln, die der Pfarrer Johann Ev. Lamprecht noch mit eigenen Augen gesehen und beschrieben hat: „Von diesen Linien und Redouten haben sich noch einige Überreste erhalten, und zwar bei Retzwinkel in der Pfarre Esternberg ...“<sup>78</sup>

Dass der Wallgraben hier eine Auslenkung nach Osten machte, hatte seine Gründe. Mit dem gewählten Linienvverlauf blieb man östlich des Bründlbaches zunächst auf der Höhe und konnte vor dem Weiler Oberachleiten mit einer Straßensperre die Invasion des Feindes gleich in zwei Richtungen verhindern: zum einen nach Esternberg und zum anderen nach Münzkirchen!

<sup>78</sup> Zitat aus R. Grosshamer, J. Wasner, Johann Klaffenböck: Bau von Verteidigungsanlagen und Schanzen an der bayerisch-österreichischen Grenze 1702/03, in: „G'wunnna ...“, a. a. O., S. 21.



*Der ungefähre Verlauf der Linie bei Urschendorf/Retzwinkel und Oberachleiten.*

Südlich von Oberachleiten und der kleinen Waldrandsiedlung „zum Grill“ musste die Linie eine kleine waldig Anhöhe queren, die nach allen Seiten abfiel. Der Linienverlauf war mit diesem Zwischenpunkt außerordentlich geschickt angelegt, denn auf dem Gipfel des Wäldchens befindet sich ein kleines Riff aus Urgestein, das 1702/03 gute Deckung bot. Von ihm aus konnte bei geeigneter Lichtung des Waldes der gesamte östlich angrenzende Hangwald, aber auch die südliche Defensionslinie in Richtung Retzwinkel in weiter Strecke eingesehen und überwacht werden. Einem Feind, der von Vichtenstein über die Brücke am Dudlbach heraufzog, wäre es nämlich über verdeckte Waldrouten durchaus möglich gewesen, die Redoute von Oberachleiten zu umgehen und stattdessen die Linie an der Achillesferse Retzwinkel zu überschreiten. Diese Gefahr sollte gebannt werden, also installierte man im Winter 1702/03 auf dem kleinen Gipfel einen kurbayerischen Feldwachposten.

Dazu war keine große Schanzarbeit nötig. Man grub sich am Gipfel von der Freundseite aus hufeisenförmig in das Felsen-Ensemble ein, bis die Felswände an drei Seiten ausreichenden Sichtschutz gaben und mit einem Laubdach bedeckt werden konnten.

Ein Wachmannschaft, die von Oberachleiten mit Essen und Trinken versorgt wurde und im Schutz der Felsen ihr wärmendes Lagerfeuer unterhielt, hätte hier selbst im strengen Winter etliche Tage am Stück verbringen können, ohne feindseitig aufzufallen. Und wäre es wider Erwarten hier zu einem Überfall und zu einem Schusswechsel gekommen, dann hätten die herumliegenden Felsbrocken zusätzlich im Sinne einer natürlichen Brustwehr Deckung geboten.

Hier wiederholt sich also in etwa eine Situation, die wir 30 Kilometer weiter südlich, im Heuweckwald südlich von Taiskirchen, bereits ähnlich vorfanden.

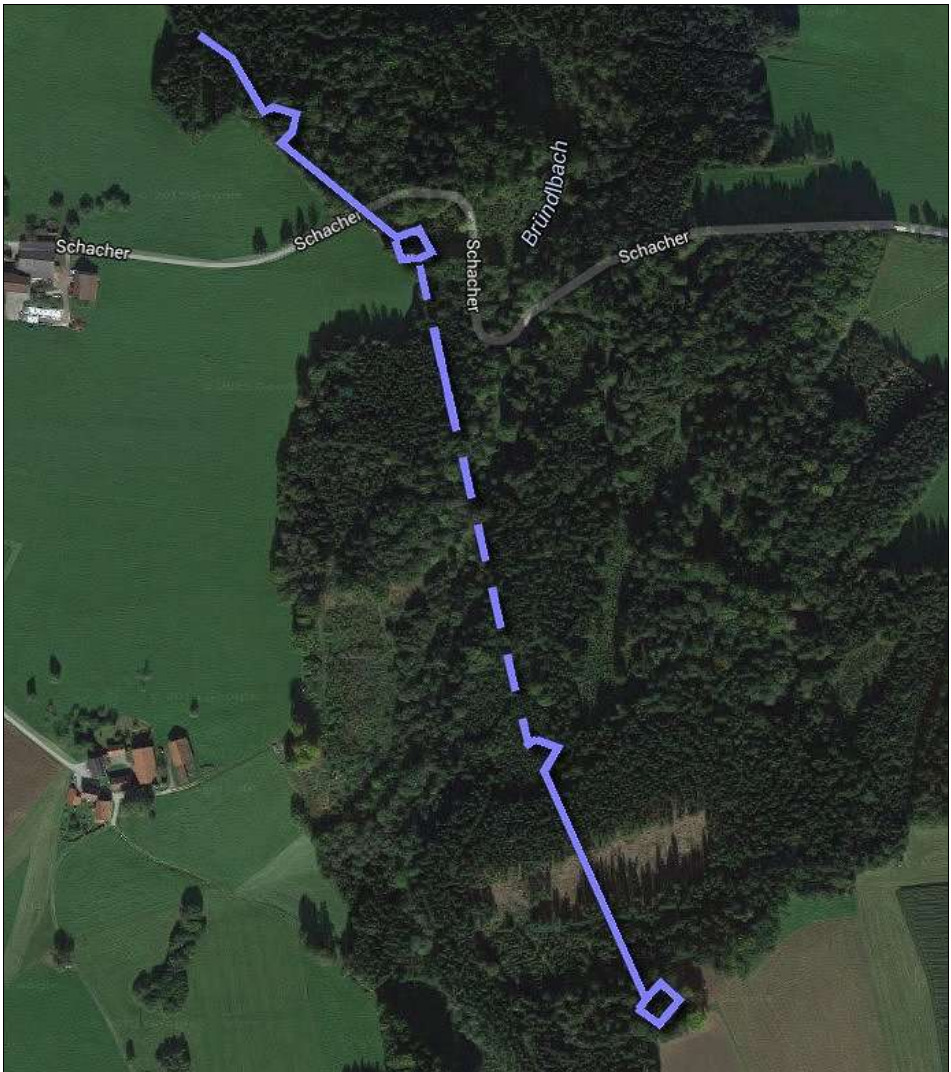


*Der Felsgipfel im Wald südlich von Oberachleiten. Im Schutz der Felsen war einer Wachmannschaft ein längeres sichtgeschütztes Lagern durchaus möglich.*





## Abschnitt 9: Wall-Gräben und Schanzen nördlich von Oberachleiten und am Bründlbach



*Erhaltene Abschnittsbefestigungen am Bründlbach, sowie nördlich von Oberachleiten.*

Am Waldrand ca. 0,4 Kilometer nordwestlich des Weilers Oberachleiten folgte bis vor Kurzem eine beeindruckende Viereckschanze, mit 25 x 25 Metern im Geviert und einer Wallhöhe von etwa 1 bis 2 Metern (Schanze im Bild unten). Erst in jüngster Zeit wurde diese Anlage zum großen Teil planiert. Gegen Norden schließt sich ein etwa 0,2 Kilometer langer Wallgraben an, der in einen geflügelten Spiron mündet. Bis zum nächsten Viereck-Redoute in der Straßenschleife am Güterweg zwischen Hütt und Reisdorf ist es ca. 550 Meter.



*Viereckschanze Oberachleiten in den erhaltenen Resten - vor der jüngsten Zerstörungsaktion.*

Obwohl Grundbesitzer und Gemeinde über die historische Bedeutung und Erhaltungswürdigkeit der Viereckschanze informiert waren, wurde das Objekt im Jahr 2014 aus unerfindlichen Gründen wie folgt planiert.<sup>79</sup>



*Der Rest der vorherigen Viereckschanze und das jüngste Zerstörungswerk zur Linken, gut erkennbar am „perfekten“ Kantenschnitt.*

Am oberen Ende dieser Redoute zieht der Schanzgraben über ca. 300 Meter bis zu einem Seitenarm des Bründlbaches. Der weitere Verlauf ist weitgehend zerstört.

<sup>79</sup> GstNr. 1620/5-8, 1620/2. Koordinaten 48°32'24.4" N, 13°37'35.6" O.

Süd- und nordwestlich einer Schleife des Güterweges Hütt-Reisdorf über den Bründlbach folgen aber weitere, z. T. beeindruckende Schanzwerke:

Auf dem Sporn westlich der Bründlbach-Brücke finden sich zunächst die Reste einer Viereck-Schanze, vorgesehen zur Etablierung und Überwachung einer Wegsperre am Bründlbach (Brückenabwurf). Als wir im Frühjahr 2016 die Schanze aufsuchten, wussten wir bereits, dass die geschichtsträchtige Stelle in jüngerer Zeit zum Holzlagerplatz umfunktioniert worden war. Dennoch war das Entsetzen groß, als wir sahen, welche Schäden gerade hier eine Baumfällaktion des vorangehenden Winters zusätzlich angerichtet hatte:



*Der an die Viereck-Redoute südlich anschließende Wallgraben ist z. T. weggeräumt, plattgewalzt!*



*Der Graben ist mit frischem Holzabschnitt verfüllt, der Wall seiner schützenden Marktbäume beraubt, das Areal der Redoute mit Stapeln von Balken und Scheitelholz zugestellt. Wenn die Wurzeln aus dem Wall gezogen werden sollten, ist dieser ganze Abschnitt der Defensionslinie verloren!*

Erst wenn man sich in den Wildwuchs hineinbegibt, findet man den kümmerlichen Rest der einstigen Redoute, einen Geländesporn mit kurzen, aber hohen Schenkeln.



*Die Ecke der Redoute.*

Auf der anderen Seite der Straße, hangabwärts, liegt innerhalb einer Schanz-Linie von ca. 475 Metern ein eindrucksvoller geflügelter Spiron.<sup>80</sup>



*Der Nordschenkel des geflügelten Spirons am Bründbach im Herbst.*

<sup>80</sup> Redoute: 21494, 5378584, Spiron: 21412, 5378677 nach Gauss-Krüger, 48°32'46.3" N, 13°37'23.3" O.

Was die Zerstörungswut anbelangt, so sieht es inzwischen auch hier nicht viel besser aus:



*Derselbe Spiron im Frühjahr 2016, aus etwas größerer Distanz. Wie deutlich zu sehen ist, wurde erst in jüngster Zeit Wurzelwerk und Erde in den äußeren Wallgraben geschoben!*



*Derselbe Spiron von innen, von Norden her. Auch hier dient er als Müllkippe des Waldes (Pfeil). Und der sich anschließende Wall zeigt sich abschnittsweise durch Traktorräder schwer beschädigt.*



*Der obere Wallgraben ist mit Wurzelstöcken, Astwerk und anderen Bio-Unrat zugemüllt.*



*Erst weiter hangabwärts wird die Situation etwas besser. Hier wächst der Wall stellenweise zu großer Mächtigkeit aus.*

Abschließend wollen wir den Leser auf einen kleinen, doppelten Wallgraben am Waldrand hinweisen, mit dem dieser nördliche Linienabschnitt hinterfangen ist. Wie bei Grausgrub und Danedt ging es hier wohl 1702/03 darum, Hangwasser abzuhalten, im vorliegenden Fall allerdings nicht zugunsten eines Feldlagers, sondern zugunsten der Verteidigungslinie und des Spirons selbst.

Auch solche situativ entstandenen Kleinschanzen gehören zur Defensionslinie und zum gesamten Schanzenensemble und sollten erhalten bleiben!



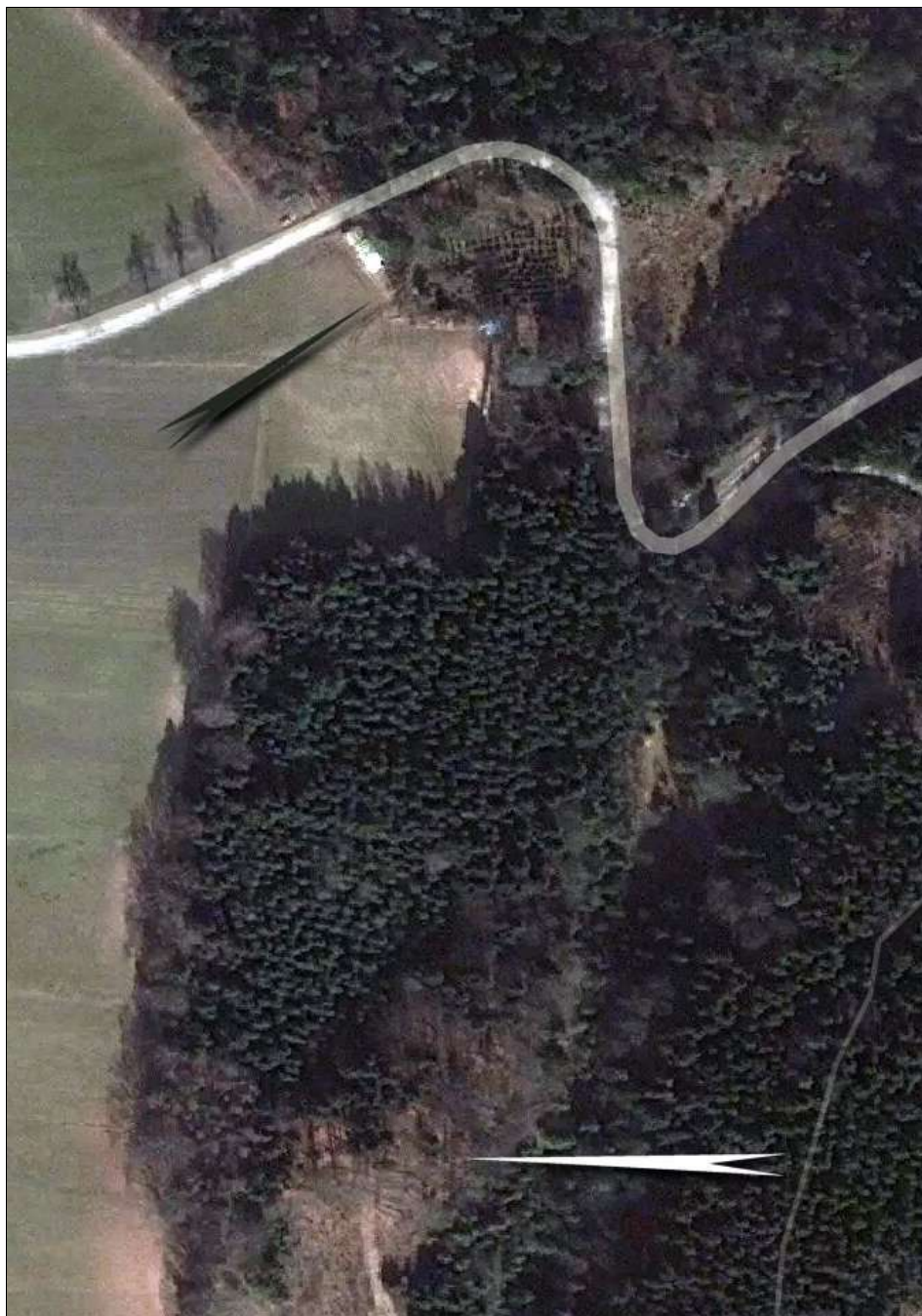
*Ein gut erhaltenes Stück des gedoppelten Wallgrabens für die Trockenhaltung dieses Linienabschnitts.*



*Der doppelte Drainagewall zur Rechten (rechter Pfeil) und der geflügelte Spiron mit Defensionswall zur Linken (linker Pfeil).*

Soweit zu einem der schönsten Abschnitte der kurbayerischen Defensionslinie an der Grenze des Innviertels. Wenn dem unsensiblen Treiben hier nicht alsbald Einhalt geboten wird, ist das Bodendenkmal für immer verloren.

Abschließend nochmals ein Blick von oben auf den südlichen Linienabschnitt am Bründlbach und am Güterweg von Reisdorf nach Hütt:

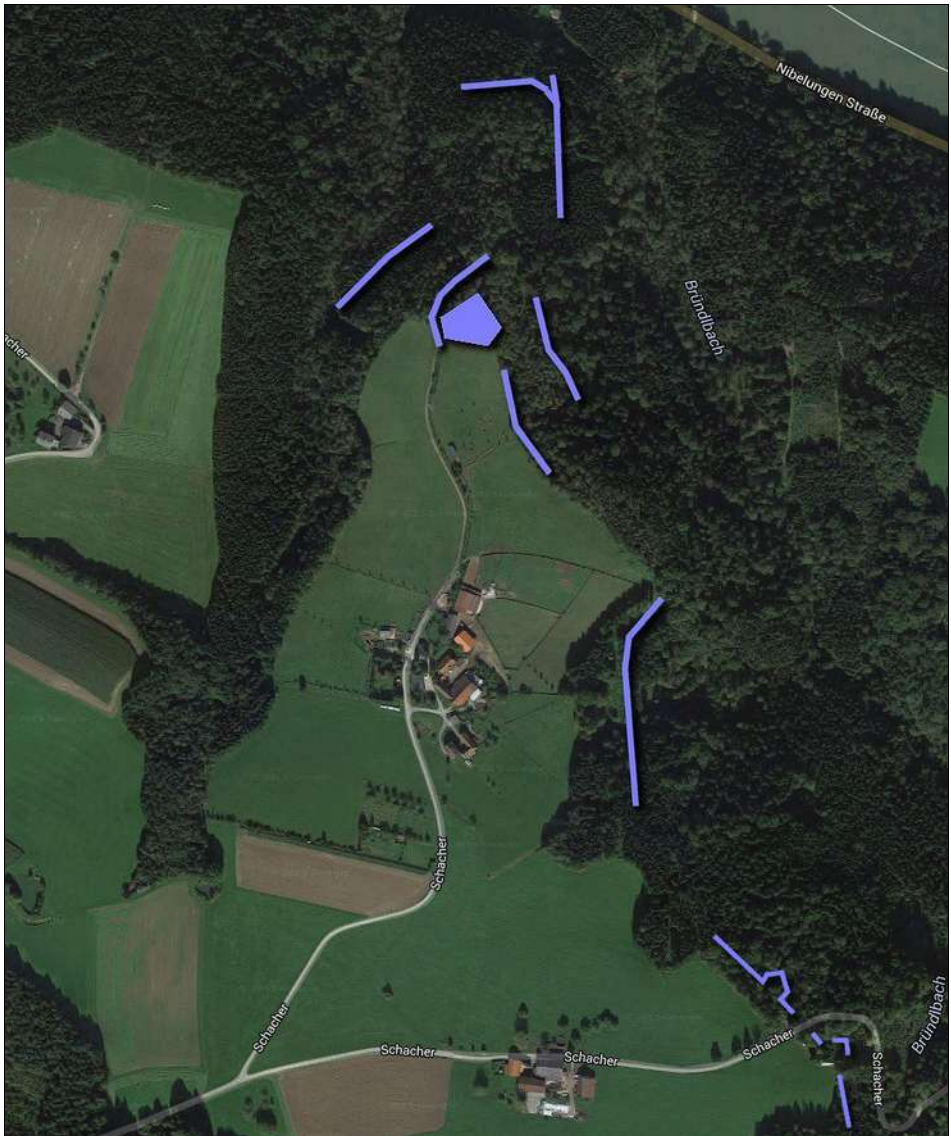


*Details bei der Schleife des Güterwegs zwischen Reisdorf und Hütt, am Bründlbach: Schwarzer Pfeil oben = Rest der Viereck-Redoute und der Holzlagerplatz, weißer Pfeil unten = Reste des linearen Wallgrabens.*



## Abschnitt 10: Nördliches Ende der Defensionslinie beim Weiler Rauhegg

Ein weiterer Wallgraben-Zug führt östlich am nahen Weiler Rauhegg vorbei. Die Defensionslinie endete hier auf einem Bergsporn in einer größeren polygonalen Schanze, welche wiederum hangabwärts zur Donau hin mit Vorgräben armiert war. Dieses Fort wurde inzwischen im Zug landwirtschaftlicher „Melioration“ weitgehend eingeebnet.<sup>81</sup>



Lage des Forts mit flankierende Wall-Gräben vor Rauhegg.

<sup>81</sup> Koordinaten 21143, 5379369.

Der NASA-Satellit lässt die ehemalige Schlussschanze von Rauhegg wiederum etwas besser als andere Satelliten zum Vorschein kommen. Hier bekommt man anstelle eines regelmäßigen Pentagons den Eindruck einer achsymmetrischen Schanze, die sich aus einem Rechteck und einer dreieckigen Spitze zusammensetzt. Die Ecken erscheinen gerundet. Südlich von ihr wurde zum Aufschancen der Mutterboden entnommen, so dass sich das Gelände im Vorfeld muldenförmig einsenkt.



*Abb. 2: Die Schanze von Rauhegg im NASA-Satellitenbild.*

Diese Endschanze der kurbayerischen Defensionslinie im Innviertel wurde vor noch nicht allzu langer Zeit als Schafweide benutzt und damit in ihrer Gesamtoptik zwar etwas gestört, aber wenigstens durch einen Ring an frisch gepflanzten Bäumchen für eine spätere Generation aufbereitet.



*Die Schanze von Rauhegg vor ihrer Zerstörung.*

Doch die nachfolgende Besitzergeneration hat aus dieser schönen Schanze kopflos und unnötig den Garaus gemacht. „Animal spirit“ und „Gnadenhof“ liest man in Neudeutsch auf dem Schild des Hofes, daneben sieht man u. a. ein Rindvieh abgebildet. Nomen est omen: Dem sensiblen Geschichtsfreund entstehen angesichts dieses weiteren, äußerst ungnädigen Flurschadens an der Defensionslinie unschöne, für die Inhaber der Hofstelle wenig schmeichelhafte Assoziationen.



*Die planierte Schanze von Rauhegg im März 2016.*



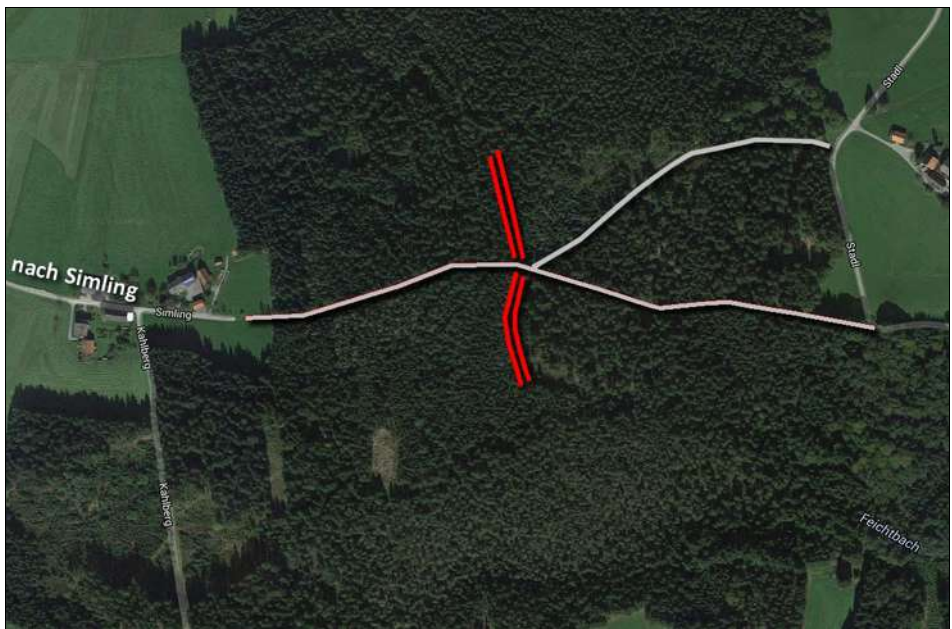
Werner Robl:

## Österreichische Schanzen im Sauwald

Es folgen einige Informationen über die wenigen Schanzwerke des Sauwaldes, die auf österreichischer Seite errichtet wurden.

### Anlage 1: „Alte Schanz“ bei Simling und Schauerlix

Das etwa 0,4 km lange, österreichische Schanzwerk konnte von Heinz Gruber an einer Altstraße zwischen dem Weiler Simling und dem Anwesen Schauerlix lokalisiert werden. Es befindet sich direkt hinter der Gemeindegrenze von Engelhartzell und bildet einen Doppelgraben mit Zentralwall. Der in der Gegend nicht seltene Flurname Scheffberg dürfte auf eine alte Handelsstraße hinweisen, die hier einst vorbeiführte.<sup>82</sup>



Waldweg von Simling zum Hof Schauerlix.

<sup>82</sup> KG Ginzldorf, OG St. Roman bzw. KG Stadl, OG Engelhartzell. Koordinaten: 25851, 5371407.



*Der Wallgraben im Osten von Simling...*



*... in etwas anderer Perspektive.*

## Anlage 2: Schanze bei Hochholding und Dornedt

Ein bedeutendes Schanzwerk von 611 Metern Länge<sup>83</sup> befindet sich in Höhe des kurbayerischen Pfarrortes Kopfung auf einem flachen bewaldeten Sattel, der 1702/04 bereits in Österreich lag.



Die Schanze zwischen den Höfen/Weilern Dornedt und Hochholding im Katasterplan.

Die Bauarbeiten zu dieser historischen Tross- und Pferdesperre, welche unter Denkmalschutz steht, begannen laut Hinweistafel am 23. November 1702.



Angeschnittener Wallgraben vor Dornedt.

<sup>83</sup> KG Sankt Aegidi, GstNr. 1293/1, 1293/3, 3081, 3082. Koordinaten nach Gauss-Krüger: 27016, 5366807, alternativ 48°26'19.7" Nord, 13°41'51.3" O.

Wenige hundert Meter südöstlich dieser Schanze befindet sich der sogenannte „Jungfraustein“, ein beliebtes Wanderziel, das die mittelalterliche Grenze zwischen den Herzogtümern Bayern und Österreich und dem Hochstift Passau markiert.



*Die aufeinanderliegenden Steine des Jungfrausteins wurden durch Witterungseinflüsse so geformt, dass der obere Stein mit nur einer Hand bewegt, jedoch selbst unter größter Kraftaufbietung nicht aus seiner Position verschoben werden kann. Zahlreiche Mythen umgeben diesen Stein; schon zur Zeit der Kelten, Germanen und Römer soll er seine Bedeutung gehabt haben.*

Wenige Meter nordwestlich des Jungfrausteins befinden sich zwei hochstiftische Grenzsteine. Der ältere, links im Bild, hat den Spanischen Erbfolgekrieg miterlebt und trägt die Jahreszahl 1691, der jüngere wurde hier als vichtensteinische Markierung im 1731 aufgestellt. Beide Steine stehen in einem Umfeld tiefer Hohlweg, es muss also einst ein vielbefahrener Altweg direkt an der Grenze existiert haben.



*Die Grenzsteine am Jungfraustein.*



Die soeben vorgestellten beiden Schanzwerke des Erzherzogtums Österreich, knapp vor der Grenze Kurbayerns, aber eindeutig auf österreichischem Terrain gelegen, ergänzten an potentiellen Invasionsstrecken in Richtung Donau bzw. Peuerbach den Waldverhau. Sie sind als reine Umfahrungssperren der beiden hindurchziehenden Altstraßen anzusehen. Die zu beiden Seiten von Gräben gesäumten Wälle dürften einst auf dem Scheitel zusätzlich palisadiert gewesen sein. Daneben werden an beiden Grenzzonen die Blockhäuser der Wachmannschaft gestanden haben. An den oft in Serie aufgestellten Schlagbäumen wurde bedarfsweise der Wegezoll und ggf. weitere Einfuhrzölle erhoben.



*Animation eines Schlagbaumes für die Wandertouristen auf dem Granatzweg. In Wirklichkeit handelte es sich bei den Schlagbäumen um weitaus festere und effektivere Einrichtungen.*

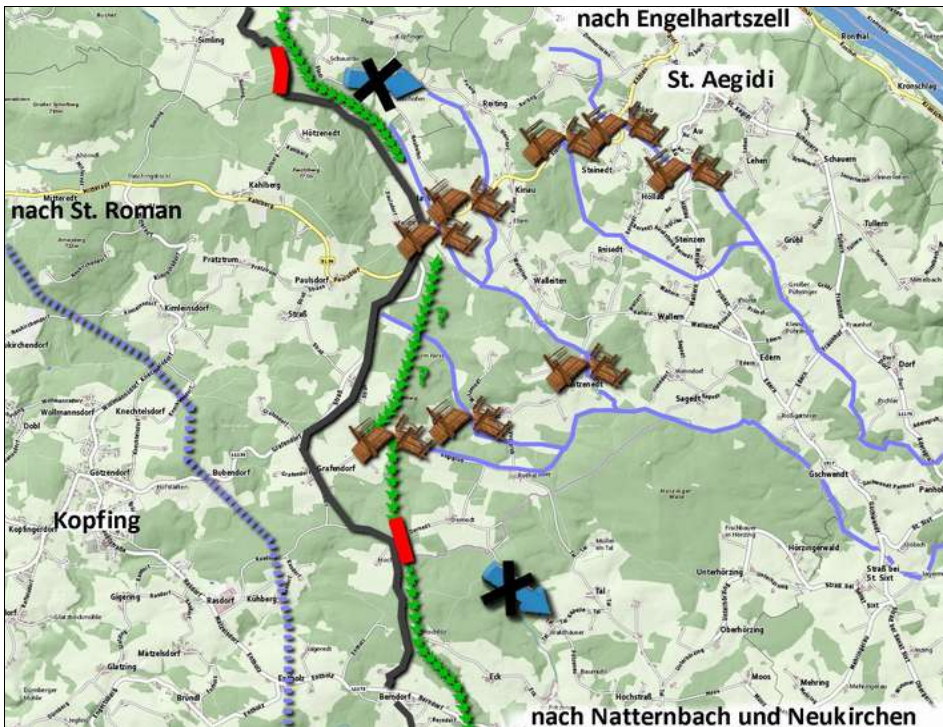
Im Kriegs- und Angriffsfall wurden Transitwege oft zusätzlich mit sogenannten „Spanischen Reitern“ verammelt.



*Spanische Reiter als mobiles Sperrwerk.*

### Anlage 3: Brückensperren bei Walleiten und St. Aegidi

Im November 1702 beschlossen die Landstände in Linz, u. a. auch bei den Sauwald-Orten Walleiten und St. Aegidi Defensionswerke anlegen zu lassen.<sup>84</sup> Für diese findet sich heute kein spezielles Substrat, es ist allerdings auch nahezu ausgeschlossen, dass hier 1702/03 auf österreichischer Seite Wall-Gräben errichtet wurden, denn der Landstrich war von der Natur aus durch die vielen Bachläufe außerordentlich begünstigt: Speziell die Verbindungswege von St. Roman und Kopfung über Paulsdorf und Grafendorf nach St. Ägidi hatten damals mehrere Bäche am Rande des Sauwaldes, u. a. den Klaffenbach und den kleinen Kösselbach, zu überwinden, bei den Weilern Voglgrub, bei Hackendorf und den Mühlen von Walleiten und Witzenedt. Vor St. Aegidi kamen auch noch der Moser- und Perlbach hinzu. Hier bewirkte bereits das Abwerfen der jeweiligen Brücken die Komplettspernung, so dass man sich die Anlage von Wallgräben und Waldverhauen weitgehend ersparen konnte.

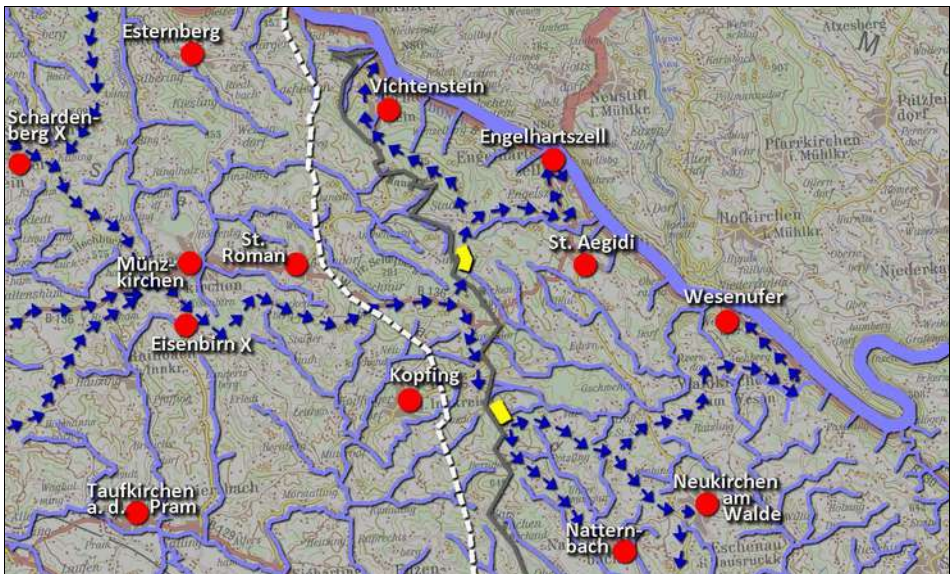


Blau gestrichelte Linie = vermuteter Verlauf der kurbayerischen Defensionslinie, dunkelgrau = Grenzverlauf, grüne Linien = fragliche Zonen mit Waldverhau, zerbrochene Brückenteile = möglicher Brückenabwurf nördlich und südlich von Walleiten, durchgestrichene blaue Pfeile = verhinderte Vorstoßrichtungen Kurbayerns zur Donau und nach Natternbach, Neukirchen und Peuerbach, durch die Bollwerke bei Simling/Schauerlix und bei Hochholding/Dornedt = rote Barren.

84 Vgl. weiter vorn und Hochedlinger, S. 31.

An dieser Stelle ist es sinnvoll, die Bedeutung der Flüsse und Bäche für die Invasionsrouten nochmals zu erklären: Grundsätzlich stellten diese natürliche Barrieren dar, und die Auenlandschaften waren wegen der Witterungsabhängigkeit und Weichheit des Bodens kein gutes Aufmarschgebiet, v. a. für Tross und Artillerie. Leicht konnten Fuhrwerke im Winter ins Eis einbrechen oder im Frühjahr und Herbst im sumpfigen, aufgeweichten Morast stecken bleiben. Es gab dann so gut wie keine Befreiungsmöglichkeit. In regenreichen Jahren waren die Talniederungen durch Überschwemmungen oft gänzlich unpassierbar. Brücken konnten wiederum vom Verteidiger sowohl im Feindesland (als Abwehrmaßnahme der Vorwärtsverteidigung) als auch im eigenen Land (zur Verhinderung gegnerischer Vorstöße) jederzeit zerstört werden. Deshalb kam es im Spanischen Erbfolgekrieg sehr darauf an, über brücken- und bachfreie und obendrein trockene, feste Höhenwege zu verfügen, über die ein ungehinderter Vorstoß oder Rückzug möglich war. Dass z. B. die Schlachten von Schardenberg und Eisenbirn an bachfreien Anhöhen stattfanden, ist kein Zufall, sondern genau diesem Umstand geschuldet.

Folgende Karte zeigt, dass im Sauwald den Kurbayern für Vorstöße an die Donau oder nach Peuerbach, Eferding und Linz wegen der vielen Bäche nur zwei wasserfreie Schleichwege zur Verfügung standen, nämlich über die bereits vorgestellten Höhenwege von **Hochholding/Dornedt** und **Simling/Schauerlix**. Keine Wunder wenn diese „Achillesfersen“ mit besonders starken Bollwerken abgeriegelt wurden!



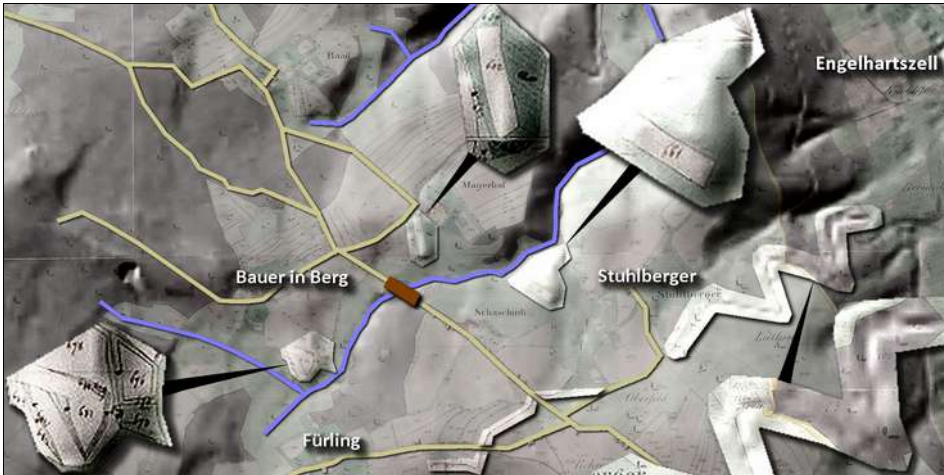
Hellblau = Bachläufe, graue Linie = Landesgrenze, weiß-gestrichelte Linie = kurbayerische Defensionslinie von 1702, dunkelblaue Pfeillinien = mögliche Vorstoßrouten der Kurbayern auf bachfreien Höhenzügen, gelbe Riegel = Schanzen von Hochholding/Dornedt und Simling/Schauerlix.

An diesem schönen Beispiel erkennt man den Unterschied zwischen der Theorie der Verordneten in Linz und der Praxis eines erfahrenen Generalfeldwachtmeisters:

Laurenz Victor Graf von Solari muss ein fähiger Stratege gewesen sein, dessen Planung mit nur punktueller Sicherung entscheidender Stellen das gedankenlose Konzept einer endlos langen Defensionslinie auf kurbayerischer Seite bei Weitem übertraf! Nichtsdestotrotz überlebte der Graf diesen Krieg nicht: Er fiel schon am 11. Januar 1704 bei Castelnuovo Bormida im Piemont.

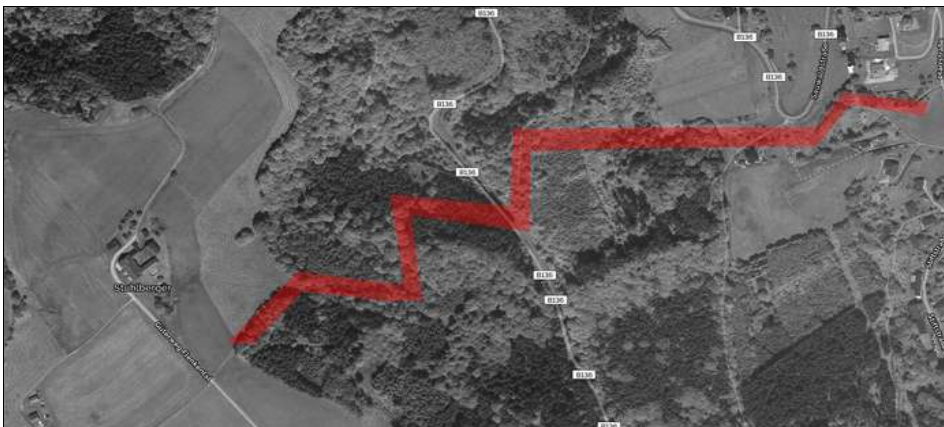


Reihe von Strukturen, welche einst zu dem besagten Bollwerk als Flankenschutz der Donau gehört haben könnten. Besonders auffällig sind in diesem Zusammenhang die gezackt parzellierte Formation auf einer Anhöhe ganz zur Linken, sowie die vom „Stuhlberger“ ins Donautal hinablaufende Zackenlinie zur Rechten. In der Mitte gab es wohl eine abwerfbare oder einziehbare Brücke über den Leitenbach, heute besteht hier ein hoher Straßendamm.



Am Berg über Engelhartzell finden sich zu beiden Seiten des Leitenbachs (rechter Arm) eine ganze Reihe von Geländemarken, die einstigen Bollwerken entsprachen bzw. gedient haben könnten.

Wir ergänzen an dieser Stelle zwei weitere NASA-Satellitenaufnahmen, welche die untersuchungswürdigen Strukturen in anderer Art zur Darstellung bringen.



Schanzlinie vom „Stuhlberger“ auf dem Berg hinab ins Tal nach Engelhartzell.



*Fragliche Teile eines Sperrwerks am Leitenbach oberhalb von Engelhartzell.*

Diese Sperren galten einem von Passau und Vichtenstein heranrückendem Feind.



*Der Hanggraben oberhalb von Engelhartzell.*

Auch zwischen dem etwas südöstlicher gelegenen St. Aegidi und Engelhartzell war eine Blockade möglich, indem man an der in Serpentina verlaufenden Hangstraße nach Engelhartzell das Viadukt über den Sausenden Bach abwarf.

Wenige Kilometer donauabwärts, bei Nieder- und Oberranna zwischen Engelhartzell und Wesenufer, soll es ein weiteres Schanzwerk an der Donau gegeben haben, dessen Datierung und Konfiguration uns nicht bekannt ist.

Im Spanischen Erbfolgekrieg waren noch weitere Strom-Sperren der Donau vorgesehen, z. B. bei Neuhaus, Jochenstein, Schlögen und im Strudengau. Diese aufwändigen Sicherungsmaßnahmen wären jedoch erst bei einer drohenden Invasion des Feindes ins Kernland Österreichs fällig gewesen; deshalb wurden sie, da eine solche ab 1704 nicht mehr erfolgte, wohl auch nicht mehr ausgeführt.



## Ausblick

*„die Troupen muessen mehrmahls unter freyem himmel campieren, welches bey denen instendigen March und anhaltenten großen Kälten den armben Soldaten nicht wenig beschwerlich wahr, sondern auch vill gar aufrieb ...“* Johann Georg von Hoheneck 1705.

Der Spanische Erbfolgekrieg zählt zu den „Kabinettskriegen“ des Absolutismus.<sup>86</sup> Gemäß Definition sei ein solcher Krieg bei „zurückhaltender Kriegsführung des Hochadels“ mit Standheeren geführt worden. Er habe weder vorgehabt, den Gegner zu vernichten und in seiner Daseinsberechtigung in Frage zu stellen, noch die eigene und gegnerische Zivilbevölkerung in irgendeiner Weise in den Krieg zu involvieren.

Der Leser ist nun mit uns exakt 53 Kilometer vom Kamm des Hausruck bis zum rechten Ufer der Donau entlang der kurbayerischen Defensionslinie von 1702 abgegangen. Dieser historische Streifzug durch das Innviertel hat eindrucksvoll belegt, wie absurd die obige Definition von Krieg ist: Nicht eine einzige militärische Aktion, die an diesen 53 Kilometern Ostgrenze Kurbayerns in den Jahren 1702 bis 1704 stattfand, entwickelte irgendeine größere Bedeutung für den Kriegsverlauf, geschweige denn, dass sie diesen entschieden hätte. Nicht ein Quadratzentimeter Land wurde letztendlich dabei gewonnen. Und dennoch waren die sogenannten „Kollateralschäden“ zu beiden Seiten der Grenze unermesslich:

- Vor Hunger und Kälte sterbende Soldaten – und wer von ihnen beides überlebte, erntete dafür einen gegnerischen Kugelhagel!
- Pogrome unter der Zivilbevölkerung mit unzähligen Toten auf beiden Seiten!
- Vernichtung bäuerlicher Existenzen, Auslöschung ganzer Familien, ja ganzer Dorfgemeinschaften!
- Kontributionen und Ausplünderung entzogen selbst den am Krieg nicht unmittelbar Beteiligten in kürzester Zeit die Lebensgrundlage und führten zur völligen Verarmung und Verödung einer vormals blühenden Landschaft, mit zahlreichen Opfern auch indirekter Art!

Diese grausame Wirklichkeit eines „steril“ gedachten Krieges ist mit den heute noch erhaltenen Resten der damaligen Militäranlagen unserer Nachwelt,

---

<sup>86</sup> Vgl. z. B. „Kabinettskrieg“ in Wikipedia: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kabinettskrieg>.

unseren Kindern und Kindeskindern, am anschaulichsten zu demonstrieren.

**Wegen dieser Funktion als Mahnmale für den Frieden können die gut erhaltenen kurbayerischen Schanzen des Sauwaldes in ihrer kriegs- und kulturhistorischen Bedeutung gar nicht hoch genug eingeschätzt werden!**

**Dennoch sind sie heute vergessen. Mehr noch: Sie sind vernachlässigt und durch die Nachteile moderner Waldbewirtschaftung hochgradig in der Existenz bedroht!**

Schon jetzt sind völlig unnötige Abgänge zu verzeichnen. Wenn diese Schanzen, nachdem sie mehr als 300 Jahre relativ gut hinter sich gebracht haben, nicht in Bälde unter Denkmalschutz gestellt und entsprechend bewahrt und wiederhergerichtet werden, dann sind ihre Tage gezählt:

Kein kurbayerischer Schanz-Graben, keine Redoute, all jene Gebilde unsäglich anstrengender Handarbeit, kann einem dieselbetriebenen Traktor, einer Raupe oder einem Bagger standhalten! Dies gilt erst recht für die sogenannten „Vollernter“ oder „Harvester“, jene Ungetüme mit ihren Greifarmen und riesigen Rädern, welche den Wald in Schneisen durchbrechen und in kürzester Zeit maschinell abernten, dabei aber den natürlich gewachsenen und historisch geformten Waldboden niederwalzen und so verdichten, dass dort demnächst nicht nur kein Baum, sondern auch kein Grashalm mehr wächst.

Es bleibt zu hoffen, dass hier ein Umdenken einsetzt. Gerade die Mittel aus den europäischen LEADER-Töpfen sollten an sich im Stande sein, die wertvollen Schauobjekte des Sauwaldes als Flächendenkmal ersten Ranges der Nachwelt zu erhalten, sie mit einer Verlängerung des Granatzwegs den Touristen und Einheimischen, die Freude an einer historischen Landschaft haben, zu erschließen.

Wir selbst können dazu aus der Ferne nur den Beitrag der hier vorliegenden Übersicht leisten und ansonsten die Daumen halten!

*Werner Robl, am Heiligen Abend des Jahres  
2015, in dem sich das Ende des Spanischen  
Erbfolgekriegs zum 300. Male jährte.*

Eine bescheidene Bitte am Schluss: Wir würden uns freuen, wenn von den Innviertlern und Landlern zu beiden Seiten der alten Grenze, d. h. von den heutigen „Granatzern“ selbst, Hinweise und Tipps kämen, die wir in diese Arbeit einarbeiten können!

Und noch ein dringendes Desiderat an die österreichischen Denkmalbehörden: Bitte stellt die Sauwaldschanzen in ihrer Gesamtheit alsbald unter Ensembleschutz!

## Die Kämpfe nach der Edangler-Mappa

Die Edangler-Mappa von 1705 enthält zahlreiche Notizen zu größeren Kampfhandlungen oder sonstigen Ereignissen, welche zwischen 1702 und 1704 zu beiden Seiten der Grenze stattfanden. Da diese Einträge stellenweise schlecht leserlich sind, haben wir sie hier in einer kleinen Übersicht zusammengefasst:

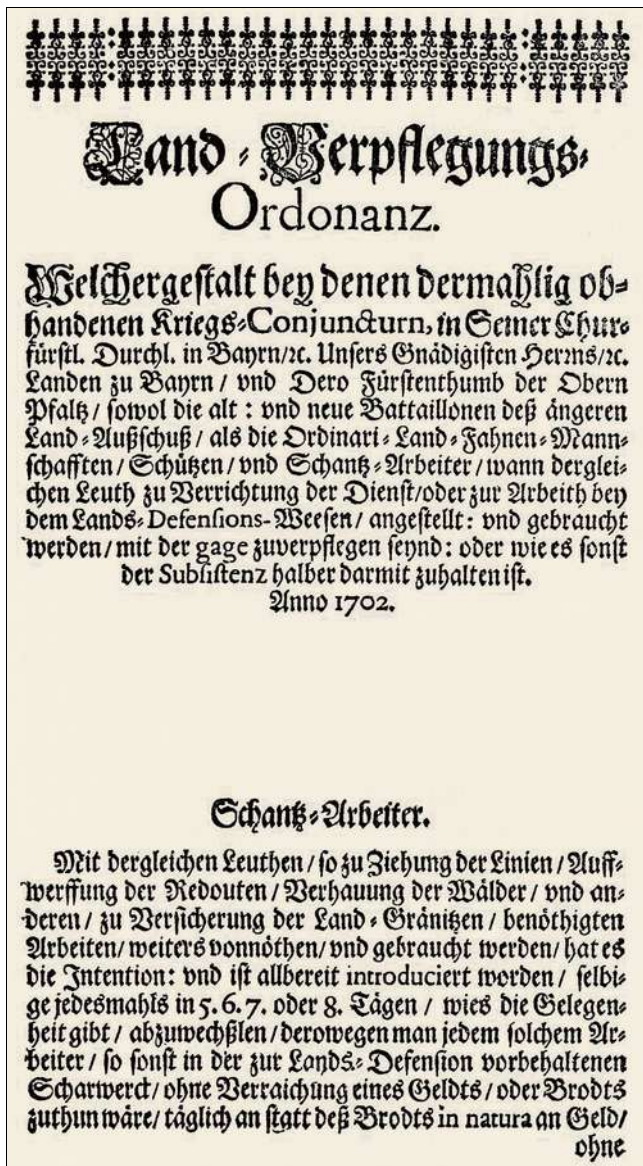
### Die Beschriftung der Kampforte auf der Edangler-Mappa von 1705:

- an der Kontur der gesamten Defensionslinie steht: Bayrische Linien so den 4ten April rasiert worden.
- bei Eisenbirn: action zwischen denen Kay. Und Bayren den 11 Mart. 1703
- südwestlich St. Willibald: den 15ten Marty: 703
- westlich Peuerbach: v: 12: bis 14: Marty 703 und den 24. feb: 704
- Zell, vor Riedau: den 2. Martis ... 14 aug 703 item 20. July bis: 9ten novem: 704.
- südlich Dorf an der Pram: den 26: July zwischen den Landvolcks und Bairischen Husarn 1704
- südlich Peterskirchen: den: 3ten Marty und: 20: May 1703: Und den 16: april 1704
- westlich Hohenzell: den 18ten April: 704
- nördlich Schlossgut Mühling: den 25ten Juny 703 den 15 et 17: april 1704
- westlich Schloss Starhemberg: den 23ten 704
- zwischen Weibern und Dirisham: von: 21: April bis 14 Juny 703
- nördlich Hofkirchen an der Trattnach: von 3ten bis 14ten aug 703
- nördlich Neumarkt: den 14ten febr: 704
- westlich Weidenholz: von. 10: bis 16: July 703:
- östlich Eferding: von: 29 july bis ... aug 1703



## Dokumente:

Die kurbayerische **Land= Verpflegungs=Ordonanz** für die Schanzmannschaften und Landfahnen, aus der Hand des Kurfürsten Maximilian II. Emanuel, vom Dezember 1702.<sup>87</sup>



<sup>87</sup> Bayer. Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV, Bestand B, Faszikel 123 nn. Freundliche Überlassung durch Herrn Konsulent Johann Klaffenböck, St. Aegidi, Österreich.

ohne Abzug / hiemit bestimbt haben will / zur Beyhülff des  
Tages  
4. fr.

Gleichwie nun Ihre Churfürstl. Durchl. in Bayrn / 2c. Unser Gnädigster Herz/2c. vmb mehrer Richtigkeit vnd des angentlichen Verhalts willen / dise Ordonanz / mit der entworffenen Distinction außzufertigen / Gnädigst anbefohlen / also auch hat sich ein jeder mit der vorgeschribnen Assignation zu contentieren / vnd wissen die Churfürstl. Verpflegungs-Beambe / sovil die Battaillonen des ängern Land-Außschuß betrifft / welche würcklich Dienst laisten / mit denen Bezahlungen an Geldt dergestalt zu continuieren.

Bey denen Ordinari-Landsfahnen-Mannschafften / vnd Schützen aber durchgehends zubeobachten / wann selbige von deren Stationen / oder Hauptmannschafften außruften / vnd so lang sie Dienst laisten / wie hievor verstanden.

Denen Schanz-Arbeitern seynd die jedem bestimbte tägliche 4. fr. Beyhülff dagegen erst von dem Tag an zuverraichen / wann sie in die Arbeit / oder zu dem Schanzen kommen / vnd ist darmit anzufangen / wann bey denen Nembern dieses Reglement einlangt / vnd gelifert wird / darüber täglich ein richtige: vnd der Bezahlung willen attestirte Lista zuhalten / so dann ein behörige Lands-Defensions-Geldt-Rechnung zuführen / vnd selbige / nach vollendter Arbeit in denen Linien / oder was sonst davon dependiert , vmb der Gnädigsten Ratifications willen / vnd zwar von den Orthen auß / welche denen Churfürstl. Kenntämtern Under-Lands incorporiert / dahin : hingegen von denen in dem Ober-Land : oder Kenntamt München entlegenen Beambten zur Churfürstl. Hof-Cammer einzusenden / vnd darauff die Ratification zuerwarten.

Wegen Übersendung der Monatlichen Geldt-Anzaigen / vnd Schein vmb die Verpflegungs-Gelder / sowol für die Battaillonen des ängern Land-Außschuß / als für die Ordinari-Land-Fahnen Mannschafften / vnd Schützen / bleibt es bey der bisherigen Observanz noch weiters.

Umb die benötigte Gelder zu der Schanz-Arbeit / vnd andern davon dependierenden Außgaaben aber seynd jedesmahl sonderbahre / oder separierte Anzaigen / vnd Schein eintweders zu gedacht Churfürstl. Hof-Cammer oder denen Kennt-Ämtern einzuschicken / so lang kein andere Disposition geschicht.

Lezt.

Letzlich ist sonderbahre an deme mercklich gelegen / weil  
 bißhero sich die March / vnd Remarch / sambt denen Postie-  
 rungs-Plätzen öftters geändert haben / vnnnd solches künfftig  
 bey denen jehigen Coniuncturen noch mehrers geschehen :  
 vnd vonnöthen seyn darffte / daß in all solchen Begebenhei-  
 ten / oder wann Detachement geschehen / die Churfürstl.  
 Verpflegungs-Beambte : oder weime die Verpflegung an-  
 noch committiert werden möchte / jedesmahl ordentliche  
 Listen / oder Specificationes ertheilen / wievil einem jeden  
 sowol Officier / als gemainen Mannschafften nach dem  
 Tenordises Reglements Monatlich an Geldt bestimbt ist /  
 von welcher Zeit an solches : auch wie lang in specie ver-  
 reicht : dann ob : vnd wie lang das Brodt abgefolt : vnd  
 ob darfür der determinierte Geldt-Abzug inbehalten wor-  
 den / oder für wievil Tag selbiger gegen der empfangenen  
 gage im Aufßstand verbliben / damit bey denen weiteren  
 Bezahlungen darauff reflectiert / vnd auff solche Zeit an  
 der gage vmb sovil weniger bezahlt werden moge / dahero  
 wissen es alle Churfürstl. Verpflegungs-Beambte in schul-  
 digste obacht zunehmen / vnd wann Delogierungen / De-  
 tachement , oder andere Veränderungen vorgehen / die  
 Ertheilung der Verpflegungs-Attestationen ganz nit zu  
 vnderlassen / die Officier : vnnnd Mannschafften auch ohne  
 Unterschynd selbst vor dem Aufßbruch zu vrgieren / vnd dem  
 künfftigen Verpflegungs-Beambten an jenen Orthen /  
 wohin sie Officier : vnd Mannschafften beordert worden /  
 vnd eingetroffen haben / jedesmahl widerumb richtig zu  
 extradieren / damit Confusiones : vnd Unordnungen vnder-  
 bleiben. Wie dann die Churfürstl. Beambte ohne Fey-  
 bringung dergleichen Attestationen von denen vorigen Ver-  
 pflegungs-Beambten / keine fernere Bezahlungen zuthun  
 hätten / warnach sich nun ein jeder zu regulieren : vnd vor  
 angner Beschwärlichkeit zuhüten weiß. Geben vnder dem  
 hiefür getruckten Churfürstl. Secrete zu München den 30.  
 Decembris / 1702.

**Ex Commissione Ser.<sup>mi</sup> Domini  
 Ducis & Electoris Speciali.**





**Schreiben an Kurfürst Max Emmanuel von Bayern:  
(Übertrag in unsere heute verständliche Sprache)**

**Gnädigster Herr!**

*Ich sende Ihnen kurfürstlichste Durchlaucht gehorsamt meinen persönlichen Boten, der Ihnen mitteilt:*

*Einige kaiserliche Mannschaften, welche zu Sankt Willibald und auf den Linien gegen Riedau postiert sind, haben gestern ein Kommando von ungefähr 400 bis 500 Mann Infanterie und etlichen Pferden und zwei mitgeführten Feldstückln (Kanonen) gegen Kopfung im hiesigen Landgericht geschickt. Dort haben sie drei Häuser, den Wirt in Götzen-dorf, den Bauern zu Voggetsedt und den Bauern in Glatzing völlig in Asche gelegt, auch einen ledigen Bauerssohn wirklich totgeschossen und einen verheirateten Inwohner tödlich blessiert. Nachher haben sie im selben Gebiet auf dem Rückmarsch sehr viel Vieh mitgenommen. Daraufhin haben sich ein Teil der Untertanen (=Kopfinger), die bei 100 Mann gewesen sein mochten, zur Gegenwehr gestellt und nach ihren Angaben 12 bis 14 Mann der Infanterie niedergemacht. Die Kopfinger konnten sich aber trotzdem vor der Gewalt der Kaiserlichen kaum retten und als auch noch die kaiserliche Reiterei anrückte, wurden sie vollends in die Flucht geschlagen. Dies habe ich Ihnen heute angezeigt. Ich möchte daher ersuchen, daß man ihnen (=Kop-fingern) mit regulären Leuten (Soldaten) besser als wie bisher anhand-gehen sollte, sonst müßten sie Ruhe geben oder sich der anderen Macht ergeben. Dies alles habe ich dem hier kommandierenden General-Wachmeister, Herrn Grafen von Tattenbach mitgeteilt. Dieser hat da-rauf einen Tampour (Spion?) zu dem in Passau kommandierenden österr.-kaiserlichen General Graf von Gronsfeld abgeschickt, der sich dort erkundigt, ob dort kaiserliche Spezialeinheiten sind und ob man sich mit diesen weiter messen kann. Welche Antwort erfolgen wird, ist noch abzuwarten. Dies alles habe ich Ihnen, Kurfürstliche Durch-laucht, pflichtschuldigt mitgeteilt und möchte nocheinmal daran erinnern, nichts zu unterlassen, da sonst die hiesigen Gerichtsunter-tanen den völligen Ruin erfahren. Es ist höchste Zeit zu Gegenmaß-nahmen, da sich die Kaiserlichen um Riedau nun sehr stark verschan-zen.*

*Sigharting, am 26. November 1703*

*Euer kurfürstlichen Durchlaucht untertänigst gehorsamster  
Josef Maria Freiherr von Leyden*

Benedikt Pillwein hat 1830 in seiner **Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg**, Teil 3: „*Der Hausruckkreis*“, die Kriegshandlungen der Innviertler Grenze von 1703 bis 1704 folgendermaßen zusammengefasst:

Spanischen Erbfolgekriege geschah vom 8. September 1702 bis 28. Jänner 1705 außer dem allgemeinen Aufgebothe unter verschiedenen Modifikationen und zu verschiedenen Zwecken, außer verschiedenen Anstalten für Herbeyschaffung von Lebensmitteln folgendes besondere Merkwürdige: Für's Erste wurden zu Tölle, Peurbach, Engelhartszell, Weidenholz, Erlach, Nistersheim, Wolfssee und Riedau Hauptprovinthäuser angelegt; zu Ende Dezember's 1702 viele hundert Schanzarbeiter aufgebothen, um von Mondsee bis Frankenburg, und von dort über Wolfssee, Geiersberg bis Engelhartszell theils Werhaue, theils Redouten und Laufgräben herzustellen, und so der bayerischen Landwehre eine andere entgegenzustellen; die aufgebothenen 774 Scharfschützen vom Traun- und Hausruckkreise als Wachen aufgestellt. Später unterließ man aber alle unnützen Schanzarbeiten, und nur der Markt Neufirchen am Walde, der Markt Peurbach, das Schloß Erlach und das Dorf Präm mußten mit Pallisaden umgeben, und vom Militär besetzt werden, die übrigen Truppen wurden auf die Mittelstationen zwischen den genannten Orten vertheilt und zur Bewachung der Magazine verwendet.

Nach dem Eintreffen mehrerer tausend kaiserlicher Truppen im Jänner 1703 zogen am 21. Februar auch 6 Regimenter Infanterie und 4 Regimenter Kavallerie sächsischer Hülfstruppen an, ihre Quartiersstationen im Hausruckkreise zu besetzen.

Am 2. März 1703 versammelten sich bey 16000 Oesterreicher und Sachsen zu Riedau, und brachen um 1 Uhr Nachts allenthalben gegen die bayerische Linie vor.

Als F. M. L. Leopold Graf v. Schlick am 10. März ein Gefecht bey Eisenbirn verlor, flohen die sächsischen Reiter nach Peurbach, und behandelten die Gegend auf

eine wahrhaft feindliche Waise. Dieses Wüthen dauerte bis 24. März, wo die Sachsen nach Passau aufzubrechen beordert wurden.

Den 3. April Abends mußten bey dem ständischen Oberkommissär, dem berühmten Genealogen, Freyh. Joh. Georg Adam von Hoheneck 2000 Schanzarbeiter in Penrzbach und Erlach eintreffen, um die bayer'schen Redout- und Blockhäuser zu zerstören, welches gleich am 4. und ohne Widerstand der Baiern bewerkstelliget wurde.

Zwischen dem 23. und 24. May bezog der österreich'sche General Ritschan ein Lager bey Weibern, und unternahm glückliche Streifzüge gegen die Baiern, aber ohne Erfolg.

In Engelhartzell wurden nach dem 31. May schwimmende Blockhäuser auf großen mit einander verbundenen Schiffen errichtet und mit Kanonen versehen; zugleich wurde dort eine Schiffbrücke zur Unterhaltung der Kommunikation mit Böhmen gebaut.

Am 1. Juny kam General Schlick in Wesenufer an, und eilte nach Hag, wo sich auf seinen Befehl mehrere Truppenkorps zum Vorrücken versammelt hatten, die Gränzen von der nahen Gefahr zu befreyn. Als dieses geschehen war, bezog die Reiterey ein Lager in der Ebene von Weibern.

Den 26. July war der größte Theil der Pfarrgemeinde Dorf eben in der Kirche versammelt, um dem Gottesdienste abzuwarten, als man plötzlich die Lärmschüsse der Gränzwachen hörte. Durch dieses Zeichen aufgeschreckt, eilten die Leute aus der Kirche; aber da sprengten bereits 400 bayer'sche Reiter heran, hieben in die wehrlose Menge der Männer und Weiber ein, verwundeten mehrere, und eilten auf den Kirchturm, um das Läuten der Sturmglocke zu verhindern. Die Feinde zerstreuten sich alsdann, um die nahen Häuser auszuplündern, und beschäftigten sich, alles Hornvieh und die Pferde auf eine Heerde zu sammeln, und sie nach Baiern fortzutreiben. Unterdessen wiederholten die zurückgedrückten Gränzwachen ihre Lärmschüsse, und zündeten auf den Hügeln die Kreidenfeuer an. In sehr kurzer Zeit waren nicht nur die Aufgebotenen, sondern auch viele Freiwillige unter der Anführung der ständischen Offiziere versammelt, die ihre Mannschaft zu beyden Seiten derjenigen Straße aufstellten, welche die Feinde zurücknehmen mußten;

ein anderes Korps griff die Feinde in Dorf an, und zwang sie, dasselbe zu verlassen. Die Beute hinderte die Reiter, sich schnell genug zurückzuziehen, wo sie dann dem Feuer der Aufgebotenen ausgesetzt waren. Da ließen sie den größten Theil des erbeuteten Viehes zurück, und eilten über die Gränze. Die bayer'schen Reiter hatten einen Verlust von 10 Todten, 2 Gefangenen, und mehreren mit sich fortgenommenen Verwundeten. Von den Aufgebotenen ward einer todgeschossen, der zu Dorf mit aller militärischen Ehre zur Erde bestattet wurde; Verwundete gab es mehrere.

Am 13. July hob General Schlick sein Lager zu Bruck an der Aschach auf, marschirte mit den Husaren nach Wien und Hungarn ab, und ließ die Artillerie unter einer kleinen Bedeckung von Infanterie in Alkofen zurück. Die beyden Kavallerie-Regimenter, welche noch im Lande blieben, verlegte sein Nachfolger im Kommando von General-Wachtmeister Freyherr von Ritschan, nach Prambachkirchen, und bald darauf gar nach-Efferding, und in die benachbarten Dörfer, ohne daß man ihn bewegen konnte, dieselben zur Beschüzung des Landes und zur Unterstützung der Aufgebotenen an die Gränze zu verlegen. Endlich ward ihm dieses von dem Hofkriegsrathe aufgetragen; worauf er sich mit den dänischen Hülfsstruppen vereinigte, und sich zwischen Hofkirchen und Koid aufstellte. Nach dem so mißmuthigen Ritschan übernahm G. F. Wachtmeister Reventlau das Kommando in Oberösterreich.

Reventlau kam am 12. August Abends im Lager zu Hofkirchen an, brach am 14. von da auf, übernachtete in Zell, und rückte hierauf gegen Passau vor. Die leidige Rebellion in Hungarn unter dem jüngeren Fürsten Ragoczy hemmte Reventlau's Fortschritte.

Den 27. Septembet fielen die Baiern an 3 verschiedenen Plätzen in Oberösterreich ein, im Dorfe Oberpuebenberg, 1 Stunde von Peurbach entfernt, wo eine Hälfte der Häuser nach Baiern, die andere nach Oesterreich gehörte; eine andere Partey schlich sich durch fast unwegsame Berge und Thäler über Gschaidt, unweit Natternhach, heran; ein drittes Korps überfiel Kiedau, und wollte auf der Weide, und aus den dortigen Häusern das Vieh wegstreiben. An allen 3 Orten kam es zwischen den Baiern und unseren Aufgebotenen zu einem Gefechte, welches beyden Theilen einige Todte und Verwundete kostete, aber überall wurden die Baiern geschlagen, weil sich auf das gegebene Lärmzeichen

gleich alle Weisensfähige einstellten, und mit vieler Erbitterung über die Freybeuter herfielen. Reventlau mußte hierauf nach Hungarn aufbrechen, und am 10. Oktober dem General Cronsfeld das Kommando übergeben.

Am 12. November mußte Hoheneck 1030 Schanzarbeiter zu Riedau versammelt haben; am folgenden Tage fing der Bau einer großen Schanze und mehrerer Blockhäuser an. Dieser Bau kam nach mehreren Unfällen, besonders bey Kopping, welches der Oberflieutenant Gückel am 28. November fast ganz einscherte, erst in 48 Tagen zu Stande, indem auch mehrere Tausend Pallisaden von ziemlicher Entfernung (von St. Willibald ic.) auf den Schultern nach Riedau getragen werden mußten. Dänische Hülfstruppen, zur Bewachung dieser Schanzen hieher geschickt, mußten wegen Zügellosigkeit wieder nach Passau zurückberufen werden. Endlich kamen 600 Reiter vom Korps des Generals Herbeville, und wenige Rekruten von Altdaun, in den letzten Tagen des Jahres 1703 aber noch 164 Kürassiere vom Regimente Neuburg und 77 Husaren vom Regimente Esterhazy an. Diese wenigen Truppen sollten nebst dem Aufgebothe die weitstchichtige Gränze vertheidigen.

Am 5. Jänner 1704 quartirten sich 7 feindliche Eskadronen in den nahe gelegenen Gränzdörfern des Inn- und Hausruckkreises ein, zogen sich aber am 6. wieder zurück, weil Hoheneck 2000 Mann in Peurbach versammelt hatte, welche er gegen Riedau ic. vorführte. Eben am 5. Jänner kamen wieder 4 dänische Regimenter, lauter versuchte Soldaten unter dem F. W. Trompe über Mondsee aus Italien an. Er schlug am 12. sein Hauptquartier in Neumarkt auf.

Den 12. Jänner Abends schlug der Kurfürst von Baiern, unter dessen persönlicher Anführung die Schanze nebst den Blockhäusern in Riedau belagert wurde, sein Hauptquartier zu Zell bey Riedau im Schlosse auf. Als dem Kommandanten dieser Schanze, Christian v. Kleiß, die Behauptung unmöglich wurde, marschirte er auf erhaltenen Befehl Nachts unter Anzündung vieler Lichter zur Täuschung der Feinde heimlich ab, welche noch die halbe Nacht fruchtlos darauf kanonirten. Am folgenden Tage ließ der Kurfürst die Schanze sammt den Blockhäusern schleifen. Am 14. rückte der Kurfürst mit seinen Truppen in Peurbach ein, und schlug seine Wohnung im Schlosse auf; die höheren Offiziere blieben

im Marke. Ungeachtet der geforderten und bezahlten Kontribution wurde der Vormarkt doch rein ausgeplündert. Die bayer'sche Avantgarde streifte nach Weizenkirchen, wo sowohl der Markt als das Schloß Weidenholz geplündert und sehr hart behandelt wurden. Unterdessen erließ der Kurfürst an den ganzen Hausrückreis strenge Kontributions-Befehle. Die armen Bauern wurden größtentheils geplündert, viele Häuser, besonders an den Gränzen, unbarmherzig in Asche gelegt. Am 15. Jänner verließen unsere Truppen Efferding, worauf es die Baiern besetzten, und Grönsfeld sich nach Wels zog.

So mißlich die Sachen standen, so erließen die Stände am 14. Jänner doch ein wiederholtes Aufgeboth, welches die bereits zaghaft gewordenen Bauern um Riedau, Peurbach, Neukirchen am Walde, Frankenburg, Aistersheim &c. wieder so ermutigte, daß sie neuerdings die Waffen ergriffen.

Am 19. waren bloß in Schwannstadt schon wieder bey 40000 Bauern versammelt, deren Anführer der Edle Benedikt Hayden von Dorf war; die Traun wurde an allen Uebergängen yerrammelt; man schaffte aus allen Schlössern die vorfindigen Kanonen nach Wels &c., und wirklich reichten die getroffenen Anstalten hin, daß es der Kurfürst für rätzlich fand, mit seinen 6—8000 Mann am 18. Jänner unvermuthet nach Baiern zurückzukehren, nachdem er wegen nicht bezahlter übergroßer Kontribution Geiseln von Efferding, Grieskirchen, Dachsberg, Parz &c. mit sich geführt. Dieses geschah in der Folge von Seite Oesterrichts auch in Baiern (zu Eberschwang &c.) zur leichtern Auswechslung unserer Geiseln.

Nach der Flucht der Baiern wurde der Markt Hag von den Unsrigen besetzt; in das Schloß Starhemberg hatten die Feinde eine Besatzung geworfen.

Den 22. Jänner wurde von den Unsrigen der feindliche Sulkurs bey Hag aufgefunden; am nämlichen Tage unter Oberst d'Arnau Anstalt zur Belagerung des Schlosses Starhemberg gemacht, wo aber die Besatzung bald kapitulirte. Der feindliche Ersatz, welcher bald nach Besetzung des Schlosses durch die Unsrigen herbeyrückte, wurde durch das Aufgeboth in die Flucht geschlagen, welches nach ziemlich langem Streite 30 Tödtte und viele Verwundete zählte. Hierauf räumten die Baiern die ganze Gegend um Hag.

Am 8. Februar richteten die Feinde unter Begünstigung eines starken Nebels auf eine Stunde in und um Neumarkt großen Schaden an. Soldaten, Bauern, Bürger, sogar Weiber und Kinder wurden durch die bair'schen Dragoner in Neumarkt niedergemetzelt; der ganze Markt und die Kirche geplündert, die heiligen Geschirre in derselben geraubt, die Hostien ausgeschüttet, Kalham am nämlichen Tage in einen Schutthaufen verwandelt, in den nahe gelegenen Dörfern die Leute muthwillig gequält, die Häuser geplündert, und zuletzt noch angezündet. Ueber 200 Bauern kamen um.

Den 9. und 12. Februar wurden neue Patente erlassen, mit allen vorgefundenen Kanonen in den Schlössern, mit allen Waffenfähigen aus dem Traun- und Hausbruckkreise in Schwannstadt, Wels, Grieskirchen und Efferding einzutreffen, indem sich die Feinde neuerdings an den Gränzen zeigten. Binnen wenigen Tagen waren die Gränzen mit mehreren tausend Mann besetzt, dem drohenden Feinde Troß zu biethen.

Nach Wegnahme der feindlichen Schanze bey Willibald durch General Gronsfeld am 25. Februar führte derselbe die Aufgebothenen nach Peurbach zurück. Den 28. d. M. mußten die Dänen nach Wien abziehen; Gronsfeld verlegte sein Hauptquartier nach Wels.

Am 6. März wurde bey so wenig vorhandenen Truppen, bey stäter Besorgung feindlicher Einfälle die Errichtung eines sogenannten Landregiments von 2000 Mann beschloffen. Hiervon waren zu Anfange Aprils bereits einige Kompagnien vollzählig. Den 15. April mußte sich das Militär mit den Aufgebothenen zu einem unvermutheten Ueberfalle in Baiern zu Hag versammeln, worauf man noch am nämlichen Tage Abends über Hohenzell und Tags darauf über Ried hinaus vorrückte. Die weiteren Vorfälle gehören in den Innkreis.

Den 4. May trat F. M. L. Franz Sebastian Graf von Thürrheim an die Stelle des Kommandanten Gronsfeld, vollzog am 28. Juny in Linz die Fahnenweihe des Landregiments, welches am 2. July von da aufbrach, und am 6. im Lager von Frankenmarkt ankam.

Der Prinz Eugen von Savoyen und der englische General Marlborough vereitelten endlich die großen Pläne des Königs Ludwig von Frankreich, und setzten seinen Siegen Schranken.

Nach dem Siege bey Donauwörth am 2. July ergossen sich die Feinde von Maximilian Emanuel wie ein Strom über das unglückliche Baiern, streiften bis gegen München, und stellten fürchterliche Verheerungen an. Auch Graf von Thürrheim beschloß vorzurücken, was wir in der Folge beyrn Junkreise näher erfahren werden. Nur in Hag, Kistersheim, Peurbach, Wessenufer ic. blieben kleine Truppenabtheilungen als Besatzungen zurück, alle übrigen mußten sich in Riedau sammeln, wo außerhalb des Fleckens ein Lager aufgesteckt war.

Als am 14. August alle Infanterie von Oberösterreich nach Italien aufbrechen mußte, verließ Thürrheim das Lager zu Riedau, und schlug sein Hauptquartier wieder in Wels auf, wo er so lange blieb, bis sich in Baiern die Umstände vollkommen änderten.

Den 7. November wurde ein Vertrag unterzeichnet, wonach alle von baierischen Truppen besetzten Festungen dem Kaiser übergeben, und das Militär abgedankt werden mußte. Dieß geschah am nämlichen Tage auch mit dem Aufgeböthe.

Am 28. Jänner 1705 wurden alle Gewehre der Aufgeböthenen in das ständische Zeughaus abgeliefert.

Dieß ist das Ende des langwierigen Aufgeböthes gegen Baiern, das ungeheure Summen kostete, aber auch unverkennbaren Nutzen geleistet hat, indem es den Kurfürsten von Baiern an der Besetzung von Linz hinderte, den feindlichen Sulkurs bey Starhemberg zurückschlug, dieses Schloß und die Schanze bey Willibald erobern half, die feindlichen Streifpartien von Wiederholung der Schreckensscenen um Neumarkt abhielt.

Beschwerliche, rühmliche und vom Vaterlande stets zu verdankende Dienste haben in diesen 2 Jahren hindurch geleistet: Freyherr Engel von Wagrain, Graf Nüz, Freyherr Johann Georg Adam von Hoheneck, Castner von Sigmundslust, Christoph Wilhelm Graf von Thürrheim, Ferdinand Freyherr von Eyselsberg, Franz Ferdinand Graf von Sprinzenstein, der Landoberst Graf Liebgott von Kuefstein.



Es folgen Ignaz Gielges Beschreibungen der Kampforte von 1703/1704 in seiner Topographisch=historischen Beschreibung aller Städte, Märkte, Schlösser, Pfarren und anderer merkwürdigen Oerter des Landes Oesterreich ob der Enns, 3 Teile, Wels 1814 und 1815.

### Engelhartszell, sonst auch Engelszell genannt.

[...] Im Jahre 1703, während dem Kriege zwischen Kaiser Leopold und Churfürst Maximilian Emanuel von Bayern, wegen der spanischen Erbfolge, wurden zu Engelhartszell schwimmende Blockhäuser auf großen miteinander verbundenen Schiffen errichtet, und mit Kanonen versehen, zugleich wurde hier eine Schiffdecke erbaut, um die Kommunikation mit Böhmen zu erhalten.

### Erlach.

[...] Als die Bayern am 8. Februar 1704 Nymarkt überfielen, die dortigen wehrlosen Leute niedermetzelten, Ratham und andere Dörfer niederbrannten, flüchteten sich viele Leute, um ihr Leben zu retten, in das vorstehende Schloß Erlach; es war mit Palisaden umgeben, wo der Hauptmann der dortigen Gränze sein Quartier hatte; voll Verzweiflung riefen ihm die Bauern, deren Häuser in Flammen standen, mit ängstigen Schreien zu, wenn er Muth habe, solle er herauskommen, und die Feinde angreifen; das betäubete sein Ehrgefühl; von wenigen Scharfschützen und muthigen Bauern begleitet, eilte er in das nahe Dorf Schlisdorf, flüchtete während unter die Feinde, und wurde durch zwey Kugeln zu Boden gestreckt; er lebte noch, und die Feinde warfen ihn in ein brennendes Haus, wo er in Flammen seinen Geist aufgab; sein Name wird nicht angegeben, aber wahrscheinlich ist es Martin von Hüger gewesen, der kurz zuvor in Ratham sein Quartier hatte, und das Gränzkommando besorgte.

### Griesskirchen.

[...] In dem bayerischen Erbfolgekriege 1704 konnte die ausgesetzene harte Contribution nicht abgeführt werden, da wurden einige Bürger nebst andern Personen der besetzten Stadt als Geiseln nach Bayern abgeführt.

## Haag.

In dem französisch-bayerischen Kriege 1704 fiel der Feind in's Land, nahm Haag und Starckenberg ein, allein die hungarischen Truppen haben es bald wieder erobert, die Bayerer begaben sich nach Neumark, endlich nach Peperbach, wo sie mit Verlaß wieder zurück geschlagen wurden.

## Kopfling.

Ein Pfarrdorf im Kommissariate Schœrbling im Jandierthel, es liegt ganz einsam ohne Straße zwischen Wäldchen und Bergen, man hat zur Gränze des Hausruolettels  $1\frac{1}{2}$  Stunden, so weit östlich zur Engelhartzeller-, und westlich  $\frac{3}{4}$  Stunden zur Peperbacherstraße, nach Siegharting 2, nach Schœrbling und Passau aber 5 Stunden zu gehen.

Der Pfarrbezirk enthält 22 Dörferkasten und 174 Häuser, in denen 1290 Menschen beschrieben worden sind.

Als in dem österreichisch-bayerischen Erbfolge-Kriege Anno 1703 auf Befehl des österreichischen Generals Grossfeld Nieden besetzt wurde, und die bayerischen Bauern die nöthigen Fuhren verrichten sollten, widersetzte sich die Pfarrei Kopfling, damals bayerisch, dessen, allein der österreichische Obristleutnant Glüel überfiel am 28. Noemb. Nachts mit Soldaten zu Pferd und zu Fuß den Ort Kopfling, um die Widerspenstigen zu züchtigen, aber diese Leute waren auf einen solchen Besuch schon gefaßt; denn kaum näherten sich die Oesterreicher dem Orte, so wurde aus allen Fenstern Feuer auf sie gegeben, selbst im Kirchturme hatten sich Bauern versammelt, den sie sich zur Wehre bestimmt hatten; die Oesterreicher zündeten einige Häuser an, besetzten die Ausgänge der Straßen mit Postern, und als die Flammen aufzulobern anfangen, eilten die bewaffneten Bauern aus ihren Häusern heraus, und suchten in den Straßen wie Blüchende; einige von ihnen wurden getödtet und gefangen, die übrigen entflohen durch Awege; man sollte glauben, daß dieses Beispiel der Glückung die bayerischen Bauern für die Zukunft abgeschreckt habe, aber keineswegs, sondern sie widersetzten sich neuerdings dem Frohdienste, und machten in Gesellschaft der Soldaten öfters Angriffe auf die österreichischen Schanzarbeiter.

## Lambrecht (St.)

Ein Pfarrort im Kommissariate Reichersberg im Spyrer-  
fel, er liegt an einem Mühlbache zwischen zwey Bergen, je-  
doch nur 1/4 Stunde von der Kommerzialstraße entfernt,  
man hat auf dieser nach Zell oder Niedan 2, nach Ober-  
berg 3, und nach Altheim oder Scherding 6 Stunden zu  
gehen.

Der Pfarrbezirk enthält 25 Dörfschaften und 230 Häuser,  
in welchen 1678 Menschen beschrieben worden sind, man schloß  
hieraus; daß die Lage der Häuser sehr zerstreut seyn müsse, und  
die Bevölkerung eben nicht gering ist.

In dem Kriege 1704 im Monate July schrieb der öster-  
reichische General Graf Thürrheim Contribution, Haber- und  
Heutisierungen aus; die damals bayerischen Bauern widerse-  
ten sich dessen, und rotteten sich zusammen, so daß das  
Militäre Gewalt brauchen mußte, und zu St. Lambrecht schlo-  
ßen sich bayerische Dragoner an sehr verzweyete Bauern an;  
der Obristleutenent Medugonetz rückte mit seinen Leuten am  
24. July Nachts dahin, aber kaum hatte er sich dem Orte  
genähert, so erschollen schon allenthalben Schreyen, Drago-  
ner und Bauern eilten zusammen, und setzten sich zur Gegen-  
wehr, allein die Husaren ließen ihnen keine Zeit, und ver-  
zwengten die Dragoner: die Bauern wehreten sich noch, bis  
so von ihnen zur Erde hingestreckt waren, die übrigen flüch-  
teten sich in ein Haus, und schossen noch aus den Fenstern,  
wodurch die Soldaten erbittert wurden: sie räumten dieses und  
noch ein zweytes Haus an, und ließen sie in Flammen auf-  
gehen. — Wüßte dieses zu einer Warnung für diejenige Dörfer,  
die nicht bewafnet sind, für das Vaterland zu seyn!

## Münzkirchen.

Eine Hofmark und Pfarroort mit 132 Häusern am Retselbache (im Kommissariate Scherding im Innspergell, auf der Kommerzialstraße von Engelhartzell nach Scherding, in waldiger Gegend gelegen; 1/4 Stunde nördlich ist eine Kirche St. Sebastian, und 1/4 Stunden gegen Engelhartzell der Pfarroort St. Romana; man hat 2 Stunden nach Scherding, 3 nach Döflau, und so weit nach Engelhartzell zu gehen. Der Pfarroort liegt einschiebtig gegen Abend zwischen der Scherdingers- und Raabersstraße.

Die Hofmark soll ein pöhländisches Lehen seyn, und befreit jetzt die gräflich Lattenbachische Familie; der Pfarroort enthält 21 Dörfchaften 293 Häuser, und 1868 Seelen.

Zu Anfang des Krieges 1703, zwischen Kaiser Leopold und seinem Tochtermanne, Churfürsten Maximilian Emanuel von Bayern, wegen der Erbfolge auf Spanien, als der österr. reichliche Obergeneral Schlick mit der vereint österr. sächsischen Armee nach Döflau ging, und 3000 Reiter nach Eisenbirn, einem zur Pfarro Münzkirchen gehörigen Dorfe, 1/2 Stunde davon südlich im Walde aufsert, um dort Lager zu halten, und die weiteren Befehle abzuwarten beorderte, und dieses der Churfürst vernahm, der sich eben in Scherding befand, um diese Stadt zu vertheidigen, so eilte er mit 8000 Mann heran, wollte dieses Corps umzingeln und aufreiben; am 10. März 11 Uhr Nachts langte er in dem nahen Walde bey Eisenbirn an, und machte Aufbruch zum Anstöße; dieses konnte den Österr. nicht verborgen bleiben, sie wütheten sich zum Kampfe, der am frühen Morgen des folgenden Tages erfolgte. Eine Abtheilung des Dragoner-Regiments Schlick recognoscirte die im Walde aufgestellten Bayern, von welchen ein Offizier mit beyläufig 600 Dragonern hervor sprangte, welche aber auf der Stelle todgeschossen wurde; dies war gleichsam das Signal zum allgemeinen Angriffe; es entstand ein mörderisches Reitergefecht; die Bayern hatten viele Scharfschützen im Walde aufgestellt, die den Österr. und Sachsen großen Schaden zufügten, sie waren bald genöthigt, sich nach Verbach zu flüchten, und überließen den Bayern nebst dem Schlachtfelde eine beträchtliche Beute, 90 Proviantwagen, 3 Kanonen, 2 Mörser, viele Personens Pferde und die Bagage der Cavallerie fiel ihnen in die Hände, das Dorf Eisenbirn brannte während der Action ab, es ist nicht weit vom Pfarroort entfernt. Vermög dem Berichte am nämlichen Tage an die Stände hatten die Österr. 300 todt Dragoner vom Regiment Schlick, dann einige von den verbliebenen sächsischen Truppen auf dem Platz, und die Bayern 200 Mann verloren; hier findet man Wanderr, manchen Knochenhügel, und vielleicht noch manche Noebe in alten Bäumen, die die zum schwarzen Siegel des Reichthums dienen.

## Neumarkt.

Am 8. Februar 1704 in dem französisch-bayerischen Kriege näherte sich der bayerische Obrist Wende mit einer zahlreichen Cavallerie unter Begünstigung eines starken Nebels dem Markte Neumarkt, die Infanterie folgte ihm in verschiedenen Richtungen nach, und die äußersten Gränzwachen machten Lärmgeschrey; der Lieutenant, welcher das Aufgeboth in Neumarkt kommandirte, hatte dieses Signal kaum gehört, als er mit seiner wenigen Mannschafft vor dem Markte hinaus eilte, und sich auf der Straße aufstellte. Der dicke Nebel verhinderte ihn die Zahl und Richtung der Feinde zu beobachten, als nun plötzlich bayerische Dragoner auf ihn heran sprangten, feuerten seine Leute alle zugleich los, sie hatten aber nicht mehr Zeit, wieder zu laden, und unterlagen der feindlichen Macht, einige flohen nach Neumarkt, aber die Bayern kamen Theils früher, Theils mit ihnen zugleich an; Bauern, Bürger, sogar Weiber und Kinder wurden niedergewezelt, im ganzen Markte floß Menschenblut, und dampfte hoch empor, alle Häuser und die Kirche wurden geplündert, und unkenntbares Eend verbreitet. Dadurch war die Wuth der Feinde noch nicht abgekühlt, sie sieten auf die nächsten Dörfer und Bauernhäuser, wo sie gleichfalls viele Grausamkeiten verübten, plünderten, und alles niederbrannten. Nach dem sündischen Berichte an Kaiser Leopold vom 9. und 10. Februar 1704 waren damahls schon 200 Bürger und Bauern ermordet gefunden, einige wurden erwürgt, andere wie das Vieh abgeköpft, einer lebendig gebraten, mehrere geköpft, und ihnen die Köpfe unter die Arme gesteckt, einen 30jährigen Benefiziaten schlugen sie wund, als er in der Kirche um Qua-

de und Errettung betete, der Donner rollte, und die Krüger raseten durch Feld und Wälder nach Peyerbach hin, daß der Boden bebte, und der Schrecken goß eiskalten Schauer über die Grängstigten; allein dahin ist auch das Aufgeboth des Hauerak- und Traundorfers vorgeückt, und der Feind geschlagen worden. Bald darauf erfolgte die berühmte Schlacht am Schellenberge, unweit Donaumbeth, wo die bayerisch und französisch Armee gänzlich aufgerieben wurde.

Bey dem Einfälle der Franzosen im Jahre 1805 ist das Soult'sche Armeecorps durch diese Gegend nach Grieskirchen und Weis passirt; das elfte Chasseur-Regiment war das erste, ihm folgten 30,000 Mann, und die Artillerie mit 20 Kanonen, die mit 4 höchstens 6 Pferden bespannt waren.

## Neufkirchen am Walde.

[...] Zu Anfang des Krieges zwischen Kaiser Leopold und Erbherzog Maximilian Emanuel in Bayern Anno 1703 wegen der spanischen Erbfolge, fand man den Markt zur Vertheidigung angemessen, man hat ihn daher mit Pallisaden umgeben lassen; aber es kam kein Feind.

## Peuerbach oder Peyerbach.

[...]

Den 14. Jänner 1704 rückte der Churfürst von Böhren selbst mit größerer Macht herein; viele Häuser auf der damaligen österreichischen Gränze wurden in Asche gelegt, dann kam er nach Peyerbach, die wenigen österreichischen Truppen zogen sich nach Wels zurück, und nur ein kleines Korps stand bei Wöllersdorf, um den Feind zu beobachten; der Markt Peyerbach wurde zwar verschont, aber der Vormacht und die umliegende Gegend ganz ausgeplündert; über dieß mußte eine starke Contribution erlegt werden, indessen wurde der Landsturm allgemein bekannt gemacht, und denjenigen, welche die Waffen ergreifen, auf eine Zeit die Befreyung von allen Abgaben versprochen; dieser Landsturm aus dem Hauscruf- und Traundviertel rückte, vereinigt mit dem kaiserlichen Militair, vor, und schlug den Feind aus dem Lande; Peyerbach wurde verschont, und mit Pallisaden umgeben, aber nachhin war die berühmte Schlacht bey dem Schellenberge, unweit Donauwerth, wo die bayerisch-französische Armee gänzlich geschlagen, und dem Siege ein Ende gemacht wurde.

## Pram.

Ein Pfarrort von 56 Häusern am Pramboche zunächst Hochhaus, im Kommissariate Starheimberg im Hauscrufviertel,  $\frac{3}{4}$  Stand von der Poststation Haag,  $\frac{1}{4}$  von Felsdorf, und 1 Stunde von Geyersberg und der Straße, in einem Thale gelegen. [...]

Kanonenkugeln gefunden. In dem französisch-bayerischen Kriege 1703 wurde Pram mit Pallisaden umgeben, und mit Militair besetzt.

## Ried.

[...] Am 2. März 1703 rückte die vereinigte kaiserlich-sächsisch-österreichische Armee unter den Befehlen des Generals Grafen Schlick in Ried ein, es war damals zwischen Kaiser Leopold und seinem Tochtermanne, Maximilian Emanuel, Churfürsten in Bayern, wegen der spanischen Erbfolge Krieg entbrannt. Schlick brach am 7. März wieder über St. Martin nach Scheerding auf, wendete sich aber plötzlich nach Passau; den 2. Juny kam Schlick mit seiner Armee wieder zurück, welchem kein Widerstand geleistet, sondern die verlangte Contribution von 4000 fl. erlegt wurde; die Truppen der Landfahne stellten sich zwar 3 Stunden hinter Ried auf, und schienen 3000 Mann an der Zahl zu seyn, hielten aber keinen Stand, als Schlick gegen sie anrückte, zerstreuten sie sich größtentheils nach Braunau; Schlick zog mit seinen Leuten wieder nach Defereich zurück.

Am 16. April 1704 rückte der kaiserliche General Bronsfeld in Ried ein, das die Bayern bey Annäherung desselben verlassen hatten, seine Cavallerie stellte er auf den Wiesen auf, welche auf der Straße gegen Braunau liegen, und die Infanterie rückwärts bey dem Schlosse hin; der Magistrat erlegte auf der Stelle die verlangte Contribution, und wurde verschont, der Vormacht aber von den Soldaten, vielmehr aber von den Bauern rein ausgeplündert, die als Freiwillige aus der Gegend von Neumarkt an den Zug sich angeschlossen hatten, um einen Theil aus Bayern desjenigen zu holen, was sie im Februar des nämlichen Jahres bey dem bayerischen Einfälle verloren hatten, Vieh und Getreid wurde ohne Ver-

zug fortgenommen, und triumphirend in die Gegend gebracht, welche von den Bayern vorher verheert worden war.

Bey der Annäherung der Oesterreicher waren die beyden Kirchen voll mit Weibern und Kindern, die mit Weinen und Angschrey sich quälten, der Freyherr von Hohenell eilte aber hin, und ver kündete ihnen Sicherheit des Lebens, welches sie ohne dem Willkür von den erbitterten Bauern als Widoerrettung sicher verloren hätten.

Die Bayern hatten das Schloß und den Markt vorher verschanzt und besetzt; als nun die Oesterreicher anogen, war ihre erste Sorge alles zu zerstören, die Schanzarbeiten mußten auf der Stelle die Wallisaden um den Markt herum umhauen, die Thore zertrümmern, und die Schußgitter ganz untauglich machen, selbst das Schloß wurde unwohnbar gemacht, das Dach abgerissen, und die Brücken eingestürzt, die Oesterreicher hätten daher ein, ohne auf eine Vertheidigung rechnen zu können, alles lag im tiefsten Schlummer. Als um 1 Uhr Nachts die äußersten Wachen durch verdoppelte Lärmgeschüsse die Ankünfte der Feinde verkündeten; die Bayern sprengten in vollem Galopp in den Vormarkt, hieben 5 Mann Wache nieder, und eilten mit 9 Pferden zurück; die Oesterreicher begaben sich zwar schnell hinaus, stellten sich in Schlachordnung auf, und die Husaren sprengten dem Feinde nach, konnten ihn aber nicht erreichen; bey diesem nächtlichen Auszuge entstand Feuer, wahrscheinlich durch die Wache, und 9 Häuser im Vormarkte wurden davon verzehrt, die übrigen durch Abtragung der Dächer gerettet, 15 Personen verloren jedoch in den Flammen ihr Leben; die Oesterreicher hielten sich hier nicht sicher genug, zerstörten vollends die Verschanzungen, und als die Demolirung derselben beendet war, gingen sie wieder nach Hohenell zurück.

Am 18. April Früh sprengten bayerische Reiter von ihrem fruchtlosen Versuche auf Hohenzell in ihre vorige Schanze



rückwärts Nied, die noch geblieben, und mit tiefen Gräben umgeben war; die hierauf angeprellten österreichischen Husaren wurden mit einer vollen Ladung empfangen, und kehrten auf der Stelle um, nur ihr Obrist Razghai, mehrere Officiere und wenige Gemeine drangen durch zwey tiefe Gräben vorwärts, und hieben ganz gewaltig um sich her, umsonst riefen sie die schon zu weit entfernten übrigen Husaren herbey, die Tapfern wurden endlich umrungen, gefangen, und nach Braunau geführt; auf den Transport dahin erwachte bey einem elenden Menschen von der Begleitung ein unzeitiger Muth so gewaltig, daß er den von ihm und in Bayern sehr gefürchteten Razghai rückwärts durch einen Schuß verwundete, nach welchem dieser brave Soldat schon am folgenden Tage seinen Geist in Braunau aufgeben mußte; unterdessen kam der österreichische Rittmeister, Graf von Czernin, gegen die Schanze, wo Razghai gefangen wurde, lief seine Dragoner abziehen, eroberte die Schanze, und brachte die Bayern zum Weichen; Gronsfeld rückte auch mit der übrigen Cavallerie nach, aber die Feinde ließen sich in kein Gefecht mehr ein, sondern zogen sich mit guter Ordnung auf der Straße nach Braunau fort, man schätzte ihre Zahl auf 1,000 Pferde; die Desertheurer konnten wegen geringerer Zahl ihnen nicht nachfolgen, sondern begaben sich wieder nach Hohenzell zurück. Gronsfeld schickte einen Trompeter nach Braunau ab, um die Auswechslung des Razghai zu unterhandeln, aber die Bayern schickten den Leichnam desselben nach Hohenzell zurück, wo er mit allen militärischen Ehrenzeichen begraben wurde.

## Riedau.

Ein Markt, Schloß, und Pfarrort von 112 Häusern am Pramke auf der Straße von Peyerbach nach Schéerding, und an der Gränze des Innviertels, im Kommissariate Riedau im Hausrückviertel gelegen.

[...] Im Jahre 1703 den 13. November ist auf Befehl des kaiserlichen General Sronsfeld Riedau durch 1300 Schanzarbeiter verschanzt worden, und es mußten unterdessen mehrere Blockhäuser errichtet werden. Emanuel, Churfürst von Bayern, der am 12. Jänner 1704 sein Hauptquartier zu Zell hatte, ließ seine Truppen den andern Tag Zell vormarschieren; der kaiserliche kommandirende Hauptmann der Schanze zu Riedau, Christian von Kleist, schickte einige Husaren in den Vormarkt, und ließ die Häuser anzünden, damit sie dem Feinde zu keinem Aufenthalt dienen sollten, die drei nächsten Häuser an der Schanze brannten ab, die übrigen wurden durch die Bayern und Böhmer gerettet, indessen sind Kanonen aufgeführt, und sowohl die Schanze als die Blockhäuser beschossen worden, dann 109 bey der Nacht die Besatzung ab, sie bestand bloß aus 293 Soldaten und 479 Aufgebotenen, sie zündeten überall Lichter an, und die Bayern kanoukren noch die halbe Nacht fort, bis sie den Abmarsch bemerkten, und ruhig einzogen; den folgenden Tag ließ der Churfürst die Schanze und die Blockhäuser schleifen; dieser Vorfall soll sich am 13. Juny 1704 begeben haben.

## Starhemberg.

Ein Schloß nördlich auf dem Berge, den an den Marke Haag anfährt, also in der Pfarr Haag, Kommissariatsbezirke Starhemberg im Hayzenviertel, 4 Stunden von Wien, und 5 von Schwannengadt oder Lambach entfernt.

[...] In dem französisch-bayerischen Kriege 1704 hat der bayeri-

sche General Ligezburg auf Befehl des Churfürsten in das feste Schloß Starhemberg eine Besatzung legen müssen, um den Rückzug der bayerischen Armee aus Oesterreich zu decken. Der kaiserliche General Gronsfeld davon benachrichtigt, ordnete sogleich einige Truppen Landaufgebot über Erboltskirchen gegen das so genannte Salgenholz, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden; sie kamen aber zu spät, und es befand sich nur mehr die Besatzung im Schlosse, denn der Rückzug war vollendet, der Markt Haag wurde besetzt, und das Schloß genau beobachtet. Am 20. Juner des nämlichen Jahres liefen sich mehrere Bayern im Walde sehen, sie waren zur Unterstützung der Besatzung angekommen, und von dem österreichischen Landaufgebote sogleich angefangen worden, wenige retteten sich durch die Flucht; endlich fing die Belagerung des Schloffes im Ernste an, die Kanonen wurden in dem Waperehof gestellt, um auf das Schloßthor zu spielen, sie machten ein wirksames Feuer, der Kommandant des Schloffes kapitulirte, und erhielt mit seiner Mannschaft freyen Abzug. Kaum war aber das Schloß von Oesterreichern besetzt, so rückte schon ein starker Entsatz Bayern an; die Feinde stellten sich nicht fern vom Waperehofe in Schlachtordnung auf; der österreichische Obrist d'Arnan ließ, um den Angriff auf das Schloß zu verhindern, den Waperehof anzünden, das Landaufgebot in dem Walde außerhalb des Marktes Haag versammeln und den Feind plötzlich angreifen, jeder wollte den Platz behaupten; es wurde ziemlich lange gestritten, bis endlich die Bayern zum Weichen gebracht wurden. Das Landaufgebot hatte 30 Tode und viele Verwundete, und auch die Bayern verloren viele Mannschaft bei diesem mißlungenen Vorhaben.

## Strakwalchen.

Ein Markt von 118 größten Theils gemauerten Häusern, einer Pfarrkirche, einem landesfürstlichen Pflegsaße und einer Seidenmanufaktur, mit 849 Einwohnern.

[...] Während dem spanischen Erbfolgekriege ließ im October 1702 Churfürst Maximilian Emanuel aus Bayern umweß Strakwalchen eine Besoldigungskasse von Gebäuden und Verschönerungen gegen die Deferrreicher anlegen, welche sich über die so genannte Latsen bis an die Pngau und in den Grönwald zog.

## Taufkirchen.

Ein Pfarrokt an der Poststraße nach Scherding und am Bramkufse, im Kommissariate Landgericht Scherding im Inuviertel, 1/2 Stunde von Egelsdorf so weit von Dirnbach und Tiefenbach, 1 Stunde von Siegharding und 2 von Scherding entfernt; die Gegend ist meistens Theils frey, nur noch östlich befinden sich einige Berge. — Es enthält der Pfarbezirk 37 Dorschaften, 329 Häuser und 2482 Seelen.

Als der österrichische General Thürheim im Monate July 1704 Contribution und Naturalienlieferung ausschrieb, widersetzten sich die bayerischen Bauern zu Taufkirchen. Thürheim schickte eine Abtheilung Truppen dahin, um sie mit Gewalt zu zwingen, allein die Soldaten wurden aus allen Häusern, vorzüglich aus dem Kirchturm und Kirchhofe mit einem lebhaften Musketenfeuer empfangen, weil sich die Bauern auf ihre Ankunft schon vorbereitet hatten; die Soldaten mußten ein Paar Mahl zurückweichen, und den Angriff auf die verschloßene Häuser erneuern; endlich legten sie auf mehreren Plätzen Feuer an, welches die Leute heraus zu ziehen zwang; dennoch setzten sich einige zur verzweifelten Gegenwehr, und tödteten mehrere Soldaten; zuletzt blieben die Soldaten Sieger, plünderten alles aus, und verheerten den Ort mit Feuer.

## Willibald (St.)

Ein Wassert an der Gränge des Haindanzletels im Land-  
müchlerischen Kassenamt Scherding im Innviertel, auf der Straße  
von Deperbach nach Singharting, vom ersten 1 1/2, vom  
zweiten 2, und von Raab 1 Stunde entfernt.

Es ist hier guter Erdboden und das Klima mild, der  
Vogelzug enthält 9 Dorschaften, 113 Häuser und eine Be-  
völkerung von 880 Seelen.

In dem bayerisch-österreichischen Erbfolgekriege 1702 er-  
zählte sich hier folgende Merkwürdigkeit, nämlich: „Auf Befehl  
des österreichischen Generals Bronskfeld wurde St. Willibald  
besetzt und hier am 21. Oktober der Anfang gemacht; um  
diese Arbeit vor feindlichen Ueberfällen zu sichern, sind 400  
Soldaten und 200 Landesaufgehobene aufgestellt worden, die  
dortigen bayerischen Bauern mußten Vallsäden fällen und zu-  
führen. Kleine Abtheilungen bayerischer Reiter näherten sich zu  
verschiedenen Mahlen, wurden aber wieder zurückgejagt; als  
aber einige Arbeiter in den Wald mußten, um Sturmsäbhe  
zu hauen, so wagten sie sich entweder zu weit, oder die Be-  
setzung war sorglos, denn plötzlich fielen die bayerischen Reiter  
über sie her, und hieben 10 derselben nieder, 6 blieben auf  
der Stelle todt, und einer starb bald darauf an den vielen  
Wunden. Am 10. November war ganz Willibald mit einer  
großen Schanze umgeben; der österreichische General Bronskfeld  
führte den 11. oder 12. Jänner 1704 seine Truppen gegen  
Willibald vor, stellte sich im so genannten Sollerholze auf,  
und erwartete die Bayern; sie kamen, waren aber zu gut mit  
Geschütz versehen, und griffen sowohl das Sollerholz als die  
Schanze zu gleicher Zeit heftig an, so, daß sich Bronskfeld  
nach Deperbach zurückziehen mußte; der Kommandant von Will-  
libald, Hauptmann Baron von Hatzberg, kapitulte den 13.  
Jänner und erhielt freyen Abzug. Am 25. Februar 1704 rückte  
der österreichische General Bronskfeld in Begleitung des dän-  
schen Generals Trampe mit einem Korps regulirten Militäre,  
Regimenten und Abtheilungen wider die Schanze St. Willibald;  
sie stellten in gehöriger Entfernung Geschützen auf, hingen an,  
die Besetzungen zu beschützen und Laufgräben zu eröffnen;  
die Bayern beantworteten das Feuer zwar unangesezt, jedoch  
ohne Wirkung, und mußten endlich kapituliren; gleich dem  
österreichern erhielten sie freyen Abzug über Alles nach Passau,  
die Schanzen wurden geschleift, die Blockhäuser mit Schwel-  
anzgefüllt und verbrannt, 1500 Arbeiter darben nicht eher rau-  
hen, als alles zerstört und der Erde wieder gleich gemacht war;  
bey dem Brande der Blockhäuser und Vallsäden sind leider auch  
alle Wohnhäuser zu Willibald ein Raub der Flammen gewor-  
den, nur die einzige Kirche blieb stehen.“



Im Weiteren ein Auszug aus dem Werk **Die Altpfarre Taiskirchen** des Pfarrers **Alois Haberl** von 1902, in dem er genau die Kämpfe um Riedau und auch andere Krieshändel an der kurbayerisch-österreichischen Grenze im Spanischen Erbfolgekrieg beschreibt.

## V. Abschnitt.

### Vom spanischen Erbfolgekrieg bis zum Kriege mit den Franzosen 1702—1792.

#### Spanischer Erbfolgekrieg 1702—1705.

König Karl II. von Spanien war der letzte männliche Sprosse der österreichischen-habsburgischen Linie in Spanien. Da er keine männlichen Nachkommen hatte, setzte er schon 1698 den Kronprinzen von Bayern zum Erben seiner Länder ein. Dieser starb aber 1699. Infolge dessen hatte Kaiser Leopold I. Hoffnung, Spanien für seinen zweiten Sohn Karl zu erhalten. Aber der König von Frankreich brachte es dahin, daß König Karl II. von Spanien den Philipp von Anjou, den Enkel Ludwigs XII., Königs von Frankreich, zu seinen Erben einsetzte. König Karl II. von Spanien starb den 1. November 1700 und Philipp wurde in Madrid als König Philipp V. ausgerufen. Kaiser Leopold verteidigte sein Erbrecht mit den Waffen. Der Krieg mit Frankreich begann schon 1701 und zwar in Italien, wo Prinz Eugen von Savoyen das kaiserliche Heer befehligte. Eine für unser Land verderbliche Wendung nahm der Krieg, als der Churfürst von Bayern sich auf die Seite Frankreichs stellte. Es begann nun auch der Krieg mit Bayern. Der Churfürst ließ im October 1702 an den Grenzen des Landes bei Kopfing, Raab, Zell, Taiskirchen und Geiersberg Schanzen 1 $\frac{1}{2}$  Mann tief aufwerfen und mit Blockhäusern versehen und dieselben durch das Aufgebot besetzen. Deswegen wurden auch auf der österreichischen Seite längs der Grenze Schanzen aufgeführt und durch Jäger, Landeschützen und das Aufgebot besetzt. Der Traun- und Hausruckkreis stellte 774 Scharfschützen, und Lebensmittel-Magazine wurden errichtet zu Tollet, Feuerbach, Erlach, Riedau u. s. w. Am 15. Februar 1703 begann

unter dem Oberbefehl des Grafen Leopold von Schlick der Angriff auf die bayrischen Linien. Am 2. März zog das Hauptcorps unter Schlick, 16.000 Mann bei Niedau über die Grenze, die bayrischen Schanzen und Blockhäuser wurden genommen und die Sachsen plünderten Zell, Raab, St. Willibald und drangen bis Taufkirchen vor. Dann zog Graf Schlick nach Schärding und belagerte dasselbe. Als der Kurfürst von dieser Gefahr hörte, zog er schnell mit seinem Heer von Braunau herab nach Passau. Bei Scharfenberg und Eisenbirn kam es zu blutigen Gefechten, in welchen die Kaiserlichen geschlagen wurden. Schlick sammelte wieder seine Truppen, die Infanterie zu Passau und die Reiterei zu Peuerbach. Schulenberg, der Anführer der Sachsen zog über Niedau und Raab nach Schärding, ohne aber etwas Besonderes zu thun. Eine Menge Bauern und Arbeiter mit Schützen und einigen Soldaten rückten unter Anführung des Freiherrn Georg von Hoheneck in Peuerbach ein, überfielen die bayrischen Linien und zerstörten die Blockhäuser und Schanzen. Doch konnten sie weiter nichts unternehmen, da der Kurfürst den General Schlick aus Passau wieder vertrieb. Die Kaiserlichen bezogen nun ein Lager bei Dorf und Weibern.

1703 den 26. Juli während des Gottesdienstes in der Kirche zu Dorf vernahm man plötzlich die Alarmschüsse der Grenzwachen. Als die Leute aus der Kirche eilten, sprengten schon 400 bayrische Reiter heran, hieben mit ihren Säbeln auf die wehrlosen Männer und Weiber ein, verwundeten mehrere und eilten auf den Kirchturm, um das Läuten der Sturmglocke zu verhindern. Die Feinde zerstreuten sich als dann, um die nahen Häuser auszuplündern und das Vieh wegzutreiben. Aber die Aufgeborenen and andere Freiwillige sammelten sich schnell, griffen die Bayern zu Dorf an, welche eilig nach Bayern retirierten, und das geraubte Vieh größtentheils zurücklassen mußten. Die Reiter hatten 10 Todte und mehrere Verwundete. Von unserem Aufgebote wurde einer erschossen, der zu Dorf mit allen militärischen Ehren beerdigt



wurde. Für unsere Gegend kam jetzt einige Ruhe. Im August erhielt General Reventlau den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen. Er zog am 12. August von seinem Lager zu Hoffirchen über Zell und Eisenbirn nach Passau. Während er in Passau war, hatte das bayrische Aufgebot zu Peuerbach, Matternbach und Riedau Einfälle gemacht; es kam zu kleinen Gefechten mit unserem Aufgebote, welches aber den Feind muthig zurückschlug. Am 10. October übernahm Graf von Gronsfeld den Befehl. Er ließ Schanzen errichten bei St. Willibald, Riedau und Geiersberg und durch dänische Regimenter besetzen. Am 12. November hatte Freiherr von Hoheneck zu Riedau 1030 Schanzarbeiter versammelt. Riedau wurde gegen Bayern mit Pallisaden umgeben. Den 9. Jänner 1704 eroberte der Kurfürst Passau. General Gronsfeld erhielt mit seinen Truppen freien Abzug und wollte jetzt die Schanzen bei St. Willibald und Riedau vertheidigen. Aber er hatte zu wenig Truppen und konnte sich nicht halten. Er zog sich daher bis Peuerbach zurück.

Die feindlichen Truppen unter selbsteigenem Commando des Kurfürsten kamen den 12. Jänner abends in Zell an. Der Kurfürst nahm sein Hauptquartier im Schlosse zu Zell. Den 13. Jänner in der Frühe ließ sich der Feind vor den Schanzen zu Riedau drüber der Pram schon sehen und rückte gegen den Vormarkt, um sich daselbst aufzustellen. Der commandierende Hauptmann vom Regimente Solari Christian von Kleiß schickte hierauf die Husaren hinaus, um den Vormarkt niederzubrennen. Drei Häuser nächst der Schanze wurden in Asche gelegt, die übrigen aber sowohl von den Inwohnern als auch von dem anrückenden Feinde gerettet. Der Feind postierte sich hierauf in die stehend gebliebenen Häuser und kanonierte aus denselben auf das Thor und die über die Pram gefertigten spanischen Reiter, andererseits aber bei dem Bauer am Berg, von wo er das große Blockhaus beschofs, und suchte auch der Schanze von der anderen Seite die Communication abzuschneiden, zu welchem Zwecke er

einige Dragoner über die Bram oberhalb der Schanze commandierte. Als sie aber den anmarschierenden Succurs des Landvolkes unter den Grenzhauptmännern Achaz Wiellinger und Fieger erspähten, zogen sie sich schnell zurück und die beiden Hauptleute konnten mit ihrer Mannschaft ungehindert in die Schanzen einrücken. Die Garnison zu Riedau unter Hauptmann Kleiß bestand aber nur in 182 Köpfen vom Regimente Solari, 111 Mann vom Regimente Alt-Daun, dann vom Landvolke 250 Mann unter Hauptmann Fieger, 160 Mann unter Hauptmann Wiellinger und 60 Mann von Hauptmann Schmiedauers Compagnie, zusammen in 293 Köpfen regulierter Miliz und 470 Mann gemustertes Landvolk. Der Commandant Kleiß schickte zu drei verschiedenen Malen reitende Boten zu dem General Gronsfeld und drang sowohl um Succurs als Ordre, wie er sich zu verhalten habe, bis ihm endlich folgende mit Reisblei geschriebene Ordre aus der Saläth bei Feuerbach gegeben wurde, daß er die Leute möglichst aus der Schanze herausziehen und dieselbe verlassen solle. Hierauf hat er in aller Stille die Garnison zusammengezogen und marschierte ab. Weil er aber die Lichter in den Blockhäusern brennen ließ und der Feind darum seinen Abmarsch nicht bemerkte, so kanonierte derselbe die halbe Nacht hinein auf die Blockhäuser und die Schanze, bis er am andern Tag überzeugt wurde, daß die Schanze leer sei. Die Bayern besetzten die Schanze und der Kurfürst ließ bei den umliegenden Bauern Arbeiter aufbieten, welche die Blockhäuser und Schanze zerstören mußten. Der Markt Riedau wurde ausgeplündert.

Der Kurfürst schrieb an das ganze Land und an die Landschaft von Oberösterreich eine Contribution von 600.000 fl. an Geld, 30.000 Centner Mehl, 100.000 Mezen Hafer und 50.000 Centner Heu aus. Von da rückte der Kurfürst nach Eferding vor, überall ungeheure Lieferungen an Geld und Lebensmitteln ausschreibend. Viele Bauernhäuser wurden ausgeraubt und verbrannt. Weil aber in Oberösterreich alles zu den Waffen griff, getraute er sich nicht länger im Lande zu

verweilen, sondern zog sich wieder über den Inn zurück. Aber kleinere Gefechte kamen noch immer vor. Am 23. Jänner wurde von den Unserigen Starhemberg erobert und am 27. rückten sie wieder gegen die bayrische Grenze vor. Am 7. Februar 1704 geschah ein fürchterlicher Einfall der Bayern in unser Land. Der bayrische Oberst Wendt rückte am 8. Februar schnell mit Reiterei und Fußvolk gegen Neumarkt heran. Die geringe Mannschaft von unserem Aufgebote konnte nicht Stand halten und zog sich nach Neumarkt zurück. Aber die Bayern folgten schnell nach und es begann ein graufames Morden. Bürger, Bauern, Weiber und Kinder wurden umgebracht und der ganze Markt sammt der Kirche ausgeraubt. Die bayrischen Reiter eilten auch in die benachbarten Dörfer, plünderten und zündeten dieselben an, behandelten die Leute recht grausam und erschlugen viele derselben unter gräßlichen Martern. Kallham sammt der Kirche brannte ab. Viele flüchteten sich in das besetzte Schloß Erlach.

Der im Schlosse Erlach verschanzte Hauptmann wurde bei einem Ausfalle gefangen und lebendig in die Flammen des brennenden Dorfes Schildorf geworfen. Bei 200 Bürger und Bauern wurden ermordet aufgefunden und noch am 8. Februar 34 derselben in Kallham beerdigt. Diese Grausamkeit regte alle zur Rache auf; ein zahlreiches Aufgebot versammelte sich.

General Gronsfeld griff die bayrischen Schanzen bei St. Willibald an, eroberte sie, zerstörte dieselben und ließ die Blockhäuser anzünden. Das Feuer ergriff auch die anderen Häuser und nur die Kirche wurde gerettet. Im Juli rückte der oberösterreichische Landoberst Graf Kueffstein nach Niedau mit seinem Regimente und schrieb im jetzigen Innkreise große Lieferungen an Heu und Hafer aus, da man in unserem Lande nichts mehr bekommen konnte. Allein die Bauern wollten nichts leisten und von einigen bayrischen Dragonern angereizt, leisteten die Bauern in St. Lamprecht öffentlichen Widerstand. Die Gemeinden Taufkirchen, Raab, Zell mußten

sich bequemen, bedeutende Lieferungen an das kaiserliche Magazin zu Niedau abzuführen.

1704 den 20. Juli mußten alle übrigen Truppen sich in Niedau sammeln, wo außerhalb des Marktes ein Lager ausgesteckt war. Auch General Thürheim kam selbst in das Lager. Nachdem Kneffstein Friedburg zerstört hatte, begab er sich nach Niedau, wo sich die Truppen bisher noch immer ruhig verhalten hatten. Nun aber bekamen sie Arbeit. Thürheim hatte in der ganzen dortigen Gegend Contibutionen ausgeschrieben und vorzüglich den bayrischen Bauern große Lieferungen an Hafer und Heu auferlegt, weil man diese beiden Dinge in Oberösterreich um keinen Preis mehr aufreiben konnte. Anstatt sich in die traurige Nothwendigkeit zu fügen, rotteten sich die Bauern zusammen und verjagten alle Lieferung. Als die Drohungen des General nichts fruchteten, wurde zur strengen militärischen Execution geschritten. St. Lamprecht wurde zuerst gezüchtigt. Es hatten sich dort wenige bayrische Dragoner an sehr verwegene Bauern angeschlossen, welche unvorsichtig in der Schenkstube geprahlt hatten, daß sie den General Thürheim überfallen und ihm den Weg nach Oesterreich weisen wollen.

Am 24. Juli um 10 Uhr nachts erhielt der Oberstlieutenant Mednyansky den Auftrag, mit seinen Husaren nach St. Lamprecht aufzubrechen und die Frevler zu zerstreuen. Er hatte sich kaum dem Orte genähert, so erschollen auch allenthalben Lärmzeichen und bayrische Dragoner und Bauern eilten zusammen und setzten sich zur Gegenwehr. Doch die Husaren ließen ihnen keine Zeit, sich ordentlich zu sammeln, und sprengten zuerst auf die Dragoner an, welche bald die Flucht ergriffen. Anstatt ihrem Beispiele zu folgen, wagten es mehrere tollkühne Bauern, noch länger Widerstand zu leisten. Als aber bei 20 zu Boden gestreckt waren, flohen einige in Gesellschaft ihres Anführers in das Haus des Letzteren, welches sogleich wie auch noch ein Zweites angezündet wurde, weil es die Bauern gewagt hatten, aus den

Fenstern auf die Husaren zu schießen. Die übrigen Häuser wurden verschont. Um den Truppen noch mehr Muth zu machen, wurde die Erstürmung des Schellenberger im Lager zu Riedau mit großer Feierlichkeit begangen und der Mannschaft manches Vergnügen verschafft.

Auch für Riedau war das Jahr 1704 eines der schrecklichsten. Der bayrische commandierende Officier zu St. Willibald begehrte von Riedau eine Contribution. Um dieselbe abzuwenden, reiste der Marktrichter Westermayr zum General Gronsfeld nach Wels. Am 15. Jänner schrieb der damalige Pfarrer Christian Anderegger in das Sterbebuch: Ich habe drei Personen und ein Kind begraben, nämlich Sabina Habermayr, Barbara Griesböck und Wolfgang Gruber. Es waren wohlhabende Leute, aber die bayrischen Soldaten haben sie ausgeraubt, sodas für ihr Begräbniß nichts gezahlt werden konnte. Im Ganzen waren 101 Sterbefälle zu Riedau in diesem Jahre, darunter 43 arme Leichen. Der Bürger Johann Kickingen starb auf der Flucht in Pram und wurde hier begraben und der Bürger Johann Lehner starb auf Flucht zu Taiskirchen, wo er auch begraben wurde. Ferners starben hier der Doctor der Medicin de Protty, ein Soldat von der Compagnie des Grafen Rödern, ein Soldat von der Compagnie des Ernst Greilen de Linden und einer von der Compagnie Anhalt. Am 25. Juli ergieng ein Patent an die Bauern des Innkreises, das sie sich binnen 48 Stunden unter kaiserlichen Schutz begeben sollen; im Falle sie es nicht thun, würden sie feindlich behandelt. Das Landgericht Schaerding unterwarf sich. Während dessen setzten die Oesterreicher ihre Streifzüge ins bayrische Gebiet fort.

Es kamen auch einige Kaiserliche in der Nacht nach St. Marienkirchen bei Schaerding, schleppten den Kaplan und die Schulmeisterin gefangen nach Riedau und setzten sie dort auf einige Wochen in starken Arrest, bis sie der Pfarrer im Namen der Pfarrgemeinde mit einem guten Stück Geldes aus der Gefangenschaft auslöste.

Am 4. Jänner 1705 zogen 6 Fahnen aus dem Lande ob der Enns in die Stadt und Festung Schaerding ein, über welche der Graf von Kueffstein als Commandant bestellt war. Am 28. März revoltierte die kaiserliche Garnison zu Schaerding, die aus österreichischen Bürgers- und Bauerssöhnen bestand, wegen des rückständigen Solbes und weil sie vernommen, daß sie gegen das gegebene Versprechen unter andere Regimenter gestoßen und nach Italien geschickt werden sollen. Sie nahmen dem Grafen Kueffstein die Thorschlüssel ab, schlugen ihn in das Gesicht, bemächtigten sich des Schlosses, gaben Salven hinein, wodurch zwei Mann getödtet wurden, öffneten alsdann den Pulverthurm, nahmen genügende Munition mit sich und zogen 400 Mann stark mit 6 Fahnen ohne einen einzigen Officier von Schaerding aus. Sie nahmen ihren Weg nach Oesterreich und übernachteten zu Riedau. Indessen wurden von Schaerding aus die in der Nähe einquartierten Reiter beordert, der entwichenen Garnison nachzusetzen, die auch zu Riedau angetroffen und angegriffen wurde. 15 Mann wurden hievon getödtet, die meisten gefangen und nach Schaerding gebracht, dort wurde auf dem Stadtplatz ein Galgen aufgerichtet und 5 der vornehmsten Rädelshführer gehenkt.

Am 13. August wurden die vereinigten Bayern und Franzosen bei Höchstädt gänzlich geschlagen und der Krieg war beendet. Alle Truppen mußten sich in Riedau sammeln, wo außerhalb des Marktes ein Lager aufgesteckt war. Feldmarschal-Lieutenant Graf Thürheim, welcher am 4. Mai an Stelle des General Gronsfeld das Commando übernahm, verließ am 14. August das Lager zu Riedau und schlug sein Hauptquartier in Wels auf.

Bayern wurde als ein erobertes Land sehr hart behandelt und infolge der vielen Drangsale entstand in Bayern ein Bauernaufstand. Es drohte der österreichischen Grenze eine neue große Gefahr. Am 2. December 1705 wurde von den Ständen der Beschluß gefaßt, die vorhandenen Gewehre,

Doppelhaken u. s. f. in einige an der Grenze liegende Schlösser und Zufluchtsorte, wie Engelszell, Kiedau zu bringen. Auch erschien ein gedrucktes Patent, welches an Sonn- und Feiertagen bei den Kirchenthüren überall verlesen werden mußte, wodurch dem Volke der Aufstand der Bauern bekannt gemacht und jede Herrschaft zur Stellung von Schützen aufgefordert wurde. Diese mußten an den Grenzen Wache halten, beim Annähern der feindlichen Partei durch Schüsse, Geläute oder Feuer auf den Hügeln Lärm machen. Als Hauptpunkte waren bestimmt Haag, Bram, Kiedau u. s. w. Vom österreichischen General Kriechbaum wurde dieser Aufstand bald glücklich gedämpft. Den 7. September 1714 wurde der Friede geschlossen. Der Kurfürst von Bayern Emanuel erhielt ganz Bayern sammt dem Innkreise wieder zurück.

1702 vom 4. November bis 5. December war das Baron Dalboug-Militär hier und vom 13. December 1702 bis 31. Jänner 1703 das Guido Starhemberg-Militär. Ebenso war hier im Quartier das königlich dänische Regiment de Endt, Kürassier-Reiter Neuburg und die Kranken vom Landregimente.

1703 war Militär hier vom Regiment Kriechbaum, Baron de Endt und General Solari und Prinz von Hannover. Den 26. September sind Georg Westermayr und Georg Rhaefer auf Befehl der gräflichen Herrschaft nach Linz gereist, als die bairischen Husaren das Vieh auf der Weide weggenommen hatten und haben für Roß und Zehrung ausgelegt 6 fl. 49 kr.

1704 war hier im Quartier ein Lieutenant vom Regimente Max Starhemberg und einer vom Regimente Graf Reventlau.

1705 den 18. Februar wurde von hier ein Bote nach Aurolzmünster an Graf Tschernin und an Lieutenant Fenster wegen des hier von den Reitern verübten Excesses geschickt. Es kamen ein Lieutenant und ein Corporal zur Untersuchung. Auch die Landmiliz rebellierte und wurden deshalb Boten auf Befehl der Generalität nach Erlach, Neumarkt, Peuerbach und Grieskirchen gesendet. Ein Reiter wurde hier er-

schoffen und auf Kosten des Marktes begraben. Es waren auch viele franke Soldaten hier, die aber bald weggebracht wurden.

1705 den 5. Mai starb Kaiser Leopold I. Seine zwei Söhne Karl VI. und Josef I. übernahm die Regierung.

### Franz Anton Graf von Salzburg

verehlichte sich den 20. November 1702 zu Freyen-Seiboltstorf mit Fräulein Maria Barbara Christiana Gräfin von Seiboltstorf, Herrn Otto Heinrich Grafen und Herrn von und zu Freyen-Seiboltstorf, auf Frauen-Sadlern, Niedgating, Gunzing und Mairing, kurfürstlichen bayrischen geheimen Rath, Kammerer, Vizestatthalter zu Amberg und Hauptpfleger zu Nied auch gemeiner löblichen Landschaft Verordneten zu Landshut, und der Frau Christiana Cordula gebornen Scharfseder von Niedgating Tochter. Diese starb aber bald. Er verehlichte sich zum zweitemale mit Maria Josefa Theresia Constantia Freiherrin von Lerchenfeld auf Amerland, Prag, Herrn Maximilian Freiherrn von Lerchenfeld und Spillberg, Herrn der Herrschaften Ahaim, Stainburg und Oberprenberg, bei der kurfürstlichen Durchlaucht zu Köln und Bayern Kammerer und Obristlieutenant und der Frau Maria Francisca Isabella geborene Freiin von Schönburg Tochter. Die Hochzeit war zu Niedau den 25. October 1705.

1706 wurde hier geboren der Bürgersohn Leonhard Sigleitner, welcher 1730 in Rom Carmelit wurde und als Missionär nach Indien gieng, und Johann Georg Albrecht, ein Sohn des hiesigen Schlossgärtners, welcher 1734 auf der Universität zu Graz den Rang „Secundus Baccalaureus“ (der unterste akademische Ehrengrad) erwarb und als Pfarrer zu Weyregg starb.

1706 den 1. Februar kam ein Patent über die Aufhebung der Gartgeher (abgedankte Soldaten) und anderes herrenloses Gefindel. Auch hatte der Markt viele Nachtquartiere gewähren müssen, wofür er 37 fl. 22 kr. Entschädigung



## Bildnachweis

Zu Erstellung der Demonstrationsbilder und Landschaftsprofile verwendeten wir allgemein zugängliche Satellitenfotos der Plattformen von Google, Microsoft und Mapquest, sowie der österreichischen Plattformen DORIS und MAPIRE: <http://www.doris.at> und <http://mapire.eu>. Die Karten wurden zum Teil dem Darstellungszweck entsprechend nachbearbeitet. Weitere Abbildungen sind entweder Privatfotos, gehören zur PUBLIC DOMAIN oder stammen aus Werken, deren Urheberschutz abgelaufen ist - mit Ausnahme der inzwischen vergriffenen Werke von R. Habermann (Eisenbirn) und M. Hochedlinger (Span. Erbfolgekrieg in Oberösterreich), welche selbst ältere Vorlagen verwendet haben. Wir hoffen, dass alle Stellen und Autoren den guten, nicht-kommerziellen Zweck dieser Arbeit anerkennen und mit der Verwendung dieses ihren Werken entnommenen Materials einverstanden sind.

## Zu den Autoren



**Werner Robl**, Jahrgang 1954, promovierter Internist aus Berching in der Oberpfalz, beschäftigt sich seit vielen Jahren mit bestimmten Epochen der zentraleuropäischen Geschichte und hat darüber schon etliche Facharbeiten verfasst und publiziert, welche ein breites Spektrum vom 12. bis zum 19. Jahrhundert und auch heimatkundliche Themen umfassen – inklusive der kurbayerischen Landesdefensionslinie von 1702. Die Resultate seiner Arbeit präsentiert Robl auch online: <http://www.robl.de>.



**Christian K. Steingruber**, geb. 1958, nahm schon in früher Jugend an archäologischen Begehungen und Ausgrabungen (Stillfried an der March, 1977) teil. Nach einem Studium der Tontechnik und Elektroakustik (Tonmeister-Lehrgang) an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien gründete er 1989 ein audiotechnisches Unternehmen. Seine Forschungen und Publikationen behandeln vor allem die archäologischen Denkmale des Kürnberges bei Linz/Donau sowie Burg- und Wehranlagen in Oberösterreich. Steingruber ist stellvertretender Schriftleiter des Vereins ARCHAEO PUBLICA sowie freier Mitarbeiter der OÖ. Landesmuseen. Für sein ehrenamtliches Engagement wurde ihm am 29. April 2014 die Kulturmedaille des Landes Oberösterreich verliehen.